

Die Rolle des Vaters in der Familie

Die Rolle des Vaters in der Familie

Wassilios E. Fthenakis

Beate Minsel

Band 213
Schriftenreihe des Bundesministeriums
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Verlag W. Kohlhammer

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fthenakis, Wassilios E.:

Die Rolle des Vaters in der Familie / Wassilios E. Fthenakis;
Beate Minsel. [Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend]. – Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer 2002

(Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend; Bd. 213)
ISBN 3-17-017470-3

In der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden Forschungsergebnisse, Untersuchungen, Umfragen usw. als Diskussionsgrundlage veröffentlicht. Die Verantwortung für den Inhalt obliegt der jeweiligen Autorin bzw. dem jeweiligen Autor.

Alle Rechte vorbehalten. Auch fotomechanische Vervielfältigung des Werkes (Fotokopie/Mikrokopie) oder von Teilen daraus bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
10118 Berlin

Titelgestaltung: 4 D Design Agentur, 51427 Bergisch-Gladbach

Gesamtherstellung: DCM • Druckcenter Meckenheim, 53340 Meckenheim

Verlag: W. Kohlhammer GmbH
2002

Verlagsort: Stuttgart
Printed in Germany

Gedruckt auf chlorfrei holzfrei weiß Offset

Vorwort

Im Vergleich zu früheren Generationen hat sich die Rolle der Väter in den Familien sichtbar gewandelt. Heute gibt es immer mehr Väter, die auch verstärkt Erziehungs- und Betreuungsaufgaben wahrnehmen. Sie wollen mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen und stärker am Leben ihrer Kinder teilhaben. Es ist nichts Außergewöhnliches mehr, wenn Väter Kinderwagen durch den Park schieben, wenn sie weinende Kinder trösten oder ihren Nachwuchs wickeln.

Viele junge Männer wollen heute Beruf und Familie miteinander in Einklang bringen. Sie spüren, dass ihnen durch die einseitige Fixierung auf den Beruf wichtige Erfahrungen entgehen. Sie wollen sich die Haus- und Familienarbeit partnerschaftlich teilen. Leider klaffen Wunsch und Wirklichkeit, Einstellung und Verhalten immer noch deutlich auseinander. Die Ursachen hierfür sind vielfältig, gesellschaftliche Rahmenbedingungen spielen eine große Rolle.

Mit der Reform des Bundeserziehungsgeldgesetzes haben wir die Rahmenbedingungen verbessert, damit sich Väter stärker als bisher in ihren Familien engagieren können. Wir wollen die aktiven Väter ermutigen, die sich nicht nur auf die Arbeit und die finanzielle Versorgung ihrer Familien reduzieren lassen wollen. Oftmals erkennen Väter erst zu spät, was sie verpasst haben, wenn sie an wichtigen Entwicklungsschritten ihrer Kinder nicht oder nur am Rande beteiligt waren.

Die vorliegende Studie untersucht die Vaterrolle im Entwicklungsprozess von Familien. Es wurden Männer aus vier unterschiedlichen Familienstadien zu ihren Vorstellungen über Vaterschaft und über ihre Beteiligung im Haushalt und in der Familie befragt. Die Partnerinnen waren ebenfalls einbezogen. Die Untersuchung kommt zu interessanten Ergebnissen hinsichtlich der zugrunde liegenden Vaterschaftskonzepte und zeigt, welchen Einfluss verschiedene Faktoren, wie z.B. frühe Sozialisationserfahrungen, Geschlechtsrollenorientierung, Schulbildung und Partnerschaftsqualität, auf diese Konzepte haben.

Ich bin davon überzeugt, dass die Studie einen wesentlichen fachlichen Diskussionsbeitrag leisten kann, um dieses gesellschaftspolitisch wichtige Thema weiter voranzubringen.



Dr. Christine Bergmann
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Danksagung

Diese Untersuchung hätte nicht durchgeführt werden können ohne die Unterstützung und Hilfe vieler Personen. Ihnen allen möchten wir an dieser Stelle danken:

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat den Forschungsauftrag erteilt und die Mittel bereitgestellt.

Das Bayerische Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen hat eine Mitarbeiterin des Staatsinstituts für Frühpädagogik, Beate Minsel, 5 Jahre lang von anderen Aufgaben entbunden, damit sie hauptamtlich das Projekt bearbeiten konnte.

Das Institut für Angewandte Sozialforschung (INFAS) in Bonn hat uns mit seiner Erfahrung bei der Durchführung repräsentativer Erhebungen geholfen und die Datenerhebung vorgenommen.

Das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim hat uns bei der Erarbeitung der Befragungsinstrumente beraten.

Drei Kollegen waren nacheinander als Projektmitarbeiter am Projekt beteiligt: Dr. Horst Hackauf in der Anfangsphase 1996/97, Dipl.-Psych. Ursula Basler-Petsch in den Jahren 1997 bis 1998 und Dipl.-Psych. Uta Deppe in den Jahren 1998 und 1999.

In engem fachlichen und freundschaftlichen Kontakt standen wir mit den beiden Kollegen aus dem „Nachbarprojekt“, der LBS-Studie „Übergang zur Elternschaft“, Dipl.-Psych. Gabriele Peitz und Dr. Bernhard Kalicki. Mit ihnen konnten wir die Probleme im Projekt besprechen und Messinstrumente austauschen.

Als studentische Hilfskräfte haben uns unterstützt die Studentinnen der Pädagogik Claudia Geyer und Nadja Pfuhl.

Für das Korrekturlesen und fachliche Anregungen bedanken wir uns bei den Kollegen des Staatsinstituts für Frühpädagogik, insbesondere Dr. Kristin Gisbert und Dr. Hans Eirich.

Wassilios E. Fthenakis und Beate Minsel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1 Einführung	13
1.1 Zum gegenwärtigen Forschungsstand.....	13
1.1.1 Überblick über die Vaterforschung.....	13
1.1.2 Präzisierung der Fragestellung auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Vaterforschung	16
1.1.3 Das erweiterte Vaterschaftskonzept	19
1.1.4 Theoretische Fundierung und Gegenstand der Studie	33
1.2 Fragestellungen	34
1.3 Durchführung der Untersuchung.....	34
1.4 Beschreibung der Messinstrumente	35
1.4.1 Messbereich: Einstellungen	36
1.4.2 Messbereich: Verhaltensnahe Daten und Daten zur Lebenssituation.....	44
1.4.3 Wissen	52
2 Männer und Frauen ohne Kinder	55
Zusammenfassung	55
2.1 Beschreibung der Stichprobe.....	57
2.1.1 Bildungsabschlüsse und berufliche Bildung.....	58
2.1.2 Finanzielle Ressourcen und Berufstätigkeit.....	60
2.2 Die Vorstellungen über Vaterschaft	65
2.2.1 Das Vaterschaftskonzept.....	65
2.2.2 Wert von Kindern	67
2.2.3 Die Wichtigkeit, eigene Kinder zu haben im Kanon der Lebensziele.....	68
2.2.4 Idealvorstellungen über Aufgabenteilung.....	75

2.2.4.1	Idealvorstellungen über Aufgabenteilung mit dem Baby.....	75
2.2.4.2	Idealvorstellungen über Aufgabenteilung mit dem Kind.....	79
2.3	Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft	81
2.3.1	Bedingungen der Person selbst.....	81
2.3.2	Familiäre Bedingungen	85
2.3.2.1	Bedingungen der Partnerschaft, die das Vaterschaftskonzept beeinflussen	85
2.3.2.2	Einfluss der Erfahrungen mit dem eigenen Vater auf das Vaterschaftskonzept	87
3	Paare im Übergang zur Elternschaft	92
	Zusammenfassung	92
3.1	Beschreibung der Stichprobe.....	95
3.2	Die Vorstellungen über Vaterschaft	96
3.2.1	Das Vaterschaftskonzept.....	96
3.2.2	Wert des Kindes.....	98
3.2.3	Das Ziel, eigene Kinder zu haben, im Kanon der Lebensziele.....	98
3.2.4	Gefühlsmäßige Reaktionen auf die Schwangerschaft.....	99
3.2.5	Zuversichtlichkeit und Befürchtungen hinsichtlich der Elternrolle.....	106
3.2.5.1	Zusammenhänge mit dem Vaterschaftskonzept und der Geschlechtsrolleneinstellung	108
3.2.5.2	Zusammenhänge mit der Partnerschaftsqualität	113
3.2.6	Ideale kindbezogene Aufgabenteilung (Baby, Vorschulkind)	119
3.2.6.1	Idealvorstellungen über die Aufteilung der babybezogenen Aufgaben.....	119
3.2.6.2	Idealvorstellungen über Aufgabenteilung mit dem Kind.....	121
3.3	Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft	122
3.3.1	Bedingungen der Person selbst: Alter, Geschlechtsrolleneinstellung, biographische Pläne.....	122

3.3.2	Familiäre Bedingungen	124
3.3.2.1	Bedingungen der Partnerschaft, die das Vaterschaftskonzept beeinflussen	124
3.3.2.2	Einfluss der Erfahrungen mit dem eigenen Vater auf das Vaterschaftskonzept	125
3.3.2.3	Einfluss der Lebensziele auf die ideale Aufgabenteilung.....	132
3.4	Veränderungen im Übergang zur Elternschaft.....	133
3.4.1	Veränderung der Partnerschaftsqualität	133
3.4.2	Veränderung der Lebensziele	135
3.4.3	Veränderung des Vaterschaftskonzepts	139
3.4.4	Veränderung der idealen Aufgabenteilung	142
3.5	Realisierung von Vaterschaft in der frühen Phase mit dem Kind.....	144
3.5.1	Reale Aufgabenteilung.....	144
3.5.1.1	Aufgabenteilung im Haushalt	146
3.5.1.2	Aufgabenteilung mit dem Baby	151
3.5.2	Persönliche und familiale Bedingungen für die Aufgabenteilung	153
3.5.2.1	Bedingungen für die Aufteilung der einzelnen babybezogenen Aufgaben	153
3.5.2.2	Bedingungen für die bereichsspezifische Aufgabenteilung insgesamt.....	155
3.5.3	Bedingungen für die Aufgabenteilung – berufliche Belastung	160
3.5.4	Weitere Bedingungen, die das Engagement des Vaters erhöhen	163
3.5.5	Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung und Erleben von Gerechtigkeit.....	172
3.5.6	Auswirkungen der Aufgabenteilung auf die Partnerschaftsqualität, Zufriedenheit mit dem Familienleben und die Wahrnehmung des Kindes	178

3.5.7	Weitere Aspekte der Realisierung von Vaterschaft: Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind am Werktag und am Sonntag.....	181
3.5.7.1	Wann war der Vater an einem bestimmten Tag mit dem Kind zusammen, und was hat er mit dem Kind gemacht?....	181
3.5.7.2	Der Einfluss des Vaterschaftskonzepts auf die väterliche Beteiligung mit dem kleinen Kind.....	186
3.5.7.3	Der Einfluss der väterlichen Beteiligung auf die Partnerschaftszufriedenheit und die Zufriedenheit mit dem Familienleben.....	187
3.5.8	Erziehungsziele.....	188
4	Vaterschaft in Familien mit Schulanfängern	192
	Zusammenfassung	192
4.1.	Beschreibung der Stichprobe.....	195
4.2	Die Vorstellungen über Vaterschaft: Vaterschaftskonzept, Wert des Kindes, Erziehungseinstellung	196
4.2.1	Das Vaterschaftskonzept	196
4.2.2	Wert des Kindes.....	197
4.2.3	Erziehungseinstellung.....	198
4.3	Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft	198
4.3.1	Bedingungen der Person selbst: Alter, Geschlechtsrolleneinstellung, biographische Pläne.....	198
4.3.2	Familiäre Bedingungen	201
4.4	Veränderung des Vaterschaftskonzepts beim Übergang des Kindes in die Grundschule	208
4.4.1	Art der Veränderungen im Vaterschaftskonzept	211
4.4.2	Determinanten der Veränderung des Vaterschaftskonzepts auf der Paarebene	213
4.4.3	Konsequenzen der Veränderungen des Vaterschaftskonzepts für die Partnerschaftsqualität.....	217
4.4.4	Veränderungen von Wert des Kindes	220
4.5	Realisierung von Vaterschaft in der mittleren Kindheit	223

4.5.1	Aufgabenteilung im Haushalt und mit dem Kind	223
4.5.1.1	Aufgabenteilung im Haushalt	223
4.5.1.2	Verteilung der kindbezogenen Aufgaben.....	226
4.5.2	Zeit mit dem Kind am Werktag und am Sonntag	234
4.5.3	Einstellungen zur Schule	244
4.6	Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	245
5	Väter von Jugendlichen	252
	Zusammenfassung	252
5.1	Beschreibung der Stichprobe.....	253
5.2	Väter als Arbeitnehmer, Vereinbarkeit von Familie und Beruf	256
5.3	Die Vorstellungen über Vaterschaft	269
5.4	Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft und das Erziehungsverhalten	273
5.4.1	Bedingungen der Person selbst.....	273
5.4.2	Familiale Bedingungen	274
5.4.3	Bedingungen der Herkunftsfamilie.....	275
5.4.3.1	Perspektive der Väter	275
5.4.3.2	Perspektive der Jugendlichen.....	286
5.4.3.3	Schlussfolgerungen	290
5.5	Realisierung von Vaterschaft im Jugendalter	292
5.5.1	Gemeinsame Zeiten und Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen.....	292
5.5.1.1	Gemeinsam verbrachte Zeiten von Vätern und Jugendlichen.....	294
5.5.1.2	Gemeinsame Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen	296
5.5.1.3	Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Werktagen und Sonntagen.....	298
5.5.1.4	Zusammenhänge mit anderen Variablen.....	300
5.5.2	Der Vater als Gesprächspartner für den Jugendlichen.....	301

5.5.2.1	Entwicklungsaufgaben, die die Jugendlichen beschäftigen..	303
5.5.2.2	Übereinstimmungen zwischen den Angaben der Jugendlichen und den Angaben der Väter.....	305
5.5.2.3	Gesprächspartner für das Kind bei den einzelnen Problemen.....	306
5.5.2.4	Eltern als Gesprächspartner	309
5.5.2.5	Zusammenhänge mit anderen Variablen.....	312
5.6	Was Jugendliche über ihre Väter denken und wie sie sich den idealen Vater vorstellen	314
6	Familienpolitische Leistungen und Ansprechpartner bei Problemen	321
	Zusammenfassung	321
6.1	Fragestellungen	322
6.2	Informiertheit über familienpolitische Leistungen.....	323
6.3	Informationsquellen.....	324
6.4	Welche der genannten familienpolitischen Maßnahmen sollten ausgebaut werden, um Familien besser zu unterstützen?	328
6.5	Ansprechpartner bei Problemen	330
	Literaturverzeichnis.....	336

1 Einführung

1.1 Zum gegenwärtigen Forschungsstand

1.1.1 Überblick über die Vaterforschung

Entwicklungspsychologen, Soziologen und die Medien haben in den zurückliegenden Jahren in Deutschland den Vater (neu) entdeckt. Dabei thematisieren die meisten Arbeiten nicht nur den abwesenden (Roth, 1991; Weyerer, Fichter & Moehrle, 1987), sondern zunehmend den anwesenden Vater. Etliche Arbeiten befassen sich mit der Vaterrolle in der Familie. Boeykens (1993) untersucht z.B. die Vaterrolle auf dem Hintergrund eines veränderten Rollenverständnisses von Frauen, Griebel (1991) gibt einen Überblick über die Arbeiten, die sich mit der Aufgabenteilung in der Familie befassen, und setzt sich vor allem mit den Bedingungen auseinander, die darauf einen Einfluss haben. In Richtung Beteiligung von Männern an der Kindererziehung gehen auch die Arbeiten von Metz-Goeckel (1988) und Oberndorfer (1993) sowie von Keddi und Seidenspinner (1991).

Bemerkenswert sind die zahlreichen Beiträge, die dem psychoanalytischen Paradigma verpflichtet sind. Letztere bemühen sich um eine Neubestimmung der Vaterrolle, indem sie diesbezügliche theoretische Defizite des psychoanalytischen Ansatzes zu überwinden suchen. Beiträge von allgemeinem Interesse haben Chasseguet-Smirgel (1988), Kutter (1986), Stork (1986) und Wagener (1986) vorgelegt, während andere Arbeiten sich schwerpunktmäßig mit der Vater-Tochter-Beziehung (Adler, 1992; Diltch, 1991; Goiginger-Diltch, 1989; Steffens, 1986) bzw. mit der Vater-Sohn-Beziehung (Blos, 1990; Falzeder-Haberlapp, 1989; Israels, 1989) befassen.

Die Diskussion um die „neue Väterlichkeit“ bzw. die „neuen Väter“ beinhaltet zwar im fachlichen Bereich auch in unserem Lande die Frage nach der Partizipation des Vaters, ihre Wirkung konnte sie jedoch vorwiegend in populärwissenschaftlichen Beiträgen, in den Medien sowie in ideologiegeleiteten Diskussionen entfalten (Leube, 1989).

Schließlich sind es zwei weitere Schwerpunkte, die die Diskussion um die Vaterrolle belebt haben: zum einen feministisch orientierte Beiträge (Eckart, 1992; Benard & Schlaffer, 1992; Rijnaarts, 1988) und zum anderen solche, die den Übergang zur Vaterschaft zum Gegenstand haben.

Interessante und empirisch orientierte Beiträge befassen sich mit der Vaterrolle im Übergang zur Elternschaft (Greenberg, 1990; Nickel, 1987; Nickel, Bartoszy & Wenzel, 1987; Nickel & Köcher, 1986; Petzold, 1991; Süß, Großmann & Sroufe, 1992; Vogl, 1992). Die Entwicklung von Vaterschaft als einen die Lebensspanne umfassender Sozialisationsprozess hat Bovensiepen (1987) beschrieben. Hinze hat sich mit der Bewältigung der Geburt eines behinderten Kindes durch den Vater beschäftigt (Hinze, 1988, 1991, 1992).

Andere Arbeiten befassen sich mit Vätern, die selbst zum Problem werden: etwa alkoholabhängige Väter (Brentrup, 1993; Huber, 1989; Thurke, Laemmler & Weinand, 1991; Menacher-Prange, 1988). Väter, die einem Kind Gewalt antun oder es sexuell missbrauchen (Molitor-Peffer, 1986; Müller-Luckmann, 1989; Rijnaarts, 1988), arbeitslose Väter (Hornstein, 1988), Väter im Gefängnis (Pecher, 1989; Busch, 1989) sowie Männer, die nicht Väter werden, erweitern die Thematik der Vaterforschung in den letzten Jahren und werden durch Beiträge ergänzt, die eine Männerbewegung zum Gegenstand haben (Haupt, 1993).

Nave-Herz und Krüger (1992) haben in einer empirischen Arbeit die Rolle des Vaters in sog. Ein-Eltern-Familien untersucht. Etliche Arbeiten heben die Rolle des Vaters im therapeutischen Kontext hervor (Döcker & Knöbl, 1987; Machleidt, 1992; Reid, 1986; Rothaupt, 1986; Yablonsky, 1991). Schließlich haben Lenzen (1991) und Rottenberg (1991) historische Beiträge zur Vaterforschung vorgelegt.

Im internationalen Bereich lassen sich innerhalb der Vaterforschung nach 1986 interessante Entwicklungen beobachten, die eine Erweiterung der Forschungsthematik nahe legen und bis dahin wenig beachtete Forschungsfragen in den Untersuchungsplan aufnehmen. Bereits seit Beginn der 80er Jahre interessiert sich die Vaterforschung für die Antezedenzen und Konsequenzen väterlicher Partizipation am Familienleben und der Übernahme der Hauptverantwortung durch den Vater für die Erziehung der Kinder, eine Forschungstradition, die bis heute nichts an Aktualität verloren hat (Radin, 1994).

Diese Arbeiten haben nicht nur die Theoriediskussion bereichert, sie haben zugleich das Interesse an der Entwicklung des Vaterschaftskonzeptes unter veränderten familialen Bedingungen stimuliert. Speziell dieser Bereich erfreut sich in der internationalen Forschung besonderer Aufmerksamkeit (vgl. Bray & Berger, 1993; Depner & Bray, 1993; Hetherington et al., 1992; Hetherington, 1993; Lewis & O'Brien, 1987). Die Rolle des Vaters vor, während und nach einer Trennung bzw. Scheidung, die Rolle des Stiefvaters, des sorge- bzw. nichtsorgebe-

rechtigten Vaters, generell Fragen zur Situation des Vaters im familien- und vormundschaftsrechtlichen Kontext (Fthenakis, 1985; Fthenakis & Kunze, 1992) sowie klinisch relevante Fragen haben zur Entwicklung einer angewandten Vaterforschung (vgl. Cath, Gurwitt & Gunsberg, 1989; Lamb, 1986) beigetragen.

Ferner wird diese Thematik zum Gegenstand von Diskussionen auf europäischer Ebene, wie die beiden in Ravenna und Kopenhagen 1993 durchgeführten Symposien dokumentieren. Innerhalb der angewandten Vaterforschung gewinnen weiter Fragen der Intervention (Schwebel, Fine, Moreland & Prindle, 1988; Cowan, 1988) und Prävention (Levant, 1988) an Interesse.

Eine neue Dimension erfährt die Vaterforschung durch die Etablierung einer interkulturellen Perspektive (Lamb, 1987) sowie durch die Berücksichtigung von Vätern unterschiedlicher ethnischer Herkunft innerhalb einer Gesellschaft (McAdoo, 1988; Mirandé, 1988).

Einer längst fälligen Theoriediskussion in der Vaterforschung ist das *Journal of Family Issues* vom Dezember 1993 und vom März 1994 gewidmet. Als spezielle Fragen werden solche, die mit dem Vaterschafts- bzw. Mutterschaftskonzept von Eltern mit behinderten Kindern (Kallenbach, 1994), von homosexuellen Vätern bzw. lesbischen Müttern zusammenhängen, diskutiert (Barret & Robinson, 1994; Bozett, 1988; Buentzly, 1993; Falk, 1994; Greene & Herek, 1994).

Das Hauptinteresse lenken jedoch solche Arbeiten auf sich, die sich mit der Entwicklung der Vaterrolle (vor allem im Übergang zur Elternschaft) befassen. Sie verdienen besondere Aufmerksamkeit, weil sie die Vaterrolle auf dem Hintergrund eines Familienentwicklungsansatzes bzw. des Familien-Transitions-Ansatzes konzipieren und somit die Vaterforschung in die Lebenslaufforschung integrieren.

Nicht zuletzt wird die Vaterforschung durch Beiträge der Frauenforschung neu belebt. In diesem Zusammenhang motivierten postulierte ungleiche Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau eine kritische Debatte, in deren Mittelpunkt die Forderung nach Symmetriemodellen im familialen Leben und damit nach einer Neuverteilung von Macht und Verantwortung steht. Die Diskussion hierzu konzentriert sich gegenwärtig im Wesentlichen auf zwei Themenbereiche, nämlich einerseits die Partizipation des Vaters am innerfamilialen Leben und die Aufteilung der elterlichen Verantwortung im Falle einer Scheidung andererseits.

Eine interessante Erweiterung erfährt die Vaterforschung gegenwärtig durch die Aufnahme der Drei-Generationen-Perspektive, d.h. einer Sichtweise, die die Entwicklung des Vaters selbst zum Großvater und seine Bedeutung für die Familie hervorhebt (Aldous, 1985; Baranowski, 1985; Cherlin & Furstenberg, 1986; Nahemow, 1984; Russell, 1985; Tinsley & Parke, 1984).

Schließlich sei auf einige Arbeiten aus den 90er Jahren hingewiesen, die in ihrer Komplexität eine erneute (monographische) Behandlung der Vaterforschung vornehmen: Jane C. Hood (1993) brachte ein Werk heraus, das sich mit den Zusammenhängen zwischen Berufstätigkeit des Mannes und dessen Beteiligung im innerfamiliären Leben befasst, während der von Christine L. Williams (1993) editierte Band die Vaterrolle in nicht traditionellen Familien behandelt, d.h. in Familien, in denen der Vater die Versorgung der Kinder übernommen hat.

Harry Brod und Michael Kaufman (1994) setzen sich in dem von ihnen herausgegebenen Buch mit den Konzepten von Maskulinität und Peter M. Nardi (1992) mit Männerfreundschaften auseinander. Schließlich gewinnen Männer in den späteren Entwicklungsstufen ihrer Biographie zunehmend an Interesse. Die von Edward H. Thompson, Jr., (1994) herausgegebene Arbeit mit dem Titel *AOlder Men`s Lives@* behandelt die Problemstellungen von Männern und Vätern im letzten Drittel ihres Lebens. Diese Reihe von Monographien wird gegenwärtig fortgesetzt und erweitert das Spektrum von Fragestellungen im Bereich der Vaterforschung.

1.1.2 Präzisierung der Fragestellung auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Vaterforschung

Deutschsprachige Beiträge der achtziger Jahre zur Vaterrolle beklagen die fehlende Partizipation des Vaters am innerfamiliären Leben oder sie verweisen auf den Anspruch geschiedener Väter auf angemessene Beteiligung an der Entwicklung und Erziehung ihres Kindes durch Übernahme (auch) rechtlicher Verantwortung. In beiden Bereichen dominieren kritische Beiträge, die von starker Ambivalenz geprägt sind: Titel wie „Neue Väter“ (Boeven, 1988; Rerrich, 1989), „Neue Männer“ (Leube, 1988), „Neue Väterlichkeit“ (Rerrich, 1989) oder „Sagt uns, wo die Väter sind“ (Benard & Schlaffer, 1991) signalisieren einerseits eine (vermutete) Veränderung der Vaterrolle und sie konstatieren andererseits eine Nichtveränderung. Die vielfach propagierte väterliche Partizi-

pation ist empirisch in allen untersuchten westlichen Industriegesellschaften nachgewiesen worden.

Die vor allem aus feministischer Sicht vertretene Auffassung, dass im innerfamilialen Leben zwischen Mann und Frau symmetrische Modelle etabliert werden müssten, ist berechtigt. Diese Beiträge thematisieren aber eher ein soziopolitisches Problem und haben weniger zur Weiterentwicklung der Vaterforschung beigetragen. Werner Schneider hat 1989 in seiner Arbeit „Die neuen Väter – Chancen und Risiken“ den Diskussionsstand wiedergegeben und den Versuch einer theoretischen Reflexion auf dem Hintergrund soziologischer Theorien unternommen.

Diese Arbeit stellt aus soziologischer Perspektive eine über weite Strecken hinweg zutreffende Analyse des (deutschsprachigen) Forschungsstandes dar. Sie bedarf insofern der Ergänzung, als hier substantielle psychologische Beiträge und ab Mitte der 80er Jahre sich abzeichnende neuere Ansätze der Familienforschung (etwa der Transitionsforschung) kaum Berücksichtigung gefunden haben.

Die von Schneider vorgelegte Analyse macht zugleich deutlich, wie notwendig es ist, über einige Grundsätze nachzudenken, die die Vaterforschung speziell im Hinblick auf den Bereich der (geforderten) stärkeren Partizipation des Vaters beachten sollte: Es ist der Frage nach den Antezedenzen und Konsequenzen einer stärkeren Partizipation von Vätern innerhalb des familialen Lebens nachzugehen.

Darüber hinaus lässt die Konzeptualisierung väterlicher Partizipation zumindest in den von Schneider behandelten Beiträgen zu wünschen übrig. Eine diesbezügliche Präzisierung hat Fthenakis bereits 1985 angemahnt. Lamb (1986; vgl. auch Lamb, Pleck, Charnov & Levine, 1985) hat ein Drei-Komponenten-Modell zur Konzeptualisierung väterlicher Partizipation vorgelegt, das (a) das Ausmaß der Interaktion (Face-to-Face-Interaktion) zwischen Vater und Kind im Rahmen von Versorgungs- und anderen Aktivitäten, (b) das Ausmaß der Verfügbarkeit des Vaters für das Kind und (c) das Ausmaß väterlicher Verantwortung für die Versorgung des Kindes, wenn die Mutter nicht verfügbar ist, umfasst. Ferner wird in den meisten Arbeiten nicht zwischen einem absoluten (Zeit, die der Vater insgesamt für Aktivitäten mit dem Kind aufbringt) und einem relativen Maß väterlicher Partizipation unterschieden (zeitliche Verfügbarkeit des Vaters in Relation zur Verfügbarkeit der Mutter). Weitgehend unbeachtet bleibt aber auch die Differenzierung zwischen den beiden Dimensionen väterlichen Verhaltens: Involvierung des Vaters in Versorgungs- bzw. in Spielaktivitäten mit dem Kind. Eine solche Unterscheidung erweist sich deshalb als erforderlich, weil etliche Arbei-

ten zeigen konnten, dass diese Dimensionen väterlichen Verhaltens unterschiedlich determiniert sind (Grossman, Pollack & Golding, 198; Levy-Schiff & Israelashvili, 1988). Ferner sind methodologische Fragen, wie sie derzeit auf diesem Gebiet diskutiert werden (vgl. Harris & Morgan, 1991; Smith & Morgan, 1994), stärker zu berücksichtigen.

Erst durch eine Konzeptualisierung väterlicher Partizipation und eine auf Daten beruhende Reflexion über Antezedenzen und Konsequenzen väterlichen Engagements kann die Diskussion in unserem Land befriedigend weitergeführt werden, will sie nicht gänzlich zu einer ideologischen Debatte verkommen. Was gegenwärtig Not tut, sind (längsschnittlich) angelegte Studien, die an den internationalen Diskussionsstand anknüpfen und die Situation partizipierender Väter in einem dem Gegenstand angemessenen theoretischen Rahmen empirisch untersuchen.

Wie bereits angedeutet, konzentriert sich ein zweiter Untersuchungsschwerpunkt während der letzten Zeit auf die Beschreibung des Übergangs zur Vaterschaft und die sich daraus für den Vater ergebenden Anforderungen. Dabei handelt es sich in aller Regel um populärwissenschaftliche Beiträge mit stark autobiographischem Anspruch. Die humorvolle Darstellung von Beckmann „Papalapapp – Vom Vaterwerden“ (1994) zählt ebenso dazu wie die Arbeit des Schwedens Gustafsson (1993), die im Original mit dem Titel „Barnapappa“ und im Deutschen als „Wir Väter – Was Männer an ihren Kindern haben und Kinder von ihren Vätern brauchen“ veröffentlicht wurde. Beiträge wie diese fokussieren auf den Übergang zur Elternschaft, behandeln die Bewältigung des Vaterwerdens auf individueller Ebene und thematisieren darüber hinaus die sich aus der Beziehung zum Kind und aus der Reorganisation der Partnerbeziehungen für den Vater ergebenden Herausforderungen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (Petzold, 1991), bleiben jedoch diese Beiträge auf der Ebene des Anekdotischen und sind, ohne ihren Wert herabsetzen zu wollen, nur bedingt geeignet, die mit dem Übergang zur Vaterschaft zusammenhängenden Problemstellungen theoretisch angemessen zu erörtern, so dass Konsequenzen für die Anwendung und für die Politik abgeleitet werden könnten. Dessen ungeachtet wissen wir nach wie vor zu wenig darüber, was das Vaterwerden und Vatersein aus entwicklungspsychologischer Perspektive für die Männer bedeutet.

Wenn Männer Väter werden, wird nach veränderten Karrierechancen gefragt, weniger nach ihren Erfahrungen im Hinblick auf die Familienbeziehungen. Die Forschung zum Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft ist bislang von einer „Krise“ ausgegangen, mit Blick auf die unerwarteten Veränderungen, vor allem in der Partnerschaft. Das Va-

terwerden bzw. der Übergang zur Elternschaft für den Mann sollte aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Belastung untersucht werden, die mit steigender Unzufriedenheit in der Ehe einhergeht.

Es sollten statt dessen auch Bereiche individueller Entwicklung von Vätern untersucht werden, die als „Wachstum“ bezeichnet werden können (Bozett, 1985; Cowan, 1988; Cowan & Cowan, 1992).

1.1.3 Das erweiterte Vaterschaftskonzept

Seit etwa drei Jahren wird erneut über die Angemessenheit vorliegender Vaterschaftskonzepte diskutiert (Amato & Booth, 1997; Booth & Crouter, im Druck; Hawkins & Dollahite, 1997). Diesbezügliche Beiträge fokussieren auf eine „Kultur von Vaterschaft“ (LaRossa, 1988). Sie bemerken kritisch, dass vorliegende Konzeptualisierungsversuche Beiträge der Väter in der Familie nicht berücksichtigen. Sie führen in die Diskussion ein erweitertes Vaterschaftskonzept ein, indem sie eine ausschließliche Definition von Vätern als „Ernährer“ zurückweisen bzw. dies als Teil eines erweiterten Vaterschaftskonzeptes betrachten und expressive Aspekte väterlicher Beteiligung einbeziehen. Blankenhorn (1995) spricht in diesem Zusammenhang von einem „New Fathers Paradigm“. Generell lässt sich innerhalb der Vaterforschung eine kritische Auseinandersetzung mit der klassischen Vaterdefinition beobachten (Cohen, 1993; Cohen, Dolgin & Gaze, 1997; Christiansen & Palkovitz, 1997; Palkovitz, Christiansen & Dunn, im Druck). Christiansen und Palkovitz (1997) betrachten die Ernährerfunktion des Vaters als Teil eines erweiterten Konzepts väterlichen Engagements in der Familie und sie führen fünf Gründe dafür an, warum dies bislang anders bewertet wurde: (a) Die unreflektierte Annahme, dass Väter sorgen sollten; (b) die nichtsichtbare Gestalt von Fürsorge; (c) negative Konnotationen der traditionellen Versorgerrolle; (d) die Tatsache, dass zunehmend weniger Väter allein die Versorgerrolle übernehmen und schließlich (e) eine unzureichende Konzeptualisierung von Fürsorge. Die Autoren kritisieren, dass Fürsorge als eine Form väterlichen Engagements für die Familie in der gegenwärtigen Literatur zur Vaterschaft nicht genügend erforscht oder anerkannt ist. Die Wertschätzung der Versorgerrolle des Vaters könnte Vätern eine emotionale Grundlage geben, von der aus sie sich auf andere Weise bei der Familie engagieren können. Expressive und affektive Bereiche können nicht von väterlichem Engagement getrennt werden, das sich nicht in direkter Weise ausdrückt. Die ausschließliche Konzentration auf ausgewählte Bereiche väterlichen Engagements (wie z. B. den Pflegebereich) verdeckt andere Formen, in de-

nen Väter engagiert sind und für ihre Familien sorgen. Wenn nicht der gesamte Kontext väterlichen Engagements berücksichtigt wird, wird die Bedeutung von Engagement in spezifischen Bereichen geschmälert. Nur unter Berücksichtigung aller Bereiche, in denen sich Väter engagieren, kann das Verständnis für die Bedeutung und Konsequenzen väterlicher Beteiligung für Väter und ihre Familien vertieft werden.

Wie Hawkins & Palkovitz zutreffend bemerken, sind Zeit und Direktheit in der Interaktion zum Kind, die in den bisherigen Studien als Kriterien väterlicher Partizipation dominierten, nicht die einzig wichtigen Dimensionen väterlichen Engagements. Auch die einfache Addition von Aktivitätsbereichen erweist sich als wenig effektiv. Demnach stellen zeitliches Ausmaß und Umfang direkt beobachtbarer väterlicher Beteiligung keine hinreichenden Bedingungen für eine differenzierte und integrierte Konzeptualisierung von Vaterschaft dar. Seit der Mitte der 90er Jahre versuchen deshalb etliche Arbeiten, bisherige konzeptuelle Grenzen zu überwinden und Vaterschaft in einer differenzierteren und umfassenderen Weise als bisher zu definieren (Amato, im Druck; Amato & Booth, 1997; Bruce & Fox, 1997; Daly & Dienhart, 1997; Doherty, Kouneski & Erikson, 2000; Dollahite, 1997; Dollahite, Hawkins & Brotherson, 1997; Hawkins & Palkovitz, 1997; LaRossa, 1997; Palkovitz, 1996a, 1996b; 1997; Snarey, 1993). Diese Autoren konzeptualisieren Vaterschaft in einem breiteren Kontext als bisher, indem sie sich nicht nur für direkte und kurzfristige, sondern auch für indirekte Effekte väterlicher Partizipation sowie für mittel- und langfristige Auswirkungen von Vaterschaft interessieren. Ferner betonen sie psychologische und ethische Aspekte von Vaterschaft und berücksichtigen stärker als bisher die kontextuellen Rahmenbedingungen, unter denen Vaterschaft praktiziert wird.

Es ist das Verdienst von Snarey (1993), nicht nur eine vier Jahrzehnte umfassende Studie zur väterlichen Sorge für die nächste Generation vorgelegt, sondern auch mit Bezug auf Erikson (1982) das Konzept der Generativität in den Vordergrund gestellt zu haben. Diesem Konzept zufolge erscheint Vaterschaft als komplexer, langandauernder und entwicklungsbezogener Prozess, welcher intergenerationale Aspekte der Entwicklung von Männern sowie der kindlichen Entwicklung und dessen Wohlergehen integriert. Väterliche Fürsorge stellt in ihren vielfältigen Erscheinungsformen eine zentrale Komponente väterlichen Verhaltens dar, die sich entwickelt, wenn sich Väter im Leben ihrer Kinder engagieren.

Dollahite, Hawkins & Brotherson (1997) verstehen unter generativer Vaterschaft väterliches Verhalten, das die Bedürfnisse von Kindern dahingehend erfüllt, dass sie bestrebt sind, eine sich entwickelnde normative

Beziehung mit ihnen zu stiften und aufrechtzuerhalten. Ein solches Konzept bietet diesen Autoren zufolge einen konstruktiven Ausgangspunkt für ein umfassenderes Modell responsiver Vaterschaft. Dollahite, Hawkins & Brotherson (1997) präsentieren eine konzeptuelle Ethik von generativer Vaterschaft. Damit zielen sie nicht auf die Beschreibung oder Gestaltung der Realität von Vaterschaft ab, sondern darauf, was mögliche und wünschenswerte Vaterschaft sei. In Anlehnung an Snares (1993) Auffassung, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern sei eine moralische Herausforderung, und in Parallele zu LaRossas (1988) Unterscheidung zwischen Kultur und Verhalten vertreten diese Autoren den Standpunkt, dass generative Vaterschaft als Fürsorge für die nächste Generation entlang einer ethisch begründeten Beziehung zwischen Eltern und Kindern organisiert wird. Konzeptuelle Ethik repräsentiert allerdings ein Ideal dessen, was Vaterschaft sein kann und sein sollte, aber nicht immer ist.

Im Gegensatz zu vielen Sozialwissenschaftlern führen sie anstelle der kulturell determinierten Vaterrolle den Begriff Vaterarbeit ein und verweisen auf folgende Vorteile: Sie verknüpft die Konzepte von Familie und Arbeit für Väter wie für Mütter miteinander und stellt Vaterschaft in einen für Männer vertrauten Kontext. In diesem Sinne umfasst das Konzept von Vaterarbeit bezahlte Tätigkeiten und unbezahlte häusliche Arbeit gleichermaßen. Zwischen beruflicher und häuslicher Arbeit bestehen sowohl Unterschiede als auch Übereinstimmungen. Beide Formen der Arbeit unterscheiden sich, da berufliche Arbeit produkt-, Vaterarbeit hingegen personorientiert ist; berufliche Arbeit ist in der Regel örtlich und zeitlich begrenzt, während Vaterarbeit davon unabhängig konzeptualisiert wird. Berufliche Arbeit stellt eine ökonomische (Geld verdienen), Vaterarbeit hingegen eine ethische Aktivität (Fürsorge für die Familienmitglieder) dar. Übereinstimmung zwischen beiden Formen besteht darin, dass beide Aktivitäten etwas darstellen, was Väter tun müssen und was die meisten Väter auch tatsächlich übernehmen; beide sind beschwerlich, ehrenwert, erschöpfend und beide erfordern aktive, bewusste, kreative und adaptive Anstrengung. Ein weiterer Vorteil des Begriffs Vaterarbeit ist in den hilfreichen transformativen Bildern zu sehen, welche mit diesem Begriff im Vergleich zur Perspektive der Rollenunangemessenheit verknüpft sind. Eine Rolle stellt ein passives, austauschbares Bild dar. Die Metapher Rolle hat zudem die Schwäche, gleichermaßen deterministisch (Väter tun einfach, was ihre Rolle von ihnen fordert) und relativistisch zu sein (gute Vaterschaft ist ausschließlich auf der Veränderung sozialer Normen und nicht auf den gleichbleibenden Bedürfnissen der Kinder begründet).

Aufbauend auf diesen Überlegungen legten sie zunächst ein vier-, später ein siebendimensionales Vaterschaftskonzept vor, das folgende Formen von Vaterarbeit umfasst: (a) ethische Arbeit (kontinuierliche Verpflichtung der Väter, alles für ihre Kinder zu tun, was deren Gesundheit und Wohlergehen sichert), (b) Verwalterarbeit (ausgehend von der eingeschränkten Verfügbarkeit materieller und zeitlicher Ressourcen sehen die Autoren in der Produktion und Verwaltung der für das Wohlergehen der Familie notwendigen (in der Regel) knappen Ressourcen durch den Vater eine weitere Aufgabe generativer Vaterarbeit), (c) entwicklungsbezogene Arbeit (Vaterschaft wird als komplex und dynamisch betrachtet. Sie impliziert, dass Väter die Prinzipien zur Förderung positiver Veränderung lernen, an der Entwicklung des Kindes teilnehmen und sich kompetent und kreativ auf sich verändernde Rahmenbedingungen anpassen), (d) Beziehungsarbeit (Vaterschaft findet in einem komplexen, dynamischen, einflussreichen Netz von Beziehungen statt, welche elterliche, eheliche, Geschwister-, intergenerationale Beziehungen einschließt. Väter müssen gute Beziehungen mit ihren Kindern und mit den Personen, die für die Entwicklung und das Wohlergehen ihrer Kinder relevant sind, entwickeln und aufrechterhalten und die Beziehung der Kinder zu diesen Personen fördern), (e) Erholungsarbeit (Kooperation und Herausforderung in Reaktion auf die kindlichen Bedürfnisse nach Entspannung), (f) Spirituelle Arbeit (die Stärkung und Beratung in Hinblick auf die kindlichen Bedürfnisse nach Ermutigung und Bedeutungsfindung) und (g) Ratgeberarbeit (Beratung und Beteiligung in Reaktion auf die kindlichen Bedürfnisse nach Wissen und Unterstützung).

Die Arbeit von Doherty, Kounseki und Erikson (1996) zu verantwortlicher Vaterschaft beleuchtet gleichfalls die ethische Natur väterlichen Engagements und einige grundlegende Möglichkeiten, wie Väter sich bei ihren Kindern engagieren. Unter Bezugnahme auf die Arbeit von Levine und Pitt (1995) ist das Konzept verantwortlichen väterlichen Engagements so definiert, dass es die Begründung von Vaterschaft beim Eintritt der Schwangerschaft, die Teilnahme an der finanziellen Unterstützung für das Kind mit Beginn der Schwangerschaft, die gemeinsame Teilnahme mit der Mutter an der kontinuierlichen emotionalen und physischen Betreuung des Kindes einschließt. Sie betonen ferner, dass ein Schlüsselement väterlichen Engagements die Begründung einer tragfähigen Elternbeziehung ist, auch wenn die Eltern nicht verheiratet sind. Sie folgern, dass einige der kritischen Dimensionen väterlichen Engagements auf indirekte Weise wirksam sind und daher auf ökologisch valide Weise in die Untersuchung einbezogen werden müssen.

Beiträge zu väterlichem Engagement aus der Perspektive der Identitätstheorie heben die Bedeutung der Berücksichtigung psychologischer und emotionaler Dimensionen väterlichen Engagements hervor (Ihinger-Tallman et al. 1993; Minton & Pasley 1996). Identitätstheoretische Beiträge lenken die Aufmerksamkeit auf die Einstellungen eines Mannes bezüglich angemessenen elterlichen Verhaltens, die psychologische Bedeutung dieser Konzeption oder Identität und das Ausmaß an Verpflichtung gegenüber dieser Identität. Wenn Männer über ihr Engagement als Vater berichten, konzentrieren sie sich möglicherweise gleichermaßen oder mehr auf diese Dimensionen als auf die Zeit und direkt beobachtbare Interaktion. Die von Palkovitz (1984) durchgeführte Studie bestätigte auch, dass Männer väterliches Engagement als multidimensional und kontextuell beeinflusst ansehen, welcher eine Vielzahl indirekter oder weniger beobachtbarer Komponenten umfasst.

Bruce und Fox (1997) haben in ihrem Beitrag im Rahmen der Annual Conference des National Council on Family Relations im November 1997 in Arlington vier grundlegende Komponenten väterlichen Engagements vorgestellt. Diese Komponenten leiteten sie aus einer Durchsicht von 150 Studien zur Vaterschaft aus den Jahren 1986 bis 1996 und aus Interviews mit Vätern aus der Arbeiterklasse ab. Die Komponenten sind: a) Betreuungsfunktionen (Aufgaben in Verbindung mit Sicherstellung der unmittelbaren physischen Bedürfnisse des Kindes: z.B. Überwachung oder Hilfe beim Baden, Anziehen, Füttern, Vorbereitung fürs Bettgehen, Fürsorge im Krankheitsfall etc.); b) sozialemotionale Funktionen (Aufgaben in Verbindung mit Kameradschaft und Fürsorge: z.B. direkte soziale Interaktion, Erholungsaktivitäten; Diskussion und Unterhaltung, Gewährung verbaler und physischer Zuwendung, von Trost, Lob und Ermutigung); c) instruktive Funktionen (Aufgaben in Verbindung mit der Vermittlung von spezifischen Fertigkeiten an das Kind sowie moralische oder religiöse Führung: z.B. Überwachung und Hilfe bei den Hausaufgaben, Disziplinierung, Bereitstellung intellektueller Stimulation, religiöse und moralische Unterweisung etc.); d) exekutive Funktionen (Aufgaben in Verbindung mit der Führerrolle im Elternverhalten, welche in engem Bezug zu Lambs (1987) Verantwortlichkeitsfunktion steht: z.B. Entscheidungsfindung, Überwachung und Kontrolle, Festlegen von Regeln, Organisation des Haushaltes und Planung von Aktivitäten).

Bruce und Fox (1997) fanden, dass 24 der erfassten 150 Studien sich direkt auf väterliches Engagement konzentrierten, dass jedoch nur eine (Deutsch, Lozy & Saxon, 1993) alle vier Dimensionen in gewisser Weise berücksichtigte. Die übrigen Studien waren in ausgeglichener Weise aufgeteilt zwischen einem Fokus auf den stärker „traditionell männli-

chen“ Aspekt von Engagement (exekutive und instruktive Funktionen sowie einzelne Elemente sozialemotionaler Funktionen) und den stärker „traditionell weiblichen“ Aspekten (Betreuung und sozioemotionale Funktionen). Des Weiteren wurde die Auswirkung des sozioökonomischen Status auf väterliches Engagement bei weißen und afroamerikanischen Vätern niedriger Einkommensklassen überprüft. Es zeigte sich, dass die Verfügbarkeit umfassender materieller Ressourcen, insbesondere bei schwarzen Vätern, das Ausmaß beeinflusst, in dem sich ein Vater bei seinem Kind in speziellen Dimensionen engagiert. Zudem zeigte sich, dass der Einfluss des Einkommens auf diese Verhaltensweisen mit dem väterlichen Bildungsniveau variiert, wobei ein höheres Einkommen die Ausübung der Vaterrolle behindern, wie auch erleichtern kann.

Palkovitz (1997) hat mit einer Reihe von Mythen und Vorurteilen aufgeräumt, die in Zusammenhang mit väterlichem Engagement stehen. Seiner Auffassung nach liegen folgende allgemeine Missverständnisse bezüglich elterlichen Engagements vor:

a) Mehr Engagement ist besser. Die Annahme kann als Ergebnis von Defizitmodellen angesehen werden. Sie findet jedoch ihre Begrenzung darin, dass Eltern mit Defiziten in ihrem Erziehungsverhalten oder mit exzessivem Engagement (z. B. Verstrickung) kindliches Verhalten beeinträchtigen können.

b) Engagement erfordert Nähe. Elterliches Engagement erfolgt auch durch nicht beobachtbare Aktivitäten (z. B. Gedanken, Gefühle und Sorgen), die in Distanz zum jeweiligen Familienmitglied durchgeführt werden (Einkaufen von Geschenken, Behördengänge, Erledigung der Wäsche etc.).

c) Engagement lässt sich immer beobachten bzw. quantitativ erfassen. Dies trifft für viele Formen elterlichen Engagements nicht zu, wie z. B. bei vermehrter kognitiver und affektiver Aktivität der Eltern.

d) Das Niveau elterlichen Engagements ist statisch und lässt deshalb Vorhersagen für die Gegenwart und die Zukunft zu. Es ist eher davon auszugehen, dass elterliches Engagement in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand von Eltern und Kindern bzw. vom beruflichen Engagement variiert.

e) Die Muster elterlichen Engagements sind unabhängig von Kultur, Subkultur und sozialer Klasse gleich. Es liegt empirische Evidenz dafür vor, dass Väter ihre „Kultur von Vaterschaft“ (LaRossa, 1988) in Zu-

sammenhang mit den in ihrer Kultur und Ethnie vorhandenen Normen konzeptualisieren. Und schließlich räumt Palkovitz mit dem Mythos auf

f) Frauen sind bei ihren Kindern stärker engagiert als Männer. Hierzu führt Palkovitz (1997) aus: Aus der Perspektive generativer Elternschaft muss man zugeben, dass wir wenig über den relativen Anteil des generellen Engagements von Männern und Frauen in der Elternschaft wissen. Wir wissen lediglich, dass die Geschlechter unterschiedlich in verschiedenen Aspekten und in variierendem Umfang in der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder involviert sind.

Aufbauend auf eigenen Erfahrungen, qualitativen Daten und Beobachtungen in Verbindung mit einer Inhaltsanalyse hat Palkovitz (1997) ein Modell elterlichen Engagements vorgelegt, das folgende 15 zentrale Kategorien elterlichen Engagements beinhaltet, die sich weder gegenseitig ausschließen, noch das Modell von elterlichem Engagement erschöpfend beschreiben: Kommunikation, Unterweisung, Überwachung, gedankliche Prozesse, Dienstleistungen, Versorgung, kindbezogene häusliche Tätigkeiten, gemeinsame Interessen, Verfügbarkeit, Planungen, gemeinsame Aktivitäten, Fürsorge, Zuwendung, Schutz und emotionale Unterstützung. Charakteristisch für dieses Modell ist es, dass viele Verhaltensweisen erfasst werden, die typischerweise nicht in den Bereich elterlichen Engagements fallen würden bzw. vom jeweiligen Elternteil viel Zeit, Gefühle, Energie etc. abverlangen oder Direktheit in der Interaktion mit dem Kind voraussetzen würden. Palkovitz differenziert zwischen kognitivem, affektivem und verhaltensbezogenem Bereich elterlichen Engagements und kritisiert, dass in der bisherigen Literatur in der Regel lediglich verhaltensbezogene Komponenten erfasst würden. In einer eigenen Studie konnte Palkovitz (1984) zeigen, dass ein großer Teil des Bewusstseins, der Planung, der Bewertung und der täglichen Erfahrungen der von ihm befragten Väter durch Gedanken über ihre Kinder beeinflusst war. Väter waren aber auch affektiv bei ihren Kindern engagiert. Eine Vielzahl emotionaler Erfahrungen, Ausdrucksweisen und Zwänge wurden durch die An- oder Abwesenheit sowie Verhalten und Affekte der Kinder determiniert. Auch Verhaltensweisen, die elterliches Engagement repräsentieren, hatten kognitive und affektive Begleiterscheinungen und zwischen den drei Bereichen fanden kontinuierlich Wechselwirkungen statt.

Diesem Modell zufolge ist elterliches Verhalten nicht dichotom. Eltern können nach Palkovitz zu verschiedenen Punkten ihrer Elternkarriere in einer Vielzahl von Aspekten und Rollen in unterschiedlichem Ausmaß engagiert sein. Nach ihm lassen sich verschiedene Dimensionen elterlichen Engagements als eine Reihe von Kontinua konzeptualisieren,

welche von Nicht-Engagement über niederes und mittleres bis zu hohem Engagement reichen. Elternverhalten kann darüber hinaus durch eine Reihe gleichzeitig auftretender Kontinua beeinflusst werden. Angemessenheit und Beobachtbarkeit elterlichen Engagements repräsentieren zwei dieser Kontinua.

Eltern variieren zudem bezüglich des Ausmaßes, in dem sie sich in unterschiedlichen Bereichen von Elternschaft engagieren. Die Zeit und die Mühe, die in jeden Bereich der Kinderbetreuung investiert wird, kann bei schwacher Beziehung zu anderen Bereichen oder Mitteln des Engagements stehen oder davon völlig unberührt bleiben. So ist es relativ üblich, dass Väter sich stärker im Spiel mit ihren Kleinkindern engagieren und weniger Pflegeaufgaben als Mütter übernehmen. Der gleiche Vater kann jedoch in großem Umfang Planung für das kindliche Wohlergehen, Fürsorge und Überwachung etc. leisten.

Darüber hinaus kann eine weniger Zeit beanspruchende elterliche Aufgabe aus verschiedenen Gründen größere Bedeutsamkeit für den Elternteil haben. Manche elterlichen Aufgaben können auch als bedeutsam eingeschätzt werden, weil sie aversiv sind, und andere, weil sie vergnüglich sind. Von daher können sich die subjektiven Realitäten von Engagement deutlich von den offen sichtbaren unterscheiden.

Elterliches Engagement kann zudem in großer Nähe oder aus der Distanz stattfinden, direkt oder indirekt sein. So gibt es verschiedene Verhaltensweisen eines Elternteils, welche das Familienklima und die Entwicklung von Eltern und Kindern direkt oder indirekt beeinflussen. Ein Beispiel indirekten Engagements wäre das Ableisten von Überstunden, um zusätzliche Vorteile für das Kind möglich zu machen. Einige Verhaltensweisen, die nicht direkt als Engagement beobachtbar sind, können zu einem späteren Zeitpunkt als Konsequenzen elterlicher Anteilnahme beobachtet werden.

Palkovitz (1997; Hawkins & Palkovitz, 1997) identifiziert ferner eine Reihe von Bedingungen, die elterliches Engagement beeinflussen können. Wie bereits erwähnt, kann elterliches Engagement in Abhängigkeit von einer Reihe von Rahmenbedingungen variieren: Entwicklungsstand von Eltern und Kindern, soziale und ökologische Faktoren, Erwerbstätigkeit und andere Lebensumstände. In früheren Forschungsarbeiten hatte Palkovitz gezeigt, dass der spezifische Kontext das Muster elterlichen Engagements stark beeinflusst (Palkovitz, 1980, 1984). So gibt es Unterschiede bezüglich elterlicher Partizipation in Zeiten alleiniger versus gemeinsamer Verantwortlichkeit für Pflegetätigkeiten. Darüber hinaus sind unterschiedliche Formen und Ausmaße von Engagement in

unterschiedlichen Settings oder Kontexten angemessen. Auch individuelle Unterschiede müssen hier berücksichtigt werden, so können sich bestimmte Formen des Ausdrucks elterlichen Engagements bei bestimmten Kindern weniger effektiv oder sogar schädlich auswirken. Eltern konstruieren zudem die Bedeutung und die Schwerpunkte ihrer Rolle in unterschiedlicher Weise. So konnte Palkovitz (1994) demonstrieren, dass die Prioritäten bei engagierten Vätern stark variieren. Individuelle Vorliebe, persönlicher Stil, Persönlichkeitseigenschaften, Expressivität, Prioritäten, Charakteristiken des Kindes sowie der Wunsch von Eltern und Kindern nach Intimität beeinflussen das beobachtbare Ausmaß väterlichen Engagements. Individuen unterscheiden sich zudem in ihrer subjektiven Einschätzung, was unter bestimmten Umständen notwendig und angemessen ist. Sie variieren bezüglich ihrer Sensibilität und Fähigkeit, zwischenmenschliche Signale wahrzunehmen, was Auswirkungen auf die Beziehungen der Person zu anderen Personen hat.

Von einem anderen Standpunkt aus hat Amato (1996) auf die Notwendigkeit einer Neukonzeptualisierung von Vaterschaft hingewiesen. Er hat ein ressourcentheoretisches Vaterschaftskonzept vorgestellt, „das Pentagramm der Elternschaft“, in dem er prinzipiell zwischen drei Ebenen elterlicher Ressourcen unterscheidet: Eltern werden in diesem Modell (a) als Human-, (b) als Finanz- und (c) als Sozialkapital für ihre Kinder definiert. Unter Humankapital versteht er die Ausbildung und die Beiträge der Eltern zur Förderung und Stimulation des Kindes, unter Finanzkapital deren Einkommen und insbesondere den Anteil an finanziellen Ressourcen, die sie für das Kind direkt aufwenden, und unter Sozialkapital wird die Qualität der Partner- und der Eltern-Kind-Beziehung verstanden. Dieses Modell nimmt an, dass die kindliche Entwicklung in Zusammenhang mit der Qualität des verfügbaren elterlichen Human-, Finanz- und Sozialkapitals steht. Ungeachtet historischer und kultureller Einflüsse geht das Modell ferner davon aus, dass Mütter und Väter grundsätzlich gleichermaßen in der Lage sind, ihren Kindern diese Ressourcen zur Verfügung zu stellen, wenn auch in der Realität von einer starken Variabilität ausgegangen wird. In Amatos „Pentagramm der Elternschaft“ bedingt die Ausbildung der Eltern das elterliche Einkommen und dieses die Qualität der Eltern-Kind- und der Partnerbeziehung. Letztere werden auch direkt durch die Ausbildung der Eltern beeinflusst.

In einem weiteren Analyseschritt interessierte sich Amato für den spezifischen Beitrag, den Väter und Mütter zur Entwicklung der Kinder leisten. An fünf abhängigen Variablen der untersuchten jungen Männer und Frauen – (a) Qualität der Beziehung zu den eigenen Eltern, (b) Qualität

der Beziehung zu den Freunden, (c) Lebenszufriedenheit, (d) psychologische Auffälligkeiten und (e) Selbstwertgefühl – hat Amato dieses Modell getestet. Er greift dabei auf Daten zurück, die im Rahmen der 1980 eingeleiteten Längsschnittstudie „The Study of Marital Instability Over the Life Course“ (Booth, Amato, Johnson & Edwards, 1993) an etwa 2000 verheirateten Personen mit Kindern im Alter zwischen 7 und 19 Jahren erhoben wurden. Amato hat 12 Jahre später, im Jahre 1992, 384 junge Männer und Frauen, die 1980 noch bei ihren beiden Eltern gelebt hatten, erneut untersucht, also in einem Alter von nunmehr 19 bis 31 Jahren (Median = 23 Jahre). Er konnte nachweisen, dass väterliche Ressourcen zwölf Jahre nach der Erstbefragung weiterhin die Ausbildung sowie das Selbstwertgefühl beeinflussen und dass mögliche psychologische Beeinträchtigungen der jungen Männer kausal mit dem väterlichen Beitrag zusammenhängen. Der mütterliche Einfluss auf die abhängigen Variablen „Qualität der Eltern-Kind-Beziehung“ und „Qualität der Beziehung zu den Freunden“ ist signifikant größer als der väterliche Einfluss. Beide Elternteile hatten einen gleichen Anteil an der Lebenszufriedenheit der Kinder.

Hawkins & Palkovitz (1997) setzen sich auch mit dem Einwand auseinander, väterliches Engagement impliziere im bisherigen wissenschaftlichen Verständnis zeitliche und direkt beobachtbare Interaktion zwischen Vätern und Kindern und führen für ihre davon abweichende Auslegung eine Reihe konzeptueller Argumente zum erweiterten Verständnis von väterlichem Engagement an. Väterliches Engagement sollte, den Autoren zufolge, an Dinge gebunden werden, die Väter für ihre Kinder (direkt oder indirekt) tun, inklusive kognitiver (z.B. Planung), affektiver (z.B. Kontrolle von Ärger), sozialer (z.B. Vermittlung bei freundschaftlichen Beziehungen), ethischer (z.B. Demonstration von Altruismus), spiritueller (z.B. Erziehung in Richtung eines Erbes von Glauben), physischer (z.B. Betreuung) und instrumenteller (z.B. Reparieren des Fahrrads) Dimensionen. Eine erweiterte Konzeptualisierung väterlichen Engagements ist nach Palkovitz (1997) aus einer Vielzahl von Gründen von Bedeutung. Ein erweitertes Konzept väterlichen Engagements erlaubt, den Beitrag von Vätern, die räumlich nicht mit ihren Kindern zusammen leben, angemessener zu bestimmen. Ein wachsender Anteil von Kindern und Vätern leben aufgrund hoher Scheidungsraten und einer hohen Anzahl außerehelicher Geburten nicht zusammen (Depner & Bray, 1993; Blankenhorn, 1995; Popenoe 1996). Es gab kaum eine Zeit in den letzten Jahrhunderten, in der so viele Kinder von ihren Eltern (meist von ihren Vätern) getrennt wurden, wie in den letzten 20 Jahren. Möglicherweise ist dies für Hawkins & Palkovitz (1997) einer der Gründe, warum die Untersuchung von Vaterschaft soviel wissenschaftliches Interesse gefunden hat. Die Nachscheidungsforschung zeigt ebenso in

Deutschland (Fthenakis, 1998), dass Väter auch in der Nachscheidungsphase den Kontakt zu ihren Kindern (zu 84 %) aufrechterhalten und zu einem erheblichen Teil Betreuungsaufgaben für das Kind übernehmen (Mott, 1990). Amato (1996) hat in seiner Literaturanalyse auf den indirekten Einfluss, den außerhalb lebende Väter auf ihre Kinder ausüben, hingewiesen. Die Daten der Interviewstudie von Palkovitz (1996b) zeigen auch, dass solche Väter sich als engagiert im Leben ihrer Kinder wahrnehmen und einen qualitativ anderen Entwicklungsverlauf nehmen als Männer ohne Kinder. Andererseits fanden etliche Studien beim Kind eine starke psychologische Präsenz des außerhalb lebenden Elternteils (Kurdek & Berg, 1987). Schließlich haben auch Studien über Väter im Teenageralter gezeigt, dass sie sich für ihre Kinder interessieren und Verantwortung übernehmen, und sie geben gewöhnlich an, dass sie sich größeres Engagement wünschen, als ihnen ermöglicht wird (Lerman & Ooms, 1993; Rhoden & Robinson 1997). Pasley und Minton (1997) berichten, dass geschiedene Väter sich mit bedeutenden Hürden gegenüber ihrem kontinuierlichen Engagement im Alltagsleben ihrer Kinder konfrontiert sehen, aber viele arbeiten hart daran, diese zu überwinden. Differenziertere und stärker integrierte Konzeptualisierungen väterlichen Engagements, welche über die zeitliche und direkt beobachtbare Interaktion hinausreichen, werden gebraucht, um die gelebten Erfahrungen eines großen Anteils von Vätern mit Kindern in der Gesellschaft von heute zu verstehen und um hilfreichere Wege zu finden, dass außerhalb lebende Väter in Beziehung mit ihren Kindern bleiben können und ihre Entwicklung in positiver Weise fördern können. Derartige Konzeptualisierungen führen zudem dazu, die entwicklungsbezogenen Herausforderungen besser zu verstehen, mit denen sich diese Väter konfrontiert sehen.

Einen weiteren Zugang zur Konzeptualisierung von Vaterschaft eröffnen strukturalprozessuale Ansätze, wie sie derzeit von Cowan & Cowan (1992), Gottman, Katz und Hooven (1997) oder in Studien wie der LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“ von Fthenakis, Engfer, Kallicki u.a. und der Interventionsstudie des deutschen Familienverbandes „Wenn aus Partnern Eltern werden“ (Fthenakis & Eckert, 1997) angewandt werden. Sie konzeptualisieren Vaterschaft innerhalb eines sich entwickelnden Familiensystems und fokussieren fast ausschließlich auf Transitionen im Familienentwicklungsprozess. Den theoretischen Rahmen hierzu bietet der Family-Transitions-Ansatz (Cowan & Cowan, 1992; vgl. auch Werneck, 1997; Wicki, 1997). Die Aufgaben, die beim Übergang zur Vaterschaft zur Bewältigung anstehen, betreffen die individuelle, die familiale und die kontextuelle Ebene. Als individuelle Veränderungen werden angesehen: die Neudefinition von Identität und Selbstwertgefühl des Vaters, die Veränderung seiner Lebensziele und

die Bewältigung einer übergangsbedingten emotionalen Beunruhigung. Auf der familialen Ebene stehen neben einer Reorganisation des Rollenverhaltens Veränderungen in der Qualität der Partnerbeziehung, der Erwerb neuer Kompetenzen und die Regulation der emotional belasteten Partnerbeziehung als zu bewältigende Aufgaben an. Transitionen leiten Veränderungen ein, die über das enge Familiensystem hinausgreifen: Die Beziehungen zu den eigenen Eltern werden neuorganisiert, und es erfolgt häufig eine tiefgreifende Veränderung des sozialen Netzes. In diesem Zusammenhang gewinnen während der letzten Jahre Studien an Bedeutung, die Zusammenhänge zwischen der Qualität der Partner- und der Vater-Kind-Beziehung untersuchen. Eine Reihe von Studien konnten nämlich nachweisen, dass die Qualität der Partnerbeziehung die Qualität der Vater-Kind-Beziehung beeinflusst. Die Mutter-Kind-Beziehung scheint nicht in diesem Ausmaß davon betroffen zu sein. Belsky, Gilstrap und Rovine (1984) fanden, dass das Engagement des Vaters an kindbezogenen Aktivitäten positiv mit seinem Engagement in der Partnerbeziehung korrelierte, wenn das Kind 1, 3 und 9 Monate alt war; diese Zusammenhänge trafen für die Mutter-Kind-Beziehung nur bei den 1 Monat alten Kindern zu, nicht jedoch bei älteren Kindern. Auch in einer weiteren Studie konnten Volling und Belsky (1991) einen stärkeren Zusammenhang zwischen der Qualität der Partnerbeziehung einerseits und der Vater-Kind-Beziehung andererseits als zwischen der Mutter-Kind-Beziehung und der Partnerbeziehung nachweisen. Auch das Ausmaß der kognitiven und emotionalen Unterstützung der Mutter durch den Vater erwies sich als prädiktiv für die Erziehungskompetenz des Vaters. Diese Zusammenhänge konnten in weiteren Studien immer wieder bestätigt werden (Feldman, Nash & Aschenbrenner, 1983; Gottman, im Druck; Gottman, Katz & Hooven, 1997; Lamb & Elster, 1985). Auch in der Scheidungsforschung wurde deutlich, dass eine konfliktreiche Partnerbeziehung mit Schwierigkeiten in der Ausgestaltung der Vater-Kind-Beziehung assoziiert ist (Fthenakis, 1995).

Ähnlich wie die angelsächsische betrachtet auch die bundesrepublikanische Forschung seit geraumer Zeit die Qualität der Partnerbeziehung als eine wichtige Determinante der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (Petzold & Nickel, 1989; Herlth, 1993; Herlth, Böcker & Ossyssek, 1995). Herlth, Böcker und Ossyssek (1995) haben in Übereinstimmung mit anderen Studien gezeigt, dass die Ehequalität bedeutsamer für die Vater-Kind- als für die Mutter-Kind-Beziehung ist (vgl. auch Brody, Pillegrini & Sigel, 1986; Goldberg & Easterbrooks, 1984; Belsky, Rovine & Fish, 1989).

Im deutschsprachigen Raum ist es insbesondere das Verdienst von Herlth (1997), auf die Zusammenhänge zwischen Ehequalität und Qualität der Vater-Kind-Beziehung hingewiesen zu haben. Er analysierte dazu die Daten der „Bielefelder Ehe- und Familienstudie“. Zur Bestimmung der Qualität der Vater-Kind-Beziehung (als Teilaspekt elterlicher Erziehungsqualität) greift Herlth das Unterstützungsverhalten des Vaters als Indikator heraus. Seine Annahme, dass väterliches Unterstützungsverhalten das kindliche Selbstwertgefühl beeinflusst, wird nicht nur durch frühere von ihm zitierte (Herlth, 1997, Herlth, Böcker & Osyssek, 1995), sondern auch durch neuere Studien (Amato, 1997; Gottman, Katz & Hooven, 1997) bestätigt. Die Befunde von Herlth stützen ferner die Annahme, wonach die Qualität der Vater-Kind-Beziehung mit der Qualität der Ehepartnerbeziehung zusammenhängt. Die Mutter-Kind-Beziehung dagegen scheint von der Qualität der Ehe weniger stark beeinflusst zu werden (Herlth, 1997).

Der von Herlth herangezogene Erklärungsansatz greift auf die infolge fortschreitender Modernisierung der Familie zunehmende „Personalisierung“ der Beziehungen zurück, welche Männer veranlasse, ihre Vaterrolle vor allem über den unmittelbaren interpersonalen Umgang mit dem Kind zu definieren und ein liebevolles, unterstützendes Verhalten ihren Kindern gegenüber zu entwickeln. Er unterscheidet zwischen zwei Ebenen väterlicher Familienorientierung: (a) eine veränderte Geschlechterrollenorientierung der Väter, als Antwort auf den offensichtlichen Rollenwandel der Frau und (b) die tatsächliche Beteiligung der Väter im Haushalt. Die vom Autor postulierten Zusammenhänge zwischen Familienorientierung des Vaters und Ehequalität konnten bestätigt werden. Keinen Zusammenhang konnte Herlth zwischen Ehezufriedenheit und dem Ausmaß väterlicher Partizipation im Haushalt nachweisen, was ihn zu der Vermutung veranlasst, die Rollenorientierung und das Ausmaß an innerfamiliärer Partizipation der Väter seien Voraussetzung für die Qualität der Vater-Kind-Beziehung sowie väterliche Familienorientierung sei Voraussetzung für die Ehequalität.

In einem Pfadmodell konnte Herlth zeigen, dass das Ausmaß des väterlichen Unterstützungsverhaltens in besonders starker Weise von der Ehezufriedenheit der Mutter bestimmt wird. Unabhängig von der Ehequalität hätten aber auch die Rollenorientierung und das Rollenverhalten des Vaters einen deutlichen eigenständigen Effekt auf die Vater-Kind-Beziehung: Je stärker die Familienorientierung und die Teilnahme des Vaters an Haushaltstätigkeiten ausgeprägt sei, desto stärker werde der Vater von den Kindern als responsivunterstützend erfahren. Ferner konnte Herlth indirekte Effekte der Familienorientierung des Vaters auf die Vater-Kind-Beziehung feststellen, die über die Ehequalität und die

väterliche Beteiligung im Haushalt vermittelt würden: Die Familienorientierung des Vaters erweise sich sowohl als eine wesentliche Voraussetzung für Ehequalität als auch für Beteiligung des Vaters an der Arbeit im Haushalt und beeinflusse so mittelbar die Vater-Kind-Beziehung. Damit könne man die Rollenorientierung des Vaters als einen entscheidenden Schlüsselfaktor für die Qualität der Vater-Kind-Beziehung betrachten. Herlth sieht somit die von ihm geäußerte Vermutung als bestätigt an, wonach die Ausgestaltung der Vaterrolle davon abhängt, wie die Väter generell in die Familienstruktur integriert seien. Väter, die von ihren Kindern als besonders unterstützend, d.h. liebevoll, anerkennend, akzeptierend und sensitiv, erlebt werden, würden nicht nur mit großer Wahrscheinlichkeit auch von den Müttern als ebensolche Ehepartner erfahren, sondern seien auch stärker in der Binnenwelt der Familie (Haushalt und Kinderbetreuung) präsent und integriert. Für die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung konnten diese Zusammenhänge in dieser Form nicht nachgewiesen werden.

Unbefriedigend bleibt nach wie vor die Beantwortung der Frage, warum diese Zusammenhänge für die Vater-Kind- und weniger für die Mutter-Kind-Beziehung vorzufinden seien. Herlth vertritt in Anlehnung an Böcker, Herlth und Ossyssek (1996) die Auffassung, dass eine „interpersonelle Sensitivität“ der Männer als Ergebnis einer Modernisierung der Männerrolle und weniger die Ehequalität dafür verantwortlich sei, dass als Pendant zur Doppelorientierung der Frau die Integration der Väter in die „Beziehungsarbeit“ auf der familialen Ebene erfolge: Wenn es zu einer Beeinträchtigung oder einer anderweitig bedingten geringen Ausprägung dieser Sensitivität komme, sei plausibel, dass dann bei Vätern mögliche Störungen in den Ehebeziehungen mit hoher Wahrscheinlichkeit von Störungen in der Vater-Kind-Beziehung begleitet sind. Dies lasse sich als „binnenfamiliale Desintegration“ der Väter bezeichnen. Eine solche Desintegration der Väter auf der Beziehungsebene kann nach Herlth eine Retraditionalisierung der Vaterrolle zur Folge haben und diese wiederum führe zu einer Verschlechterung der Vater-Kind-Beziehung. 1996 begann eine interessante Diskussion über mögliche Alternativerklärungen für diese Zusammenhänge, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann (vgl. hierzu Eisenberg, 1996; Cowan, 1996; Gottman, im Druck; Gottman, Katz & Hooven, 1997; Katz, Gottman & Hooven, 1997).

1.1.4 Theoretische Fundierung und Gegenstand der Studie

Der Forschungsschwerpunkt der internationalen sowie der deutschsprachigen Forschung über Väter und Kinder hat sich bislang auf das Kind im ersten Lebensjahr konzentriert (Nickel & Köcher, 1986), auch was die Entwicklung des Vaters selbst angeht (Cowan & Cowan, 1987; Gauda, 1989). Stattdessen sollte zukünftig eine Lebensspannen-Perspektive eingenommen werden, orientiert an Transitionen in der familialen Entwicklung.

Wir benötigen eine Forschungskonzeption, die der Komplexität von Entwicklung über den gesamten Lebenslauf hinweg gerecht wird. Vor allem interessiert uns, was in bestimmten Transitionen (verstanden als Zeiträume verdichteter und akzelerierter Entwicklung; vgl. Welzer, 1993) geschieht, die zu einer qualitativen Reorganisation der inneren Befindlichkeit und des beobachtbaren Verhaltens führen. In der neueren Vaterforschung gewinnen deshalb Ansätze an Interesse, die die Vaterschaft als einen Entwicklungsprozess konzipieren und diesen in den gesamten Familienentwicklungsprozess einbetten. Solche Ansätze finden sich derzeit etwa bei Bray und Berger (1990; 1993; Bray, Berger, Silverblatt & Hollier, 1987), die im Rahmen des „Developmental Issues in StepFamilies (DIS) Research Project“ den Versuch unternehmen, das Verhalten des (nichtsorgeberechtigten) Vaters in der Nachscheidungsphase oder nach Wiederheirat in Zusammenhang mit Antezedenten früherer Entwicklungsphasen zu sehen.

Es ist vor allem aber das Verdienst von Cowan (1991) sowie Cowan und Cowan (1992), ein strukturalprozessuales Modell zur Beschreibung von Übergängen vorgelegt zu haben, das sich für die Erfassung von Veränderungen infolge des Übergangs zur Vaterschaft eignet.

Vor dem hier lediglich angedeuteten Forschungsstand beabsichtigt die vorliegende, vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Studie, die Entwicklung der Vaterrolle in der Familie unter folgenden Aspekten zu untersuchen:

- Die Entwicklung von Vaterschaftskonzepten bei jungen Männern und deren Frauen, die noch kein Kind haben. In diesem Zusammenhang interessieren Vorstellungen über Kindererziehung, über gegenwärtige und geplante Aufgabenteilung innerhalb der Familie.
- Die Entwicklung der Vaterrolle und der Vater-Kind-Beziehung von der zweiten Hälfte der Schwangerschaft bis zur Vollendung des zweiten Lebensjahres des Kindes.

- Die Entwicklung und Veränderung der Vaterrolle von Männern mit Kindern im vorschulischen Alter unter besonderer Berücksichtigung der Übergänge (a) von der Familie in den Kindergarten bzw. in eine andere Kinderbetreuungsform und (b) vom Kindergarten zur Grundschule.
- Die Entwicklung der Vaterrolle und der Vater-Kind-Beziehung bei Männern mit jugendlichen Kindern im Alter zwischen 10 und 15 Jahren.

1.2 Fragestellungen

In dieser Untersuchung geht es darum, wie die Rolle des Vaters von Männern, Frauen und Jugendlichen konzipiert wird. Es wird das Vaterschaftskonzept auf einer relativ abstrakten, idealisierten Ebene erhoben und zur Realisierung der Vaterschaft in Beziehung gesetzt. Im Vordergrund stehen dabei einerseits das Vaterschaftskonzept und seine Beziehungen zu Merkmalen der Person selbst und zu familialen Bedingungen, andererseits Veränderungen bezüglich der Verantwortungsbereiche des Vaters, der Aufgabenteilung rund um das Baby und das Kind bis hin zum Grundschulalter sowie die Vater-Kind-Beziehung im Jugendalter des Kindes. Diese wird sowohl aus der Perspektive des Vaters als auch aus der Perspektive des Jugendlichen betrachtet.

Damit verknüpft sind Fragen, die die Beziehung zwischen den Partnern sowie Veränderungen in den Lebenszielen der Eltern betreffen. Außerdem wird die Frage untersucht, wie sich für Väter und Mütter die Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt.

Die jeweils für die Stichproben spezifizierten Fragestellungen werden in den Ergebnisdarstellungen genannt.

1.3 Durchführung der Untersuchung

Im Rahmen der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Studie „Die Rolle des Vaters in der Familie“ wird die Vaterrolle als Entwicklungsprozess konzipiert und in die gesamte Familienentwicklung eingebettet. Deshalb werden Männer aus vier unterschiedlichen Stadien des Familienentwicklungsprozesses zu ihren Vorstellungen über Vaterschaft und über ihre Beteiligung in Haushalt und Familie befragt: kinderlose Männer, die in einer Partnerschaft

leben, Männer, deren Frauen gerade mit dem ersten Kind schwanger sind, Väter von Kindern im Vorschulalter und Väter von Jugendlichen. Die Partnerinnen und Jugendlichen werden ebenfalls in die Befragung mit einbezogen. Die Paare, die derzeit ein Kind erwarten, wurden außerdem 6 Monate und 20 Monate nach der Geburt befragt.

Tabelle 1.1: Teilnehmer an der Untersuchung „Die Rolle des Vaters in der Familie“

Stichprobe	N	Messzeitpunkte
Kinderlose Paare <i>Befragte:</i> Mann und Frau	298	Sommer 1997
Paare, die das erste Kind erwarten <i>Befragte:</i> Mann und Frau	155	Sommer 1997
	75	6 Monate nach der Geburt
	48	20 Monate nach der Geburt
Familien mit einem ersten Kind kurz vor der Einschulung <i>Befragte:</i> Mann und Frau	272	Sommer 1997
	155	1/2 1998
Familien mit einem jugendlichen Kind <i>Befragte:</i> Vater und ältestes Kind	333	Sommer 1997

Die Probanden wurden von einem Mitarbeiter des INFAS-Instituts nach vorheriger Terminabsprache zu Hause besucht und getrennt voneinander mündlich interviewt. Das Interview dauerte zwischen 30 und 60 Minuten. Außerdem beantworteten die Probanden Fragebögen in schriftlicher Form. Die Bearbeitung dieser Materialien nahm etwa 60 Minuten in Anspruch.

1.4 Beschreibung der Messinstrumente

Zur Beantwortung der Fragestellungen wurden Daten auf der Einstellungsebene, der Verhaltensebene und der Wissensebene erhoben. Außerdem wurde eine Reihe von sozioökonomischen Variablen erfasst. Im Folgenden werden die Instrumente näher beschrieben.

1.4.1 Messbereich: Einstellungen

Das Vaterschaftskonzept

Das Vaterschaftskonzept enthält 29 Fragen zur Verantwortlichkeit des Vaters, die in Anlehnung an die Ressourcentheorie von Amato (1996) formuliert sind. Amato teilt die elterlichen Ressourcen in Finanzkapital, Humankapital und Sozialkapital auf. Mit Finanzkapital sind die finanziellen Mittel gemeint, die dem Kind zugute kommen. Humankapital meint die Bildung des Vaters, die dem Kind insofern zugute kommt, als der Vater dem Kind Anregungen gibt und seine Interessen sowie seine kognitive Entwicklung unterstützt. Sozialkapital ist die liebevolle Unterstützung des Kindes sowie die partnerschaftliche Zusammenarbeit der Eltern im Sinne des Ko-Parenting.

Männer, Frauen und Jugendliche sollten jeweils im mündlichen Interview zu jeder einzelnen Frage auf einer 5-Punkte-Skala (endpunktbenannt mit „1 = Das braucht ein Vater nicht zu tun“ bis „5 = Das muss ein Vater unbedingt tun“) Stellung nehmen. Dieses Instrument wurde allen Befragten zu allen Messzeitpunkten vorgelegt.

Die 29 Items wurden für die Stichproben und die Geschlechter getrennt jeweils einer explorativen Faktorenanalyse unterzogen (Hauptkomponentenanalyse, Abbruchkriterium: Scree-Test). Dabei ergaben sich übereinstimmend jeweils drei orthogonale Faktoren, nämlich die Brotverdienerfunktion mit 5 Items (entspricht Amatos Finanzkapital), die instrumentelle Funktion mit 12 Items (entspricht weitgehend Amatos Humankapital) und die soziale Funktion mit ebenfalls 12 Items (entspricht den Anteilen von Amatos Sozialkapital, die sich auf die direkte Interaktion mit dem Kind beziehen). Die anschließenden konfirmatorischen Faktorenanalysen zeigten allerdings, dass die 5 Fragen zur Brotverdienerfunktion auf zwei Faktoren laden. Die Skalenqualität verbessert sich deutlich, wenn man den Faktor aufteilt in die Brotverdienerfunktion im engeren Sinne (3 Items) und den Karriereverzicht (2 Items). Es wurde deshalb mit den 4 Bereichen: Brotverdienerfunktion, instrumentelle

Funktion, soziale Funktion und Karriereverzicht weiter gearbeitet. Für die inter- und intraindividuellen Vergleiche wurde der Mittelwert aus den zu einem Bereich gehörenden Items gebildet. Dabei wurde festgelegt, dass für die instrumentelle und die soziale Funktion mindestens 11 gültige Beantwortungen vorliegen mussten, die anderen beiden Skalen mussten vollständig beantwortet worden sein.

Die meisten Items des Vaterschaftskonzepts erreichten recht hohe Mittelwerte, ausgenommen die Fragen zum Karriereverzicht. Das liegt daran, dass die Items stark im Sinne von sozialer Erwünschtheit beantwortet werden. Um den Effekt der sozialen Erwünschtheit auszuschalten und damit eine bessere Differenzierung zwischen den Probanden (bzw. zwischen den Antworten einer Person zu verschiedenen Messzeitpunkten) zu erreichen, wurden nicht nur die individuellen Skalenmittelwerte betrachtet, sondern es wurde zusätzlich aufgrund des intraindividuellen Vergleichs der Skalenmittelwerte festgestellt, ob eine Person die Brotverdienerfunktion und den Karriereverzicht (letzterer wurde hierfür umgepolt) wichtiger findet oder aber die soziale Funktion und die instrumentelle Funktion. Wenn der Mittelwert für die Brotverdienerfunktion und den Nicht-Karriereverzicht höher ist als der Mittelwert aus instrumenteller und sozialer Funktion, entspricht der Proband dem Typ „Vater als Ernährer“, im umgekehrten Fall dem Typ „Vater als Erzieher“.

Der folgende Kasten gibt Beispiele für die Fragen zu den einzelnen Facetten des Vaterschaftskonzepts wieder.

Beispiele aus dem Fragebogen zum Vaterschaftskonzept

Brotverdienerfunktion:

- ! Den Lebensunterhalt der Familie verdienen
- ! Sich um einen sicheren Arbeitsplatz und ein gesichertes Einkommen bemühen

Instrumentelle Funktion:

- ! Dem Kind Wissen und Allgemeinbildung vermitteln
- ! Sich über die Entwicklung und Erziehung von Kindern informieren

Soziale Funktion:

- ! Darauf achten, dass das Kind sich anderen gegenüber behaupten kann
- ! Offen sein für Probleme und Anliegen des Kindes

Karriereverzicht:

- ! Den Beruf in der Zeit direkt nach der Geburt des Kindes zurückstellen
- ! Die eigene Berufskarriere zugunsten des Kindes zurückstellen

Wert des Kindes aus der Sicht der Eltern

Der „Wert“ von Kindern sollte weniger im Sinne der Wertschätzung von Kindern allgemein erfragt werden, da solche Fragen extrem anfällig sind im Sinne von sozial erwünschten Antworten. Interessant sind vielmehr Fragen zu der Bedeutung von Kindern, zu den mit der Elternschaft verknüpften Erwartungen, zur Funktion der Elternschaft und zu den Absichten, die mit der Elternschaft verfolgt werden. Bei den Erwartungen kann es sich sowohl um positive als auch um negative Aspekte handeln.

Es wurde ein Instrument konstruiert, das Fragen dazu enthält, wie viel Freude es bereitet oder bereiten würde, ein Kind zu haben (9 Fragen zur „Erfüllung durch Kinder“) und wie stark man sich durch eigene Kinder beeinträchtigt fühlt oder fühlen würde (6 Fragen zur „Beeinträchtigung durch Kinder“). 2 Fragen, die ursprünglich dem Bereich „Beeinträchtigung“ zugeordnet waren, werden nicht mit ausgewertet, weil sie in der Itemanalyse keine befriedigenden Kennwerte ergaben. Jede Frage wird auf einer 5-Punkte-Skala (endpunktbenannt mit „1 = stimme überhaupt nicht zu“ bis „5 = stimme voll und ganz zu“). Der Fragebogen war Teil des mündlichen Interviews und wurde allen erwachsenen Probanden zu allen Messzeitpunkten vorgelegt.

Beispiele aus dem Fragebogen „Wert des Kindes“

Erfüllung

- ! Ein Kind zu haben und es aufwachsen zu sehen bringt Freude
- ! Ein Kind zu haben bedeutet, im Alter nicht allein zu sein

Beeinträchtigung

- ! Ein Kind bedeutet das Ende einer lebendigen Partnerschaft
- ! Ein Kind schafft Ärger und Konflikte (z.B. mit Nachbarn, beim Restaurantbesuch, auf Reisen)

Antizipation der Elternschaft

Die werdenden Eltern wurden im schriftlichen Teil der Befragung gebeten, dazu Stellung zu nehmen, ob sie eher Zuversicht oder eher Befürchtungen hinsichtlich der eigenen Elternrolle und der ihres Partners haben.

Beispiele aus dem Fragebogen „Vorstellungen von Elternschaft“

Zuversichtlichkeit hinsichtlich der eigenen Elternrolle

! Ich werde sicher ein guter Vater sein

Befürchtungen hinsichtlich der eigenen Elternrolle

! Ich fürchte mich jetzt schon von Situationen, in denen ich nicht weiß, was meinem Kind fehlt

Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternrolle des Partners

! Meine Partnerin wird die Energie haben, alle Aufgaben, die mit der Pflege und Betreuung des Kindes zusammenhängen, gut zu erfüllen

Befürchtungen hinsichtlich der Elternrolle des Partners

! Ich fürchte mich vor Situationen, in denen meine Partnerin die Geduld verliert mit unserem Kind

Einschätzung der Schwangerschaft

Die werdenden Eltern wurden mit 8 Fragen im mündlichen Interview um Stellungnahme zu der Schwangerschaft gebeten. 4 Fragen bezogen sich auf den Zeitpunkt, zu dem sie von der Schwangerschaft erfahren hatten, 4 Fragen auf den Befragungszeitraum. Die Fragen bezogen sich darauf, wie sehr sich die werdenden Eltern über die Schwangerschaft freuen, wie stolz sie darauf sind, wie ärgerlich und wie bedrohlich es für sie ist. Außerdem sollten die Befragten angeben, wie willkommen ihnen die Geburt des Kindes in Hinblick auf verschiedene Umstände ihres Lebens ist, z.B. in Hinblick auf ihr Alter, ihre beruflichen Pläne und ihre Wohnsituation.

Biographische Pläne

Elternschaft ist eingebettet in eine ganze Reihe von biographischen Plänen des Erwachsenenalters. Erikson (1982) nennt als vordringliche Entwicklungsaufgabe im mittleren Erwachsenenalter die Generativität. Damit ist gemeint, dass man entweder selbst Kinder hat und ihnen einen möglichst guten Start ins Leben ermöglicht oder dass man in anderer Weise für die kommende Generation sorgt. Dem entgegen stehen eher hedonistische Ziele, wie z.B. dass man seine persönliche Unabhängigkeit bewahrt oder seine Freizeit angenehm gestalten kann.

In Anlehnung an Brandstädter und Balthes-Götz (1990) wurden 11 Lebensziele ausgewählt. Für diese 11 Ziele wurden drei Parameter abgefragt, aber – wegen der hohen Interkorrelationen – nur einer ausgewertet, nämlich die persönliche Wichtigkeit (auf einer 5-Punkte-Skala von „1 = überhaupt nicht wichtig“ bis „5 = äußerst wichtig“).

Der Kasten auf der nächsten Seite gibt die abgefragten biographischen Pläne wieder.

Da die Wichtigkeit der Ziele einer hohen sozialen Erwünschtheit unterliegt, wurden die Einschätzungen intraindividuell standardisiert (T-Transformation mit Mittelwert = 50 und Standardabweichung = 10). Dadurch wird nachträglich eine Gewichtung der Ziele erreicht, Ziele mit einem T-Wert von über 50 sind den Probanden wichtiger als die anderen; bei den Zielen mit einem T-Wert von unter 50 ist es umgekehrt.

Die Fragen zu den biographischen Plänen wurden allen erwachsenen Probanden zu allen Messzeitpunkten im mündlichen Interview vorgelegt. Um eventuelle Reiheneffekte auszugleichen, wurden die Ziele jeweils in einer Zufallsreihenfolge vorgelegt.

Biographische Pläne

Dass ich im Beruf Erfolg habe
Dass ich im Beruf Erfüllung finde
Dass es mir finanziell gut geht
Dass meine Partnerschaft lange hält
Dass meine Partnerschaftsbeziehung glücklich ist
Dass ich eigene Kinder habe
Dass ich gute Freunde habe
Dass ich meine Freizeit angenehm gestalten kann
Dass ich persönlich unabhängig bin
Dass es mir gesundheitlich gut geht
Dass ich mich auch außerhalb der Familie, z.B. in der Kirche, in einer Partei, im Verein engagieren und Verantwortung übernehmen kann

Geschlechtsrolleneinstellung

Die Geschlechtsrolleneinstellung hat sich in der Literatur – vor allem im Zusammenhang mit der Aufgabenteilung – in der Partnerschaft als prä-

diktiv erwiesen. Es lassen sich zwei entgegengesetzte Einstellungen unterscheiden: die Auffassung, dass Frauen und Männer grundsätzlich unterschiedlich gut geeignet sind für Familienaufgaben und Berufstätigkeit (traditionell) einerseits, und die Auffassung, dass beide vollkommen gleichberechtigt sind und sich alle Aufgaben teilen sollten (egalitär) andererseits. In einer Voruntersuchung wurden 20 Fragen, die den Arbeiten von Greenstein (1996) entnommen waren, getestet. Es stellte sich heraus, dass in der Faktorenanalyse alle Fragen hoch untereinander korreliert sind und auf einem Faktor laden. Für die Hauptuntersuchung wurden 10 Fragen ausgewählt, von denen 5 eine traditionelle und 5 eine egalitäre Einstellung anzeigen. Jede Frage wird auf einer 5-Punkte-Skala bewertet, die endpunktbenannt ist mit „1 = trifft überhaupt nicht“ zu bis „5 = trifft voll und ganz zu“. Für die Auswertung werden die Fragen, die eine traditionelle Einstellung anzeigen, umgepolt. Hohe Werte bedeuten also eine egalitäre Geschlechterrolleinstellung.

Beispiele aus dem Fragebogen zur Geschlechterrolleinstellung

Egalitäre Rolleneinstellung:

! Frauen sollten genauso viel Geld verdienen wie Männer

Traditionelle Rolleneinstellung:

! Die wichtigste Aufgabe einer Frau ist ihre Familie

Der Fragebogen wurde allen erwachsenen Probanden beim ersten Messzeitpunkt im schriftlichen Teil der Befragung vorgelegt.

Selbstkonzept (Jugendliche)

Das Selbstkonzept des Jugendlichen entwickelt sich in enger Wechselwirkung mit den Rückmeldungen, die der Jugendliche explizit oder implizit von seinen Bezugspersonen erhält. Man kann davon ausgehen, dass Jugendliche, die gute Beziehungen zu ihren Eltern haben, ein besseres Selbstkonzept haben, als Jugendliche, deren Eltern-Kind-Beziehung problematisch ist. Zur Messung des Selbstkonzepts wurden die Offer-Skalen in der deutschen Adaptation von Seiffge-Krenke (1987) verwendet. Der Fragebogen enthält fünf Dimensionen, die im folgenden Kasten dargestellt sind.

Beispiele aus den Offer-Skalen

Allgemeine Zufriedenheit mit sich und der Welt

! Die meiste Zeit über bin ich glücklich

Gute Beziehungen zu den Eltern

! Ich kann mich gewöhnlich auf meine Eltern verlassen

Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit

! Ich gehöre in der Schule zu den Besten

Soziales Verhalten gegenüber Gleichaltrigen

! Ich helfe einem Freund/einer Freundin gern, wann immer ich kann

Depressives Selbstbild

! Ich fühle mich häufig niedergeschlagen

Die Skalen wurden gegenüber der Originalversion leicht gekürzt und enthalten je 4 bis 5 Fragen. Bei der Auswahl wurden die Fragen berücksichtigt, die in der deutschen Version die höchsten Faktorladungen auf dem betreffenden Faktor hatten. Wie bei der Originalversion wurde ein 5-stufiges Antwortformat gewählt, bei dem aber – abweichend von der Originalversion – nur die Endpunkte benannt sind („1 = trifft überhaupt nicht zu“ bis „5 = trifft voll und ganz zu“).

Der Fragebogen befand sich im schriftlichen Teil der Befragung der Jugendlichen in Stichprobe 4.

Beziehung zum eigenen Vater bzw. zur eigenen Mutter

Wie man die eigenen Beziehungen zu seinen Eltern erlebt hat, kann erheblichen Einfluss darauf haben, ob man sich selber Kinder wünscht bzw. wie man sich seinen Kindern gegenüber verhält. Es wurde deshalb ein Fragebogen in die Untersuchung aufgenommen, der die Beziehung zu den eigenen Eltern enthält. Dieser wurde von Engfer (1984) entwickelt und enthält sechs Messbereiche, die im folgenden Kasten dargestellt sind.

Beispiele aus dem Fragebogen „Beziehung zu Ihren Eltern“

Liebe

! Mein Vater war sehr liebevoll zu mir

Punitivität

! Ich fühlte mich von meinem Vater oft ungerecht bestraft

Idealisieren

! Mein Vater ist mir bis heute ein Vorbild

Kontrolle

! Ich musste genau so sein, wie mein Vater sich das vorstellte

Heutige Beziehung

! Ich sehe meinen Vater heute relativ häufig

Beziehung der Eltern untereinander

! Meine Eltern führten eine sehr glückliche Ehe/Partnerschaft

Weil mit der Befragungszeit ökonomisch umgegangen werden musste und weil es sich um eine Vaterschaftsstudie handelt, enthält der Fragebogen für den ersten Messzeitpunkt nur Fragen zum eigenen Vater. Außerdem wurden die Skalen gegenüber der Originalversion gekürzt. Es wurden pro Skala zwischen 3 (Idealisieren) und 7 (Liebe) Fragen aufgenommen, und zwar diejenigen, die sich in einer Untersuchung von Kalicki, Peitz, Fthenakis und Engfer (1999) als die mit den besten Trennschärfen erwiesen hatten. Zur Beantwortung wurde jeweils eine 5-stufige Skala vorgegeben (endpunktbenannt mit „1 = trifft überhaupt nicht zu“ bis „5 = trifft voll und ganz zu“). Der Fragebogen enthält ferner Fragen dazu, ob es sich bei den Eltern um die leiblichen Eltern oder Stief- bzw. Adoptiveltern handelt.

Der Fragebogen wurde allen erwachsenen Probanden in der schriftlichen Befragung des ersten Messzeitpunkts vorgelegt. Da man davon ausgehen kann, dass sich die Werte innerhalb eines halben Jahres nicht ändern, wurde der Fragebogen beim zweiten Messzeitpunkt nicht nochmals vorgegeben. Stichprobe 2, den werdenden Eltern, wurde beim dritten Messzeitpunkt der Fragebogen mit den Fragen für die eigene Mutter (ebenfalls im schriftlichen Teil) vorgegeben.

1.4.2 Messbereich: Verhaltensnahe Daten und Daten zur Lebenssituation

Aufgabenteilung im Haushalt

Für die Aufgabenteilung im Haushalt wurden 12 Aufgaben ausgewählt. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Aufgaben in jedem Haushalt vorkommen und dass sowohl Aufgaben, die typischerweise von Frauen bzw. Männern wahrgenommen werden, berücksichtigt werden, aber auch solche, die nicht geschlechtstypisch sind. In einer Voruntersuchung wurde eine größere Anzahl ($n = 20$) von Haushaltsaufgaben getestet und anschließend die für die Hauptuntersuchung verwendeten Aufgaben ausgewählt. Bei der Auswahl wurde vor allem darauf geachtet, dass die Aufgaben in möglichst vielen Familien tatsächlich vorkommen. Die Aufgabe „Sich um Garten und Pflanzen kümmern“ kam z.B. in einer Reihe von Familien der Voruntersuchung nicht vor und wurde deshalb weggelassen.

Die Aufgaben wurden allen Männern und Frauen zu allen Messzeitpunkten im mündlichen Interview vorgelegt. Die Probanden sollten zu jeder einzelnen Aufgabe angeben, wer von den Partnern für sie zuständig ist. Dafür standen folgende Antwortmöglichkeiten zur Verfügung:

- ausschließlich Sie selbst
- überwiegend Sie selbst
- Ihr Partner/Ihre Partnerin und Sie zu gleichen Teilen
- überwiegend Ihr Partner/Ihre Partnerin
- ausschließlich Ihr Partner/Ihre Partnerin
- andere (falls eine Aufgabe von einer anderen Person übernommen wird)
- diese Aufgabe fällt bei Ihnen nicht an.

Für die Auswertung wurden drei Parameter berechnet, nämlich

- Anzahl der Aufgaben, die ausschließlich oder überwiegend von der Frau wahrgenommen werden,
- Anzahl der Aufgaben, die ausschließlich oder überwiegend vom Mann wahrgenommen werden und
- Anzahl der Aufgaben, die von beiden zu gleichen Teilen wahrgenommen werden.

Die Kategorien „andere“ und „fällt nicht an“ wurden als fehlende Daten behandelt.

Zu jeder Aufgabe sollten die Probanden außerdem angeben, wie zufrieden sie mit der Aufteilung sind. Dafür stand eine 5-Punkte-Skala zur Verfügung, die endpunktbenannt war mit „1 = sehr unzufrieden“ bis „5 = sehr zufrieden“. Schließlich wurden die Probanden noch gefragt, wie gerecht sie insgesamt die Aufteilung der Haushaltsaufgaben finden. Auch hierfür stand eine 5-Punkte-Skala zur Verfügung (endpunktbenannt mit „1 = vollkommen ungerecht“ bis „5 = vollkommen gerecht“).

In einem zweiten Durchgang wurden die Probanden zu jeder Aufgabe gefragt, wie die Aufgabenteilung in ihrer Familie idealerweise aussehen sollte. Für die Auswertung wurden die entsprechenden Parameter gebildet wie für die reale Aufgabenteilung (von der Frau wahrgenommen, vom Mann wahrgenommen, zu gleichen Teilen). Zufriedenheits- und Gerechtigkeitseinschätzungen wurden beim Idealbild nicht vorgenommen.

Aufgabenteilung bei kindbezogenen Aufgaben

Auch bei der Auswahl der kindbezogenen Aufgaben wurde darauf geachtet, dass sowohl typische Mutter- als auch typische Väteraufgaben vorkommen und dass es sich um Aufgaben handelt, die in ausreichender Häufigkeit vorkommen. Es wurden insgesamt 3 Aufgabenlisten für die unterschiedlichen Altersgruppen der Kinder konstruiert, nämlich eine für das Babyalter (13 Aufgaben), eine für das Vorschulalter (21 Aufgaben) und eine für das Grundschulalter (25 Aufgaben). Im Zusammenhang mit der realen Aufgabenteilung wurde – wie bei den Haushaltsaufgaben – die Zufriedenheit sowie die Gerechtigkeitseinschätzung mit erfasst.

In einer Voruntersuchung wurden 35 Aufgaben für Kinder im Vorschulalter getestet und diejenigen herausgesucht, die dem Kriterium entsprechen, dass sie in möglichst vielen Familien vorkommen. Unter diese 35 Aufgaben befanden sich allerdings keine Aufgaben, die in der Mehrheit der Familien von den Vätern wahrgenommen werden. Es wurden deshalb in die Liste der Aufgaben zwei weitere hinzugenommen, von denen angenommen wurde, dass sie Väteraufgaben sind, nämlich „Dem Kind technische Geräte erklären“ sowie „Das Spielzeug des Kindes reparieren“. Diese Aufgaben stellten sich später tatsächlich als Väteraufgaben heraus. Die kindbezogene Aufgabenteilung wurde im mündlichen Interview auf die gleiche Weise vorgegeben wie die haushaltsbezogene Aufgabenteilung. Da nicht alle Befragten Kinder haben und da die kindbezogene Aufgabenteilung bei jugendlichen Kindern vermutlich nicht mehr relevant ist, wurden den Personen der unterschiedlichen Stich-

proben unterschiedliche bzw. keine Listen vorgelegt. Die nachfolgende Liste zeigt, welche Personen zu welchen Aufgabenlisten Stellung nahmen.

Tabelle 1.2: Übersicht über die Befragung zur baby- bzw. kindbezogenen Aufgabenteilung

Stichprobe	1. Messzeitpunkt	2. Messzeitpunkt	3. Messzeitpunkt
1 Kinderlose Paare	Babybezogene Aufgabenteilung, ideal Kindbezogene Aufgabenteilung (Vorschulalter), ideal	–	–
2 werdende Eltern	Babybezogene Aufgabenteilung, ideal Kindbezogene Aufgabenteilung (Vorschulalter), ideal	Babybezogene Aufgabenteilung, real und ideal	Babybezogene Aufgabenteilung, real und ideal
3 Eltern mit einem Vorschulkind	Kindbezogene Aufgabenteilung (Vorschulalter), real und ideal	Kindbezogene Aufgabenteilung (Schulalter), real und ideal	–
4 Väter von Jugendlichen	keine kindbezogene Aufgabenteilung	–	–

Die kindbezogene Aufgabenteilung wurde ebenso ausgewertet wie die haushaltsbezogene Aufgabenteilung. Es wurde gezählt, wie viele Aufgaben jeweils von der Mutter, dem Vater bzw. zu gleichen Teilen wahrgenommen werden.

Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind an einem bestimmten Werktag und an einem bestimmten Sonntag

Mit der Erfassung der Tätigkeiten, die ein Vater an einem bestimmten Tag mit dem Kind ausgeführt hat, begibt man sich gegenüber der kindbezogenen Aufgabenteilung auf eine noch konkretere Ebene. Es wurden – je nach Altersgruppen der Kinder – unterschiedliche Listen von Tätigkeiten erstellt. Bei jeder Tätigkeit sollten die Probanden sagen, ob

der Vater sie am letzten Werktag (bzw. Sonntag) mit dem Kind zusammen ausgeführt hat und wenn ja, ob die Mutter ebenfalls dabei war oder nicht. Bei letzterer Frage sollten die Probanden wählen zwischen den Antwortmöglichkeiten

- die ganze Zeit alleine mit dem Kind,
- teilweise mit der Mutter oder
- die ganze Zeit mit der Mutter.

Außerdem wurde erfragt, in welchen Zeitabschnitten der Vater mit dem Kind zusammen war. Dabei wurden die 5 Zeitabschnitte (vor dem Frühstück, Vormittag, früher Nachmittag, später Nachmittag, Abend) einzeln abgefragt.

Zusätzlich wurde erhoben, ob es sich bei dem erfragten Tag um einen typischen Tag gehandelt hatte und ob der Vater normalerweise an einem Werktag bzw. Sonntag gleich viel, weniger oder mehr mit dem Kind tut.

Zur Auswertung wurde einerseits gezählt, wie viele der 5 Zeitabschnitte Vater und Kind gemeinsam verbracht haben, andererseits wurde gezählt, wie viele Tätigkeiten der Vater an dem betreffenden Tag alleine mit dem Kind bzw. teilweise gemeinsam oder die ganze Zeit mit der Mutter ausgeführt hatte.

Das Instrument „Tätigkeiten mit dem Kind“ wurde allen Probanden im mündlichen Interview vorgelegt, die zu dem Zeitpunkt Kinder hatten, also den werdenden Eltern beim zweiten und dritten Messzeitpunkt, den Eltern von Vorschulkindern zu beiden Messzeitpunkten und den Vätern von Jugendlichen.

Qualität der Partnerschaft

Zur Erfassung der Partnerschaftsqualität wurde der Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg, Revenstorf und Schindler (1982) verwendet. Dieser Fragebogen enthält je 10 Fragen zur ehelichen Kommunikation, zu Zärtlichkeit und Sexualität und zum dysfunktionalen Streitverhalten. Es handelt sich bei den Fragen um Beschreibungen des Partnerverhaltens, bei denen die Häufigkeit des Auftretens eingeschätzt wird.

Beispiele aus dem Partnerschaftsfragebogen

Kommunikation

! Wir unterhalten uns am Abend mindestens eine halbe Stunde miteinander

Zärtlichkeit/Sexualität

! Sie reagiert positiv auf meine sexuellen Wünsche

Dysfunktionaler Streit

! Meine Partnerin wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe

Im Gegensatz zur Originalversion, bei der die Beantwortung 4-stufig ist, wurde in der vorliegenden Untersuchung eine 5-stufige Skala verwendet, um das Antwortformat gleich zu gestalten wie bei den übrigen Messinstrumenten. Die Antwortskala ist endpunktbenannt mit „1 = nie/sehr selten“ bis „5 = sehr häufig“.

Der PFB wurde allen erwachsenen Befragten zu allen Messzeitpunkten im schriftlichen Teil der Befragung vorgelegt.

Neuere Lebensereignisse und deren Belastungsgrad

Kritische Lebensereignisse können einen erheblichen Einfluss auf das individuelle Befinden und auf das Familienleben nehmen. Es wurde deshalb eine Liste von Ereignissen, die in Familien vorkommen können, konstruiert. Diese enthält neben den Ereignissen, zu denen die Probanden angeben sollten, ob sie innerhalb der letzten 12 Monate aufgetreten waren, jeweils eine Einschätzung des Belastungserlebens durch dieses Ereignis am Anfang und zum jetzigen Zeitpunkt (jeweils endpunktbenannt mit 1 = überhaupt nicht bis 5 = äußerst stark). Je nach Stichprobe und Messzeitpunkt wurden etwas unterschiedliche Listen verwendet. Die Befragung zu den Lebensereignissen war Teil des mündlichen Interviews und wurde bei allen Probanden zu allen Messzeitpunkten vorgenommen.

Erziehungsverhalten: Unterstützung und Monitoring

Zur Erfassung des Erziehungsverhaltens wurde ein von Walper (1998) entwickeltes Verfahren verwendet. Dieses enthält zwei Messbereiche, die in der neueren Erziehungsstil-Literatur als die Grunddimensionen el-

terlicher Erziehung gelten, nämlich elterliche Unterstützung und Monitoring (Schneewind, 1999) Mit Monitoring ist gemeint, dass ein Vater oder eine Mutter daran interessiert ist, zu wissen, was das Kind tut oder wo es sich aufhält. Dieses Verhalten hat die in der älteren Literatur (Tausch & Tausch, 1998) verwendete Dimension „Kontrolle“ abgelöst. Der Fragebogen von Walper enthält 9 Fragen zur elterlichen Unterstützung und 6 Fragen zum Monitoring. Da sich die Fragen zum Monitoring erst für Eltern von etwa 12-jährigen Kindern eignet, wurde der vollständige Fragebogen nur den Vätern von Jugendlichen (Stichprobe 4) vorgelegt. Die Fragen zur Unterstützung wurden den Eltern der Stichprobe 3 (Eltern von Vorschulkindern) zu beiden Messzeitpunkten im schriftlichen Teil vorgegeben.

Beispiele aus dem Fragebogen zum Erziehungsverhalten

Unterstützung

! Wie oft sprechen Sie mit Ihrem Kind über das, was es erlebt hat?

Monitoring

! Wie wichtig ist es Ihnen, genau zu wissen, wo Ihre Tochter abends hingeht?

Erziehungsverhalten aus der Sicht des Vaters und des Jugendlichen

Für das Jugendalter spezifische Erziehungsverhaltensweisen des Vaters wurden mit einem in Anlehnung an Klein-Allermann (1995) entwickelten Instrument, das auf der Self-Determination-Theory von Deci und Ryan (1987) basiert, erfasst. Das Erziehungsverhalten des Vaters wurde sowohl aus der eigenen Perspektive als auch aus der Perspektive des Jugendlichen erhoben. Bei einem Teil der Fragen geht es darum, wie der Vater auf schulische Belange des Jugendlichen reagiert, bei dem anderen Teil der Fragen geht es um bereichsübergreifendes Vaterverhalten. Der Fragebogen wurde für die vorliegende Untersuchung reanalysiert¹ Es ergaben sich für das bereichsübergreifende Vaterverhalten aus der eigenen Perspektive 4 Skalen, aus der Perspektive des Jugendlichen 3 Skalen. Für das bereichsspezifische Vaterverhalten ergaben sich 3 (Vaterperspektive) bzw. 2 Skalen (Perspektive des Jugendlichen). Der Fragebogen wurde den Vätern und den Jugendlichen im schriftlichen Erhebungsteil vorgelegt.

1 Es wurden getrennt für Väter und Jugendliche explorative und konfirmatorische Faktorenanalysen berechnet. Die anschließenden Reliabilitätsanalysen ergaben je nach Skala ein Cronbach-Alpha zwischen .61 und .83.

Beispiele für das bereichsübergreifende Erziehungsverhalten des Vaters
Perspektive des Vaters

Autonomieunterstützung

! Wenn ihm etwas großen Spaß macht, unterstütze ich, dass er das weitermacht

Streit

! In unserer Familie haben wir oft Reibereien

Soziale Einbindung

! Ich bin immer für ihn da, wenn er mich braucht

Kontrolle/Punitivität

! Manchmal rutscht mir die Hand aus

Perspektive des Jugendlichen

Autoritatives Verhalten

! Wenn ich mir etwas wünsche und es nicht bekomme, erklärt er mir, warum

Streit

! In unserer Familie haben wir oft Reibereien

Kontrolle/Punitivität

! Manchmal rutscht ihm die Hand aus

Beispiele für das bereichsspezifische Erziehungsverhalten des Vaters
Perspektive des Vaters

Autonomieunterstützung

! Ich versuche mit ihm gemeinsam, den Grund für die schlechten Noten herauszufinden

Kompetenzunterstützung

! Ich rege ihn an, Bücher aus der Bücherei auszuleihen

Kontrolle

! Ich interessiere mich nicht für seine Meinung, sondern verlange von ihm, mehr zu lernen

Perspektive des Jugendlichen

Unterstützung

! Er hilft mir und tröstet mich, wenn ich in der Schule mal nicht klarkomme

Druck auf schulische Leistungen

! Er erwartet sehr hohe Leistungen von mir

Ansprechpartner bei Problemen

Das soziale Netzwerk spielt eine bedeutende Rolle, vor allem in Krisenzeiten (Schwarzer & Leppin, 1989). In der vorliegenden Untersuchung wurde im ersten Messzeitpunkt für verschiedene Probleme gefragt, an welche Personen bzw. Institutionen man sich mit bestimmten Problemen wenden würde. Damit wird einerseits erfasst, in welchem Ausmaß eine Person bereit oder in der Lage ist, andere um Rat oder Unterstützung zu bitten, andererseits aber auch indirekt, wie viele Personen für Rat und Hilfe zur Verfügung stehen. Der Fragebogen wurde allen erwachsenen Probanden der Stichproben 2, 3 und 4 im schriftlichen Teil der Befragung vorgelegt.

Depressionsskala

Zur Messung der augenblicklichen Befindlichkeit wurde die Allgemeine Depressionsskala (ADS-L) von Hautzinger & Bailer (1993) verwendet. Dieser Fragebogen enthält eine Liste von 15 Aussagen, die das Befinden während der letzten Woche beschreiben, z.B. „Während der letzten Woche war alles anstrengend für mich“. Das 4-stufige Antwortformat der Originalversion wurde beibehalten („1 = selten/überhaupt nicht, weniger als ein Tag“; „2 = manchmal, 1 bis 2 Tage lang“; „3 = öfters, 3 bis 4 Tage lang“; „4 = meistens/die ganze Zeit, 5 bis 7 Tage lang“). Die Depressions-Skala wurde allen erwachsenen Probanden zu allen Messzeitpunkten im schriftlichen Teil der Befragung vorgelegt.

Befragung zu Familie und Beruf

Den letzten Teil der mündlichen Befragung bei den erwachsenen Probanden bildeten zu allen Messzeitpunkten eine Reihe von Fragen, die sich auf sozioökonomische Variablen sowie auf Einstellungen zur Arbeit beziehen. Erfragt wurden Alter, Familienstand, Anzahl der Personen im Haushalt, Anzahl der Kinder, Familieneinkommen, persönliches Einkommen, Ausgaben für die Kinder, Schulabschluss und beruflicher Abschluss, Beschäftigungsstatus, wöchentliche Arbeitszeit, Wegzeit zur Arbeit und Arbeitszeitregelung. Hinzu kamen Fragen dazu, wie sehr einen der Partner bei arbeitsbezogenen Problemen unterstützt und wie viel Verständnis die Kollegen und Vorgesetzten für familiäre Probleme aufbringen. Außerdem wurde erfragt, inwieweit es den Arbeitnehmern möglich ist, während der Arbeitszeit für die Familie erreichbar zu sein bzw. Erledigungen für die Familie zu machen. Diese Fragen wurden herangezogen zur Bearbeitung der Fragestellungen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beinhalten.

1.4.3 Wissen

Informiertheit über familienpolitische Leistungen,

Auf Vorschlag des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend wurden die Informiertheit über sowie die Akzeptanz von verschiedenen familienpolitischen Leistungen überprüft. Dazu wurden die im Jahre 1996 bestehenden Leistungen zunächst daraufhin abgefragt, wie gut die Befragten über sie informiert sind. Zur Beantwortung stand eine 5-Punkte-Skala (endpunktbenannt mit „1 = Gar nicht informiert“ bis „5 = sehr gut informiert“) zur Verfügung. Weiterhin wurden für jede Leistung die Informationsquellen abgefragt, die den Probanden Informationen über die familienpolitischen Maßnahmen geliefert hatten. Schließlich hatten die Befragten die Möglichkeit, 2 bzw. 3 Leistungen zu benennen, die ausgebaut werden sollten, um Familien noch besser zu unterstützen.

Die Fragen befanden sich im schriftlichen Teil. Sie wurden nur beim ersten Messzeitpunkt abgefragt, und zwar bei allen erwachsenen Probanden der Stichproben 2, 3 und 4.

Entwicklungsaufgaben, die das jugendliche Kind beschäftigen

Die einen Jugendlichen beschäftigenden Entwicklungsaufgaben spiegeln einerseits seinen Entwicklungsstand wider. Auf der anderen Seite bieten sie Gesprächsstoff für den Jugendlichen mit seinen Bezugspersonen. Das können die Eltern, Geschwister oder auch Personen außerhalb der Familie, z.B. Freunde, sein. Mit dem in dieser Untersuchung verwendeten Instrument wurde erfasst, welche von 10 Entwicklungsaufgaben den Jugendlichen zur Zeit beschäftigen. Außerdem sollte erfasst werden, mit wem der Jugendliche über diese Lebensthemen spricht. Von besonderem Interesse ist dabei, über welche Themen er mit seinem Vater spricht und von welchen Bedingungen es abhängt, dass er mit dem Vater spricht. Zur Auswertung wird ermittelt, über wie viele Themen der Jugendliche mit seinem Vater, seiner Mutter bzw. den anderen abgefragten Personen spricht. Da die Jugendlichen unterschiedlich viele Themen beschäftigen, wurde außerdem für jeden möglichen Gesprächspartner die relative Häufigkeit berechnet.

Der Fragebogen wurde den Vätern und den Jugendlichen der Stichprobe 4 im mündlichen Interview vorgelegt.

Entwicklungsaufgaben

Antwortmöglichkeiten:

ja nein weiß nicht

Denkt sie/er (Du) darüber nach, ...

- wie sich ihr/sein Körper verändert und ob sie/er damit zufrieden ist, wie sie/er aussieht? **[Körperliche Entwicklung]**
- wie sie/er einen festen Freund/eine feste Freundin finden kann? **[Freund/Freundin]**
- wie sie/er gefühlsmäßig von ihren/seinen Eltern unabhängiger werden kann (z.B. indem sie/er selbst bestimmt, wie sie/er aussehen will, oder indem sie/er Verantwortung übernimmt, oder indem sie/er eine eigene Meinung hat) **[Gefühlsmäßige Unabhängigkeit]**
- welchen Beruf sie/er später einmal haben möchte und wie sie/er dieses Ziel erreichen kann? **[Berufswahl]**
- welche Einstellung zu gesellschaftlichen Fragen wie Frieden, Umweltschutz usw. sie/er hat? **[Gesellschaftliche Fragen]**
- was für ein Mensch sie/er ist, was sie/er selber will, wie sie/er sich selber sieht und wie die anderen sie sehen? **[Identität]**
- ob sie/er einmal heiraten möchte und wie ihr/sein Partner sein soll? **[Heiraten]**
- ob sie/er irgendwann eigene Kinder haben möchte? **[Kinder]**
- wie sie/er später leben will und wie sie/er ihre/seine Zukunftspläne verwirklichen kann? **[Späteres Leben]**
- wie sie/er sich mit seinen Eltern über seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse auseinandersetzen kann? **[Auseinandersetzung mit Eltern]**

Wenn ja, mit wem spricht sie/er darüber?

Nennen Sie alle Personen, mit denen Ihre Tochter/Ihr Sohn darüber spricht.

Antwortmöglichkeiten:

Vater, Mutter, Lehrer, Bruder/Schwester, Freundin/Freund, anderen, mit niemandem, weiß nicht

Informiertheit über Einzelheiten, die das Kind betreffen

Dieses Instrument wurde auf Anregung von Richard Ryan/University of Rochester konstruiert. Es werden – je nach Altersgruppe, in der die Zielkinder sind – eine Reihe von Informationen zum Kind abgefragt (z.B. Körpergröße oder ob der Jugendliche schon einmal eine feste Freundin hatte). Das Antwortformat bei diesem Instrument ist frei, d.h. die Probanden sollten z.B. bei der Körpergröße des Kindes die Zentimeterzahl nennen, die das Kind misst.

Die Tatsache, wie viele Einzelheiten ein Vater über sein Kind weiß, spiegelt sein Engagement für das Kind wider. Ein Vater, der z.B. von Zeit zu Zeit mit seinem Kind oder für sein Kind Kleidung kauft, kennt die Kleidergröße, ein Vater der das nicht tut, aber möglicherweise nicht. Außerdem kann aus der Übereinstimmung der Angaben der Väter mit denen der Mütter (bzw. der Jugendlichen) – wobei geringfügige Abweichungen (z.B. bei der Schuhgröße um eine Nummer) zugelassen wurden – auf die Kommunikation zwischen den Partnern geschlossen werden.

Dieser Fragebogen wurde allen Probanden, die bereits Eltern waren, zu allen Messzeitpunkten vorgelegt, also den Probanden der Stichprobe 2 beim zweiten und dritten Messzeitpunkt, den Probanden der Stichprobe 3 bei beiden Messzeitpunkten und den Vätern der Stichprobe 4 sowie den Jugendlichen.

2 Männer und Frauen ohne Kinder

Zusammenfassung

Aussagen über Einstellungen zur Vaterschaft wären nicht vollständig, wenn man nur Frauen und Männer untersuchen würde, die bereits Eltern sind. Es wurden deshalb auch Paare untersucht, die noch keine Kinder haben und auch noch kein Kind erwarten. Die Stichprobe kinderloser Paare ist gewissermaßen die Kontrollgruppe, die dem Vergleich zu den (werdenden) Eltern in Hinblick auf zentrale Variablen dient. Schwerpunkt bei der Untersuchung dieser Paare ist einerseits die Frage, wie hoch der Kinderwunsch ist und wovon er abhängt, andererseits die Antizipation der Elternschaft, nämlich das Vaterschaftskonzept und die Vorstellungen über die Aufgabenteilung mit einem Baby oder mit einem Kind.

Die hier untersuchten 298 Paare könnten durchaus schon Eltern sein. Die Männer sind zwischen 22 und 41 Jahren alt (im Mittel 30 Jahre), die Frauen zwischen 17 und 54 (im Mittel 28 Jahre). Sie zeichnen sich durch einen höheren Schulabschluss und bessere berufliche Bildung aus als die werdenden Eltern. Die kinderlosen Paare sind durch eine hohe Berufsorientierung gekennzeichnet: Sie identifizieren sich in hohem Maße mit ihrer beruflichen Tätigkeit und unterstützen sich gegenseitig bei Problemen, die in der Arbeitswelt auftreten. Die Berufsorientierung ist aber unabhängig vom Kinderwunsch und vom Ziel, eigene Kinder zu haben. Jeweils 20 Prozent der Männer und Frauen wollen entweder keine Kinder haben oder sind noch unentschieden. Die 80 Prozent der Befragten, die sich Kinder wünschen, wollen mit dem jetzigen Partner Kinder haben. Der Kinderwunsch hängt mit dem Ausbildungsstatus der Frau zusammen: Wenn die Frau noch in der Ausbildung ist, so ist der Kinderwunsch deutlich niedriger, als wenn die Frau eine abgeschlossene Ausbildung hat. Dagegen spielt es für den Kinderwunsch keine Rolle, ob der Mann die Ausbildung abgeschlossen hat oder nicht. Die Paare verlassen sich offenbar auf „Vater Staat“, wenn es um die finanzielle Absicherung der jungen Familie geht. Dagegen erscheint es den Befragten unsicher, ob eine junge Mutter ihre Ausbildung ohne größere Problem abschließen und einen Einstieg ins Berufsleben finden kann.

Der Kinderwunsch ist außerdem abhängig vom Alter. Bei Frauen nimmt er mit zunehmendem Alter beschleunigt ab. Bei Männern wurde ein kurvilinearere Zusammenhang gefunden: Die etwa 27-jährigen Männer haben den größten Kinderwunsch im Vergleich zu den jüngeren und

auch zu den älteren Männern. Im Kanon der Lebensziele rangiert die Wichtigkeit des Ziels „Dass ich eigene Kinder habe“ bei den Kinderlosen auf einem sehr niedrigen Rangplatz. Die Wichtigkeit, eigene Kinder zu haben, wird offenbar erst dann aktiviert, wenn das Paar ein Kind erwartet. Je älter die Befragten sind, desto wichtiger werden andere generative Ziele, nämlich bei den Frauen „Dass ich mich auch außerhalb der Familie engagieren kann“ und bei den Männern „Glückliche Partnerschaft“.

Das Vaterschaftskonzept ist ähnlich strukturiert wie bei den Befragten der anderen Stichproben. Die soziale Funktion des Vaters wird von den meisten Männern und Frauen für die wichtigste gehalten. Fast ebenso wichtig ist die Brotverdienerfunktion. Auf dem dritten Platz in der Wichtigkeit folgt die instrumentelle Funktion. Ein Karriereverzicht zugunsten des Kindes wird sowohl von Männern als auch von Frauen überwiegend abgelehnt.

Die Rolle „Vater als Erzieher“ (die sich zusammensetzt aus der sozialen und der instrumentelle Funktion) wird von zwei Dritteln der Männer und Frauen für wichtiger gehalten als die Rolle „Vater als Ernährer“ (Kombination der Brotverdienerfunktion und dem Karriereverzicht). Die Häufigkeiten entsprechen denen der anderen Stichproben. Wie auch bei den Männern und Frauen, die bereits Eltern sind, sind die Personen, die die Brotverdienerfunktion für besonders wichtig halten, die konservativeren, sowohl was die Geschlechtsrolleneinstellung als auch was die klassische Aufgabenteilung betrifft.

Das Vaterschaftskonzept wird vom erlebten Verhalten des eigenen Vaters beeinflusst. Die meisten Männer richten sich in ihrem Konzept von Vaterschaft nach dem, was sie selbst als Kind erlebt haben. Je mehr sie von ihren eigenen Vätern während der Kindheit bestraft worden sind, desto weniger wichtig schätzen sie die soziale Funktion für eine eventuelle eigene Vaterschaft ein. Wenn die Beziehung zum eigenen Vater während der Kindheit gut war bzw. wenn die Beziehung heute noch gut ist, so wird die Brotverdienerfunktion besonders hoch bewertet. Nur eine kleine Minderheit von Männern, die besonders schlechte Erfahrungen im Elternhaus gemacht haben – nämlich sehr wenig Liebe erfahren haben oder besonders häufig bestraft worden sind –, setzen sich in der Vorstellung, wie sie selbst als Vater sein wollen, von ihren Vätern ab, diese Männer bewerten die soziale Funktion besonders hoch.

Das Vaterschaftskonzept ist außerdem mit der Partnerschaftsqualität verbunden: Männer, die in einer glücklichen Partnerschaft leben, schätzen alle Funktionen der Vaterschaft – bis auf den Karriereverzicht –

wichtiger ein als Männer, die in ihrer Partnerschaft weniger glücklich sind. Wenn in der Partnerschaft viel Streit auftritt, bewerten die Männer den Karriereverzicht eher hoch.

Neben dem Wunsch nach Kindern und dem Vaterschaftskonzept stellt die Vorstellung darüber, wie man später die Aufgaben mit einem Baby oder einem Kind aufteilen möchte, eine gedankliche Antizipation der Elternschaft dar. Die kinderlosen Männer und Frauen wurden deshalb – ebenso wie die werdenden Eltern und die Eltern von Vorschulkindern – dazu befragt, wie sie sich die Aufgabenteilung mit einem Kind vorstellen.

Die kinderlosen Paare streben mehrheitlich eine partnerschaftliche Lösung der baby- bzw. kindbezogenen Aufgabenteilung in Form von gleichmäßiger Partizipation an. Sie stellen sich vor, dass 69 Prozent aller babybezogenen Aufgaben von den Eltern zu gleichen Teilen übernommen werden sollen, 28 Prozent der Aufgaben von der Mutter und 3 Prozent vom Vater. Wenn sie sich vorstellen, gemeinsam ein etwa 6-jähriges Kind zu haben, so denken sie, dass 70 Prozent aller Aufgaben von beiden Eltern zu gleichen Teilen übernommen werden sollten, 20 Prozent von der Mutter und 10 Prozent vom Vater. Dabei sind die Vorstellungen bei Männern und Frauen recht ähnlich. Gleichmäßige Partizipation wird vor allem von den Männern und Frauen angestrebt, die die soziale oder instrumentelle Funktion oder den Karriereverzicht im Vaterschaftskonzept für besonders wichtig halten. Männer und Frauen, die die Brotverdienerfunktion hoch bewerten, befürworten dagegen eher eine traditionelle Aufgabenteilung, bei der die Mutter überwiegend für die Versorgung des Kindes zuständig ist.

2.1 Beschreibung der Stichprobe

An der Befragung nahmen 298 kinderlose Männer und deren Partnerinnen teil. Die Männer sind zwischen 22 und 41 Jahre alt. Ihr Durchschnittsalter liegt etwa bei 30 Jahren. Die Frauen sind zwischen 17 und 54 Jahre alt, mit einem mittleren Alter von etwa 28 Jahren. Bei 67 Prozent der Paare ist der Mann durchschnittlich etwa 4 Jahre älter als die Frau, der Altersabstand zwischen beiden Partnern beträgt dabei bis zu 13 Jahren. Bei 19 Prozent der Paare ist der Mann durchschnittlich 3 Jahre jünger als die Frau, der Altersabstand beträgt bei diesen Paaren bis zu 21 Jahren.

Die meisten Paare (64 %) sind ledig, etwa 33 Prozent sind verheiratet, die restlichen sind geschieden (1 %) oder leben getrennt (1 %). Die Paare kennen sich zum Zeitpunkt der Befragung im Mittel seit 6 Jahren und 5 Monaten. Sie wohnen seit etwa 3 Jahren und 5 Monaten zusammen. 31 Prozent der Männer und 28 Prozent der Frauen haben vorher bereits mit einer anderen Partnerin bzw. einem anderen Partner zusammen gewohnt.

Von den Männern wollen 9 Prozent, von den Frauen 10 Prozent kinderlos bleiben, weitere 11 Prozent der Männer und 8 Prozent der Frauen sind unentschlossen. Wenn Kinderwunsch vorliegt, können sich die Befragten sehr gut vorstellen, mit dem jetzigen Partner Kinder zu bekommen². Die Männer wünschen sich zwischen 1 und 10, die Frauen 1 bis 12 Kinder. Die mittlere gewünschte Kinderzahl liegt bei 2.

2.1.1 Bildungsabschlüsse und berufliche Bildung

Tabelle 2.1: Höchster Schulabschluss der kinderlosen Männer und Frauen in Prozent

	Männer	Frauen
Von der Schule abgegangen ohne Abschluss	0,7	0,3
Volks-, Hauptschulabschluss	14,1	10,1
Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife	20,8	25,8
Polytechnische Oberschule mit 10. Klasse Abschluss (vor 1965: 8. Klasse Abschluss)	9,1	10,7
Fachhochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule	13,1	9,7
Abitur, allgemeine Hochschulreife, Erweiterte Oberschule (EOS)	41,3	42,3
Anderer Schulabschluss	1,0	1,0

2 Auf die Frage „Können Sie sich vorstellen, mit Ihrem jetzigen Partner Kinder zu haben?“ mit der 5-fach abgestuften Antwortmöglichkeit von 1 = nein, auf keinen Fall bis 5 = ja, unbedingt erreichen sowohl die Männer als auch die Frauen einen Mittelwert von 4,25.

Die Schulabschlüsse der Männer und Frauen verteilen sich, wie Tabelle 2.1 zeigt. Die Männer und Frauen mit höherer Bildung, nämlich Fachhochschul- oder Hochschulreife, sind relativ stark vertreten. Sie weichen im Bildungsstand deutlich von den werdenden Eltern ab, die in anderen Merkmalen, nämlich Alter und Dauer des Kennens des Partners, mit den hier Beschriebenen vergleichbar sind.

Der höhere Bildungsabschluss, verbunden mit der längeren Ausbildungszeit, ist vermutlich der Hauptgrund dafür, dass diese Paare noch kinderlos sind.

Dass die Befragten zu einem erheblichen Teil noch in der Ausbildung sind, wird aus Tabelle 2.2 deutlich.

Tabelle 2.2: Berufliche Abschlüsse der kinderlosen Männer und Frauen in Prozent (Mehrfachnennungen möglich)

	Männer	Frauen
Noch in der Ausbildung oder Schüler oder Student	15,8	16,8
Nicht in der Ausbildung und bisher kein beruflicher Ausbildungsabschluss	2,0	2,7
Beruflich-betriebliche Anlernzeit (ev. mit Abschlusszeugnis) aber keine Lehre; Teilfacharbeiterabschluss	2,7	1,3
Beruflich-betriebliche Ausbildung: Lehre mit Abschlussprüfung	56,9	52,9
Beruflich-schulische Ausbildung: Berufsfachschule, Handelsschule, auch: Verwaltungs(fach)schule oder Schule des Gesundheitswesens	11,1	17,2
Ausbildung an einer anderen Fachschule/Berufsakademie, Fachakademie, Akademie für Wirtschafts- und Sozialwesen, auch: Meister-, Technikerschule abgeschlossen	11,8	10,1
Fachhochschulabschluss, auch: Ingenieurschulabschluss, Polytechnikum	9,8	9,4
Hochschulabschluss	18,5	13,8
Andere berufliche Ausbildung abgeschlossen	4,7	4,4

2.1.2 Finanzielle Ressourcen und Berufstätigkeit

Den befragten Paaren standen zwischen unter 300 DM und über 15.000 DM monatlich zur Verfügung. Die relativ meisten hatten ein Haushaltseinkommen zwischen 3.500 und 5.000 DM. Die meisten Befragten, nämlich 78 Prozent der Männer und 59 Prozent der Frauen, waren Vollzeit erwerbstätig. Die restlichen Männer waren zum Zeitpunkt der Befragung noch in der Ausbildung (8 %), Teilzeit beschäftigt (4 %), nicht erwerbstätig (3 %) oder geringfügig beschäftigt (4 %). Von den Frauen waren 10 Prozent noch in der Ausbildung, 13 Prozent waren Teilzeit erwerbstätig, 5 Prozent geringfügig beschäftigt und 8 Prozent nicht erwerbstätig.

21 der 35 Männer, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht berufstätig waren, hatten früher bereits gearbeitet, und zwar waren sie in der Regel Vollzeit beschäftigt. Fast alle nicht erwerbstätigen Männer wollten so bald wie möglich (wieder) Vollzeit arbeiten, die eine Hälfte im nächsten Jahr, die andere Hälfte in den nächsten 2 bis 5 Jahren. Von den 56 Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht berufstätig waren, waren 36 früher bereits berufstätig, und zwar überwiegend Vollzeit. 90 Prozent dieser Frauen, die zum Befragungszeitpunkt nicht arbeiteten, planten, in Zukunft eine Berufstätigkeit aufzunehmen, in der Regel als Vollzeitbeschäftigung.

Die Arbeitszeit für die berufstätigen Männer lag bei 5 bis 75 Stunden pro Woche (Median: 40 Stunden). Im Mittel arbeiteten sie 42 Stunden pro Woche. Bei den berufstätigen Frauen dieser Stichprobe lag die wöchentliche Arbeitszeit zwischen 4 und 70 Stunden (Median: 39 Stunden). Im Mittel arbeiteten sie 37,2 Stunden pro Woche. Innerhalb der Paare korreliert die Arbeitszeit signifikant positiv³. Wenn der Mann viel arbeitet, hat auch die Partnerin ein relativ hohes Arbeitspensum, und umgekehrt.

Die Anzahl der Stunden, die in einer Woche durchschnittlich für die Arbeit aufgewendet werden, korreliert sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen positiv mit der wahrgenommenen Belastung ist, umso stärker wird die berufliche Tätigkeit⁴ als Belastung wahrgenommen.

Bei den Frauen dieser Stichprobe gibt es einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der Arbeitszeit und der Arbeitszufriedenheit⁵.

3 $r = .20^{**}$

4 Männer: $r = .34^{***}$; Frauen: $r = .33^{***}$

5 $r = .30^{***}$

Frauen, die mit ihrer Tätigkeit zufrieden sind, arbeiten auch mehr. Dieser Zusammenhang zeigt sich jedoch nicht bei den Männern.

Außerdem ist bei Frauen die Korrelation zwischen Arbeitszufriedenheit und wahrgenommener Belastung signifikant positiv⁶, bei den Männern dieser Stichprobe sind Zufriedenheit und Belastung voneinander unabhängig.

Die wöchentlich für den Arbeitsweg benötigte Zeit beträgt bei den Männern zwischen 1 und 70 Stunden, durchschnittlich etwa 5,5 Stunden. Die Frauen benötigen für Weg zur Arbeitsstelle zwischen 1 und 70 Stunden, durchschnittlich etwa 4,7 Stunden.

Die Belastung durch den Beruf steigt nicht nur mit der reinen Arbeitszeit, sondern auch mit dem Weg, der zur Arbeitsstelle zurückgelegt werden muss. Dieser Zusammenhang wird vor allem bei den Frauen der Stichprobe deutlich: Sie fühlen sich umso stärker durch ihre berufliche Tätigkeit belastet, je länger ihr Weg zur Arbeitsstelle ist.⁷

Was den Zusammenhang zwischen Weg zur Arbeitsstelle und Arbeitszufriedenheit betrifft, zeigt sich sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, dass für eine befriedigende Tätigkeit offensichtlich auch ein längerer Anreiseweg in Kauf genommen wird⁸, obwohl der längere Weg zur Arbeitsstelle zu einer stärkeren Belastung führt.

Die meisten Männer und Frauen sind mit ihrer beruflichen Tätigkeit in mittlerem Ausmaß zufrieden. Die Belastung durch den Beruf wird etwas höher eingeschätzt als die Zufriedenheit.

6 $r = .16^*$

7 $r = .17^*$

8 Männer: $r = .47^{***}$; Frauen $r = .50^{***}$

Tabelle 2.3: Zufriedenheit mit dem Beruf und Belastung durch den Beruf bei kinderlosen Männern und Frauen (Zufriedenheit: „1 = sehr unzufrieden“, „5 = sehr zufrieden“; Belastung: „1 = überhaupt nicht belastet“, „5 = sehr stark belastet“)

	Männer	Frauen
Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer beruflichen Tätigkeit?	3.29	3.34
Wie stark fühlen Sie sich derzeit durch Ihre berufliche Tätigkeit belastet?	3.46	3.35

Die Männer entsprechen in ihren Einschätzungen den Männern der anderen Stichproben. Die kinderlosen Frauen sind etwa gleich zufrieden wie die Frauen der anderen Stichproben, sie schätzen aber die Belastung durch den Beruf deutlich höher ein als die berufstätigen werdenden Mütter (2,90) oder als die berufstätigen Mütter von Vorschulkindern (2,94)⁹. Das relativ hohe Belastungserleben kommt vor allem dadurch zustande, dass die kinderlosen Frauen größtenteils ganztags arbeiten, die Frauen der anderen Stichproben aber nicht. Das Belastungserleben kommt vor allem durch lange Arbeitszeiten zustande.

Die Zufriedenheit mit der Arbeit hängt – außer von der Arbeitszeit und der Länge des Weges zur Arbeit – auch mit der Arbeitszeitregelung zusammen. Männer, die feste Arbeitszeiten haben oder nach einem Gleitzeitmodell mit Zeitkonto arbeiten, sind zufriedener als diejenigen, die sich die Arbeit frei einteilen können oder die in Wechselschicht arbeiten. Die Frauen sind vor allem dann mit ihrer Arbeit zufrieden, wenn sie sich innerhalb eines Zeitkontos ihre Arbeitszeit einteilen können. Auf das Belastungserleben durch die Arbeit hat die Arbeitszeitregelung keinen Einfluss.

Sowohl für die Männer als auch für die Frauen dieser Stichprobe spielt die Verwirklichung der eigenen Begabungen und Interessen eine große Rolle bei der Entscheidung, einen Beruf auszuüben. Finanzielle Aspekte werden von den kinderlosen Paaren noch als relativ unwichtig bewertet. Auch das Motiv, dass der Partner oder die Partnerin zu Hause bleiben kann, spielt keine Rolle.

⁹ Die einfaktorielles Varianzanalyse für den Stichprobenvergleich ist hochsignifikant ($F_{2,460} = 6,32^{**}$).

Tabelle 2.4: Motivation von Männern und Frauen für ihre Entscheidung, einen Beruf auszuüben (Mittelwerte, Skala von „1 = vollkommen unwichtig“ bis „5 = äußerst wichtig“)

	Männer	Frauen
Ich hatte den Wunsch, meine eigenen Begabungen beruflich umzusetzen und zu fördern	4,09	4,07
Das Einkommen meines Partners / meiner Partnerin reicht für uns beide nicht aus	2,16	2,24
Ich möchte, dass mein Partner / meine Partnerin zuhause bleiben kann	2,00	1,34

Arbeit hat insgesamt einen hohen Stellenwert bei den Paaren dieser Stichprobe. Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ist die Korrelation zwischen der wahrgenommenen Wichtigkeit von Arbeit und der wöchentlichen Arbeitszeit positiv signifikant¹⁰: Je höher der persönliche Stellenwert von Arbeit ist, umso mehr wird tatsächlich gearbeitet. Innerhalb der Paare wird dem Bereich Arbeit von Mann und Frau eine ähnlich hohe Bedeutung zugeschrieben, die Angaben der Männer und Frauen korrelieren signifikant positiv¹¹. Die einzelnen Einschätzungen für die Wichtigkeit der Arbeit sind in Tabelle 2.5 wiedergegeben.

Tabelle 2.5: Wichtigkeit der Arbeit (Mittelwerte, Skala von „1 = trifft überhaupt nicht zu“ bis „5 = trifft voll und ganz zu“)

	Männer	Frauen
Es ist wichtig für mich, wie gut ich meine Arbeit erledige	4.53	4.64
Die Arbeit ist ein wesentlicher Teil meines Lebens	3.83	3.81
Ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit	3.23	3.18

Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Männern und Frauen dieser Stichprobe. Deutlich wird die Leistungsbereitschaft, die alle befragten (kinderlosen) Erwerbstätigen zeigen: Es ist ihnen ausgesprochen wichtig, dass sie gute Arbeit leisten. Die Bedeutung der Arbeitsqualität hat dabei einen höheren Stellenwert als die Freude auf die Arbeit, die nur mittelmäßig ausgeprägt ist. Arbeit wird von den Männern

10 Männer: $r = .24^{***}$; Frauen: $r = .18^{**}$

11 $r = .40^{***}$

und Frauen in dieser Lebensphase als wesentlicher Teil ihres Lebens angesehen.

Der persönliche Stellenwert der Arbeit entscheidet auch darüber, wie viel Verständnis die Partner sich gegenseitig bei beruflichen Problemen entgegen bringen. Je wichtiger der Frau ihre Arbeit ist, desto mehr Verständnis hat sie für die arbeitsbezogenen Probleme ihres Partners¹². Dieser Zusammenhang gilt auch umgekehrt: Je wichtiger die Arbeit für die Männer ist, desto mehr unterstützen sie ihre Partnerinnen bei berufsbezogenen Problemen¹³. Wer selbst dem Beruf eine hohe persönliche Bedeutung beimisst, bringt dem Partner auch mehr Verständnis entgegen für die Themen, die ihn im beruflichen Kontext beschäftigen.

Insgesamt geben alle befragten erwerbstätigen Personen an, dass sie von ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner sehr viel Verständnis hinsichtlich der eigenen Berufstätigkeit bekommen. Innerhalb der Paare korreliert das wahrgenommene Verständnis vom Partner bzw. von der Partnerin signifikant positiv miteinander¹⁴: Wenn der eine Partner viel Unterstützung bei seinen beruflichen Problemen bekommt, gilt dies auch umgekehrt für den anderen Partner.

Tabelle 2.6 mit den einzelnen Bewertungen zeigt, dass sowohl Männer als auch Frauen von ihren Partnerinnen/ihren Partnern ein relativ hohes Maß an Unterstützung und Verständnis für ihre eigene berufliche Tätigkeit erfahren. Die Kommunikation mit dem Partner über Arbeitserlebnisse und beruflichen Probleme scheint für die Frauen wichtiger zu sein als für die Männer. Die Frauen geben an, dass sie mit ihrem Partner sehr gut über berufliche Erlebnisse und Schwierigkeiten sprechen können und dass diese Gespräche für sie persönlich auch sehr hilfreich seien. Die Männer scheinen auch von den Gesprächen mit ihrer Partnerin zu profitieren, allerdings liegt ihre Einschätzung deutlich unter den Angaben der Frauen.

12 $r = .24^{**}$

13 $r = .17^*$

14 $r = .48^{***}$

Tabelle 2.6: Verständnis und Unterstützung des Partners/der Partnerin für die eigene berufliche Tätigkeit Arbeit (Skala von „1 = trifft überhaupt nicht zu“ bis „5 = trifft voll und ganz zu“)

	Männer	Frauen
Mit meinem Partner/meiner Partnerin kann ich die Dinge, die meine Arbeit betreffen, gut besprechen	3,85	4,04
Ich glaube, mein Partner/meine Partnerin versteht nicht so recht, was in meinem Arbeitsleben passiert	2,00	2,16
Es ist hilfreich für mich, mich mit meinem Partner/meiner Partnerin über die Schwierigkeiten, meine Arbeit betreffend, zu unterhalten	3,64	4,15
Ich mache mir Sorgen darüber, meinen Partner/meine Partnerin zu stark mit den Dingen, die ich bei meiner Arbeit erlebe, zu belasten	2,18	2,10
Wenn ich nach Hause komme, werde ich von meinem Partner/meiner Partnerin zu intensiv über die Dinge befragt, die meine Arbeit betreffen	1,69	1,72

2.2 Die Vorstellungen über Vaterschaft

2.2.1 Das Vaterschaftskonzept

Das Vaterschaftskonzept umfasst die vier Bereiche Brotverdienerfunktion, soziale Funktion, instrumentelle Funktion und Karriereverzicht. Von den kinderlosen Männern und Frauen werden die soziale Funktion und die Brotverdienerfunktion für wichtiger gehalten als die anderen beiden Facetten des Vaterschaftskonzepts. Tabelle 2.7 gibt die Mittelwerte wieder.

Tabelle 2.7: Mittelwerte der kinderlosen Männer und Frauen für die 4 Facetten des Vaterschaftskonzepts („1 = das braucht ein Vater nicht zu tun“ bis „5 = das muss ein Vater unbedingt tun“)

	Männer	Frauen
Brotverdienerfunktion	4,28	4,20
soziale Funktion	4,39	4,50
instrumentelle Funktion	4,01	3,96
Karriereverzicht	2,81	2,83

Wenn man die untersuchte Stichprobe nach Prioritäten für die verschiedenen Komponenten des Vaterschaftskonzepts unterteilt, halten etwa 71 Prozent der Männer und 75 Prozent der Frauen die Erzieherfunktion des Vaters für wichtiger als seine Ernährerefunktion. Dem Typ „Vater als Ernährer“ gehören solche Personen an, die die Funktion des Vaters als Brotverdiener und seine Karriereorientierung für wichtiger halten als seine soziale und instrumentelle Funktion. Umgekehrt bewerten Personen des Typs „Vater als Erzieher“ die soziale und instrumentelle Funktion des Vaters höher als die Brotverdienerfunktion und die Karriereorientierung. Die meisten der befragten kinderlosen Personen verbinden also mit der Vaterrolle in erster Linie die Erzieherfunktion und erst in zweiter Linie die Ernährerefunktion.

Die wichtigste Funktion, die ein Vater zu erfüllen hat, ist nach Ansicht der Paare, die selbst noch keine Kinder haben, die soziale Funktion. Von einem Vater wird in erster Linie erwartet, dass er eine gute Beziehung zu seinem Kind aufbaut, dass er offen ist für die Probleme des Kindes, dass er im weitesten Sinne für sein Kind da ist. Die soziale Funktion ist nicht primär eine Domäne der Mutter, sondern gehört in den Verantwortungsbereich beider Eltern. Besonders Frauen legen Wert auf die soziale Funktion des Vaters. Sie bewerten Betreuungs- und Erziehungsleistungen des Vaters, für die traditionell eher die Mutter zuständig ist, noch höher als die Männer: Frauen finden es noch wichtiger als Männer, dass der Vater bei Anlässen dabei ist, die für das Kind eine hohe Bedeutung haben, und dass er Betreuungsaufgaben übernimmt. Frauen erwarten außerdem noch stärker als Männer, dass der Vater sich mit der Mutter in Erziehungsfragen abstimmt und dass er den Kontakt des Kindes zu den Großeltern und zu anderen Verwandten fördert.

Die instrumentellen Leistungen eines Vaters werden ebenfalls als wichtige Dimension im Vaterschaftskonzept bewertet. Ein Vater sollte darauf achten, dass das Kind angemessen gefördert wird, dass es Werthaltungen entwickelt und dass es eine angemessene Ausbildung erhält. Im Gegensatz zur sozialen Funktion des Vaters schätzen Männer die Verantwortung des Vaters höher ein als Frauen, wenn es darum geht, Rücklagen für das Kind zu bilden. Brotverdienerfunktion und instrumentelle Leistungen gehören traditionell in den Verantwortungsbereich des Vaters, und sie werden nach wie vor als wichtiger Bestandteil der väterlichen Verantwortung für das Kind gesehen: Von einem Vater wird neben dem Bereitstellen sozialer Leistungen für das Kind zusätzlich erwartet, dass er seinen Verpflichtungen als Brotverdiener nachkommt und den finanziellen Unterhalt der Familie sicherstellt. Unabhängig von diesen Erwartungen an die Vaterrolle stellen Fthenakis, Kalicki & Peitz (1998) in ihrer aktuellen Längsschnittuntersuchung zum Übergang in die Elternschaft fest, dass die Sicherung des Lebensunterhalts der Familie nach wie vor tatsächlich zu den vorrangigen Aufgaben von Vätern gehört. Diese Ergebnisse bestätigen den Befund von Hiller & Philliber (1986) für die Aufgabenteilung in der Familie: Männer und Frauen neigen dazu, an den Inhalten ihrer traditionellen Rolle festzuhalten, auch wenn sie bereit sind, sich an den Aufgaben des anderen Geschlechts zu beteiligen. Entgegen der Annahme, dass die Brotverdienerfunktion zunehmend von der sozialen Funktion des Vaters abgelöst wird und sich damit das Vaterschaftskonzept immer stärker in die Richtung Mutterchaftskonzept entwickelt, scheint es eher so zu sein, dass das traditionelle Vaterschaftskonzept um die soziale Funktion in Form von Erziehungs- und Betreuungsaufgaben erweitert wird. Offen bleibt, inwiefern sich die Anforderungen an die Mutterschaft ebenfalls verändert haben, vor allem was ihren Beitrag zur Sicherung des Familienunterhalts betrifft, und ob die Verantwortlichkeit von Vater und Mutter vielleicht sogar in ein globales Elternschaftskonzept übergehen.

2.2.2 Wert von Kindern

Wenn die Befragten aufgefordert werden, sich vorzustellen, sie hätten ein Kind, so stellen sie sich vor, dass sie in mittlerem Ausmaß durch das Kind erfüllt wären und in etwas schwächerem Maße sich durch ein Kind beeinträchtigt fühlen würden.

**Tabelle 2.8: Wert des Kindes bei kinderlosen Paaren
(Skalenmittelwerte, „1 = trifft überhaupt nicht zu“
bis „5 = trifft vollkommen zu“)**

	Männer	Frauen
Erfüllung	3,40	3,42
Beeinträchtigung	3,32	3,23

Die vorgestellte Erfüllung durch ein Kind fällt signifikant niedriger aus als bei den werdenden Eltern (Männer und Frauen: 3,73), sie ist auch niedriger als die erlebte Erfüllung von Eltern¹⁵. Die kinderlosen Männer unterscheiden sich hinsichtlich der erwarteten Beeinträchtigung durch ein Kind nicht von den werdenden Vätern und auch nicht von den Männern, die bereits Väter sind. Die kinderlosen Frauen erwarten eine höhere Beeinträchtigung als die werdenden Mütter (3,03).

2.2.3 Die Wichtigkeit, eigene Kinder zu haben im Kanon der Lebensziele

Im Gegensatz zu den Männern und Frauen, die bereits Kinder haben oder die ein Kind erwarten, finden die kinderlosen Paare das Ziel, eigene Kinder zu haben, im Vergleich zu den anderen vorgelegten Lebenszielen eher unwichtig. Dieses Ziel ist aus der Liste der 11 vorgelegten Ziele das zweitunwichtigste und wird nur noch unterboten durch das Ziel „Dass ich mich auch außerhalb der Familie, z.B. in der Kirche, in einer Partei, im Verein engagieren kann“ (vgl. Abb. 2.1).

15 Väter von Vorschulkindern: 3,59, Väter von Jugendlichen: 3,68, Mütter von Vorschulkindern: 3,64

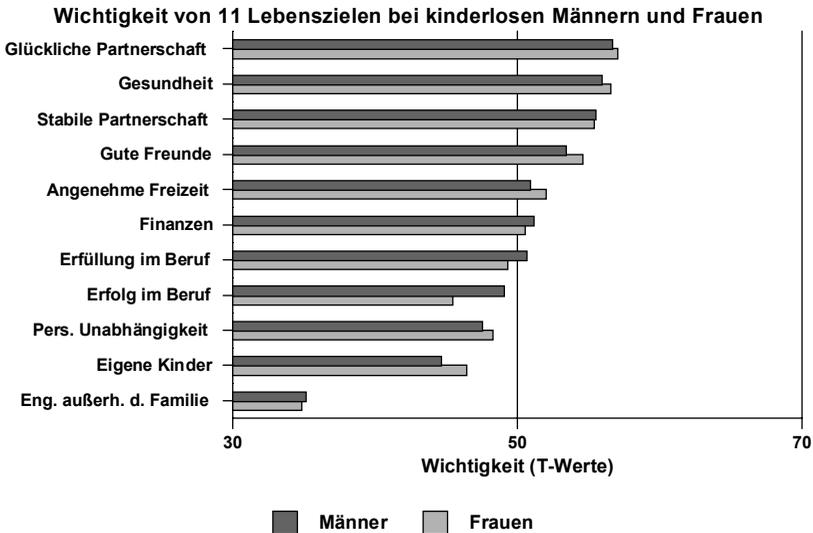


Abbildung 2.1: Wichtigkeit der 11 Lebensziele bei kinderlosen Männern und Frauen. Mittlere intraindividuell standardisierte Werte (T-Werte)

In der mittleren intraindividuellen Verteilung der Ziele erreicht das Ziel „Eigene Kinder“ bei den Männern einen T-Wert zwischen 20 und 64 (Mittelwert 45) und bei den Frauen einen T-Wert zwischen 20 und 68 (Mittelwert 46). Damit liegt dieses Ziel im Mittel eine halbe Standardabweichung unter dem Mittelwert aller vorgelegten Ziele. Auffällig ist allerdings, dass die Varianz für dieses Ziel sehr hoch ist, nämlich etwa doppelt so groß wie bei den anderen Zielen. Das zeigt, dass die kinderlosen Männer und Frauen sich in erheblichem Maße voneinander unterscheiden.

Im Gegensatz zur Bewertung der Wichtigkeit des Ziels „Eigene Kinder“ antworten die Befragten, ob sie einmal Kinder haben möchten, in der Mehrheit mit „ja“. Dieser Widerspruch kann so erklärt werden, dass die meisten Probanden die Wichtigkeit eines Ziels dann als hoch angeben, wenn sie diesem Ziel nahe sind oder es erreicht haben. So ist z.B. das Ziel „Glückliche Partnerschaft“ in allen Stichproben bei denjenigen am höchsten ausgeprägt, die ihre Partnerschaftsqualität am besten einschätzen. Das Ziel, eigene Kinder zu haben, wird offenbar erst kurz vor der Schwangerschaft wichtig und bleibt es dann (mindestens) über die Phase der Elternschaft. Man kann vermuten, dass der Wunsch nach eigenen Kindern mit dem Lebensalter variiert und davon abhängt, ob man eine Ausbildung abgeschlossen hat oder nicht.

Kinderwunsch in Abhängigkeit vom Alter: Sehr junge Paare haben noch eine relativ lange potentielle Reproduktionsphase vor sich, sie können den Wunsch noch aufschieben. Wenn die Frau allerdings ans Ende ihrer reproduktiven Phase heranrückt, wird das Ziel gewissermaßen aktiviert – es muss eine Entscheidung für oder gegen ein Kind getroffen werden. Heckhausen (1998) fasst den Übergang zur Elternschaft als eine Entwicklungsaufgabe auf, die einer Entwicklungsfrist (dem Ende der Reproduktionsfähigkeit) unterliegt. Sie konnte zeigen, dass Menschen vor dem Verstreichen der Entwicklungsfrist unter einen Dringlichkeitsdruck geraten und versuchen, ihre Ressourcen dafür einzusetzen, dass eine Zielerreichung möglich wird. Dagegen distanzieren sie sich nach Verstreichen der Entwicklungsfrist von dem unerreichten Ziel, um die emotionalen Kosten der nicht eingetretenen Zielerreichung gering zu halten. Für die hier untersuchten kinderlosen Frauen und Männer kann man also vermuten, dass die Wichtigkeit des Ziels, eigene Kinder zu haben, bis zum Alter der Frau von etwa Mitte 30 ansteigt und dann stark abfällt. Außerdem kann man vermuten, dass sowohl Männer als auch Frauen, wenn sie keinen Kinderwunsch haben oder ihren Kinderwunsch nicht realisieren konnten, sich andere Ziele setzen, die ebenfalls dem Leitziel „Generativität“ (Erikson, 1982) zugeordnet werden können. So ein Ziel könnte z.B. sein, sich außerhalb der Familie zu engagieren oder Erfüllung im Beruf zu finden. Die Vermutungen von Heckhausen wurden an den vorliegenden Daten überprüft.

Überraschenderweise treffen sie besser für die Männer zu als für die Frauen. Bei den Männern nimmt die Wichtigkeit des Ziels bis zum Alter von 27 Jahren zu, dann nimmt sie beschleunigt ab. Bei den Frauen nimmt die Wichtigkeit des Ziels von den jüngsten bis zu den ältesten hin beschleunigt ab. In der Kurve der Originaldaten ist zwar ein Anstieg bei den ältesten Frauen zu erkennen, der für die Heckhausen'sche These spricht, dieser Trend wird aber in der Kurvenanpassung nicht erfasst. Der Dringlichkeitsdruck ist also mit der hier gewählten Erfassungsmethode bei den kinderlosen Frauen nicht zu erkennen. Gleichwohl könnte natürlich bei einem Teil der Frauen ein Druck vorhanden sein, der sie z.B. veranlasst, sich in gynäkologische Behandlung zu begeben, um die Fruchtbarkeit zu fördern. So eine Maßnahme muss sich nicht unbedingt in der Wichtigkeit des Ziels abbilden. Bei den Männern kann man auch nicht von einem Dringlichkeitsdruck sprechen, denn die T-Werte liegen immer noch deutlich unter denen der anderen Ziele (der Mittelwert aller Ziele liegt bei 50), eher kann man sagen, dass den etwa 27-jährigen Männern Kinder am besten in das Lebenskonzept passen würden.

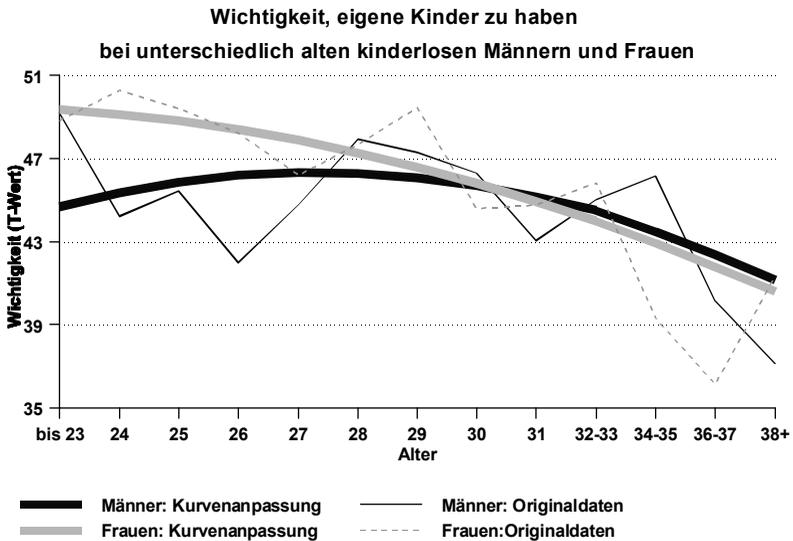


Abbildung 2.2: Relative Wichtigkeit des Ziels, eigene Kinder zu haben in Abhängigkeit vom Alter. Die quadratischen Trends sind signifikant (Männer: $F_{3,295} = 4,27^*$; Frauen: $F_{3,295} = 11,74^{*}$).**

Als nächstes wird die Frage untersucht, ob – quasi als Ersatz für Kinderlosigkeit – andere generative Ziele mit zunehmendem Alter wichtiger werden. Das ist tatsächlich der Fall. Bei den Frauen wird das Ziel, sich außerhalb der Familie zu engagieren, mit zunehmendem Alter wichtiger, während der Wunsch nach eigenen Kindern abnimmt. Abbildung 2.3 zeigt, dass die Entwicklung beider Ziele komplementär verläuft.

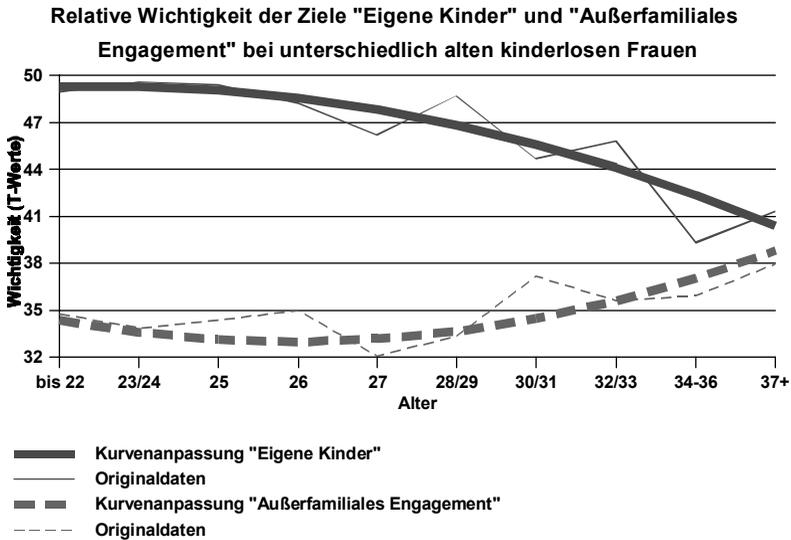


Abbildung 2.3: Entwicklung der Lebensziele „Eigene Kinder“ und „Außerfamiliales Engagement“ (Wichtigkeit) bei den Frauen. Quadratischer Trend für „Außerfamiliales Engagement“: $F_{3,281} = 7,76^{}$, für „eigene Kinder“: $F_{3,295} = 11,74^{***}$**

Bei den Männern ist ein Kompensationseffekt lediglich für das Ziel „Glückliche Partnerschaft“ festzustellen. Die Wichtigkeit dieses Ziels nimmt mit dem Alter kontinuierlich zu.

Während also die Männer die Kinderlosigkeit mit dem Wunsch nach glücklicher Partnerschaft ausgleichen, suchen sich die Frauen einen anderen Bereich, in den sie ihre sozialen Kompetenzen einbringen können, nämlich außerhalb der Familie.

Für die Partnerschaft scheint es wichtig zu sein, ob Mann und Frau hinsichtlich des Ziels, eigene Kinder zu haben, übereinstimmen. Um diese Frage zu untersuchen, wurde die Differenz zwischen den Wichtigkeitseinschätzungen von Mann und Frau berechnet. Man kann auf diese Weise die Paare einteilen in solche, bei denen das Ziel dem Mann wichtiger ist als der Frau, solche, wo beide das Ziel gleich wichtig finden, und solche, bei denen die Frau lieber Kinder haben möchte als der Mann. In Abbildung 2.5 sind die Paare in 10 gleich große Gruppen eingeteilt. Man sieht, dass die Gruppe „Mann und Frau gleich“ in der Mitte

liegt, es kommt also gleich häufig vor, dass der Mann lieber Kinder möchte als die Frau, wie umgekehrt.

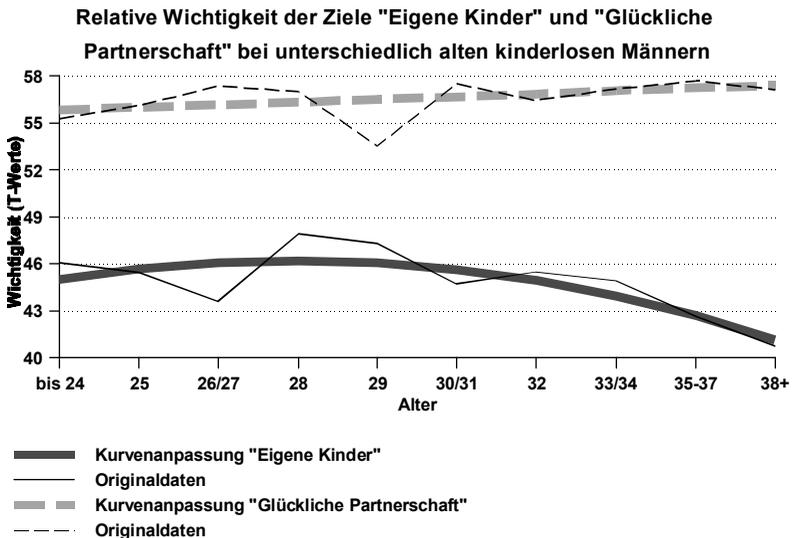


Abbildung 2.4: Entwicklung der Lebensziele „Eigene Kinder“ und „Glückliche Partnerschaft“ (Wichtigkeit) bei den kinderlosen Männern. Linearer Trend für „Glückliche Partnerschaft“: $F_{2,282} = 9,01^{}$, quadratischer Trend für „Eigene Kinder“: $F_{3,295} = 4,27^*$**

Die Partnerschaftsqualität scheint vor allem dann zu leiden, wenn der Mann einen größeren Kinderwunsch hat als die Frau. Hier zeigt sich wahrscheinlich das vorherrschende Rollenverständnis: Wenn die Frau die ihr zugeordnete Mutterrolle ablehnt, so wirkt sich das auf die Partnerschaft stärker negativ aus, als wenn der Mann nicht Vater werden möchte.

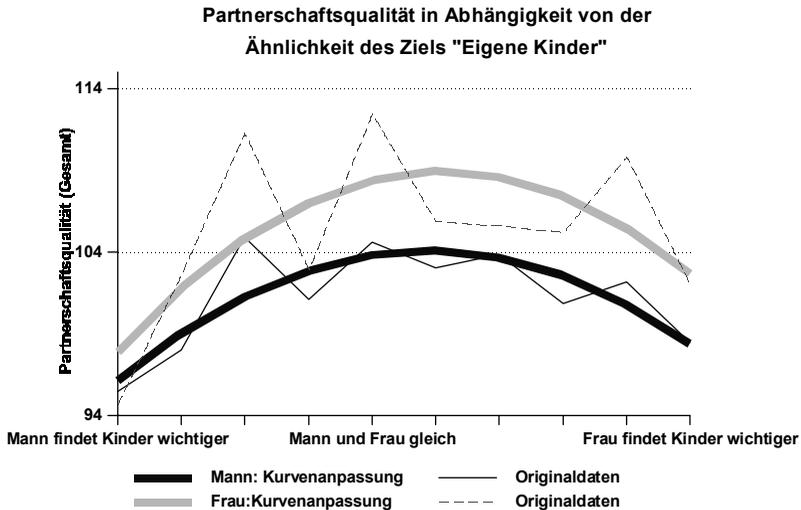


Abbildung 2.5: Partnerschaftsqualität (Gesamtwert) aus der Sicht von Männern und Frauen in Abhängigkeit von der Ähnlichkeit des Ziels „Eigene Kinder“ (Wichtigkeit). Quadratische Trends: Männer: $F_{3,286} = 4,33^*$ Frauen: $F_{3,290} = 7,86^{*}$**

Kinderwunsch in Abhängigkeit von einer abgeschlossenen Ausbildung: Für den Kinderwunsch der Männer und der Frauen spielt es keine Rolle, ob der Mann eine Ausbildung abgeschlossen hat oder nicht. Weder das Ziel, eigene Kinder zu haben, noch die Beantwortung der Frage, ob man einmal Kinder haben möchte, ist bei Paaren mit Männern in der Ausbildung anders als bei Paaren, wo der Mann die Ausbildung abgeschlossen hat. Dagegen ist die abgeschlossene Ausbildung der Frau entscheidend. Wenn die Frau noch in der Ausbildung ist, so ist der Wunsch nach Kindern bei Männern und Frauen schwächer ausgeprägt, als wenn die Frau ihre Ausbildung abgeschlossen hat. Frauen, die noch in der Ausbildung sind, bewerten auch das Ziel „Eigene Kinder“ als weniger wichtig als Frauen mit abgeschlossener Ausbildung. Offenbar antizipieren die Paare Schwierigkeiten für eine junge Mutter, ihre Ausbildung abzuschließen. Dass die fertige Ausbildung für die Männer keine Rolle spielt, deutet darauf hin, dass die Paare nicht mehr – wie früher – erwarten, dass der Mann eine Familie ernähren kann, sondern sie verlassen sich auf „Vater Staat“, der mit familienpolitischen Leistungen die finanzielle Situation der Familie unterstützt.

Kinderwunsch in Abhängigkeit von der Berufstätigkeit: Man könnte denken, dass Frauen, wenn sie besonders zufrieden mit oder motiviert sind für ihren Beruf oder wenn sie sich besonders durch den Beruf belastet fühlen, dadurch in ihrem Kinderwunsch beeinflusst werden. Diese Vermutung bestätigt sich nicht. Es gibt weder lineare noch kurvilineare Zusammenhänge zwischen Zufriedenheit mit dem Beruf, Belastung durch den Beruf oder beruflicher Motivation einerseits und dem Kinderwunsch bzw. der Wichtigkeit des Ziels, eigene Kinder zu haben, andererseits. Die beiden Bereiche scheinen vollkommen unabhängig voneinander zu sein.

2.2.4 Idealvorstellungen über Aufgabenteilung

Erwartungen an die Vaterrolle umfassen einerseits subjektive Erwartungen an die Funktionen des Vaters (vgl. Kap. 2.2.1), andererseits aber auch ganz konkrete Vorstellungen darüber, ob und in welcher Form sich der Vater an typischen Aufgaben beteiligen sollte, die mit Kindern anfallen (z.B. „Das Kind während der Nacht versorgen“). Die noch kinderlosen Paare wurden also aufgefordert, sich in die Lage von Eltern zu versetzen. Es wurden zwei Bereiche von Aufgaben abgefragt, nämlich 13 babybezogene und 21 kindbezogene Aufgaben. Die Befragten sollten angeben, wer ihrer Meinung nach idealerweise für jede einzelne Aufgabe zuständig sei: ausschließlich oder überwiegend die Mutter, beide Eltern zu gleichen Teilen, überwiegend oder ausschließlich der Vater oder andere Personen. Für die Auswertung wurden nur noch die drei Zuständigkeiten Mann, Frau oder zu gleichen Teilen unterschieden.

2.2.4.1 Idealvorstellungen über Aufgabenteilung mit dem Baby

Neben dem Wunsch nach Kindern und dem Vaterschaftskonzept stellt die Vorstellung darüber, wie man später die Aufgaben mit einem Baby oder einem Kind aufteilen möchte, eine gedankliche Antizipation der Elternschaft dar. Die kinderlosen Männer und Frauen wurden deshalb – ebenso wie die werdenden Eltern und die Eltern von Vorschulkindern – dazu befragt, wie sie sich die Aufgabenteilung mit einem Kind vorstellen.

Die kinderlosen Paare streben mehrheitlich eine partnerschaftliche Lösung der babybezogenen Aufgabenteilung in Form von gleichmäßiger Partizipation an. Dabei können die einzelnen Aufgaben entweder gemeinsam oder abwechselnd von Vater und Mutter übernommen wer-

den. Entscheidend für diese Form der Aufgabenteilung ist, dass Vater und Mutter gleichermaßen verantwortlich sind, unabhängig davon, wer im konkreten Fall die Aufgabe tatsächlich übernimmt.

Nach Ansicht der Männer sollen im Mittel 67%, nach Ansicht der Frauen 70 Prozent der babybezogenen Aufgaben von beiden Partnern zu gleichen Teilen übernommen werden. 29 Prozent (Angaben der Männer) bzw. 26 Prozent (Angaben der Frauen) der babybezogenen Aufgaben fallen idealerweise in den alleinigen Zuständigkeitsbereich der Mutter und nur 3 Prozent (Angaben der Männer) bzw. 2 Prozent (Angaben der Frauen) der babybezogenen Aufgaben sollen vom Vater alleine übernommen werden. Da die Männer und Frauen innerhalb eines Paares in hohem Maße in ihren Idealvorstellungen übereinstimmen, werden im Folgenden die mittleren Angaben von Männern und Frauen beschrieben.

Abbildung 2.6 zeigt deutlich, dass kinderlose Paare einerseits bezüglich der idealen väterlichen Beteiligung an babybezogenen Aufgaben fast ausschließlich an die gleichmäßige Partizipation von Vater und Mutter denken, während sie kaum eine Tätigkeit mit dem Baby identifizieren, für die überwiegend der Vater alleine zuständig sein sollte. Andererseits erwarten sie eine starke Beteiligung des Vaters: Sie ordnen gut zwei Drittel aller babybezogenen Aufgaben dem gemeinsamen Verantwortungsbereich von Vater und Mutter zu. Vom Vater wird also viel Engagement bei der Betreuung des Babys verlangt. Er ist für die meisten Aufgaben in gleichem Maße verantwortlich wie die Mutter.

Ideale Aufgabenteilung mit dem Baby
mittlere Angabe von Männern und Frauen

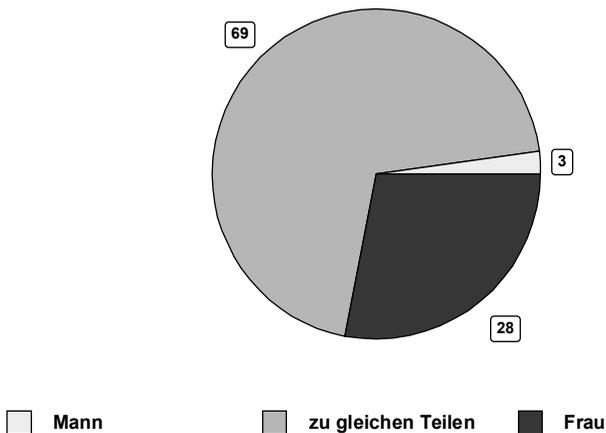


Abbildung 2.6: Idealvorstellung über babybezogene Aufgabenteilung: relative Anzahl der Aufgaben, die von Vater, Mutter oder beiden zu gleichen Teilen übernommen werden sollten

Die Frauen wünschen sich die gleichmäßige Partizipation noch etwas stärker als die Männer. Dieses Ergebnis widerspricht älteren amerikanischen Untersuchungen, die behaupten, dass Väter sich zwar stärker beteiligen wollen, jedoch von den Frauen daran gehindert würden, weil diese selbst ein vermehrtes väterliches Engagement ablehnten (z.B. Pleck, 1981; Barnett & Baruch, 1988). Die vorliegende Untersuchung zeigt vielmehr, dass gerade aus Sicht der Frauen idealerweise beide Eltern die Verantwortung für das Baby tragen. Immerhin für ein Viertel aller babybezogenen Aufgaben ist aber nach wie vor die Mutter alleine zuständig.

Welche der Aufgaben sind typische Vater-, Mutter- oder Gemeinschaftsaufgaben? Dazu wurde für jede Aufgabe festgestellt, wie viele Personen sie dem Bereich der Mutter, des Vaters oder der gemeinsamen Verantwortung zuordnen. Die Betreuung des Babys tagsüber wird als typische Mutteraufgabe eingeschätzt, was der Realität nach der Geburt sehr nahe kommt, da der Erziehungsurlaub trotz gesetzlichem Anspruch tatsächlich von weniger als 2 Prozent der Männer wahrgenommen wird (Rosenkranz, Rost & Schröther, 1996). Das Baby füttern,

es trösten, es abends zu Bett bringen und in der Nacht versorgen sowie Kontakt halten mit der Betreuungsperson sind in den Idealvorstellungen der kinderlosen Männer und Frauen Gemeinschaftsaufgaben von Vater und Mutter. Das gleiche trifft zu für Spielen, Spazieren gehen, Kinderzimmeraufräumen und Spielsachenaussuchen. Reine Vater-Aufgaben gibt es nicht.

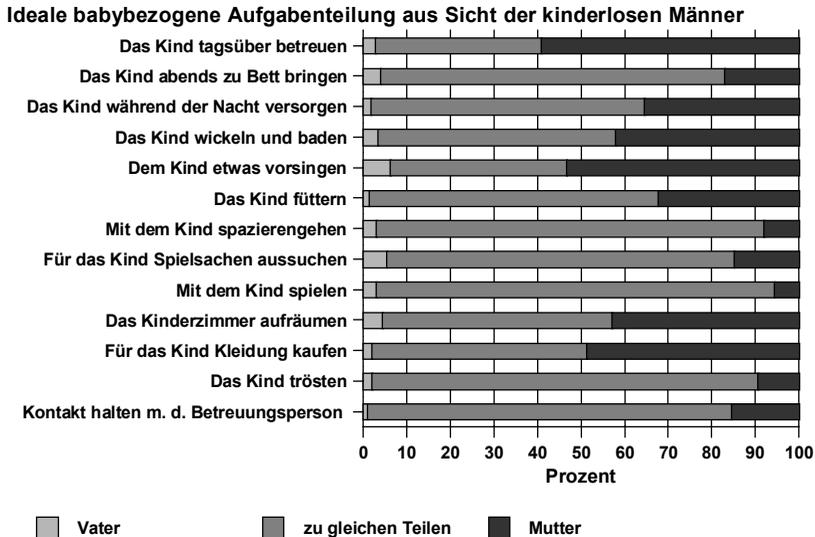


Abbildung 2.7: Ideale Teilung der einzelnen babybezogenen Aufgaben aus der Sicht der kinderlosen Männer

In der Idealvorstellung der (noch) kinderlosen Paare fällt also die Betreuung und Versorgung überwiegend in den gemeinsamen Zuständigkeitsbereich beider Eltern. Voraussetzung für die Umsetzung dieser Idealvorstellungen ist die Möglichkeit, Absprachen zwischen Mutter und Vater zu treffen, die ein hohes Maß an zeitlicher Flexibilität sowie guter Kommunikation in der Partnerschaft erfordert. Man kann aber erwarten, dass diese Idealvorstellung in fast keiner Familie realisiert werden kann. Männer, aber auch Frauen, stehen in der Regel im Spannungsfeld zwischen beruflichen und familialen Anforderungen, die nötige zeitliche Flexibilität für familiale Aufgabenerfüllung ist in den wenigsten Berufen gegeben, schon gar nicht, wenn der Vater gleichzeitig seiner Funktion als hauptsächlicher Brotverdiener gerecht werden muss. Von daher ist es schon abzusehen, dass die Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung nach der eventuellen Geburt eines Kindes nicht sehr hoch sein wird.

Die Verletzung der Idealvorstellung wird zwar zum großen Teil ausgeglichen durch die meistens sehr befriedigende Beschäftigung mit dem Säugling. Wenn aber zusätzliche Belastungen, z.B. durch vermehrte Übernahme der Haushaltsaufgaben, bei den Frauen hinzukommen, wird der Eindruck von Unfairness innerhalb der Partnerschaft entstehen, und es werden sich Konflikte entwickeln.

2.2.4.2 Idealvorstellungen über Aufgabenteilung mit dem Kind

Die kinderlosen Paare sollten sich außerdem in die Lage von Eltern eines 6-jährigen Kindes versetzen und über die väterliche Beteiligung an 21 kindbezogenen Aufgaben nachdenken. Ähnlich wie bei den babybezogenen Aufgaben streben die befragten Männer und Frauen auch mit dem Vorschulkind eine gleichmäßige Partizipation an.

Ideale Aufgabenteilung mit dem 6-jährigen Kind
mittlere Angabe von Männern und Frauen

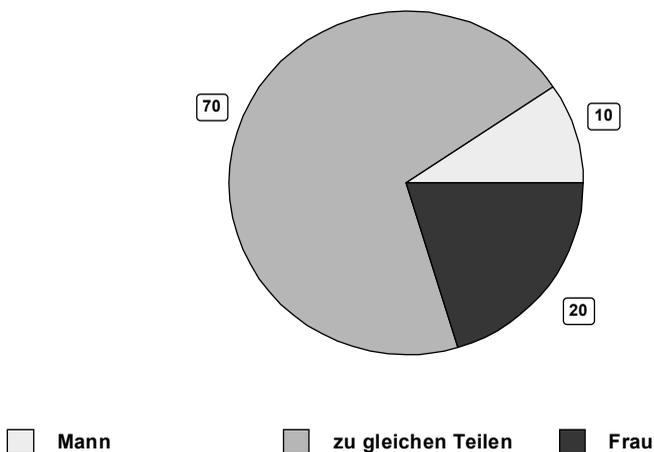


Abbildung 2.8: Idealvorstellungen über kindbezogene Aufgabenteilung: relative Anzahl der kindbezogenen Aufgaben, die von Vater, Mutter oder beiden zu gleichen Teilen übernommen werden sollten

Von den 21 erfragten kindbezogenen Aufgaben sollen im Mittel 70 Prozent der Aufgaben von beiden Partnern zu gleichen Teilen übernommen werden. 20 Prozent der kindbezogenen Aufgaben werden dem

Zuständigkeitsbereich der Mutter zugeordnet und immerhin 10 Prozent der Aufgaben sollen vom Vater alleine übernommen werden.

Typische Aufgaben mit dem Kind, die gemeinsam von beiden Elternteilen übernommen werden sollten, sind:

- Das Kind abends zu Bett bringen
- Das Kind während der Nacht versorgen
- Dem Kind Geschichten erzählen bzw. Bilderbücher vorlesen
- Mit dem Kind Rad fahren oder Sport treiben
- Mit dem Kind basteln oder handarbeiten
- Mit dem Kind Ausflüge und Besichtigungen unternehmen
- Mit dem Kind spazieren gehen
- Mit dem Kind spielen
- Das Kind zu Verabredungen bringen oder von dort abholen
- Kontakt halten mit dem Kindergarten und den Erzieherinnen
- Andere Kinder einladen
- Dem Kind helfen, wenn es ein Problem hat
- Das Kind wenn nötig bestrafen

Keine der kindbezogenen Aufgaben wurde mehrheitlich als typische Mutter- bzw. Vateraufgabe identifiziert. Einige Aufgaben wurden etwa zu gleichen Teilen dem Verantwortungsbereich der Mutter oder beider Partner gemeinsam zugeordnet:

- Das Kind tagsüber betreuen
- Mit dem Kind singen oder musizieren
- Das Kinderzimmer aufräumen
- Für das Kind Kleidung kaufen
- Das Kind bei Krankheit zuhause betreuen

Andere Aufgaben wurden etwa zu gleichen Teilen dem Verantwortungsbereich des Vaters oder beider Partner zugeordnet:

- Das Spielzeug des Kindes reparieren
- Dem Kind technische Geräte erklären

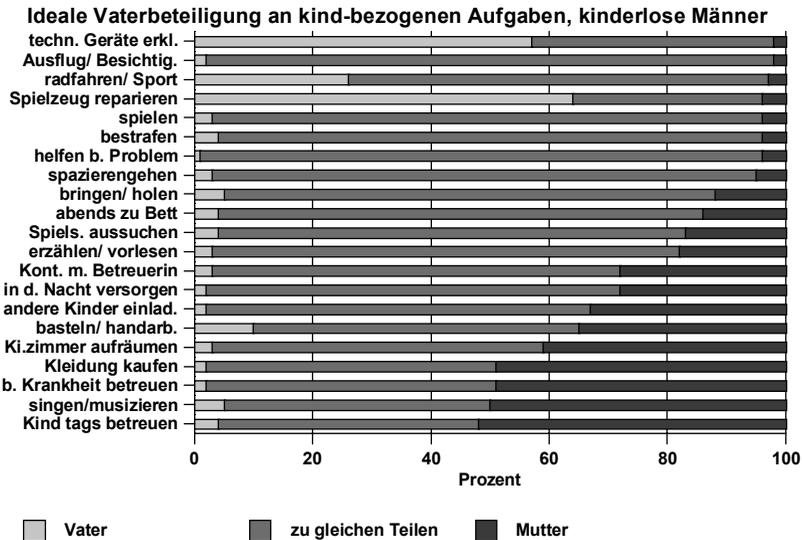


Abbildung 2.9: Ideale Teilung der einzelnen kindbezogenen Aufgaben aus der Sicht der kinderlosen Männer

Wie mit dem Baby streben kinderlose Paare auch beim Vorschulkind eine Aufgabenteilung in Form von gleichmäßiger Partizipation an. In den Idealvorstellungen der (noch) kinderlosen Männer und Frauen ist bis auf wenige Ausnahmen nichts von einer traditionellen Verteilung der Aufgaben zu bemerken, wie sie nach dem Übergang zur Elternschaft im realen Alltag beobachtet wird. Junge kinderlose Männer und Frauen haben noch relativ ähnliche Lebensstile, sie stehen am Anfang ihrer beruflichen Entwicklung. Sie stellen vielleicht deshalb einen Anspruch von Gleichberechtigung an die Partnerschaft, wenn sie sich vorstellen sollen, wie sie den Alltag mit Kind in Zukunft einmal meistern werden.

2.3 Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft

2.3.1 Bedingungen der Person selbst

Das Vaterschaftskonzept der Männer korreliert nur schwach mit dem Kinderwunsch. Nur die Brotverdienerfunktion hat einen positiven Zusammenhang, und zwar sowohl mit dem eigenen Wunsch nach Kindern

als auch mit dem der Partnerin¹⁶. Der Wunsch nach Kindern bei Paaren, die noch kein Kind erwarten, scheint demnach eine eher traditionelle Einstellung auszudrücken. Die Geschlechtsrolleneinstellung korreliert nämlich bei den Frauen ebenfalls negativ mit dem Kinderwunsch, d.h., Frauen mit einer traditionellen Einstellung wünschen sich eher Kinder. Außerdem korreliert die egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung von Männern und Frauen substantiell positiv mit den Facetten Karriereverzicht, soziale und instrumentelle Funktion und negativ mit der Brotverdienerfunktion.

Mit der Wichtigkeit der Lebensziele ist das *Vaterschaftskonzept* der Männer in folgender Weise verbunden:

- Männer, die die *Brotverdienerfunktion* für besonders wichtig halten, legen auch besonders viel Wert auf finanzielles Wohlergehen und auf eine stabile Partnerschaft¹⁷, sie legen dagegen eher wenig Wert auf Erfüllung im Beruf und auf persönliche Unabhängigkeit¹⁸.
- Männer, die den *Karriereverzicht* besonders betonen, betonen auch die Wichtigkeit einer glücklichen Partnerschaft und finden gute Freunde wichtig¹⁹; sie legen weniger Wert auf Erfolg im Beruf und finanzielles Wohlergehen²⁰.
- Männer, die die *instrumentelle Funktion* hoch bewerten, finden auch eine stabile Partnerschaft wichtig²¹.
- Männer, die die *soziale Funktion* hoch bewerten, legen Wert auf eine stabile Partnerschaft und finden eigene Kinder eher wenig wichtig²².

16 Korrelation der Brotverdienerfunktion des Mannes mit dem eigenen Wunsch nach Kindern $r = .14^*$, mit dem vermuteten Wunsch der Partnerin $r = .13^*$, mit dem von der Frau erfragten Wunsch nach Kindern $r = .13^*$, mit dem von der Frau vermuteten Wunsch des Mannes $r = .18^{**}$.

17 $r = .22^{***}$ bzw. $r = .12^*$

18 $r = -.14^*$ bzw. $r = -.17^{**}$

19 $r = .14^*$ bzw. $r = .20^{**}$

20 $r = -.17^{**}$ bzw. $-.29^{***}$

21 $r = .14^*$

22 $r = .23^{**}$ bzw. $r = -.14^*$

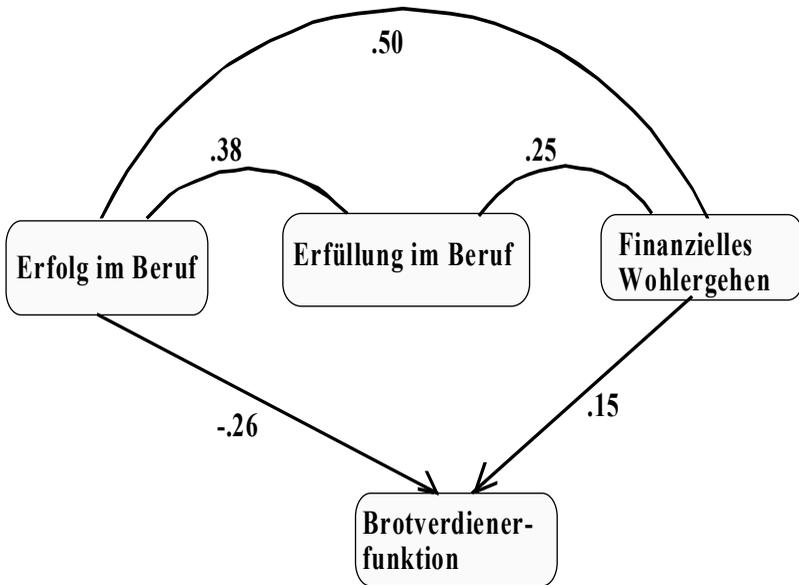


Abbildung 2.10: Pfadmodell für die Abhängigkeit der Brotverdienerfunktion von drei Lebenszielen (Rohwerte) bei den kinderlosen Männern. Alle Pfade sind auf dem 1%-Niveau signifikant. $\chi^2 = 1,84$, $df = 1$, $p = .18$, AGFI = .969, N = 298

Betrachtet man die beiden wichtigsten Facetten des Vaterschaftskonzepts bei den Männern (nämlich die Brotverdienerfunktion und die soziale Funktion), so zeigt sich, dass die Brotverdienerfunktion mit den berufsbezogenen Zielen sowie dem Ziel „Finanzielles Wohlergehen“ zusammenhängt, wie es Abbildung 2.10 zeigt. (Die Bedingungen für die soziale Funktion sind in Abbildung 2.11 dargestellt). In der oberen Zeile sind die drei Ziele dargestellt, die alle miteinander korrelieren. Die Brotverdienerfunktion ist positiv verbunden mit dem Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit, aber negativ mit dem Ziel nach beruflichem Erfolg. Letzteres kommt dadurch zustande, dass aus dem Ziel „Beruflicher Erfolg“ die Komponenten, die mit Geld verdienen und Erfüllung im Beruf zu tun haben, bereits herausgerechnet sind. Es ist also nur noch eine Komponente des Erfolgs übrig, die vielleicht mit Anerkennung durch andere, Macht oder ähnlichen Motiven beschrieben werden könnte. Diese Motive werden von den Männern offenbar als unvereinbar mit Vaterschaft erlebt.

Die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept ist ebenfalls mit dem Wunsch nach finanziellem Wohlergehen verbunden, aber auch mit dem Wunsch nach einer stabilen Partnerschaft, wie Abbildung 2.11 zeigt.

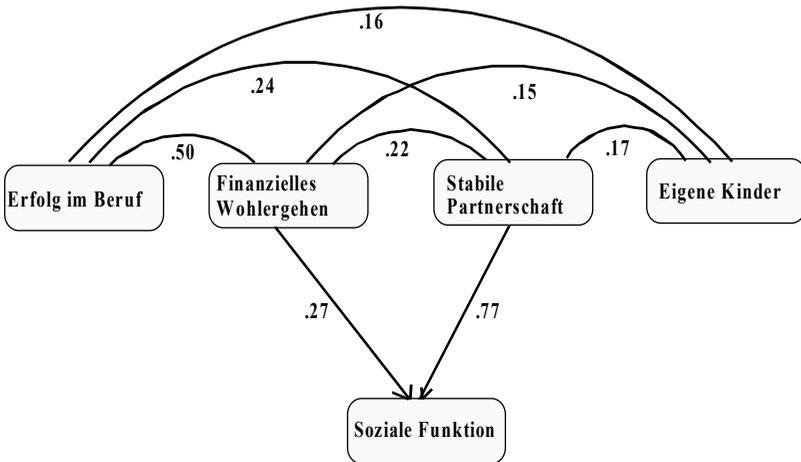


Abbildung 2.11: Pfadmodell für die Abhängigkeit der soziale Funktion von vier Lebenszielen (Rohwerte) bei den kinderlosen Männern. Alle Pfade sind auf dem 1%-Niveau signifikant. $\chi^2 = 1.40$, $df = 2$, $p = .50$, AGFI = .986, N = 298

In der oberen Reihe sind vier Lebensziele dargestellt, die untereinander positiv korreliert sind. Das Ziel, eigene Kinder zu haben, ist signifikant verbunden mit den Zielen „Stabile Partnerschaft“, „Erfolg im Beruf“ und „Finanzielles Wohlergehen“. Die soziale Funktion hat eine sehr hohe Affinität zum Wunsch nach stabiler Partnerschaft. Die soziale Funktion ist außerdem eng verbunden mit dem Wunsch nach finanziellem Wohlergehen. Die Männer, die mit ihrer Partnerin eng verbunden sind und möchten, dass es so bleibt, nehmen sich vor, ein Vater zu werden, der sich besonders engagiert um sein Kind kümmert. Das finanzielle Wohlergehen scheint eine Voraussetzung dafür zu sein.

Für das *Vaterschaftskonzept der Frauen* wurden nur wenige Zusammenhänge gefunden, nämlich dass Frauen, die die *Brotverdienerfunktion* hoch bewerten, eine stabile Partnerschaft besonders wichtig ist²³ (gleiches Ergebnis wie bei den Männern) und dass Frauen, die die *soziale Funktion* hoch bewerten, persönliche Unabhängigkeit für beson-

23 $r = .20^{**}$

ders wichtig halten²⁴. Dieser Zusammenhang kommt nur zum Teil durch die Geschlechterrolleneinstellung zustande: Die egalitär eingestellten Frauen wünschen sich einerseits eher persönliche Unabhängigkeit als die traditionell eingestellten, andererseits wird die soziale Funktion von den egalitär eingestellten höher bewertet als von den traditionell eingestellten²⁵. Darüber hinaus antizipieren die Frauen, die ein hohes Bedürfnis nach persönlicher Unabhängigkeit haben, dass sie sich nicht überwiegend allein um ein Kind kümmern, sondern dass der Partner einen guten Teil traditionell mütterlicher Aufgaben mit übernimmt.

2.3.2 Familiäre Bedingungen

2.3.2.1 Bedingungen der Partnerschaft, die das Vaterschaftskonzept beeinflussen

Männer, die die Brotverdienerfunktion, die soziale oder die instrumentelle Funktion im Vaterschaftskonzept als wichtig einschätzen, leben in einer glücklicheren Partnerschaft als Männer, die die genannten Funktionen weniger wichtig finden. Die Einschätzung der drei Funktionen korreliert positiv mit Kommunikation und Zärtlichkeit/Sexualität in der Partnerschaft (sowohl aus der eigenen als auch aus der Perspektive der Frauen) und negativ mit Streit in der Partnerschaft. Der Karriereverzicht ist dagegen positiv mit Streit in der Partnerschaft (eigene Perspektive) korreliert. Es scheint so zu sein, dass Männer, die antizipieren, dass sie im Falle einer Vaterschaft den Beruf zurückstellen würden, mit ihren Frauen auch sonst öfter uneins sind²⁶.

24 $r = .15^*$

25 Alle drei Variablen sind positiv korreliert; der Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit des Ziels „Persönliche Unabhängigkeit“ und der sozialen Funktion im Vaterschaftskonzept der Frau bleibt aber erhalten, wenn man die Geschlechterrolleneinstellung auspartialisiert ($r = .12^*$).

26 Korrelationen für die Brotverdienerfunktion mit der Partnerschaftsqualität aus der Perspektive des Mannes: Kommunikation $r = .20^{**}$, Zärtlichkeit/Sexualität $r = .15^*$, Streit $r = -.16^{**}$, mit der Partnerschaftsqualität aus der Sicht der Frau: Kommunikation $r = .14^*$, Zärtlichkeit/Sexualität $r = .11$, Streit $r = -.12^*$; soziale Funktion mit der Partnerschaftsqualität aus der Perspektive des Mannes: Kommunikation $r = .28^{**}$, Zärtlichkeit/Sexualität $r = .19^{**}$, Streit $r = -.22^{**}$, mit der Partnerschaftsqualität aus der Sicht der Frau: Kommunikation $r = .34^*$, Zärtlichkeit/Sexualität $r = .27^{**}$, Streit $r = -.20^{**}$; instrumentelle Funktion mit der Partnerschaftsqualität aus der Perspektive des Mannes: Kommunikation $r = .27^{**}$, Zärtlichkeit/Sexualität $r = .22^{**}$, Streit $r = -.13^*$, mit der Partnerschaftsqualität aus der Sicht der Frau: Kommunikation $r = .27^{**}$, Zärtlichkeit/Sexualität $r = .16^{**}$, Streit $r = -.12$; Karriereverzicht korreliert nur mit Streit aus der Sicht des Mannes, $r = .17^{**}$.

Das Vaterschaftskonzept der Frauen hat deutlich schwächere Zusammenhänge mit der Partnerschaftsqualität. Frauen, die die soziale oder instrumentelle Funktion hoch bewerten, haben bessere Kommunikation in der Partnerschaft (sowohl aus der eigenen als auch aus der Partner-Perspektive). Frauen, die die instrumentelle Funktion hoch bewerten, erleben ihre Partner auch als zärtlicher. Die Brotverdienerfunktion sowie die Erwartung an den Karriereverzicht des Mannes haben keinen Zusammenhang mit der Partnerschaftsqualität²⁷.

Die Facetten des Vaterschaftskonzepts variieren mit der Aufgabenteilung, wie sie von dem Paar im Haushalt praktiziert wird sowie mit der vorgestellten Aufgabenteilung mit dem Baby bzw. dem Kind. Männer, die die Brotverdienerfunktion besonders hoch bewerten, leben in Partnerschaften, in denen die Frau besonders viele *Haushaltsaufgaben* allein übernommen hat²⁸. Davon betroffen sind vor allem die klassischen Hausfrauentätigkeiten, nämlich Kochen, Putzen und Bügeln sowie die Großeinkäufe. Dagegen findet in Partnerschaften, in denen der Mann die anderen drei Facetten des Vaterschaftskonzepts hoch bewertet, mehr gleichmäßige Partizipation statt. Es werden mehr Aufgaben zu gleichen Teilen wahrgenommen, und weniger Aufgaben fallen in den alleinigen Verantwortungsbereich von Mann oder Frau.

Für die *ideale Aufgabenteilung* mit einem Baby oder einem Vorschulkind ergeben sich folgende Zusammenhänge mit dem Vaterschaftskonzept:

- Wenn die Männer oder die Frauen die Brotverdienerfunktion für wichtig halten, dann wollen die Paare, dass sowohl mit dem Baby als auch mit dem Kind wenige Aufgaben zu gleichen Teilen wahrgenommen werden und dass vor allem die Frauen viele Aufgaben wahrnehmen. Außerdem soll der Mann nur wenige babybezogene Aufgaben wahrnehmen.
- Wenn die Männer oder die Frauen dazu tendieren, den Karriereverzicht hoch zu bewerten treten, die entgegengesetzten Effekte auf.
- Wenn die Männer oder die Frauen die soziale oder die instrumentelle Funktion hoch bewerten, dann wollen die Paare sowohl mit einem Baby als auch mit einem Vorschulkind viel gleichmäßige Partizipati-

27 Korrelationen der Vaterschaftskonzept-Facetten der Frau mit Partnerschaftsqualität: soziale Funktion mit Kommunikation aus der Sicht des Mannes: $r = .20^{**}$, mit Kommunikation aus der Sicht der Frau: $r = .13^*$; instrumentelle Funktion mit Kommunikation aus der Sicht des Mannes: $r = .16^{**}$, mit Kommunikation aus der Sicht der Frau: $r = .14^*$, mit Zärtlichkeit/Sexualität $r = .12^*$.

28 $r = .13^*$

on realisieren, Mutter und Vater sollen nur wenige Aufgaben in alleiniger Verantwortung haben.

2.3.2.2 Einfluss der Erfahrungen mit dem eigenen Vater auf das Vaterschaftskonzept

Im Folgenden wird die Frage behandelt, ob das Vaterschaftskonzept bei Männern und Frauen davon beeinflusst ist, wie sie ihren eigenen Vater erlebt haben. In der Literatur gibt es dazu zwei Hypothesen (Parke, 1995), nämlich einerseits die Modellhypothese, welche besagt, dass Männer ihre Vaterrolle so gestalten, wie sie es bei ihrem eigenen Vater erlebt haben. Dieser Hypothese (teilweise) entgegengesetzt ist die Vermutung, dass Männer – wenn sie im Elternhaus schlechte Erfahrungen gemacht haben – sich besonders bemühen werden, ein besserer Vater zu sein, als es ihr eigener Vater war (Kompensationshypothese).

Im schriftlichen Teil der Befragung wurden die Probanden gebeten, einen Fragebogen zum Verhalten des eigenen Vaters während ihrer Kindheit zu beantworten. Dieser Fragebogen enthält 6 Skalen, nämlich Liebe (z.B. „Mein Vater war sehr liebevoll zu mir“), Kontrolle (z.B. „Mein Vater hat mir seinen Willen aufgezwungen“), Strafe (z.B. „Mein Vater hat mich hart bestraft“), Idealisieren (z.B. „Mein Vater ist mir bis heute ein Vorbild“), heutige Beziehung (z.B. „Ich sehe meinen Vater heute relativ häufig“) sowie eine Skala zur Beziehung der Eltern untereinander (z.B. „Mir wäre manches erspart geblieben, wenn sich meine Eltern rechtzeitig getrennt hätten“).

Diese Skalen wurden mit dem Vaterschaftskonzept korreliert. Für die Männer zeigen sich folgende Ergebnisse:

- Je liebevoller die Männer ihre eigenen Väter erlebt haben, umso mehr betonen sie die Brotverdienerfunktion²⁹,
- je strafender oder je kontrollierender die Männer ihre Väter erlebt haben, umso weniger wichtig ist ihnen die soziale Funktion³⁰,
- je besser die Beziehung zum Vater zum Zeitpunkt der Befragung ist, desto wichtiger ist den Befragten die Brotverdienerfunktion und die soziale Funktion³¹,
- je besser die Beziehung der Eltern untereinander war, desto mehr betonen die Befragten die Brotverdienerfunktion und desto mehr lehnen sie den Karriereverzicht ab³².

29 $r = .19^{**}$

30 Strafe: $r = -.15^*$, Kontrolle: $r = -.17^{**}$

31 Brotverdienerfunktion: $r = .24^{***}$, soziale Funktion: $r = .18^{**}$

Alle diese Befunde sprechen für die Modellhypothese. Wenn man davon ausgeht, dass die Väter der jungen Erwachsenen in den meisten Fällen die primären Geldverdiener in der Familie waren und auch häufig noch sind, so wird verständlich, dass auch die Söhne sich entsprechend verhalten wollen, wenn sie vom Vater viel Liebe erfahren haben und wenn sie erlebt haben, dass die Beziehung zwischen den Eltern gut war. Die eigene Übernahme der Brotverdienerfunktion scheint ein Garant dafür zu sein, dass Familie funktioniert. Die Betonung der Erziehungsfunktion (im Sinne der soziale Funktion im Vaterschaftskonzept) wird erleichtert, wenn die heutige Beziehung zum Vater gut ist und wenn der eigene Vater wenig strafend und kontrollierend war. Lediglich der Aspekt des Idealisierens des eigenen Vaters leistet keinen Vorhersage-Beitrag für das Vaterschaftskonzept der jungen Erwachsenen.

Aber nicht alle jungen Männer erleben ihre Väter als Modelle für mögliche eigene Vaterschaft. Es ergeben sich nämlich einige kurvilineare Zusammenhänge, die zeigen, dass bei ungünstigen Kindheitserfahrungen ein Kontrastprogramm zum eigenen Vater aufgebaut wird. So ist die soziale Funktion mit dem Strafverhalten des eigenen Vaters verbunden, wie Abbildung 2.12 zeigt.

32 Brotverdienerfunktion: $r = .24^{***}$, Karriereverzicht: $r = -.14^*$

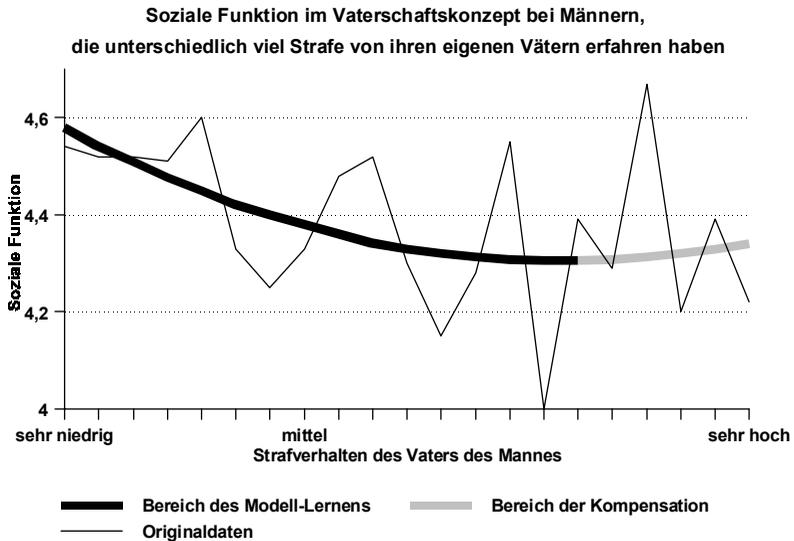


Abbildung 2.12: Ausprägung der sozialen Funktion im Vaterschaftskonzept der kinderlosen Männer in Abhängigkeit vom Ausmaß des Strafens beim eigenen Vater, N = 272. Der quadratische Trend ist signifikant ($F_{3,269} = 4,07^*$). Der lineare Zusammenhang ist ebenfalls signifikant ($r = -.15^*$).

Wenn der eigene Vater wenig bis mittelhoch strafend gewesen ist, so wirkt er für den erwachsenen Sohn als Modell. Wenn der Vater sehr strafend gewesen ist, so setzt sich der Sohn in seiner Vorstellung von der eigenen Vaterschaft von seinem Vater ab, indem er sich vornimmt, ein besserer Vater zu werden. An der Kurve ist deutlich zu sehen, dass von Kompensation nur wenige Männer betroffen sind (im Kurvenabschnitt „Kompensation“ liegen 6 % der untersuchten Männer). Das ändert sich, wenn Männer Väter werden. Die Kompensation nimmt immer mehr zu, etwa 50 Prozent der Väter von Vorschulkindern kompensieren, und bei Vätern von Jugendlichen findet man praktisch nur noch Kompensation (vgl. Kap. 4.3.2 für die Väter von Vorschulkindern und Kap. 5.4.3.2 für die Väter von Jugendlichen).

Männer der Stichprobe 1 sich bereits stärker gegen die eigenen Eltern abgegrenzt und können ein eigenständiges Vaterschaftskonzept entwickeln.

3 Paare im Übergang zur Elternschaft

Zusammenfassung

Zur Untersuchung der Veränderungen, die sich im Verlauf des Übergangs zur Elternschaft vollziehen, wurden 155 Paare untersucht, die zum Zeitpunkt der ersten Befragung ihr erstes Kind erwarteten und in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Von diesen 155 Paaren konnten 75 – als die Kinder 6 Monate alt waren – ein zweites Mal und 48 ein drittes Mal, als die Kinder 20 Monate alt waren, befragt werden.

Es wurde untersucht, wie sich die Vorstellungen über die Vaterschaft im Verlauf des Übergangs zur Elternschaft entwickeln, wie die Schwangerschaft sich auf das Erleben der Partner auswirkt, wie sich die Partnerschaft verändert und in welcher Weise die Einstellungen der werdenden Väter und Mütter sich auf die spätere Partizipation der Väter an kindbezogenen Aufgaben auswirken.

Die werdenden Väter waren zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung (Juli 1997 bis März 1998) zwischen 19 und 50 Jahren alt (Mittelwert 30 Jahre), die werdenden Mütter zwischen 19 und 38 Jahren (Mittelwert 28 Jahre). Die Paare hatten sich zwischen 1970 und 1997 kennen gelernt und kannten sich im Durchschnitt seit sieben Jahren. Sie lebten zwischen 3 Monaten und 17 Jahren (im Mittel 3,35 Jahre) zusammen. Der Familienstand war bei den meisten „verheiratet/ zusammenlebend“ (71 %), ein recht großer Teil der Paare war aber noch ledig (27 %).

Die meisten werdenden Eltern freuen sich auf ihr Kind. Diese Freude nimmt während der Schwangerschaft noch zu. Die Erwünschtheit der Schwangerschaft ist bei denjenigen am größten, die seit ungefähr 8 Jahren zusammenleben. Daneben gibt es aber auch Befürchtungen, wie gut man selbst bzw. der Partner als Vater oder Mutter mit der Elternrolle zurecht kommen wird. Die Zuversichtlichkeit und die Befürchtungen sind unterschiedlich hoch ausgeprägt, je nachdem wie die Geschlechtsrolleneinstellung ist, wie hoch die Partnerschaftszufriedenheit und wie das Vaterschaftskonzept beschaffen ist.

Bei den werdenden Vätern spielt die Geschlechtsrolleneinstellung keine Rolle für Zuversicht oder Befürchtungen hinsichtlich der bevorstehenden Elternschaft. Anders ist es bei den werdenden Müttern. Frauen, die eine traditionelle Geschlechtsrolleneinstellung vertreten, sind weniger zuversichtlich hinsichtlich der zukünftigen Vaterrolle des Mannes, als Frauen, die eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung haben. Das liegt

daran, dass die egalitär eingestellten Frauen (und Männer) in stärkerem Ausmaß als die traditionell eingestellten eine Aufgabenteilung in Form von gleichmäßiger Partizipation anstreben. Die egalitär eingestellten werdenden Mütter erwarten also für die Zukunft eine stärkere Entlastung durch ihre Partner bei kindbezogenen Aufgaben. Nach der Geburt beteiligen sich die Partner der egalitär eingestellten Mütter auch tatsächlich mehr an der Betreuung der Kinder.

Wenn Männer und Frauen vor der Geburt ihre Partnerschaft als gut einschätzen, so ist die Zuversichtlichkeit hinsichtlich der eigenen Eignung sowie der Eignung des Partners als Mutter oder Vater höher, als wenn die Partnerschaft schon vor der Geburt nicht sehr glücklich ist. In letzterem Fall sinkt vor allem das Vertrauen in den Partner, was ihre oder seine Rolle als Mutter oder Vater betrifft.

Männer, die ein Vaterschaftskonzept vertreten, das dem Typ „Vater als Erzieher“ entspricht, reagieren bei der Neuigkeit, dass sie Vater werden, positiver darauf, als Männer, die dem Typ „Vater als Ernährer“ entsprechen. Bis zum letzten Drittel der Schwangerschaft gleichen sich diese Unterschiede aber aus, und die Väter vom Typ „Vater als Ernährer“ sind dann sogar besonders stolz auf ihre zukünftige Vaterschaft.

Das Vaterschaftskonzept entspricht in seiner Struktur weitgehend dem von kinderlosen Männern und Frauen oder von Erwachsenen, die bereits Eltern sind. Die wichtigste Funktion eines Vaters ist die soziale Funktion, die darin besteht, sich Zeit zu nehmen für das Kind und etwas mit dem Kind zu tun. Fast ebenso wichtig sind die Brotverdienerfunktion und die instrumentelle Funktion, also etwas für das Kind zu tun. Der Karriereverzicht wird von den meisten Befragten abgelehnt. Das Vaterschaftskonzept wird durch die Erfahrungen mit dem eigenen Vater beeinflusst. Männer und Frauen, die eine gute Beziehung zu ihren eigenen Vätern hatten oder haben, möchten ein ebenso guter Vater werden bzw. erwarten dies von ihrem Partner. Dagegen kompensieren werdende Eltern mit schlechter eigener Kindheitserfahrung, indem sie sich bewusst vom Verhalten ihrer eigenen Väter abgrenzen.

Veränderungen nach der Geburt eines Kindes betreffen einerseits die Partnerschaftsqualität. Diese sinkt im Zeitraum von vor der Geburt bis 6 Monate nach der Geburt deutlich ab, und auch in der Zeit, bis das Kind 20 Monate alt ist, sinkt sie nochmals. Dabei muss man allerdings bedenken, dass die Paare während der Schwangerschaft eine sehr hohe Partnerschaftsqualität haben, diese ist deutlich größer als z.B. bei kinderlosen, zusammenlebenden Paaren, die kein Kind erwarten. Das Absinken der Partnerschaftsqualität ist also teilweise als eine Rückkehr

zum „Normalen“ zu betrachten. Auf der anderen Seite muss man aber auch bedenken, dass nur diejenigen Paare nach der Geburt nochmals untersucht wurden, die noch zusammenlebten. Diejenigen, die sich getrennt hatten, sind nicht weiter befragt worden. Für die gesamte Gruppe wäre eine noch deutlichere Verschlechterung der Partnerschaftsqualität zu erwarten gewesen. Das Absinken der Partnerschaftsqualität nach der Geburt von Kindern ist ein Befund, der in der psychologischen Literatur immer wieder beschrieben wird. Der Grund für diese Veränderung wird darin gesehen, dass die Paare Schwierigkeiten haben, mit der neuen Lebenssituation zurecht zu kommen, dass die Lebenswelten von Männern und Frauen sich auseinander entwickeln und dass die Partner wegen der vielen neuen Aufgaben weniger Zeit als vorher miteinander verbringen können.

Weitere Veränderungen betreffen die Wichtigkeit einzelner Lebensziele. Die Wichtigkeit des Ziels, eigene Kinder zu haben, ist bereits vor der Geburt wesentlich höher als bei kinderlosen Paaren und nimmt nach der Geburt noch weiter zu. Berufsbezogene Ziele treten bei den Frauen in den Hintergrund und persönliche Unabhängigkeit wird für die Väter weniger wichtig als vor der Geburt.

Das Vaterschaftskonzept selbst ändert sich beim Übergang zur Elternschaft im Mittel nicht. Aber es treten in Abhängigkeit von der Partnerschaftsqualität Veränderungen in unterschiedliche Richtungen auf: Je besser die Partnerschaftsqualität ist, desto mehr ändert sich das Vaterschaftskonzept der Männer in Richtung des Typs „Vater als Erzieher“, und je schlechter die Partnerschaftsqualität ist, desto mehr ändert sich das Vaterschaftskonzept in Richtung „Vater als Ernährer“. Ein ähnliches Ergebnis wurde für Eltern von 6-jährigen Kindern im Zeitraum von vor bis nach der Einschulung gefunden. Wenn die eheliche Beziehung unglücklich ist, scheinen familiäre Übergangssituationen (Geburt des ersten Kindes oder Übertritt des ersten Kindes in die Schule) Väter anfällig dafür zu machen, die Ernährerrolle einseitig zu betonen und sich aus der Erzieherrolle zurückzuziehen.

Beim Übergang zur Elternschaft tritt in der Aufgabenteilung eine Tradionalisierung ein. Für die Haushaltsaufgaben kann man beobachten, dass nach der Geburt die gleichmäßige Partizipation deutlich abnimmt und die Frau mehr Aufgaben allein übernimmt. Die Geschlechterrolleinstellung der Männer hat einen starken Einfluss auf die Idealvorstellung der Aufgabenteilung – egalitär Eingestellte wollen gleichmäßige Partizipation, traditionell Eingestellte wollen Aufgabendifferenzierung. Der Einfluss auf die tatsächliche Aufgabenteilung ist auch vorhanden, aber deutlich geringer. Das führt zu einem Schereneffekt, der darin be-

steht, dass die Differenz zwischen Ideal und Real bei den Personen mit der ausgeprägtesten egalitären Einstellung am höchsten ist. Die größte Ähnlichkeit zwischen Ideal und Real bezüglich gleichmäßiger Partizipation findet man bei den traditionell Eingestellten. Die traditionell eingestellten Mütter sind denn auch nach der Geburt am zufriedensten mit der Aufgabenteilung im Haushalt, die egalitär eingestellten Mütter sind am unzufriedensten.

Die Aufgaben mit dem Baby wollen sich die Partner vor und auch nach der Geburt gleichmäßig teilen (Idealvorstellung: über 70 % der Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung, 20 bis 30 % der Aufgaben soll die Mutter übernehmen, 1 bis 3 % soll der Vater übernehmen), tatsächlich übernimmt aber die Mutter mehr als die Hälfte der Aufgaben. Allerdings beteiligen sich die Väter dann mehr an Aufgaben mit dem Kind, wenn die Mutter eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung hat und wenn sie ein Vaterschaftskonzept vertritt, das den Karriereverzicht und die soziale Funktion besonders hoch gewichtet. Diese Mütter trauen ihren Männern offenbar mehr zu und überlassen ihnen eher das Kind alleine. Das führt dazu, dass die Väter von Anfang an die Chance bekommen, den Umgang mit dem Kind einzuüben.

Ein weiterer Einflussfaktor ist die berufliche Belastung. Die Partner entlasten sich gegenseitig, wenn die berufliche Belastung hoch ist. Paare, die vor der Geburt eine partnerschaftliche Aufgabenteilung praktiziert haben, die also viele Aufgaben zu gleichen Teilen wahrgenommen haben, scheinen mit der Anpassung an die neue Lebenssituation besser zurecht zu kommen als Paare, die vorwiegend Aufgabendifferenzierung praktiziert haben. Die Art der Aufgabenteilung wirkt sich auf die Partnerschaftsqualität und auf die Freude am Familienleben aus. Es sind aber nicht nur die gemeinsam wahrgenommenen Aufgaben, die sich auf das Wohlbefinden auswirken. Für die Partnerschaft scheint es förderlich zu sein, wenn der Mann sich von Zeit zu Zeit allein mit dem Kind beschäftigt.

3.1 Beschreibung der Stichprobe

In Stichprobe 2, werdende Eltern, wurden während der Schwangerschaft 155 Paare untersucht. Die Schwangerschaft war bei den meisten Paaren schon weit fortgeschritten, der errechnete Geburtstermin war durchschnittlich noch 3 Monate entfernt. Die Männer waren zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung (Juli 1997 bis März 1998) zwischen 19 und 50 Jahren alt (Mittelwert 30,06), die Frauen zwischen 19 und 38

Jahren (Mittelwert 27,74). Die Paare hatten sich zwischen 1970 und 1997 kennen gelernt und kannten sich im Durchschnitt seit sieben Jahren. Sie lebten zwischen 3 Monaten und 17 Jahren (im Mittel 3,35 Jahre) zusammen. Der Familienstand war bei den meisten „verheiratet/zusammenlebend“ (71 %), ein recht großer Teil der Paare war aber auch noch ledig (27 %). Die Schulbildung der Befragten verteilten sich ziemlich gleichmäßig auf niedrige, mittlere und hohe Abschlüsse: Von den Männern hatten 23 Prozent höchstens Volks- oder Hauptschulabschluss, 43 Prozent Realschul- oder einen äquivalenten Abschluss und 35 Prozent mindestens Fachhochschul-Reife. Bei den Frauen waren die entsprechenden Anteile 17, 49 bzw. 34 Prozent. Die meisten Befragten waren Vollzeit erwerbstätig, nämlich 84 Prozent der Männer und 53 Prozent der Frauen. Die übrigen Männer waren zum Zeitpunkt der ersten Schwangerschaft Teilzeit beschäftigt (8 %), nicht erwerbstätig (6 %) oder geringfügig beschäftigt (2 %). Die nicht voll erwerbstätigen Frauen waren entweder gar nicht erwerbstätig (35 %), Teilzeit erwerbstätig (9 %) oder geringfügig beschäftigt (3 %). Das gesamte Netto-Einkommen pro Haushalt lag zwischen 600 bis unter 1000 DM (0,7 %) und 10.000 bis 15.000 DM (1,5 %), die relativ meisten Haushalte hatten ein Einkommen von 3.500 bis unter 4.000 DM (10,4 %). Die Paare wünschten sich zwischen 1 und 7 Kinder, die Männer im Mittel 2,25 und die Frauen im Mittel 2,21. Jeweils 32 Prozent der Männer und Frauen wussten noch nicht, wie viele Kinder sie einmal haben wollten. Die Anzahl der gewünschten Kinder hängt weder mit dem Alter der Befragten zusammen noch mit der Zeit, die sie sich schon kennen, oder mit der Zeit, die sie schon zusammen leben. Die hinsichtlich der gewünschten Kinderzahl noch Unentschiedenen unterscheiden sich weder im Alter noch in der Partnerschaftsdauer von denen, die bereits wissen, wie viele Kinder sie insgesamt haben wollen. Die Verheirateten wünschen sich eher mehr Kinder, der Unterschied zu den (noch) Ledigen ist aber statistisch nicht bedeutsam.

3.2 Die Vorstellungen über Vaterschaft

3.2.1 Das Vaterschaftskonzept

Im Vaterschaftskonzept wird die soziale Funktion sowohl von Männern als auch von Frauen am stärksten betont. An zweiter Stelle folgt die Brotverdienerfunktion, an dritter die instrumentelle Funktion, und am wenigsten erstrebenswert erscheint den Befragten der Karriereverzicht. Die Werte von Männern und Frauen stimmen innerhalb der Paare signifikant, wenn auch nicht besonders hoch, überein. Die instrumentelle

Funktion wird von den Männern für bedeutsam wichtiger gehalten als von den Frauen, bei den anderen Facetten gibt es keine Mittelwertsunterschiede.

Tabelle 3.1: Mittelwerte des Vaterschaftskonzepts vor der Geburt, Stichprobe 2: werdende Eltern, N = 155

Facette	Männer	Frauen	r	t
Brotverdienerfunktion	4,32	4,23	.28**	1,16
Karriereverzicht	2,78	2,79	.33***	.10
instrumentelle Funktion	4,07	3,89	.38***	3,21**
soziale Funktion	4,52	4,50	.39***	.61

Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Geschlecht und Facette: Geschlecht $F_{1,132} = 2,73$ n.s., Facette: $F_{3,396} = 208,53$, $p < .001$, Geschlecht x Facette: $F_{3,396} = 1,51$ n.s.

Beim Vergleich der werdenden Eltern mit den kinderlosen Paaren (Stichprobe 1) einerseits und den Eltern von Vorschulkindern (Stichprobe 3) andererseits zeigt sich, dass die werdenden Väter die soziale Funktion höher als die kinderlosen Männer bewerten. Dagegen unterscheiden sich die werdenden Mütter nicht von den Frauen der anderen Stichproben.

70 Prozent der werdenden Väter und 69 Prozent der werdenden Mütter lassen sich dem Typ „Vater als Erzieher“ zuordnen, d.h., sie bewerten die soziale und die instrumentelle Funktion zusammengenommen höher als die Brotverdienerfunktion und den recodierten Karriereverzicht. 30 bzw. 31 Prozent gehören zum Typ „Vater als Ernährer“, von ihnen wird das Brotverdienen und der Nicht-Verzicht auf Karrierepläne für wichtiger gehalten als soziale und instrumentelle Leistungen. Hinsichtlich der Häufigkeit der Typen unterscheiden sich die vier Stichproben nicht bedeutsam voneinander. Innerhalb der Gruppe der werdenden Eltern gehören Männer und Frauen meistens dem selben Typ an: In 18 Prozent der Paare vertreten beide den Typ „Vater als Ernährer“, bei 56 Prozent vertreten beide den Typ „Vater als Erzieher“, bei 15 Prozent vertritt der Mann den Typ „Vater als Ernährer“ und die Frau den Typ „Vater als Erzieher“, und bei 14 Prozent der Paare ist es umgekehrt.

3.2.2 Wert des Kindes

Sowohl die werdenden Väter als auch die werdenden Mütter erwarten eine hohe Erfüllung durch das Kind. Die Mittelwerte liegen auf der 5-Punkte-Skala für beide Geschlechter bei 3,73 und sind damit höher als bei allen anderen Stichproben. Signifikant sind die Unterschiede aber nur im Vergleich mit den kinderlosen Paaren. Gleichzeitig erwarten die werdenden Eltern eine mittlere Beeinträchtigung durch das Kind (Männer: 3,16, Frauen: 3,03). Diese Werte sind niedriger als bei allen anderen Stichproben, die Unterschiede der Männer aus den verschiedenen Stichproben sind allerdings statistisch nicht bedeutsam. Die werdenden Mütter erleben die vermutete Beeinträchtigung durch ein Kind weniger stark als die kinderlosen Frauen. Innerhalb der Gruppe der werdenden Eltern stimmen die jeweiligen Partner in ihren Einschätzungen hinsichtlich der Erfüllung ($r = .50^{***}$) und der Beeinträchtigung durch ein Kind ($r = .36^{***}$) hochsignifikant überein.

3.2.3 Das Ziel, eigene Kinder zu haben, im Kanon der Lebensziele

Dass es den werdenden Eltern wichtig ist, ein Kind zu haben, zeigt sich auch daran, wie das Lebensziel „Dass ich eigene Kinder habe“ im Vergleich zu den anderen Lebenszielen bewertet wird. Die werdenden Väter erreichen bei der Einschätzung der Wichtigkeit dieses Ziels einen intraindividuellen t-Wert von 52,14 (Minimum 24,55, Maximum 70,23). Der Mittelwert liegt knapp über dem Mittelwert aller Ziele ($t = 50$) und wird übertroffen von den Zielen Glückliche Partnerschaft (57,01), Stabile Partnerschaft (56,42), Gesundheit (55,89) und Gute Freunde (53,37). Die Frauen erreichen bei der Wichtigkeitseinschätzung für eigene Kinder einen Wert von 53,90 (Minimum 23,29, Maximum 70,23). Der Mittelwert wird – wie bei den Männern – übertroffen von Glückliche Partnerschaft (57,63), Stabile Partnerschaft (57,36), Gesundheit (56,82) und Gute Freunde (54,65). Die Wichtigkeit eigener Kinder wird von den Paaren der Stichprobe 1, den kinderlosen Paaren, deutlich niedriger eingeschätzt, nämlich von den Männern mit 44,59 (zwischen 19,85 und 63,54) und von den Frauen mit 46,35 (zwischen 19,85 und 67,73). Für die Männer in Stichprobe 1 liegt das Ziel Eigene Kinder an 10. Stelle von 11 Zielen, noch unwichtiger ist lediglich das Ziel Engagement außerhalb der Familie. Für die Frauen liegt das Ziel Eigene Kinder im Mittel an 9. Stelle der 11 abgefragten Ziele, nur Engagement außerhalb der Familie (34,77) und Erfolg im Beruf (45,41) sind unwichtiger.

3.2.4 Gefühlsmäßige Reaktionen auf die Schwangerschaft

Im mündlichen Teil der Befragung wurden die werdenden Eltern gefragt, wie sie die Schwangerschaft bewertet haben, als sie davon erfuhren, und wie sie sie zum Zeitpunkt der Befragung bewerteten. Die Fragen lauteten „Wie sehr haben Sie sich seinerzeit gefreut?“ und „Wie sehr freuen Sie sich heute?“, entsprechend wurden die anderen gefühlsmäßigen Reaktionen abgefragt. Die folgende Tabelle gibt das Ergebnis wieder.

Die ausgeprägteste Reaktion auf die Schwangerschaft ist das Freuen, die am wenigsten ausgeprägte das Ärgern. Die insgesamt positive Bewertung nimmt im Verlauf der Schwangerschaft zu. Die Reaktionen Freude und Stolz ändern sich stärker als die negativen Reaktionen, und zwar vor allem deswegen, weil die negativen Reaktionen schon von Anfang an nur sehr schwach ausgeprägt waren. Bei den meisten Befragten wird die gefühlsmäßige Reaktion im Verlauf der Schwangerschaft positiver, es gibt aber eine Minderheit von werdenden Eltern, bei denen die Reaktion negativer wird. Die nachfolgende Tabelle zeigt, wie viele Personen sich in welche Richtung verändert haben.

Tabelle 3.2: Gefühlsmäßige Reaktionen auf die Schwangerschaft zum Zeitpunkt, als die Schwangerschaft bekannt wurde (seinerzeit) und zum Zeitpunkt der Befragung (heute). Frageformat: „Wie sehr haben Sie sich seinerzeit gefreut“ bzw. „Wie sehr freuen Sie sich heute?“ (entsprechend für die anderen gefühlsmäßigen Reaktionen). Die Antwortskala ist endpunktbenannt mit „1 = überhaupt nicht“ bis „5 = äußerst“. Werdende Eltern, N = 155

Reaktion	Männer		Frauen	
	seinerzeit	heute	seinerzeit	heute
Freude	4,41	4,79	4,39	4,82
Bedrohlichkeit	1,69	1,47	1,76	1,50
Ärger	1,31	1,15	1,29	1,17
Stolz	4,18	4,57	4,19	4,60

Für die MANOVA wurden die Reaktionen „Bedrohlich“ und „Ärgerlich“ umgepolt. Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Frage (4-stufig), Zeitpunkt (2-stufig) und Geschlecht (2-stufig): Frage: $F_{3,462} = 21,96$, $p < .001$; Zeitpunkt: $F_{1,154} = 66,32$, $p < .001$; Geschlecht: $F_{1,154} < 1$; Frage x Zeitpunkt: $F_{3,462} = 13,24$, $p < .001$; Frage x Geschlecht: $F_{3,462} < 1$; Zeitpunkt x Geschlecht: $F_{1,154} < 1$; Frage x Zeitpunkt x Geschlecht: $F_{3,462} < 1$.

Tabelle 3.3: Veränderungen der gefühlsmäßigen Reaktionen auf die Schwangerschaft zwischen dem Zeitpunkt, als die Schwangerschaft bekannt wurde und dem Zeitpunkt der Befragung. Angegeben ist die Anzahl der Personen.

	Männer: Reaktion wird ..			Frauen: Reaktion wird ..		
	negativer	bleibt gleich	positiver	negativer	bleibt gleich	positiver
Freude	2	106	45	3	109	42
Bedrohlichkeit	7	115	29	8	108	37
Ärger	2	131	20	6	131	16
Stolz	3	104	47	2	114	35

Man kann zeigen, dass die Reaktion auf die Schwangerschaft mit dem Vaterchaftskonzept zusammenhängt. Die Männer, die dem Typ „Vater als Erzieher“ angehören, freuten sich zum Zeitpunkt der Befragung mehr auf das Kind (4,89) als die Väter, die dem Typ „Vater als Ernährer“ angehören (4,56). Die Väter vom Typ „Vater als Erzieher“ fanden die Nachricht anfangs weniger bedrohlich (1,52 gegenüber 2,11) und weniger ärgerlich (1,17 gegenüber 1,62), und zum Zeitpunkt der Befragung fanden sie es immer noch weniger ärgerlich (1,04) als die Väter vom Typ „Vater als Ernährer“ (1,62). Bei den Männern vom Typ „Vater als Ernährer“ nimmt der Stolz besonders stark zu (von 4,03 seinerzeit bis auf 4,65 heute) und erreicht zum Zeitpunkt der Befragung sogar einen höheren Wert als für die Männer, die dem Typ „Vater als Erzieher“ entsprechen (4,55).

Wenn beide Partner dem Typ „Vater als Ernährer“ angehören, dann findet man die am wenigsten positive Gesamt-Reaktion bei den Männern (4,29), aber die positivste Gesamt-Reaktion bei den Frauen (4,60). Die positivste Gesamt-Reaktion bei den Männern tritt auf, wenn der Mann zum Typ „Vater als Erzieher“ und die Frau zum Typ „Vater als Ernährer“ gehören (4,68). Die Frauen reagieren am wenigsten positiv, wenn sie selbst den Typ „Vater als Erzieher“ und der Mann den Typ „Vater als Ernährer“ vertritt (4,35). Bei letzteren Paaren besteht wahrscheinlich am ehesten ein Konflikt hinsichtlich der Vaterrolle: Während die Männer einem eher traditionellen Vater-Bild anhängen, erwarten die Frauen von ihnen, dass sie sich in starkem Maße in der Erziehung engagieren sollen, indem sie die instrumentelle und soziale Funktion wahrnehmen. Aus diesem Konflikt könnte die relativ wenig erfreute Reaktion auf die Schwangerschaft entstanden sein. Wenn dagegen die Frauen ebenfalls ein eher traditionelles Vater-Ideal haben, haben sie wahrscheinlich auch ein eher traditionelles Mutter-Bild und freuen sich ganz besonders auf das Kind. Dass diese Freude gerechtfertigt ist, weil nämlich später bei

diesen Frauen die Zufriedenheit am höchsten ist, wird weiter unten gezeigt (vgl. Abschnitt 3.5.5).

Die werdenden Eltern wurden außerdem gefragt, wie willkommen ihnen die Geburt des Kindes in Hinblick auf ihre jetzige Lebenssituation ist. Insgesamt kann man sagen, dass den werdenden Eltern ein Kind sehr willkommen ist. Die nachfolgende Tabelle gibt die Ergebnisse wieder.

Tabelle 3.4: Willkommenheit des Kindes unter verschiedenen Aspekten der augenblicklichen Lebenssituation. Mittelwerte auf der Skala „1 = überhaupt nicht willkommen“ bis „5 = sehr willkommen“, Werdende Eltern, vor der Geburt, N = 155

Wie willkommen ist Ihnen die Geburt des Kindes ...	Männer	Frauen
mit Blick auf das Alter des Mannes	4,59	4,71
mit Blick auf das Alter der Frau	4,62	4,69
mit Blick auf die Gesundheit des Mannes	4,76	4,75
mit Blick auf die Gesundheit der Frau	4,64	4,68
mit Blick auf die beruflichen Pläne des Mannes	4,09	4,23
mit Blick auf die beruflichen Pläne der Frau	3,86	3,92
mit Blick auf Ihre gesamte Lebensplanung	4,45	4,44
mit Blick auf die Tragfähigkeit Ihrer Partnerschaft	4,58	4,62
mit Blick auf Ihre finanzielle Lage	3,84	3,73
mit Blick auf Ihre Wohnsituation	3,93	4,05
Mittlere Willkommenheit über alle Fragen	4,34	4,38

Ergebnis der Manova mit den Messwiederholungsfaktoren Geschlecht und Frage: Geschlecht $F_{1,154} = 1,52$, n.s.; Frage $F_{9,1386} = 72,46$, $p < .001$; Geschlecht x Frage $F_{9,1386} = 1,74$, n.s.

Die Partner sehen die Willkommenheit der Geburt bei den Einzelaspekten und auch insgesamt sehr ähnlich. Die einzelnen abgefragten Aspekte tragen in unterschiedlichem Ausmaß dazu bei, wie willkommen ein Kind zur Zeit ist. Am besten „passt“ ein Kind in Hinblick auf Alter und Gesundheit von Mann und Frau, am wenigsten gut „passt“ das Kind in Hinblick auf die finanzielle Lage und die beruflichen Pläne der Frau. Auch in Bezug auf die Wohnsituation sind die Paare – verglichen mit den anderen Aspekten – eher skeptisch.

Die Willkommenheit der Geburt eines Kindes hängt mit dem Vaterchaftskonzept des Mannes zusammen. Männern, die dem Typ „Vater als Ernährer“ entsprechen, ist die Geburt insgesamt weniger willkommen (4,02) als Männern, die dem Typ „Vater als Erzieher“ entsprechen (4,46).

Je länger sich die Partner kennen bzw. je länger sie zusammen wohnen, desto willkommener ist den Männern das Kind in Hinblick auf eigene Karrierewünsche, die beruflichen Pläne der Partnerin, die gesamte Lebensplanung und die Wohnsituation. Die Frauen dagegen sind umso zuversichtlicher hinsichtlich ihrer finanziellen Lage, je länger sie schon mit dem Partner zusammen sind.

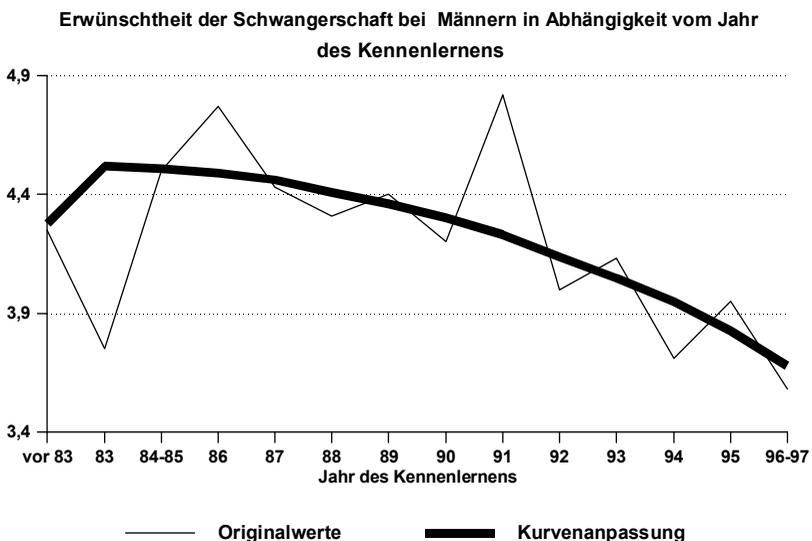


Abbildung 3.1: Erwünschtheit der Schwangerschaft bei den werdenden Vätern in Abhängigkeit vom Jahr des Kennenlernens, N = 152. Die Skalenwerte für die Erwünschtheit sind endpunktbenannt mit „1 = Ich habe versucht, eine Schwangerschaft zu verhindern“ bis „5 = Ich wollte unbedingt ein Kind“. Kategorien mit einer Besetzung N < 4 sind zusammengefasst. Der quadratische Trend ist hochsignifikant ($F_{3,149} = 5,68^{**}$).

Schließlich sollten die werdenden Eltern auch noch angeben, wie sehr sie selbst und der Partner dazu beigetragen haben, eine Schwangerschaft herbeizuführen. Die Antwort konnte abgestuft werden auf einer 5-Punkte-Skala von „1 = Ich habe (sie/er hat) versucht, eine Schwangerschaft zu verhindern“ bis „5 = Ich (sie/er) wollte unbedingt ein Kind“. Die Mittelwerte für die Männer liegen bei 4,12, sowohl in der Selbsteinschätzung als auch in der Einschätzung der Frauen. Die Frauen wünschten sich noch stärker eine Schwangerschaft, nämlich mit einem Skalenwert von 4,21 (eigene Einschätzung) bzw. 4,26 (Einschätzung der Männer). Es gibt aber zwischen 2 und 5 Prozent werdende Mütter und Väter, die die 1 angegeben haben, die also versucht haben, eine Schwangerschaft zu verhindern.

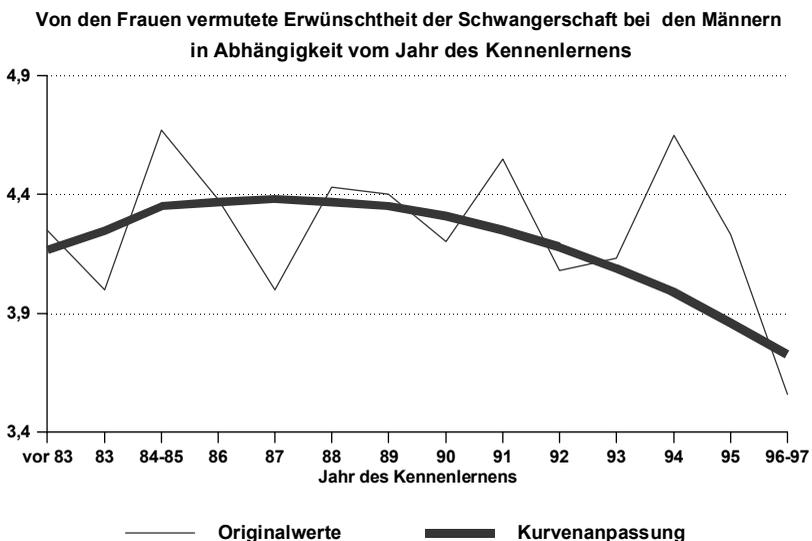


Abbildung 3.2: Von den Frauen vermutete Erwünschtheit der Schwangerschaft bei den werdenden Vätern in Abhängigkeit vom Jahr des Kennenlernens, N = 152. Die Skalenwerte für die Erwünschtheit sind endpunktbenannt mit „1 = Ich habe versucht, eine Schwangerschaft zu verhindern“ bis „5 = Ich wollte unbedingt ein Kind“. Kategorien mit einer Besetzung N < 4 sind zusammengefasst. Der quadratische Trend ist signifikant ($F_{3,149} = 3,84^*$). Der lineare Trend ist hochsignifikant ($r = -.22^{**}$).

Die Wünsche von Männern und Frauen stimmen in sehr hohem Maße überein, die Korrelationen zwischen dem eigenen Wunsch und dem Wunsch des Partners bzw. dem vermuteten Wunsch des Partners liegen zwischen .58 und .73 und sind hochsignifikant. Der Wunsch nach einem Kind ist unabhängig vom Vaterschaftskonzept – sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen. Diejenigen, bei denen der Wunsch nach einem Kind schwach ausgeprägt war bzw. die versucht haben, eine Schwangerschaft zu verhindern, haben eine größere Wahrscheinlichkeit, dass sich die gefühlsmäßigen Reaktionen im Verlauf der Schwangerschaft verschlechtern. Dabei sind die Emotionen Freude und Stolz stärker betroffen als Ärger oder Bedrohung.

Sehr deutlich ist bei den Männern der Zusammenhang zwischen der Dauer der Partnerschaft – gemessen an der Zeit, die die Partner sich kennen bzw. zusammen wohnen – und der Erwünschtheit der Schwangerschaft. Besonders erwünscht ist die Schwangerschaft den Männern, die ihre Partnerin seit 9 bis 14 Jahren kennen. Bei denen, die sich kürzer kennen, nimmt die Erwünschtheit beschleunigt ab. Aber auch denjenigen, die ihre Partnerin länger als 14 Jahre kennen, ist die Schwangerschaft weniger erwünscht. Die Frauen schätzen ihre Partner ziemlich genau ein und wissen, wie erwünscht die Partnerschaft für sie ist.

Interessanterweise schätzen die Frauen ihre Männer unterschiedlich gut ein, was deren Wunsch nach einem Kind betrifft: Diejenigen, die ihre Partner länger als 8 Jahre kennen, unterschätzen ihre Männer, und diejenigen, die ihre Partner erst wenige Jahre kennen, überschätzen sie hinsichtlich der Erwünschtheit der Schwangerschaft (die Korrelation zwischen der Differenz der Einschätzungen und der Dauer des Kennens beträgt $r = .17^*$). Man kann vermuten, dass Männer sich umso mehr für das Kind engagieren, je mehr sie es sich gewünscht haben. Wenn dieser Wunsch und daraus folgend das Engagement größer sind, als es die Frauen vermuten, so müsste später die Zufriedenheit bei den Frauen mit längerer Partnerschaftsdauer besonders hoch sein. Tatsächlich beteiligen sich später (20 Monate nach der Geburt) die Väter tendenziell umso mehr an babybezogenen Aufgaben (in der Form von gleichmäßiger Partizipation), je länger sie ihre Partnerinnen kennen ($r = .27$, $p < .07$). Die Zufriedenheit mit der babybezogenen Aufgabenteilung ist bei den Frauen ebenfalls positiv mit der Partnerschaftsdauer korreliert, wird aber wegen der geringen Fallzahl nicht signifikant.

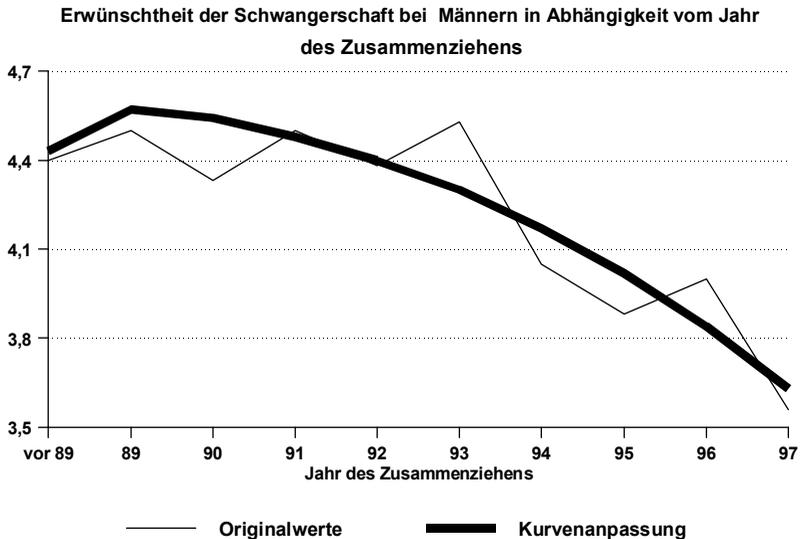


Abbildung 3.3: Erwünschtheit der Schwangerschaft bei den werdenden Vätern in Abhängigkeit vom Jahr des Zusammenziehens, $N = 151$. Kategorien mit einer Besetzung $N < 4$ sind zusammengefasst. Der quadratische Trend ist hochsignifikant ($F_{3,148} = 6,09^{**}$). Der lineare Trend ist ebenfalls hochsignifikant ($r = -.25^{**}$).

Ein weiteres Maß für die Partnerschaftsdauer ist die Zeit, die Mann und Frau in einer gemeinsamen Wohnung wohnen. Auch für dieses Maß ergibt sich ein entsprechender Zusammenhang mit der Erwünschtheit der Schwangerschaft. In der Abbildung sieht man, dass die Schwangerschaft für diejenigen Männer am erwünschtesten ist, die seit 4 bis 8 Jahren zusammen leben. Männern, die erst höchstens 2 Jahre mit der Partnerin zusammen leben, kommt die Schwangerschaft etwas ungelegener. Aber auch die Männer, die länger als 8 Jahre mit der Partnerin zusammenleben, sind mit der Schwangerschaft nicht vollkommen einverstanden. Auch hier findet man für die von der Frau vermutete Erwünschtheit einen kurvilinearen Zusammenhang mit der Dauer des Zusammenlebens ($F_{3,148} = 6,20^{**}$) sowie einen hochsignifikanten linearen Trend ($r = -.21^{**}$).

3.2.5 Zuversichtlichkeit und Befürchtungen hinsichtlich der Elternrolle

Im schriftlichen Teil der Befragung erhielten die werdenden Eltern einen kurzen Fragebogen, in dem die Vorstellungen über die Elternschaft abgefragt wurden. Dieser Fragebogen enthält zwei Skalen, nämlich „Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft“ (z.B. „Ich werde sicher ein guter Vater sein“) und „Befürchtungen hinsichtlich der Elternschaft“ (z.B. „Ich fürchte mich vor Situationen, in denen ich mit meinem Kind die Geduld verliere“). Dabei beziehen sich die Fragen sowohl auf die eigene Elternrolle als auch auf die des Partners. Die Fragen werden von den Männern und Frauen teilweise recht unterschiedlich beantwortet, wie Tabelle 3.5 zeigt.

Die werdenden Eltern glauben, dass der Partner ein besserer Elternteil sein wird als sie selbst. Hinsichtlich der Energie zur Aufgabenerfüllung sind die Männer zuversichtlicher als die Frauen. Beide schreiben der Mutter mehr Energie zu als dem Vater. Dies entspricht der herkömmlichen Auffassung, dass Frauen zur Betreuung kleiner Kinder besser geeignet sind als Männer. Was die Geduld mit dem Kind betrifft, so ist die Befürchtung, dass einer der Eltern sie verlieren könnte, bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern. Männer und Frauen glauben, dass der andere mehr Geduld haben wird als sie selbst. Nicht zu wissen, was dem Kind fehlt, fürchten die werdenden Eltern ebenfalls mehr für sich selbst als für den Partner. Insgesamt sind die Männer zuversichtlicher als die Frauen. Hinsichtlich der Befürchtungen insgesamt unterscheiden sich Männer und Frauen nicht. Insgesamt zeigt sich an den Ergebnissen eine gewisse Unsicherheit, was die Eignung als Mutter bzw. Vater betrifft. Beide scheinen froh zu sein, einen Partner zu haben, der sie bei der Betreuung des Kindes unterstützen wird, und geben sich der Vorstellung hin, dass der andere mindestens ebenso gut dafür geeignet sein wird wie sie selbst. Die Voraussetzung dafür ist, dass die Partnerschaft funktioniert, dass sie stabil und glücklich ist. Das ist besonders für die Frauen wichtig, die wahrscheinlich davon ausgehen, dass sie – unabhängig vom Weiterbestehen der Partnerschaft – primär für das Kind sorgen werden. Entsprechend nehmen im Kanon der Lebensziele die partnerbezogenen Ziele einen sehr hohen Rangplatz ein, das Ziel Glückliche Partnerschaft wird sogar immer wichtiger (vgl. Abschnitt 3.4.2).

Die Zuversichtlichkeit und die Befürchtungen sind unabhängig vom eigenen Alter, dem Alter des Partners sowie von der Partnerschaftsdauer. Die Vorstellungen zur Elternschaft sind aber verknüpft mit dem Vaterchaftskonzept, der Geschlechtsrolleneinstellung und vor allem mit der Partnerschaftsqualität.

Tabelle 3.5: Mittelwerte der Fragen im Fragebogen „Vorstellungen zur Elternschaft“ (Die Formulierungen für die Frauen sind in Klammern gesetzt). Die Antwortskala ist endpunktbenannt mit „1 = trifft überhaupt nicht zu“ bis „5 = trifft voll und ganz zu“.

	Männer	Frauen	r	t
Ich werde (mein Partner wird) sicher ein guter Vater sein	4,25	4,62	.31***	6,00***
Meine Partnerin wird (Ich werde) sicher eine gute Mutter sein	4,73	4,18	.22**	8,92***
Ich werde (Mein Partner wird) die Energie haben, alle Aufgaben, die mit der Pflege und Betreuung des Kindes zusammenhängen, gut zu erfüllen	4,24	4,05	.25**	2,60*
Meine Partnerin wird (Ich werde) die Energie haben, alle Aufgaben, die mit der Pflege und Betreuung des Kindes zusammenhängen, gut zu erfüllen	4,36	4,14	.36***	3,38**
Ich bin mir sicher, dass ich bei der Betreuung unseres Kindes von meiner Partnerin (meinem Partner) voll unterstützt werde	4,67	4,56	.22**	1,47
Ich fürchte mich vor Situationen, in denen ich (mein Partner) mit unserem Kind die Geduld verliere (verliert)	2,35	2,06	.05	2,23**
Ich fürchte mich vor Situationen, in denen meine Partnerin (ich) mit unserem Kind die Geduld verliert (verliere)	1,78	2,65	.26**	8,05***
Ich fürchte mich jetzt schon vor Situationen, in denen ich (mein Partner) nicht weiß, was unserem Kind fehlt	2,81	2,41	.13	3,14**
Ich fürchte mich jetzt schon vor Situationen, in denen meine Partnerin (ich) nicht weiß, was unserem Kind fehlt	2,37	2,90	.11	4,16***
Zuversichtlichkeit insgesamt	4,45	4,31	.51***	3,61***
Befürchtungen insgesamt	2,32	2,50	.18	1,95

Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Beurteiler (Mann, Frau) und Beurteilter (Mann, Frau): Guter Vater/gute Mutter: Beurteiler $F_{1,152} = 3,24$, n.s., Beurteilter $F_{1,152} < 1$, Wechselwirkung $F_{1,152} = 135,32$, $p < .001$; Energie: Beurteiler $F_{1,151} = 13,70$, $p < .001$, Beurteilter $F_{1,151} = 5,51$, $p < .05$, Wechselwirkung $F_{1,151} < 1$; Geduld verlieren: Beurteiler $F_{1,152} = 8,40$, $p < .01$, Beurteilter $F_{1,152} < 1$, Wechselwirkung $F_{1,152} = 72,37$, $p < .001$; Nicht wissen, was dem Kind fehlt: Beurteiler $F_{1,152} < 1$, Beurteilter $F_{1,152} < 1$, Wechselwirkung $F_{1,152} = 56,22$, $p < .001$.

3.2.5.1 Zusammenhänge mit dem Vaterschaftskonzept und der Geschlechtsrolleneinstellung

Die Männer sind umso zuversichtlicher, je höher sie selbst oder die Frau die soziale Funktion bewerten und je höher die Frau die instrumentelle Funktion bewertet. Mit der Bewertung der Brotverdienerfunktion hat die Zuversichtlichkeit bei den Männern einen kurvilinearen Zusammenhang.

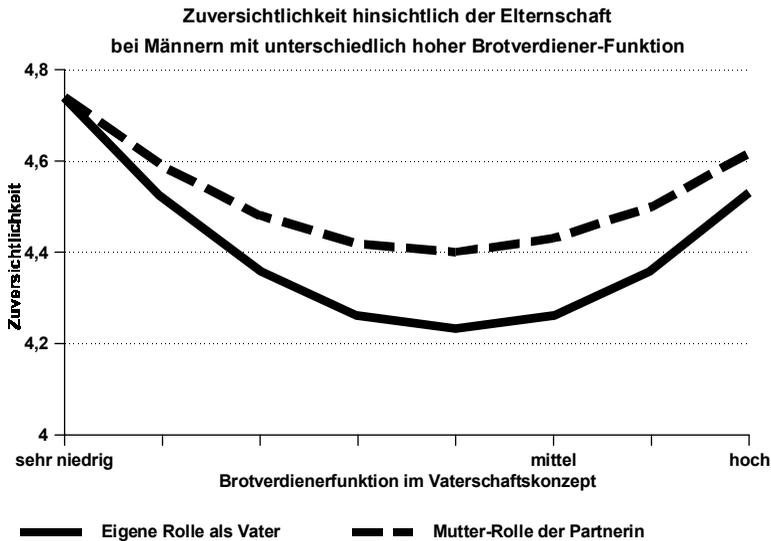


Abbildung 3.4: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit der Brotverdienerfunktion bei den Männern, N = 152. Der quadratische Trend für die eigene Rollenerwartung ist hochsignifikant ($F_{3,149} = 6,04^{}$), der quadratische Trend für die Erwartung an die Rollenerfüllung der Partnerin ist nicht signifikant ($F_{3,149} = 2,63$, $p = .075$).**

Männer, die die Brotverdienerfunktion sehr niedrig bewerten, sind im höchsten Maße zuversichtlich. Wenn die Brotverdienerfunktion mittelstark ausgeprägt ist, so liegt die Zuversichtlichkeit unter dem allgemeinen Mittelwert. Ebenfalls sehr zuversichtlich sind die Männer, bei denen die Brotverdienerfunktion stark ausgeprägt ist. Das liegt daran, dass diese Männer eine klare Vorstellung von der Aufgabenteilung mit dem Kind vertreten und ihre Zuversichtlichkeit daher rührt, dass sie ihren

Partnerinnen vertrauen, alles richtig zu machen. Dagegen nehmen sich die Männer mit niedriger Brotverdienerfunktion wahrscheinlich vor, sich in starkem Maße an der Kinderpflege zu beteiligen.

Das Ausmaß an Befürchtungen hängt nicht mit dem Vaterschaftskonzept zusammen. Die Geschlechtsrolleneinstellung der Männer hat keinen Einfluss auf Zuversichtlichkeit oder Befürchtungen bei den Männern. Die Frauen sind umso zuversichtlicher, je mehr ihre Partner die soziale Funktion und die instrumentelle Funktion betonen. Sie sind außerdem umso zuversichtlicher, je mehr sie selbst den Karriereverzicht ihres Partners ablehnen. Dieser Zusammenhang zeigt einen kurvenförmigen Verlauf, wie die folgende Abbildung zeigt.

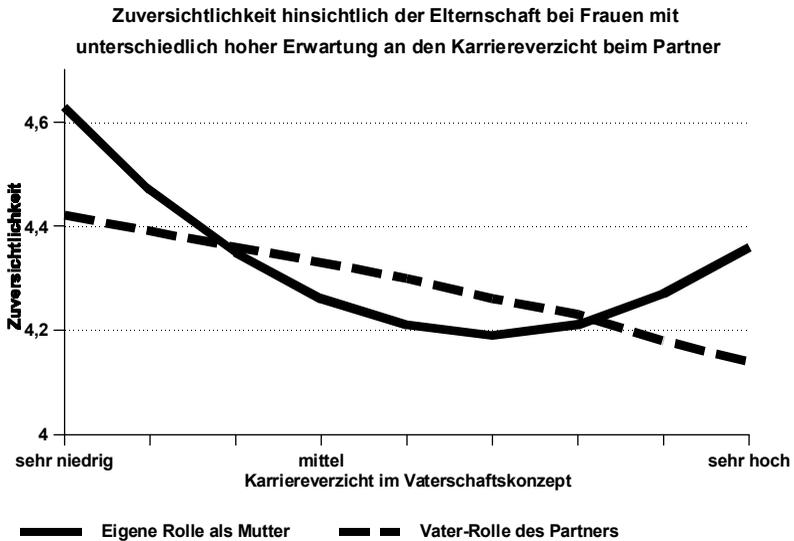


Abbildung 3.5: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit des vom Mann erwarteten Karriereverzichts bei den Frauen, N = 150. Der quadratische Trend für die eigene Rollen-Kompetenz ist hochsignifikant ($F_{3,147} = 7,06^{}$), der quadratische Trend für die Rollenerwartung des Partners ist nicht signifikant ($F < 1$).**

Das Ergebnis ist entsprechend wie für die Männer und die Brotverdienerfunktion: Die Zuversichtlichkeit der Frau bezüglich ihrer eigenen Rol-

lenkompetenz ist überdurchschnittlich, wenn sie vom Mann nicht erwartet, dass er seinen Beruf zurückstellt.

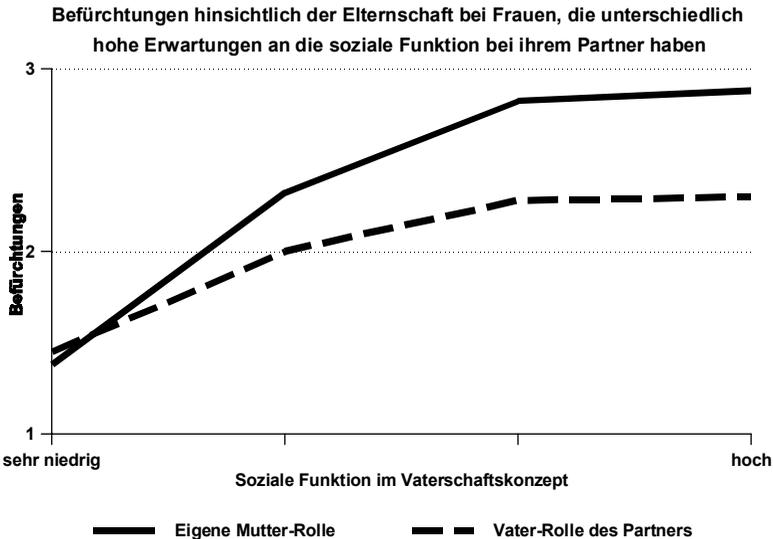


Abbildung 3.6: Selbstbezogene und Partnerbezogene Befürchtungen hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit der vom Mann erwarteten sozialen Funktion bei den werdenden Müttern, N = 150. Der quadratische Trend für die selbstbezogenen Befürchtungen ist hochsignifikant ($F_{3,147} = 7,62^{}$), der Zusammenhang zwischen Partnerbezogenen Befürchtungen und sozialer Funktion ist nicht signifikant ($F_{3,147} = 1,97$, $r = .10$).**

Bei mittlerer Erwartung an den Karriereverzicht des Partners ist die Zuversichtlichkeit der Frauen unterdurchschnittlich. Der Traditionalisierungseffekt zeigt sich hier in der Einstellung (Vaterschaftskonzept) und der eigenen Kompetenzzuschreibung. Bei sehr hoher Erwartung an den Karriereverzicht des Mannes nimmt die Zuversichtlichkeit der Frauen wieder leicht zu. Diese Frauen antizipieren möglicherweise eine besonders hohe Unterstützung durch den Partner bei der Kinderbetreuung.

Die Befürchtungen bei den Frauen sind umso höher, je mehr sie die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept betonen. Dieser überraschende Befund kommt dadurch zustande, dass die Frauen in Bezug auf sich

selbst Befürchtungen haben, nicht aber in Bezug auf den Partner, wenn sie die soziale Funktion hoch bewerten. Auch der kurvilineare Zusammenhang ist nur für die Befürchtungen in Bezug auf die eigene Person signifikant.

Es könnte sein, dass die Frauen deshalb ein Vaterschaftskonzept entwickeln, in dem die soziale Funktion hoch bewertet wird, weil sie selbst unsicher sind, wie gut sie ihre Mutterrolle erfüllen werden.

Die Geschlechtsrolleneinstellung der Frauen korreliert nicht mit den Vorstellungen zur Elternschaft. Es gibt aber einen kurvilinearen Zusammenhang zwischen Zuversichtlichkeit und Geschlechtsrolleneinstellung.

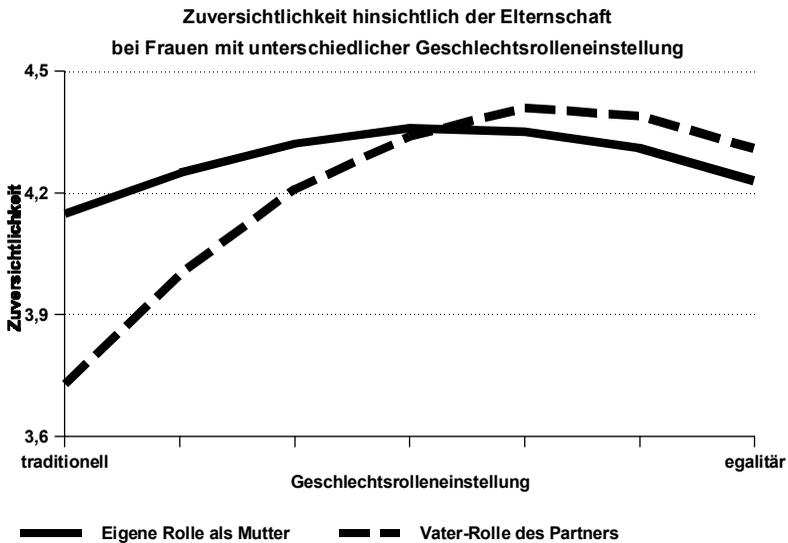


Abbildung 3.7: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit von der Geschlechtsrolleneinstellung bei den Frauen, N = 150. Der quadratische Trend für die erwartete Rolle als Mutter ist nicht signifikant ($F_{3,147} = 2,50, p = .085$). Der quadratische Trend für die erwartete Vater-Rolle des Partners ist signifikant ($F_{3,147} = 4,65^*$).

Die traditionell eingestellten Frauen sind hinsichtlich der Vaterrolle ihres Partners unterdurchschnittlich zuversichtlich, und zwar vor allem des-

halb, weil sie glauben, später von ihrem Partner bei der Betreuung des Kindes nicht unterstützt zu werden (die Korrelation dieser Frage mit der Geschlechtsrolleneinstellung beträgt $r = -.22^{**}$). Die Erwartungen an die eigene Rolle als Mutter sind dagegen von der Geschlechtsrolleneinstellung unabhängig.

Entsprechend ergibt sich auch für die Befürchtungen ein quadratischer Trend in Abhängigkeit von der Geschlechtsrolleneinstellung.

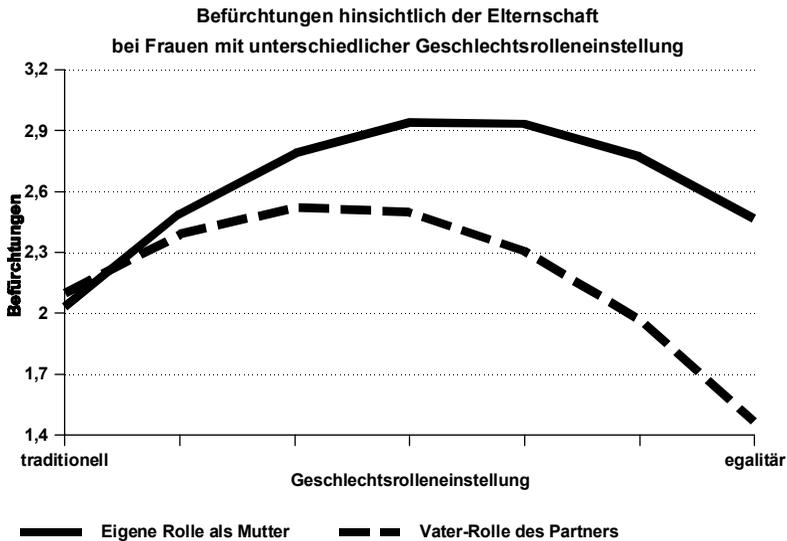


Abbildung 3.8: Befürchtungen hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit von der Geschlechtsrolleneinstellung bei den Frauen, N = 150. Der quadratische Trend für die erwartete Rolle als Mutter ist nicht signifikant ($F_{3,147} = 1,32$). Der quadratische Trend für die erwartete Vater-Rolle des Partners ist hochsignifikant ($F_{3,147} = 54,86^{}$).**

Die eigenen Befürchtungen, eine wie gute Mutter man sein wird, sind unabhängig von der Geschlechtsrolleneinstellung, aber die Befürchtungen über die Vaterrolle des Mannes sind am höchsten bei den in mittlerem Maße traditionell eingestellten Frauen. Je egalitärer die werdenden Mütter sind, desto weniger Befürchtungen haben sie hinsichtlich ihrer Partner. Das liegt wahrscheinlich daran, dass diese Paare am stärksten von allen das Ideal vertreten, sich möglichst viele Aufgaben partner-

schaftlich zu teilen. Damit antizipieren diese Frauen eine hohe Entlastung durch den Partner.

3.2.5.2 Zusammenhänge mit der Partnerschaftsqualität

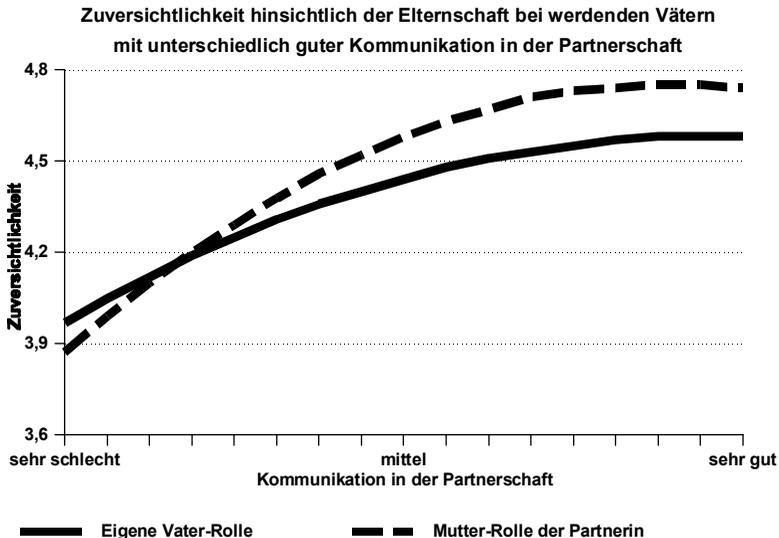


Abbildung 3.9: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit von der Kommunikation in der Partnerschaft bei den Männern, N = 152. Der quadratische Trend ist hochsignifikant (Eigene Vater-Rolle: $F_{3,149} = 12,81^{*}$, Mutter-Rolle der Partnerin; $F_{3,149} = 24,08^{***}$).**

Die werdenden Väter sind umso zuversichtlicher hinsichtlich der Elternschaft, je besser sie oder die Partnerinnen die Partnerschaft in den Aspekten Kommunikation oder Zärtlichkeit/Sexualität beurteilen. Für die eigenen Einschätzungen der Partnerschaftsaspekte gibt es außerdem kurvilineare Zusammenhänge.

Die Kurven sind negativ beschleunigt. Wenn die Güte der ehelichen Kommunikation den Wert von 37 Punkten (das ist 1 Standardabweichung unter dem Mittelwert) unterschreitet, nimmt die Zuversichtlichkeit bei den Männern rapide ab, vor allem, was die Erwartung an die Partnerin als Mutter betrifft. Bei extrem schlechter Kommunikation schätzen

sich die werdenden Väter sogar selbst als kompetenter ein als die Partnerinnen.

Weiter unten wird gezeigt, dass für die Frauen ebenfalls ein kurvilinearere Zusammenhang besteht, dass für die Frauen aber die Kommunikation im oberen Bereich zu mehr Differenzierung führt (positiv beschleunigte Funktion, vgl. Abb. 3.11).

Die Zuversichtlichkeit bei den werdenden Vätern steigt außerdem bei wachsender Zufriedenheit mit der Zärtlichkeit und Sexualität in der Partnerschaft fast linear an.

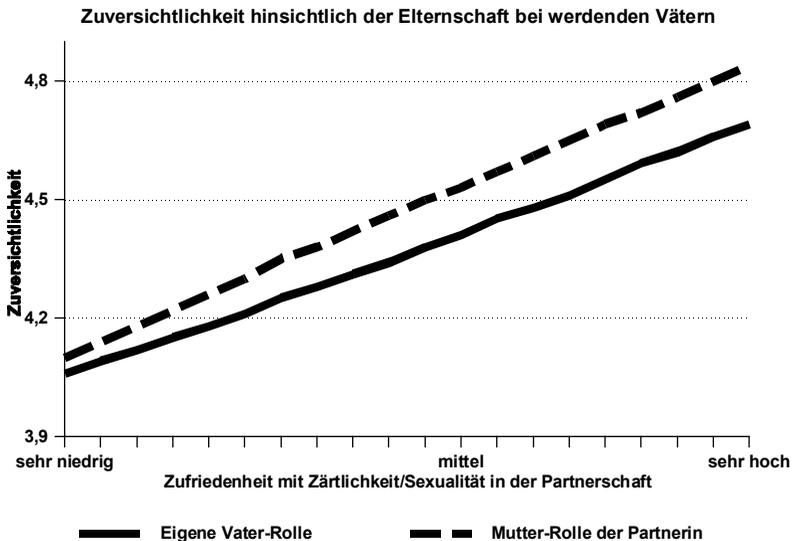


Abbildung 3.10: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit von der Zärtlichkeit/ Sexualität in der Partnerschaft bei den Männern, N = 152. Die quadratischen Trends sind hochsignifikant (Eigene Rolle als Vater: $F_{3,149} = 10,14^{*}$, Mutter-Rolle der Partnerin: $F_{3,149} = 10,50^{***}$).**

Die Zuversichtlichkeit hinsichtlich der eigenen Rollenerfüllung verläuft nicht ganz parallel zu der hinsichtlich der Partnerin, es ist vielmehr ein Schereneffekt zu erkennen. Je höher die Zufriedenheit mit der Zärtlichkeit in der Partnerschaft ist, desto mehr übertrifft die Erwartung an die

Partnerin die Erwartung an sich selbst. Bei den Frauen ergibt sich ein etwas anderes Bild (vgl. Abb. 3.12).

Der Partnerschaftsstreit sagt die Zuversichtlichkeit bei den werdenden Vätern nicht vorher.

Die Befürchtungen der Männer haben keine Zusammenhänge mit der Partnerschaftsqualität, auch dann nicht, wenn man sie in selbst- und partnerbezogene Befürchtungen aufteilt.

Bei den Frauen sind die Zusammenhänge noch deutlicher. Die Zuversichtlichkeit korreliert in der erwarteten Richtung mit allen drei Aspekten der Partnerschaftsqualität (Kommunikation, Streit und Zärtlichkeit/Sexualität), und zwar sowohl aus der eigenen wie auch aus der Partnersicht. Für die eigene Perspektive der Partnerschaftsqualität wurden außerdem kurvilineare Zusammenhänge gefunden. Das Streitniveau in der Partnerschaft sagt sowohl die Zuversichtlichkeit als auch die Befürchtungen hinsichtlich der Elternschaft vorher.

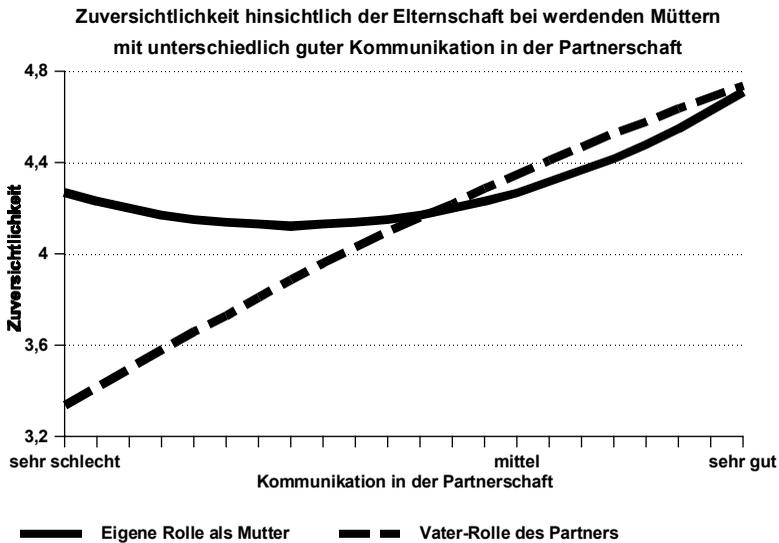


Abbildung 3.11: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit von der Kommunikation in der Partnerschaft (eigene Perspektive) bei werdenden Müttern, N = 153. Die quadratischen Trends sind hochsignifikant (Eigene Rolle als Mutter: $F_{3,150} = 9,66^{*}$, Vater-Rolle des Partners: $F_{3,150} = 19,92^{***}$).**

Die Erwartung an den Partner ist fast linear mit der Kommunikation in der Partnerschaft verbunden. Je besser die Kommunikation in der Ehe ist, desto mehr erwartet die Frau, dass der Mann ein guter Vater sein wird. Die Erwartung an die eigene Mutterrolle folgt dagegen einem Schwellenmodell. Bei schlechter bis mittlerer Kommunikation liegt die Erwartung an die eigene Rollenerfüllung im mittleren Bereich. Wenn die Kommunikation sehr gut ist, dann ist die Zuversicht höher. Im Gegensatz zu den Männern (vgl. Abb. 3.9) lassen sich die Frauen offenbar von schlechter Kommunikation in der Partnerschaft weniger stark beeinflussen – jedenfalls was ihre eigene Rollenkompetenz betrifft. Im Gegensatz zu den Männern fällt außerdem auf, dass die Frauen mit schlechter Kommunikation große Unterschiede machen was die eigene Rollenerfüllung und die des Partners betrifft. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich für die Zufriedenheit mit der Zärtlichkeit und Sexualität in der Partnerschaft als unabhängige Variable.

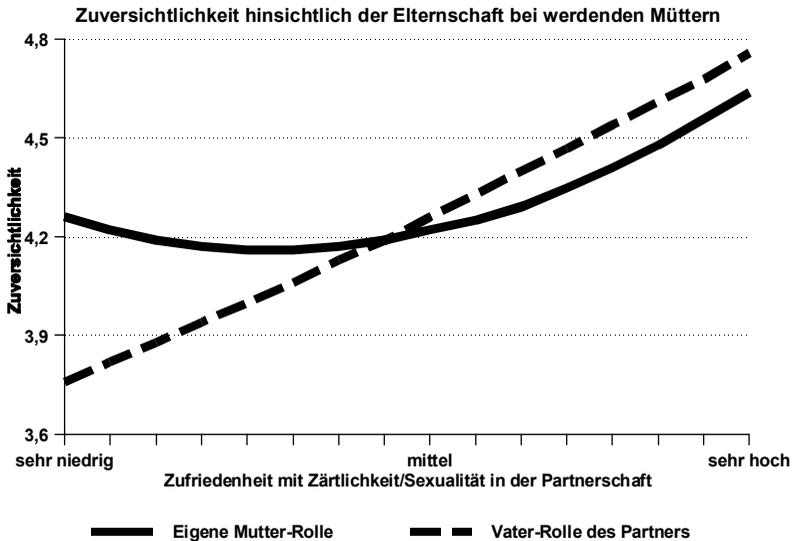


Abbildung 3.12: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit von der Zufriedenheit mit Zärtlichkeit und Sexualität in der Partnerschaft (eigene Perspektive) bei werdenden Müttern, N = 153. Die quadratischen Trends sind hochsignifikant (Eigene Rolle als Mutter: $F_{3,150} = 5,71^{}$, Vater-Rolle des Partners: $F_{3,150} = 20,33^{***}$).**

Während die Erwartung an den Partner als Vater fast linear mit der Zärtlichkeit in der Partnerschaft verbunden ist, hat die Erwartung an die eigene Mutterrolle einen anderen Verlauf. Bei mittlerer bis hoher Zufriedenheit ist die Zuversicht umso höher, je höher die Partnerschaftszufriedenheit in diesem Bereich ist. Im Bereich niedriger Zufriedenheit allerdings scheinen die werdenden Mütter in gewissem Ausmaß zu kompensieren: Die Erwartung an die eigene Rolle als Mutter ist leicht erhöht, und es besteht ein relativ großer Unterschied zwischen der eigenen Kompetenzerwartung und derjenigen an den Partner. Es sieht so aus, als ob diese Frauen ihre mangelnde Zufriedenheit mit der Partnerschaft durch den besonders kompetenten Umgang mit dem Kind ausgleichen möchten.

Die Zuversichtlichkeit der Frauen ist überdurchschnittlich hoch, wenn das Streitniveau sehr niedrig ist. Bei sehr hohem Streitniveau sinkt die

Zuversichtlichkeit dramatisch ab, und zwar vor allem die Erwartung, dass der Partner ein guter Vater sein wird.

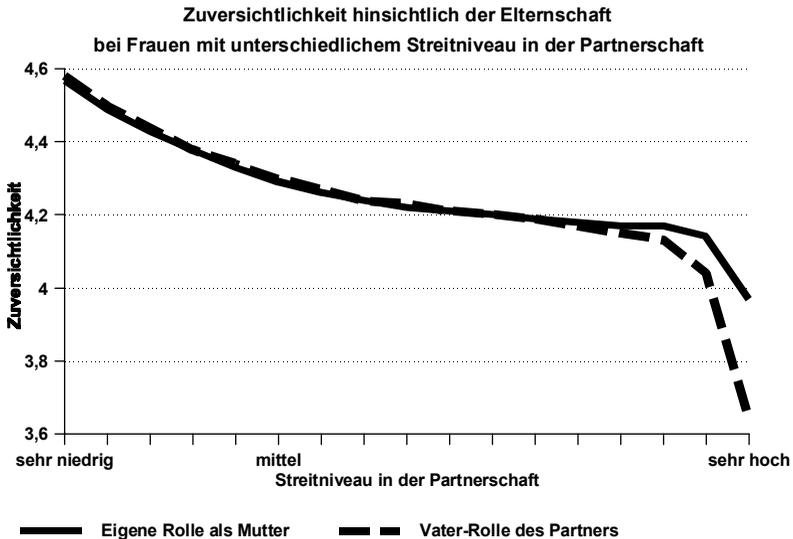


Abbildung 3.13: Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit vom Streitniveau in der Partnerschaft (eigene Perspektive) bei werdenden Müttern, N = 53. Die kubischen Trends sind hochsignifikant (Eigene Rolle als Mutter: $F_{4,149} = 6,83^{*}$, Vater-Rolle des Partners: $F_{4,149} = 6,59^{***}$).**

Die Befürchtungen der werdenden Mütter werden nur vom Streitniveau in der Partnerschaft beeinflusst, nicht von der Kommunikation oder von Zärtlichkeit und Sexualität.

Die Befürchtungen hinsichtlich des Partners als Vater nehmen mit wachsendem Streitniveau deutlich zu. Ein niedriges Streitniveau führt dazu, dass wenige Befürchtungen entstehen. Die selbst bezogenen Befürchtungen nehmen einen anderen Verlauf: Sie sind bei den Frauen am höchsten, die über ein erhöhtes Streitniveau berichten (1 Standardabweichung über dem Mittelwert), wenn der Streit noch höher ist, nehmen die Befürchtungen wieder ab. Diese Frauen mit extrem schlechter Partnerschaftsqualität tragen sich wahrscheinlich bereits mit Trennungsgedanken und setzen sich damit auseinander, wie sie das Kind ohne den Partner aufziehen können. Diese Interpretation wird auch

durch die Tatsache wahrscheinlich, dass die Paare mit sehr hohem Streit zum Zeitpunkt vor der Geburt an weiteren Befragungen nicht mehr teilgenommen haben.

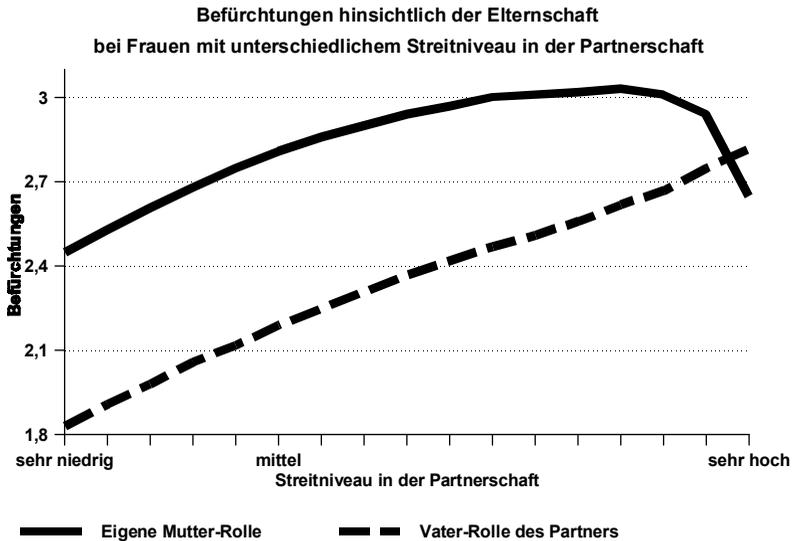


Abbildung 3.14: Befürchtungen hinsichtlich der Elternschaft in Abhängigkeit vom Streitniveau in der Partnerschaft (eigene Perspektive) bei werdenden Müttern, N = 153. Der quadratische Trend für die Befürchtungen hinsichtlich des Partners ist hochsignifikant ($F_{3,150} = 6,89^{**}$), der quadratische Trend für die Befürchtungen hinsichtlich der eigenen Mutterschaft ist nur tendenziell bedeutsam ($F_{3,150} = 2,71, p = .07$).

3.2.6 Ideale kindbezogene Aufgabenteilung (Baby, Vorschulkind)

3.2.6.1 Idealvorstellungen über die Aufteilung der babybezogenen Aufgaben

Die werdenden Eltern streben mehrheitlich eine partnerschaftliche Lösung der babybezogenen Aufgabenteilung an. Nach Ansicht der Männer sollen im Mittel 67%, nach Ansicht der Frauen 70 Prozent der baby-

bezogenen Aufgaben von beiden Partnern zu gleichen Teilen übernommen werden. 29 Prozent (Angaben der Männer) bzw. 26 Prozent (Angaben der Frauen) der babybezogenen Aufgaben fallen idealerweise in den Zuständigkeitsbereich der Mutter und nur 3 Prozent (Angaben der Männer) bzw. 2 Prozent (Angaben der Frauen) der babybezogenen Aufgaben sollen vom Vater alleine übernommen werden. Nach den Idealvorstellungen der Männer fallen signifikant mehr Aufgaben in den Zuständigkeitsbereich der Mutter als nach den Idealvorstellungen der Frauen ($t = 2,12$, $p < .05$). Die Frauen wünschen sich noch stärker als die Männer eine gemeinsame Bewältigung der babybezogenen Aufgaben ($t = 2,31$, $p < .05$).

Folgende Aufgaben fallen im Idealbild von Männern und Frauen vor der Geburt in die Zuständigkeit beider Partner zu gleichen Teilen („Gleichmäßige Partizipation“):

- Das Kind abends zu Bett bringen
- Das Kind während der Nacht versorgen
- Das Kind füttern
- Mit dem Kind spazieren gehen
- Für das Kind Spielsachen aussuchen
- Mit dem Kind spielen
- Das Kinderzimmer aufräumen
- Das Kind trösten
- Wenn das Kind außerhalb der Familie betreut wird: Kontakt halten mit der Betreuungsperson

In die Zuständigkeit der Mutter fällt:

- Das Kind tagsüber betreuen

Keine der abgefragten babybezogenen Aufgaben wird mehrheitlich dem alleinigen Zuständigkeitsbereich des Vaters zugeordnet. Manche Aufgaben sind weder typische Mutter oder Vater noch Gemeinschaftsaufgaben. Sie werden einerseits von relativ vielen Personen dem Verantwortungsbereich der Mutter, andererseits auch von vielen Personen dem gemeinsamen Verantwortungsbereich von Vater und Mutter zugeordnet. Dazu gehören:

- Das Kind wickeln und baden
- Dem Kind etwas vorsingen
- Für das Kind Kleidung kaufen

In der Idealvorstellung der (noch) kinderlosen Paare fällt also die Betreuung und Versorgung überwiegend in den gemeinsamen Zustän-

digkeitsbereich beider Eltern. Man darf erwarten, dass diese Idealvorstellung in fast keiner Familie realisiert werden kann. Von daher ist schon abzusehen, dass die Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung nach der Geburt nicht sehr hoch sein wird. Die Verletzung der Idealvorstellung wird zwar zum großen Teil ausgeglichen durch die meistens sehr befriedigende Beschäftigung mit dem Säugling. Wenn aber zusätzliche Belastungen für die Frauen, z.B. durch vermehrte Übernahme der Haushaltsaufgaben, hinzukommen, wird der Eindruck von Unfairness innerhalb der Partnerschaft entstehen und es werden sich Konflikte entwickeln (vgl. Wicki, 1999, Reichle & Montada, 1999).

3.2.6.2 Idealvorstellungen über Aufgabenteilung mit dem Kind

Ähnlich wie bei den babybezogenen Aufgaben streben die kinderlosen Paare auch mit dem ca. 6-jährigen Kind eine gleichmäßige Partizipation an den Aufgaben an. Von den 21 erfragten kindbezogenen Aufgaben sollen im Mittel 67 Prozent (nach den Angaben der Männer) bzw. 70 Prozent der Aufgaben (nach den Angaben der Frauen) von beiden Partnern zu gleichen Teilen übernommen werden. 21 Prozent (Männer) bzw. 20 Prozent (Frauen) der kindbezogenen Aufgaben werden dem Zuständigkeitsbereich der Mutter zugeordnet und immerhin 10 Prozent (Männer) bzw. 9 Prozent (Frauen) der Aufgaben sollen vom Vater alleine übernommen werden.

Typische Aufgaben mit dem Kind, die gemeinsam von beiden Eltern übernommen werden sollen („Gleichmäßige Partizipation“), sind:

- Das Kind abends zu Bett bringen
- Das Kind während der Nacht versorgen
- Dem Kind Geschichten erzählen bzw. Bilderbücher vorlesen
- Mit dem Kind Rad fahren oder Sport treiben
- Mit dem Kind basteln oder handarbeiten
- Mit dem Kind Ausflüge und Besichtigungen unternehmen
- Mit dem Kind spazieren gehen
- Mit dem Kind spielen
- Das Kind zu Verabredungen bringen oder von dort abholen
- Kontakt halten mit dem Kindergarten und den Erzieherinnen
- Andere Kinder einladen
- Dem Kind helfen, wenn es ein Problem hat
- Das Kind wenn nötig bestrafen

Keine der kindbezogenen Aufgaben wurde mehrheitlich als typische Mutter bzw. Vateraufgabe identifiziert. Einige Aufgaben wurden etwa zu

gleichen Teilen dem Verantwortungsbereich der Mutter oder beider Partner gemeinsam zugeordnet:

- Das Kind tagsüber betreuen
- Mit dem Kind singen oder musizieren
- Das Kinderzimmer aufräumen
- Für das Kind Kleidung kaufen
- Das Kind bei Krankheit zu Hause betreuen

Andere Aufgaben wurden etwa zu gleichen Teilen dem Verantwortungsbereich des Vaters oder beider Partner zugeordnet:

- Das Spielzeug des Kindes reparieren
- Dem Kind technische Geräte erklären

Wie mit dem Baby streben die werdenden Eltern auch beim Vorschulkind eine Aufgabenteilung in Form von gleichmäßiger Partizipation an. In den Idealvorstellungen der (noch) kinderlosen Männer und Frauen ist noch nichts von der Traditionalisierung zu bemerken, die im Übergang zur Elternschaft beobachtet wird. Die Paare gehen vermutlich von ihrem momentanen gleichberechtigten und ähnlichen Lebensstil aus, wenn sie sich vorstellen sollen, wie sie den Alltag mit Kind in Zukunft einmal meistern werden.

3.3 Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft

3.3.1 Bedingungen der Person selbst: Alter, Geschlechtsrolleneinstellung, biographische Pläne

Bei den Männern sind weder die vier Facetten des Vaterschaftskonzepts noch die Vaterschaftskonzept-Typen abhängig vom Alter. Die Frauen scheinen dagegen im jüngeren Alter etwas konservativer zu sein. Die Frauen, die den Typ „Vater als Ernährer“ bevorzugen, sind im Durchschnitt mit 27 Jahren etwas jünger als die Frauen, die den Typ „Vater als Erzieher“ vertreten (29 Jahre).

Einen starken Zusammenhang gibt es zwischen Vaterschaftskonzept und der Geschlechtsrolleneinstellung. Sowohl die Männer als auch die Frauen betonen die soziale und die instrumentelle Funktion sowie den Karriereverzicht umso stärker, je egalitärer ihre Geschlechtsrolleneinstellung ist. Die Brotverdienerfunktion wird umso stärker betont, je traditioneller die Einstellung ist. Die Geschlechtsrolleneinstellung sagt außerdem die ideale Aufgabenteilung voraus: Je egalitärer die Männer

oder Frauen eingestellt sind, umso mehr Aufgaben wollen sie sich gleichmäßig teilen und umso weniger Aufgaben soll die Frau alleine übernehmen. Die Anzahl der idealerweise von den Männern wahrzunehmenden Aufgaben korreliert dagegen nicht mit der Geschlechterrolleinstellung.

Das Vaterschaftskonzept der Männer ist in folgender Weise mit den biographischen Plänen verknüpft:

Männer, die die *Brotverdienerfunktion* besonders betonen, finden folgende Ziele besonders erstrebenswert:

- Erfolg im Beruf
- Finanzielles Wohlergehen
- Angenehme Freizeitgestaltung

Männer, die den *Karriereverzicht* besonders betonen, finden die Ziele

- Stabile Partnerschaft und
- Glückliche Partnerschaft

besonders wichtig. Ihnen ist das Ziel Erfolg im Beruf wenig wichtig.

Männer, die die *soziale Funktion* besonders betonen, finden das Ziel gute Freunde zu haben besonders erstrebenswert und Gesundheit wenig wichtig.

Die *instrumentelle Funktion* hat keinen Zusammenhang mit der Wichtigkeit einzelner Lebensziele.

Männer, die dem Typ „*Vater als Erzieher*“ entsprechen, betonen vor der Geburt folgenden Ziele stärker als Männer, die dem Typ „*Vater als Ernährer*“ angehören:

- Stabile Partnerschaft
- Glückliche Partnerschaft

Bei den *Frauen* finden sich folgende Zusammenhänge:

Je mehr die Frau die *Brotverdienerfunktion* betont, desto wichtiger ist es ihr, eigene Kinder zu haben. Sowohl die Brotverdienerfunktion als auch der Wunsch nach eigenen Kindern ist bei den traditionell Eingestellten stärker ausgeprägt.

Je wichtiger die Frau den *Karriereverzicht* des Mannes findet, desto weniger wichtig ist ihr das finanzielle Wohlergehen.

Die soziale und die *instrumentelle Funktion* der Frau haben keinen Zusammenhang mit der Wichtigkeit einzelner Lebensziele.

Frauen, die den Typ „Vater als Erzieher“ bevorzugen, unterscheiden sich vor der Geburt in folgenden Zielen für sich selbst stärker als Frauen, die den Typ „Vater als Ernährere“ vorziehen:

- Erfüllung im Beruf („Vater als Erzieher“ höher als „Vater als Ernährere“)
- Finanzielles Wohlergehen („Vater als Ernährere“ höher als „Vater als Erzieher“)

6 Monate nach der Geburt ist folgender Unterschied festzustellen:

- Stabile Partnerschaft („Vater als Erzieher“ höher als „Vater als Ernährere“)

3.3.2 Familiäre Bedingungen

3.3.2.1 Bedingungen der Partnerschaft, die das Vaterschaftskonzept beeinflussen

Das Vaterschaftskonzept der Männer korrespondiert mit der Partnerschaftsqualität. Männer, die dem Typ „Vater als Ernährere“ zugerechnet werden, berichten über eine schlechtere Kommunikation und über weniger Zufriedenheit mit der Sexualität und Zärtlichkeit in der Partnerschaft als Männer, die zum Typ „Vater als Erzieher“ gehören. Ebenso berichten Frauen, die den Typ „Vater als Erzieher“ bevorzugen über eine bessere Kommunikation mit ihrem Partner als Frauen, die den Typ „Vater als Ernährere“ bevorzugen.

Für die Skala Streit in der Partnerschaft wurden dagegen keine Effekte gefunden.

Die Dauer der Partnerschaft, also wie lange sich die Partner schon kennen oder wie lange sie schon zusammen leben, spielt für das Vaterschaftskonzept keine Rolle.

3.3.2.2 Einfluss der Erfahrungen mit dem eigenen Vater auf das Vaterschaftskonzept

In der Literatur wird die Frage diskutiert, inwieweit sich Männer in ihrer Vaterrolle an den Erfahrungen mit ihren eigenen Vätern orientieren. Dabei gibt es zwei Hypothesen, nämlich einerseits, dass Männer sich an dem Verhalten des eigenen Vaters orientieren, indem sie sich ähnlich verhalten, wie sie es als Kind erfahren haben (Modellhypothese). Auf der anderen Seite wird auch beobachtet, dass Männer, die in ihrer Kindheit schlechte Erfahrungen im Elternhaus gesammelt haben, sich besonders bemühen, ein guter Vater zu sein – dass sich also diese Gruppe von Männern entgegengesetzt zu ihren eigenen Vätern verhalten (Parkes, 1995). Diese Hypothesen wurden mit den vorliegenden Daten überprüft. Analog dazu könnte man vermuten, dass auch die Frauen ihre Rollenerwartung an ihre Partner als Väter an den Erfahrungen mit ihren eigenen Vätern orientieren, sei es, dass sie einen ebenso liebevollen Partner als Vater ihrer Kinder haben möchten, sei es, dass sie von ihrem Partner ein angemesseneres Verhalten erwarten als von ihren Vätern.

Im schriftlichen Teil der Befragung wurden die Probanden gebeten, einen Fragebogen zum Verhalten des eigenen Vaters während ihrer Kindheit zu beantworten. Diese Fragebogen enthält 6 Skalen, nämlich Liebe (z.B. „Mein Vater war sehr liebevoll zu mir“), Kontrolle (z.B. „Mein Vater hat mir seinen Willen aufgezwungen“), Strafe (z.B. „Mein Vater hat mich hart bestraft“), Idealisieren (z.B. „Mein Vater ist mir bis heute ein Vorbild“), heutige Beziehung (z.B. „Ich sehe meinen Vater heute relativ häufig“) sowie eine Skala zur Beziehung der Eltern untereinander (z.B. „Mir wäre manches erspart geblieben, wenn sich meine Eltern rechtzeitig getrennt hätten“).

Diese Skalen wurden mit dem Vaterschaftskonzept korreliert. Für die Männer zeigen sich folgende Ergebnisse: Die Skalen Liebe und Beziehung der Eltern untereinander haben keine (linearen) Zusammenhänge mit den Facetten des Vaterschaftskonzepts. Wenn der Mann vom Vater starke Kontrolle erfahren hat oder den Vater sehr idealisiert, ist die Facette Karriereverzicht niedrig ausgeprägt. Wenn der Mann den Vater stark idealisiert, ist die Brotverdienerfunktion hoch ausgeprägt. Die soziale Funktion ist dann hoch, wenn der Vater wenig kontrolliert und gestraft hat und wenn die heutige Beziehung zum Vater gut ist. Für die instrumentelle Funktion gibt es keine Zusammenhänge mit der Einschätzung des eigenen Vaters. Alle diese Befunde unterstützen die Modellhypothese. Der werdende Vater definiert sich dann selbst als eine Bezugsperson für das Kind, die offen ist für Probleme und sich Zeit

nimmt, wenn er selbst wenig Negatives (in Form von Kontrolle und Strafe) vom eigenen Vater erfahren hat und wenn seine heutige Beziehung zum Vater gut ist. Wenn man davon ausgeht, dass die heutigen Großväter in der Zeit, als sie ihre Kinder aufgezogen haben, zum größten Teil die Haupt-Brotverdiener in der Familie waren, so wird verständlich, warum ein Mann, der seinen Vater idealisiert, die Brotverdienerfunktion hoch und den Karriereverzicht niedrig bewertet.

Die Kompensationshypothese ist damit freilich noch nicht widerlegt, denn sie betrifft ja nur die Männer, die mit ihren eigenen Vätern schlechte Erfahrungen gemacht haben. Falls die Kompensationshypothese zutrifft, dann müssten die Männer, die besonders viel Strafe oder Kontrolle von ihren Vätern erfahren haben, höhere Werte in der sozialen Funktion erreichen als Väter, die Strafe und Kontrolle nur in einem mittleren Ausmaß erfahren haben. Tatsächlich ergeben sich signifikante kurvenlineare Zusammenhänge zwischen Strafe des eigenen Vaters einerseits und der sozialen sowie der instrumentellen Funktion im Vaterschaftskonzept (vgl. Abb. 3.15). Die Männer, die als Kinder in mittlerem Ausmaß bestraft worden sind, aber auch diejenigen, die besonders streng bestraft worden sind, nehmen sich gegenüber dem eigenen Kind vor, ein Vater zu sein, der sich besonders viel um sein Kind kümmert, indem er viel Zeit mit dem Kind verbringt, dem Kind ein liebevoller Erzieher ist und vieles für das Kind tut. Der Kompensationseffekt ist nur bei extrem hoher selbst erlebter Punitivität erkennbar – die Kurven machen hier einen Knick und gehen wieder steil nach oben. In diesem Bereich liegen 4 Prozent der werdenden Väter. Dagegen ist der Kompensationseffekt bei den Männern, die schon länger Väter sind, erheblich deutlicher, und zwar umso mehr, je älter die eigenen Kinder sind (vgl. z.B. die Ausprägung der sozialen Funktion in Abhängigkeit von der Punitivität der eigenen Väter bei den Vätern von Vorschulkindern (Abb. 4.4) oder bei den Vätern von Jugendlichen, Abb. 5.7).

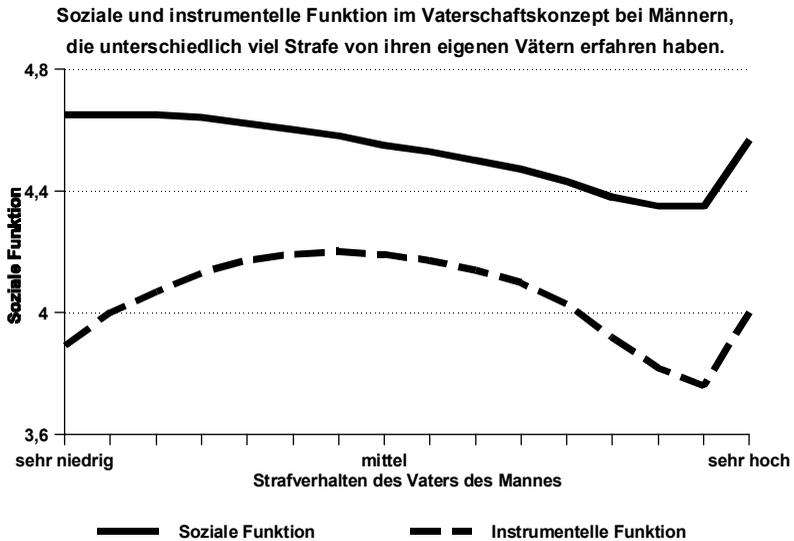


Abbildung 3.15: Ausprägung der sozialen und instrumentellen Funktion im Vaterschaftskonzept der Männer in Abhängigkeit vom Ausmaß des Strafens beim eigenen Vater (Kurvenanpassung). Kategorien mit $N < 4$ sind zusammengefasst. Werdende Väter, vor der Geburt, $N = 143$. Der kubische Trend ist signifikant (soziale Funktion: $F_{4,139} = 3,67^*$, instrumentelle Funktion: $F_{4,139} = 2,67^*$). Der lineare Zusammenhang zwischen Strafe und sozialer Funktion ist ebenfalls signifikant ($r = -.20^*$), der lineare Zusammenhang mit der instrumentellen Funktion ist nicht signifikant ($r = -.08$).

Ein ähnlicher Zusammenhang wie in der eben besprochenen Abbildung zeigt sich zwischen der heutigen Beziehung zum Vater und der sozialen Funktion. Die soziale Funktion wird vor allem dann betont, wenn die heutige Beziehung zum eigenen Vater besonders gut oder wenn sie besonders schlecht ist. Der eigene Vater wird als Modell herangezogen, wenn die Beziehung mindestens mittelgut ist. Wenn die Beziehung schlecht ist, nimmt sich der werdende Vater vor, selbst ein besserer Vater zu werden. Der Kompensationseffekt ist bei 14 Prozent der werdenden Väter zu beobachten. Das sind etwa drei mal so viele Männer wie bei Abbildung 3.15, bei der der Zusammenhang zwischen Punitivität der eigenen Väter während der Kindheit und zwei Facetten des Vater-

schaftskonzepts dargestellt wird. Die Kurve in Abbildung 3.16 hat große Ähnlichkeit mit einer entsprechenden Kurve, die für Jugendliche gefunden wurde (vgl. Abb. 5.23), sowie mit den entsprechenden Kurven für die kinderlosen Männer der Stichprobe 1 (vgl. Abb. 2.13) und die Väter von Vorschulkindern (vgl. Abb. 4.3). Bei Vätern von Jugendlichen ist der Effekt dagegen nicht mehr nachweisbar.

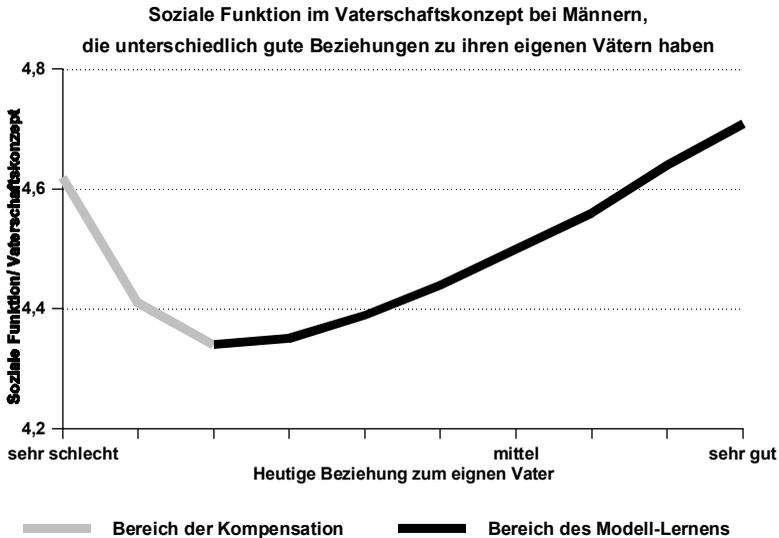


Abbildung 3.16: Die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept in Abhängigkeit von der heutigen Beziehung zum eigenen Vater (Kurvenanpassung). Werdende Väter, N = 136. Der quadratische Trend ist hochsignifikant ($F_{3,133} = 6,47^{}$), der lineare Trend ist ebenfalls signifikant ($r = .18^*$).**

Für die Kontrolle durch den Vater des Vaters und die Brotverdienerfunktion sowie den Karriereverzicht gibt es ebenfalls kurvilineare Zusammenhänge (vgl. Abb. 3.17).

Die Brotverdienerfunktion steigt zunächst mit wachsender Kontrolle des eigenen Vaters an, im oberen Kontrollbereich sinkt sie ab und erreicht bei den Männern, deren Väter sehr stark kontrolliert haben, ein weiteres Maximum. Der Karriereverzicht nimmt mit wachsender Kontrolle des eigenen Vaters ab und steigt bei sehr hoher Kontrolle steil an. Von diesem Kompensationseffekt sind aber nur knapp 3 Prozent der werden-

den Väter betroffen. Man sieht hier, dass der Einfluss des Vaters im Erwachsenenleben fortwirkt. Die werdenden Väter bilden ein umso „männlicheres“ Vaterschaftskonzept im herkömmlichen Sinne, je höher die Kontrolle des eigenen Vaters erlebt worden ist. Erst bei einer Extremausprägung des Verhaltens entsteht bei den Männern Widerstand, und sie entwickeln ein väterliches Kontrastprogramm hinsichtlich des Karriereverzichts. Gleichzeitig ist aber bei diesen Männern auch die Brotverdienerfunktion besonders hoch ausgeprägt. Es entsteht der Eindruck, dass sie auf allen Gebieten besonders gute

Väter sein wollen. Man muss davon ausgehen, dass diese Männer einen starken intrapersonellen Konflikt erleben, wenn das Kind geboren ist, denn die beiden väterlichen Funktionen (Brotverdiener sein und gleichzeitig die Karriere zurückstellen) sind schwierig miteinander zu vereinbaren.

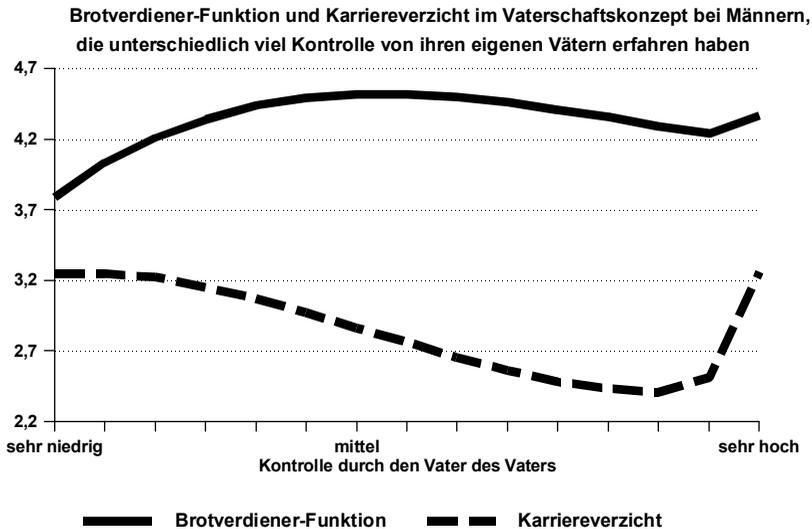


Abbildung 3.17: Brotverdienerfunktion und Karriereverzicht im Vaterschaftskonzept von Männern in Abhängigkeit von der Kontrolle durch den eigenen Vater während der Kindheit (Kurvenanpassung). Werdende Väter, N = 150. Der kubische Trend für die Brotverdienerfunktion ist hochsignifikant ($F_{4,146} = 3,93^{}$), der lineare Trend ist nicht signifikant ($r = .13$). Der kubische Trend für den Karriereverzicht ist hochsignifikant ($F_{4,146} = 4,28^{**}$), ebenso der lineare Trend ($r = .22^{**}$).**

Bei den Frauen ergeben sich ebenfalls Zusammenhänge zwischen dem Verhalten des eigenen Vaters und dem Vaterschaftskonzept. Je mehr die Frau den eigenen Vater idealisiert und je besser sie die Beziehung zwischen ihren eigenen Eltern einschätzt, desto eher erwartet sie von ihrem eigenen Partner, dass er die Brotverdienerfunktion wahrnehmen soll. Je mehr sie den eigenen Vater idealisiert, desto mehr lehnt sie für ihren eigenen Partner den Karriereverzicht ab. Für die anderen Facetten des Vaterschaftskonzepts ergeben sich keine signifikanten linearen Zusammenhänge zur Einschätzung des eigenen Vaters. Die Befunde unterstützen die Modellhypothese. Die Frauen wünschen sich einen Partner, der – wahrscheinlich ebenso wie der eigene Vater – für das Geldverdienen in der Familie zuständig sein soll. Das trifft besonders für diejenigen Frauen zu, die ihren eigenen Vater sehr schätzen, und die die Beziehung zwischen ihren eigenen Eltern als glücklich erleben. Bei

den Frauen ist – ebenso wie bei den Männern – aber auch eine Kompensation festzustellen. Die soziale Funktion wird nämlich vor allem von denjenigen für besonders wichtig gehalten, die ihren eigenen Vater als besonders streng strafend erlebt haben.

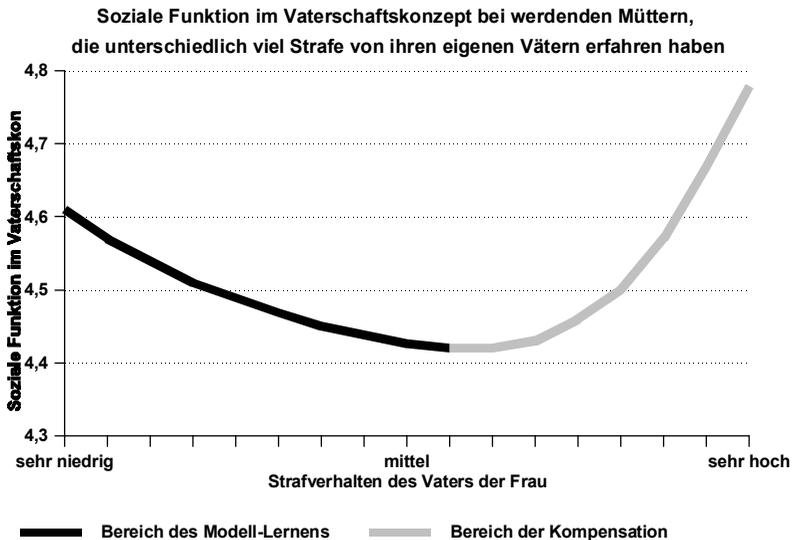


Abbildung 3.18: Ausprägung der sozialen Funktion im Vaterschaftskonzept der Frauen in Abhängigkeit vom Ausmaß des Strafens beim eigenen Vater (Kurveanpassung). Werdende Mütter, N = 140. Kategorien mit N < 4 sind zusammengefasst. Der quadratische Trend ist signifikant, $F_{3,137} = 3,35^*$. Der lineare Zusammenhang ist nicht signifikant, $r = .01$.

Die Tatsache, dass für die Männer mehr Zusammenhänge gefunden wurden als für die Frauen, unterstützt die Annahme, dass es sich bei der Definition der eigenen Elternrolle um eine Auseinandersetzung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil handelt. Interessant ist, dass vor allem die negativen Kindheitserfahrungen eine Auswirkung auf die Überlegungen haben, wie man selbst bzw. der Partner als Vater sein sollte.

3.3.2.3 Einfluss der Lebensziele auf die ideale Aufgabenteilung

Neben dem Vaterschaftskonzept ist die Vorstellung über die Partizipation an Haushaltsaufgaben sowie an kindbezogenen Aufgaben ein wesentlicher Aspekt bei der Antizipation des zukünftigen Familienlebens. Die Frage ist, ob bei den werdenden Vätern die ideale Aufgabenteilung in Abhängigkeit einzelner Lebensziele unterschiedlich gesehen wird. Ob sich die Lebensziele in ihrer Wichtigkeit ebenfalls ändern, wird in Abschnitt 3.4.2 behandelt.

Die ideale Aufgabenteilung ist in folgender Weise mit der Wichtigkeit der Lebensziele verknüpft:

Die *Ziele des Mannes* Erfüllung im Beruf, Finanzielles Wohlergehen, Stabilität der Partnerschaft, Angenehme Freizeitgestaltung, Persönliche Unabhängigkeit, Gesundheit und Engagement außerhalb der Familie haben keinen Zusammenhang mit der idealen Aufgabenteilung des Paares.

Wenn die Männer den *Erfolg im Beruf* besonders wichtig finden, besteht für das Paar das Ideal, dass der Mann viele Aufgaben im Haushalt und auch mit dem Baby allein übernehmen soll und dass nur wenige babybezogene Aufgaben in die gemeinsame Verantwortung fallen sollen.

Das Ziel *Glückliche Partnerschaft* geht einher mit dem Ideal, dass möglichst viele Aufgaben (sowohl im Haushalt als auch mit dem Baby) in die gemeinsame Verantwortung fallen sollen und möglichst wenige Aufgaben in die alleinige Verantwortung der Frau.

Das Ziel, eigene *Kinder* zu haben, geht bei der idealen Aufgabenteilung einher mit einer Aufgabendifferenzierung im Haushalt: Mann und Frau sollen viele Aufgaben in alleiniger Verantwortung haben und wenige Aufgaben sollen zu gleichen Teilen erledigt werden.

Wenn der Mann das Ziel hat, *gute Freunde* zu haben, dann will das Paar möglichst viele babybezogene Aufgaben gemeinsam übernehmen, und die Frau soll möglichst wenige Aufgaben allein ausführen.

Die Wichtigkeit der *Lebensziele der Frau* hängt ebenfalls mit der idealen Aufgabenteilung zusammen. Folgende Ziele spielen allerdings keine Rolle: Erfolg im Beruf, Stabilität der Partnerschaft, Glückliche Partnerschaft, Gute Freunde, Angenehme Freizeitgestaltung, Persönliche Unabhängigkeit, Gesundheit und Engagement außerhalb der Familie.

Wenn die Frau *Erfüllung im Beruf* anstrebt, dann will das Paar viele haushalts- und babybezogene Aufgaben gemeinsam wahrnehmen, die Frau soll in beiden Bereichen wenige Aufgaben alleine übernehmen, und der Mann soll wenige Haushaltsaufgaben aber viele babybezogene Aufgaben allein übernehmen.

Wenn die Frau besonderen Wert auf *finanzielles Wohlergehen* legt, dann besteht für das Paar das Ideal, dass wenige Aufgaben im Haushalt und mit dem Baby zu gleichen Teilen erfüllt werden sollen und dass die Frau möglichst viele babybezogene Aufgaben allein übernehmen soll.

Wenn der Frau das Ziel, *eigene Kinder* zu haben, besonders wichtig ist, dann möchte das Paar im Haushalt Aufgabendifferenzierung praktizieren (Mann und Frau sollen viele Aufgaben in alleiniger Verantwortung haben und wenige Aufgaben sollen zu gleichen Teilen wahrgenommen werden).

3.4 Veränderungen im Übergang zur Elternschaft

3.4.1 Veränderung der Partnerschaftsqualität

Ein in der Forschungsliteratur immer wieder berichteter Befund besagt, dass die Partnerschaftsqualität nach der Geburt von Kindern absinkt (Belsky & Rovine, 1990; Cowan & Cowan, 1992; Gloger-Tippelt et al., 1995; Kalicki et al., 1999; Reichle, 1994).

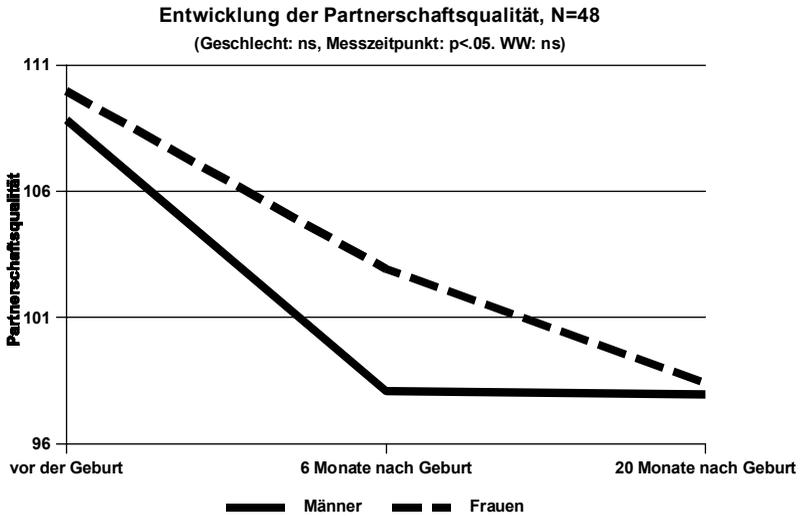


Abbildung 3.19: Entwicklung der Partnerschaftsqualität (PFB-Gesamtwert) von der Zeit vor der Geburt (t1) bis 20 Monate nach der Geburt (t3), Stichprobe 2, werdende Eltern (N = 48)

Dieses Phänomen ist auch in der vorliegenden Studie zu beobachten. Man muss dabei allerdings beachten, dass die Paare während der Schwangerschaft über eine sehr hohe Partnerschaftsqualität berichten. Die Paare der Stichprobe 1 (kinderlose und nicht schwangere Paare) haben deutlich niedrigere Werte (Männer Stichprobe 1: 101, Männer Stichprobe 2: 109; Frauen Stichprobe 1: 105, Frauen Stichprobe 2: 110). Der Kinderwunsch bzw. die erste Schwangerschaft scheint, wenn die Paare zusammenleben, mit einer erhöhten Partnerschaftsqualität einherzugehen, denn die Paare der Stichprobe 1 mit einem mindestens mittelstarken Kinderwunsch haben ebenfalls eine höhere Partnerschaftsqualität (Männer: 103, Frauen: 108). Wenn das Kind geboren ist, sinkt die Partnerschaftsqualität ab. 6 Monate nach der Geburt werden die Werte der kinderlosen Paare knapp unterschritten, und 20 Monate nach der Geburt liegen die Werte der Frauen im selben Bereich wie die der Mütter eines Vorschulkindes (Stichprobe 3), aber die Werte der Väter immer noch deutlich höher als die der Väter eines Vorschulkindes (98 gegenüber 92, das entspricht einer Effektstärke von 0,47). Dabei muss man allerdings bedenken, dass die Eltern von Vorschulkindern schon insofern selektiert sein könnten, als nur zusammenlebende Familien untersucht wurden. Die Paare mit sehr schlechter Partnerschafts-

qualität können sich schon getrennt haben, wenn das älteste Kind kurz vor der Einschulung steht. Das Absinken der Partnerschaftsqualität ist also teilweise als ein Effekt im Sinne der „Rückkehr zum Normalen“ zu deuten. Gleichwohl ist es interessant zu untersuchen, welche Bedingungen dazu beitragen, dass die Partnerschaftsqualität sich verändert. Eine Bedingung, die hier untersucht worden ist, ist die Art der Aufgabenteilung (vgl. Abschnitt 3.5.6).

3.4.2 Veränderung der Lebensziele

Durch die Schwangerschaft wird das Ziel, eigene Kinder zu haben, aktiviert. Dieses Ziel rückt auf einen der vorderen Plätze in der intraindividuellen Rangfolge der elf vorgegebenen Ziele. Das wurde beim Vergleich mit den Befragten der Stichprobe 1, den kinderlosen Paaren, festgestellt. Im Folgenden wird untersucht, ob die Geburt des Kindes außerdem dazu führt, dass die Rangfolge der Ziele sich verändert. Man kann vermuten, dass z.B. bei den Frauen die beruflichen Ziele in den Hintergrund rücken und Ziele, die sich auf die Familie beziehen, wie Partnerschaft und Kinder, an relativer Wichtigkeit zunehmen. Andererseits kann man auch vermuten, dass die Befragten, wenn sie wegen des Kindes wenig Zeit für sich haben, vielleicht die Ziele persönliche Unabhängigkeit oder angenehme Freizeitgestaltung besonders erstrebenswert finden. Die Befundlage ist folgendermaßen: Die meisten Ziele weisen eine relativ hohe intraindividuelle Stabilität auf. Wenn ein Mann z.B. vor der Geburt eine glückliche Partnerschaft für besonders wichtig gehalten hat, so tut er das mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nach der Geburt. Die Retest-Korrelationen für die Wichtigkeit der einzelnen Ziele für die Männer liegen für die Zeit von vor der Geburt bis 6 Monate nach der Geburt zwischen .14 und .43*** und sind bis auf drei signifikant (die nicht signifikanten sind: Stabile Partnerschaft, Angenehme Freizeitgestaltung und Gesundheit). Bei den Frauen liegen die Retest-Koeffizienten für den selben Zeitraum zwischen .16 und .58*** und sind bis auf drei (Erfüllung im Beruf, Persönliche Unabhängigkeit und Gesundheit) signifikant.

Die Mittelwerte der Ziele ändern sich insgesamt nur wenig. In der Zeit von vor der Geburt bis 6 Monate nach der Geburt steigt bei den Männern nur das Ziel Persönliche Unabhängigkeit bedeutsam an (von $T = 43$ auf $T = 46$), bleibt aber im Vergleich zu den anderen Zielen im Bereich der weniger wichtigen Ziele.

Bei den Frauen sinkt der Wert des Ziels Erfüllung im Beruf von $T = 47$ auf $T = 43$ ab. Ebenso sinkt die Wichtigkeit des Ziels Angenehme Freizeitgestaltung von $T = 50$ auf $T = 47$. Folgende Ziele werden den Frauen dagegen wichtiger: Finanzielles Wohlergehen steigt von $T = 48$ auf $T = 50$, Eigene Kinder von $T = 54$ auf $T = 56$.

Der simultane Vergleich von Männern und Frauen über alle drei Messzeitpunkte für jedes einzelne Ziel zeigt Veränderungen in folgenden Zielen:

- Erfüllung im Beruf
- Glückliche Partnerschaft
- Eigene Kinder
- Persönliche Unabhängigkeit

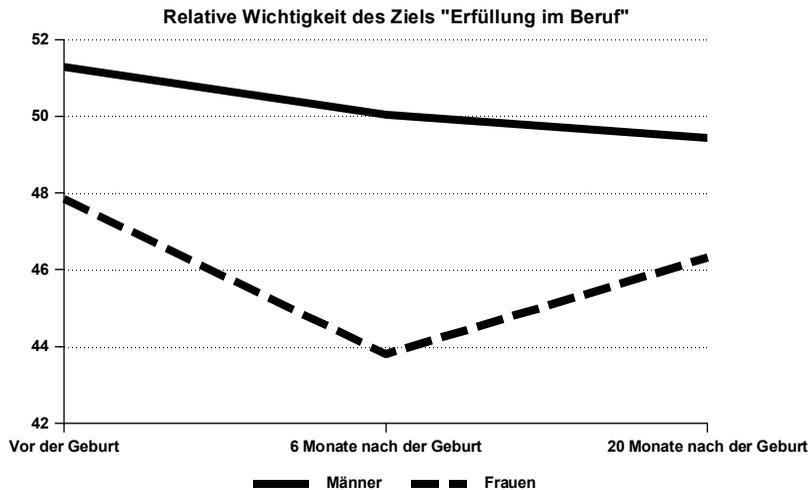


Abbildung 3.20: Relative Wichtigkeit des Ziels Erfüllung im Beruf bei werdenden Eltern vor und nach der Geburt, $N = 48$. Ergebnisse der MANOVA: Messzeitpunkt: $p < .05$, Geschlecht: $p < .001$, Wechselwirkung: n.s.

Die Verläufe dieser Ziele über den Untersuchungszeitraum sind in den Abbildungen 3.20 bis 3.23 dargestellt.

Erfüllung im Beruf ist Männern wichtiger als Frauen. Im Verlauf der Untersuchung nimmt die Wichtigkeit des Ziels ab. Bei den Frauen scheint die Wichtigkeit beruflicher Erfüllung wieder zuzunehmen. Dieser Effekt ist aber statistisch nicht bedeutsam.

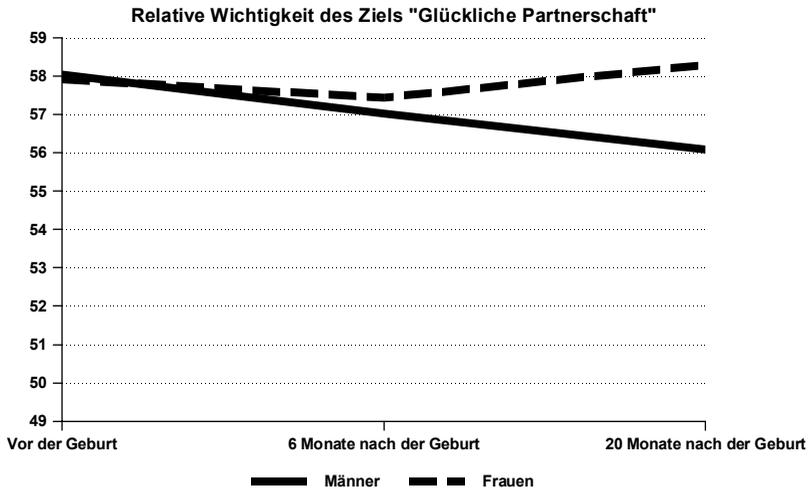


Abbildung 3.21: Relative Wichtigkeit des Ziels Glückliche Partnerschaft bei werdenden Eltern vor und nach der Geburt, N = 48. Ergebnisse der MANOVA: Messzeitpunkt: n.s., Geschlecht: n.s., Wechselwirkung: $p < .05$

Das Ziel Glückliche Partnerschaft bleibt für die meisten Befragten während des gesamten Untersuchungszeitraums das wichtigste Ziel. Seine Wichtigkeit nimmt bei den jungen Müttern noch zu, bei den Vätern nimmt sie etwas ab. Während die Frauen auf die abnehmende Partnerschaftsqualität reagieren, indem sie die Wichtigkeit noch höher bewerten, reagieren die Männer eher mit einer Abwertung des Ziels.

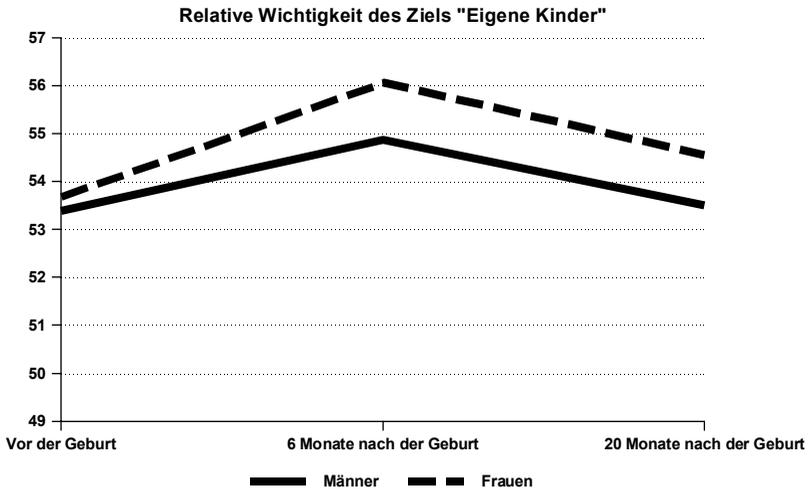


Abbildung 3.22: Relative Wichtigkeit des Ziels Eigene Kinder bei werdenden Eltern vor und nach der Geburt, N = 48. Ergebnisse der MANOVA: Messzeitpunkt: $p < .05$, Geschlecht: n.s., Wechselwirkung: n.s.

Die Wichtigkeit des Ziels eigene Kinder zu haben, liegt schon vor der Geburt deutlich höher als die der meisten anderen Ziele. Sie nimmt bis 6 Monate nach der Geburt noch zu und fällt mit zunehmendem Alter des Kindes wieder leicht ab. Für die Frauen sind eigene Kinder zu allen Messzeitpunkten etwas wichtiger als für die Männer, der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist aber statistisch nicht bedeutsam.

Persönliche Unabhängigkeit ist Männern und Frauen weniger wichtig als die Mehrheit der anderen Ziele. In der Zeit von vor der Geburt bis 6 Monate nach der Geburt wird dieses Ziel wichtiger, vor allem den Männern. Während vor der Geburt die Frauen dieses Ziel wichtiger fanden als die Männer, ist es 20 Monate nach der Geburt umgekehrt.

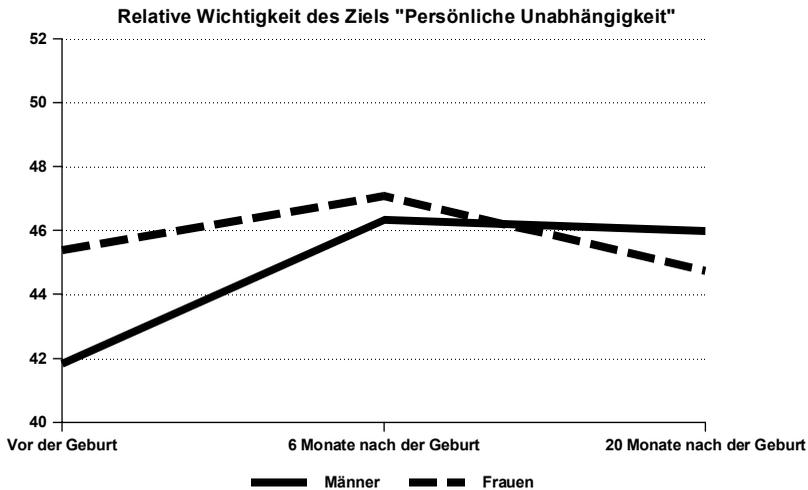


Abbildung 3.23: Relative Wichtigkeit des Ziels Persönliche Unabhängigkeit bei werdenden Eltern vor und nach der Geburt, N = 48. Ergebnisse der MANOVA: Messzeitpunkt: $p < .05$, Geschlecht: n.s., Wechselwirkung: $p < .05$

3.4.3 Veränderung des Vaterschaftskonzepts

Das Vaterschaftskonzept ändert sich im Verlauf der Zeit von vor der Geburt des Kindes zum Zeitraum, wo das Kind 20 Monate alt ist, nur wenig. Bei den Männern treten überhaupt keine signifikanten Veränderungen in den Mittelwerten der einzelnen Facetten auf. Bei den Müttern verändern sich die einzelnen Facetten des Vaterschaftskonzepts in unterschiedliche Richtungen. Während die Brotverdienerfunktion von der Zeit vor der Geburt bis 6 Monate nach der Geburt leicht zu- und dann wieder deutlich abnimmt, nimmt die Wichtigkeit der sozialen, der instrumentelle Funktion sowie des Karriereverzichts während der Säuglingszeit des Kindes zu. Die Entwicklungen der Vaterschaftskonzepte bei jungen Vätern und Müttern sind in den Abbildungen 3.24 und 3.25 wiedergegeben³³.

33 Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Facette und Messzeitpunkt bei den Vätern: Messzeitpunkt: n.s., Facette: $F_{3,138} = 70,70^{***}$, Wechselwirkung: n.s. Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Facette und Messzeitpunkt bei den Müttern: Messzeitpunkt: n.s., Facette: $F_{3,138} = 89,67^{***}$, Wechselwirkung: $F_{23,276} = 2,61^*$.

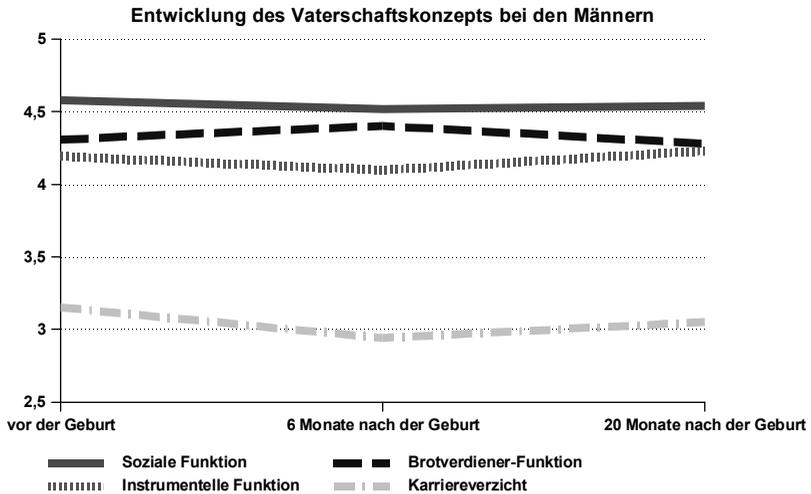


Abbildung 3.24: Entwicklung der Vaterschaftskonzepte bei Vätern von vor der Geburt bis 20 Monate nach der Geburt, N = 48

Auch wenn sich das Vaterschaftskonzept bei den jungen Vätern im Mittel nicht ändert, so treten bei den einzelnen Vätern Veränderungen in den Facetten auf, die aus anderen Variablen vorhergesagt werden können bzw. auf sie einwirken. Die Veränderungen im Vaterschaftskonzept der Väter haben sowohl Präsequenzen als auch Konsequenzen im Bereich der Partnerschaftsqualität. Vor allem die Veränderungen in der sozialen und in der instrumentellen Funktion sind abhängig von der Partnerschaftsqualität bzw. wirken auf diese ein:

- Je höher die Frau vor der Geburt die Zärtlichkeit ihres Mannes einschätzt, desto höher bewertet der Mann die soziale und die instrumentelle Funktion 6 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt³⁴.

Je höher Mann oder Frau die Zärtlichkeit in der Partnerschaft vor der Geburt einschätzen, desto höher bewertet der Mann die instrumentelle Funktion 6 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt³⁵.

34 Korrelation des Veränderungswerts ($t_2 - t_1$) in der Bewertung der sozialen Funktion (Mann) mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_1) durch die Frau: $r = .25^*$

35 Korrelation des Veränderungswerts ($t_2 - t_1$) in der Bewertung der instrumentellen Funktion (Mann) mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_1) durch die Frau: $r = .32^{**}$, mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_1) durch den Mann: $r = .29^*$

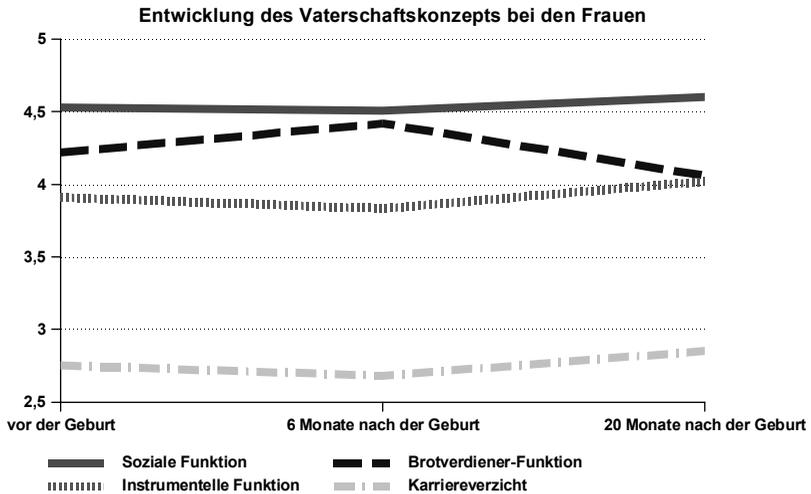


Abbildung 3.25: Entwicklung der Vaterschaftskonzepte bei Müttern von vor der Geburt bis 20 Monate nach der Geburt, N = 48

- Je höher der Mann die soziale Funktion 6 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt bewertet, desto mehr ist die Frau 6 Monate nach der Geburt mit der Zärtlichkeit und der Kommunikation in der Partnerschaft zufrieden³⁶.

Je höher der Mann die instrumentelle Funktion 6 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt bewertet, desto mehr ist die Frau 6 Monate nach der Geburt mit der Zärtlichkeit und der Kommunikation in der Partnerschaft zufrieden und desto mehr Zärtlichkeit erlebt sie 20 Monate nach der Geburt in der Partnerschaft³⁷.

Je höher der Mann die instrumentelle Funktion 20 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt bewertet, desto mehr ist die Frau 20 Monate nach der Geburt mit der Zärtlichkeit in der Partnerschaft zufrieden³⁸.

36 Korrelation des Veränderungswerts ($t_2 - t_1$) in der Bewertung der sozialen Funktion (Mann) mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_2) durch die Frau: $r = .36^{**}$, mit der Einschätzung der Kommunikation (t_2) durch die Frau: $r = .36^{**}$

37 Korrelation des Veränderungswerts ($t_2 - t_1$) in der Bewertung der instrumentellen Funktion (Mann) mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_2) durch die Frau: $r = .33^{**}$, mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_2) durch den Mann: $r = .25^*$, mit der Einschätzung des Streits (t_3) durch die Frau: $r = -.30^*$

38 Korrelation des Veränderungswerts ($t_3 - t_1$) in der Bewertung der instrumentellen Funktion (Mann) mit der Einschätzung der Zärtlichkeit durch die Frau (t_3): $r = .39^{***}$

Je höher der Mann den Karriereverzicht 6 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt bewertet, desto mehr ist die Frau 6 Monate nach der Geburt mit der Zärtlichkeit und der Kommunikation in der Partnerschaft zufrieden und desto weniger Streit in der Partnerschaft erlebt sie 20 Monate nach der Geburt³⁹.

Je höher der Mann den Karriereverzicht 20 Monate nach der Geburt im Vergleich zu vor der Geburt bewertet, desto weniger Streit in der Partnerschaft erlebt die Frau 20 Monate nach der Geburt⁴⁰.

Diese Ergebnisse sind vergleichbar mit denjenigen, die für die Eltern von Vorschulkindern während der Zeit der Einschulung gefunden wurden (vgl. Kap. 4.4.2.). Auch bei diesen Eltern verändert sich das Partnerschaftskonzept der Männer während der Transition des Kindes vom Elternhaus in die Schule im Mittel nicht, aber die Veränderungen, die bei einzelnen Vätern auftreten, sind aus der Partnerschaftsqualität vorhersehbar und haben auch Konsequenzen für die Partnerschaftsqualität. Der Übergang zur Elternschaft hat also Auswirkungen auf das Partnerschaftskonzept der Männer, und diese Auswirkungen gehen in unterschiedliche Richtungen. Wenn die Partnerschaftsqualität gut ist, wenn also wenig Streit auftritt und die Kommunikation sowie die Zärtlichkeit/Sexualität befriedigend sind, so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Mann eine Einstellung entwickelt, die sich durch liebevolle Zuwendung und eine hohe Bereitschaft, viel für das Kind zu tun, auszeichnet. Wenn die Partnerschaftsqualität dagegen schlecht ist, so wird die Entwicklung mit hoher Wahrscheinlichkeit in entgegengesetzter Richtung verlaufen.

3.4.4 Veränderung der idealen Aufgabenteilung

Die ideale Aufgabenteilung mit dem Baby stellen sich die Partner vor der Geburt so vor, dass 70 Prozent der Aufgaben von beiden zu gleichen Teilen, 29 Prozent von der Frau und 1 Prozent vom Mann wahrgenommen werden sollten (Mittelwerte von Mann und Frau innerhalb einer Familie).

39 Korrelation des Veränderungswerts ($t_2 - t_1$) in der Bewertung des Karriereverzichts (Mann) mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_2) durch die Frau: $r = .28^*$, mit der Einschätzung der Kommunikation (t_2) Frau: $r = .30^*$, mit der Einschätzung der Zärtlichkeit (t_2) durch den Mann:

$r = .27^*$, mit der Einschätzung des Streits (t_3) durch die Frau: $r = -.33^{**}$
40 Korrelation des Veränderungswerts ($t_3 - t_1$) in der Bewertung des Karriereverzichts (Mann) mit der Einschätzung des Streits (t_3) durch die Frau: $r = -.34^*$

**Ideale Baby-bezogene Aufgabenteilung. Vor der Geburt (oben)
6 Monate (unten links) und 20 Monate nach der Geburt (unten rechts)**

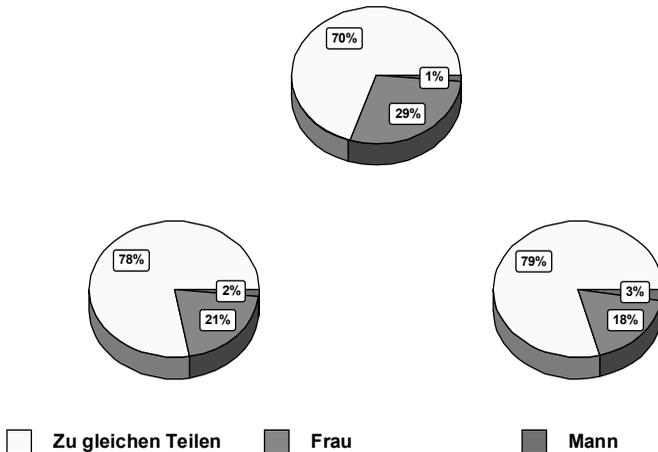


Abbildung 3.26: Ideale Baby-bezogene Aufgabenteilung bei jungen Eltern (Mittelwerte von Mann und Frau innerhalb einer Familie)

Diese Vorstellung ändert sich signifikant bis zum Zeitpunkt 6 Monate nach der Geburt, aber nicht mehr, wenn das Kind 20 Monate alt ist⁴¹. 6 Monate nach der Geburt nimmt der Anteil an Aufgaben, die sich die Partner gleichmäßig teilen wollen, bedeutsam zu und der Anteil der von der Frau zu übernehmenden Aufgaben nimmt bedeutsam ab. Diese Entwicklung setzt sich fort, bis das Kind 20 Monate alt ist, ist allerdings statistisch nicht mehr signifikant. Dagegen ändert sich der Anteil der vom Vater allein zu übernehmenden Aufgaben nur geringfügig.

Wie man erwarten kann, bestehen Zusammenhänge zwischen dem Vaterschaftskonzept und der idealen Aufgabenteilung. Folgende signifikanten Korrelationen zwischen dem Vaterschaftskonzept des Mannes vor der Geburt und der idealen Aufgabenteilung wurden gefunden:

- Je wichtiger der Mann den Karriereverzicht findet, desto weniger Aufgaben sollte die Frau übernehmen (vor und 6 Monate nach der Geburt) und desto mehr Aufgaben wollen die Partner zu gleichen Teilen übernehmen (vor und 6 Monate nach der Geburt).

41 Ergebnisse der MANOVA: Aufgaben, die von der Frau übernommen werden sollten: $F_{2,94} = 9,90$, $p < .001$; Aufgaben, die zu gleichen Teilen übernommen werden sollten: $F_{2,94} = 6,92$, $p < .01$; Aufgaben, die vom Mann übernommen werden sollten: $F_{2,94} = 1,85$, n.s.

- Je wichtiger der Mann die soziale Funktion findet, desto mehr Aufgaben möchte das Paar zu gleichen Teilen erfüllen und desto weniger Aufgaben soll die Frau alleine wahrnehmen (vor der Geburt).
- Je wichtiger der Mann die instrumentelle Funktion findet, desto mehr Aufgaben möchte das Paar sich gleichmäßig teilen (vor und 20 Monate nach der Geburt) und desto weniger Aufgaben sollte die Frau alleine übernehmen (vor und 20 Monate nach der Geburt).
- Die Wichtigkeit der Brotverdienerfunktion spielt keine Rolle für die ideale Aufgabenteilung mit dem Baby.

Für das Vaterschaftskonzept der Frauen findet man ähnliche Zusammenhänge mit der idealen Aufgabenteilung. Außerdem wurde festgestellt: Frauen, die die Brotverdienerfunktion wichtig finden, sind bereit, mehr Aufgaben mit dem Baby allein zu übernehmen.

3.5 Realisierung von Vaterschaft in der frühen Phase mit dem Kind

Vorstellungen über Vaterschaft wurden über die allgemeinen Funktionen der Vaterrolle hinaus auch auf der konkreten Ebene der Aufgabenteilung in Familie und Haushalt erfasst. Es wurden drei Bereiche von Aufgaben abgefragt, nämlich 13 babybezogene Aufgaben, 21 kindbezogene Aufgaben und 12 Haushaltsaufgaben. Die selbst (noch) kinderlosen Männer und Frauen sollten angeben, wer ihrer Meinung nach idealerweise für jede einzelne Aufgabe zuständig sein sollte. Für jede Person wurde gezählt, wie viele Aufgaben sie sich selbst, dem Partner oder dem gemeinsamen Verantwortungsbereich zuordnet (z.B. könnte eine Frau bei den 13 babybezogenen Aufgaben angeben, dass sie selbst 4 Aufgaben übernehmen möchte, dass der Partner ebenfalls 4 Aufgaben übernehmen sollte und dass die restlichen 5 Aufgaben in die gemeinsame Zuständigkeit fallen sollten). Außerdem wurde für jede Aufgabe festgestellt, wie viele Personen diese dem Bereich der Mutter, des Vaters oder der gemeinsamen Verantwortung zuordnen. Auf diese Weise kann man feststellen, welche der Aufgaben typische Männer-, Frauen- oder Gemeinschaftsaufgaben sind.

3.5.1 Reale Aufgabenteilung

Bei den Angaben zur realen Aufgabenteilung handelt es sich um verhaltensnahe Daten, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie

die Verhältnisse in der Familie einigermaßen richtig wiedergeben. Die Angaben der Männer und Frauen sind zwar mit einem gewissen selbstwertdienlichen Fehler behaftet, der dazu führt, dass jeder die Anzahl an selbst erledigten Aufgaben höher schätzt, als dies der Partner tut. Dieser Fehler ist aus der Literatur hinlänglich bekannt (vgl. Keddi & Seidenspinner, 1990, Oberndorfer 1993), er wird – je nach Ideologielastigkeit der Forscherin oder des Forschers – bei den Frauen oder den Männern für höher gehalten, ohne dass man wirklich weiß, wessen Angaben die genaueren sind. Wenn man der Einfachheit halber davon ausgeht, dass der Fehler bei Männern und Frauen etwa gleich hoch ist, so kann man annehmen, dass sich die Fehler ungefähr ausgleichen, wenn man die Angaben der beiden Partner mittelt. Es werden also im Folgenden die Mittelwerte der Partner angegeben, wenn die Verteilung bei den einzelnen Aufgaben beschrieben wird. Weiterhin ist es für die Betrachtung der Aufgabenteilung nicht unwichtig zu wissen, wie viele Aufgaben tatsächlich von den Partnern wahrgenommen und nicht an Dritte (etwa Tagesmutter oder Putzfrau) delegiert werden. Es wird deshalb bei der realen Aufgabenteilung für die Aufgaben „zu gleichen Teilen“, die Aufgaben, die die Frau übernommen hat sowie die Aufgaben, die der Mann übernommen hat, der Mittelwert der Partner gebildet und dieser Mittelwert auf die Anzahl der tatsächlich von den Partnern wahrgenommenen Aufgaben bezogen. Man erhält auf diese Weise drei Prozentzahlen für die reale Aufgabenteilung, nämlich:

- Prozentzahl der zu gleichen Teilen wahrgenommenen Aufgaben,
- Prozentzahl der von der Frau wahrgenommenen Aufgaben,
- Prozentzahl der vom Mann wahrgenommenen Aufgaben,

von den tatsächlich innerhalb der Familie wahrgenommenen Aufgaben.

In der vorliegenden Untersuchung wurden nur zusammen lebende Paare untersucht. Man kann zeigen, dass die Idealvorstellungen der Partner hinsichtlich der Aufgabenteilung in hohem Maße übereinstimmen⁴². Außerdem kann man zeigen, dass die Partner nicht nur hinsichtlich der Anzahl der jeweils zu übernehmenden Aufgaben übereinstimmen, sondern auch darin, welche Aufgaben es sein sollen, die z.B. die Frau übernimmt. Es wurde deshalb für die ideale Aufgabenteilung ebenfalls der Mittelwert zwischen den Partnern gebildet und auf die Gesamtzahl der von den Partnern zu erledigenden Aufgaben bezogen – ganz entsprechend wie bei der realen Aufgabenteilung.

42 Die Korrelationen zwischen Männern und Frauen bei den jeweiligen Messzeitpunkten für die jeweils Zuständigen liegen zwischen .22 und .85 und sind bis auf eine signifikant, die mittlere Korrelation beträgt .54.

3.5.1.1 Aufgabenteilung im Haushalt

Bei der Darstellung der Aufgabenteilung im Haushalt wird zunächst gezeigt, wie die einzelnen Haushaltsaufgaben auf die Partner verteilt sind.

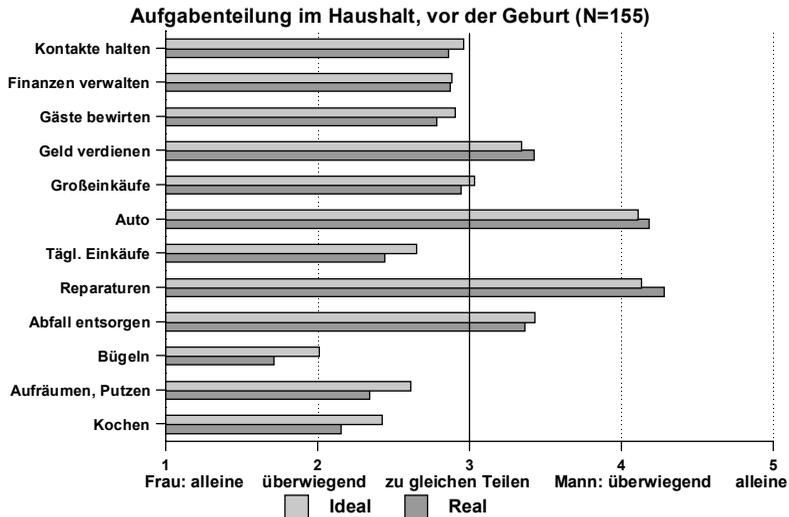


Abbildung 3.27: Aufgabenteilung im Haushalt. Stichprobe 2, vor der Geburt, N = 155

Dabei wurden die Mittelwerte des Paares berechnet. Es wird gezeigt, wie sich die Verteilung der Aufgaben von vor der Geburt bis 20 Monate nach der Geburt verändert. Daran anschließend wird die Aufgabenteilung insgesamt betrachtet, also wie viele Aufgaben die Männer übernehmen, wie viele die Frauen und wie viele sie gemeinsam erfüllen.

Die Verteilung der Haushaltsaufgaben vor der Geburt ist in Abbildung 3.27 wiedergegeben. Ideale und reale Aufgabenteilung im Haushalt liegen bei den Paaren vor der Geburt ziemlich nahe beieinander. Das Ideal liegt – bis auf eine Ausnahme – immer näher bei „zu gleichen Teilen“ als die Realisierung, d.h. die Partner wollen die Aufgaben möglichst in noch stärkerem Maße gemeinsam übernehmen. Eine Ausnahme bildet die Aufgabe „Abfall entsorgen“, bei der die Paare der Meinung sind, dass der Mann sich noch stärker beteiligen sollte. Als vorwiegende Männeraufgaben (gemessen am Ideal) erscheinen „Sich um das Auto kümmern“ und „Kleine Reparaturen im Haushalt“. Vorwiegende Frauenaufgaben stellen „Bügeln“ und „Kochen“ dar. Die Ideal-Real-

Diskrepanzen für die einzelnen Aufgaben sind recht klein, am größten sind sie bei „Bügeln“ (0,30), „Kochen“ (0,27) und „Aufräumen, Saubermachen, Putzen“ (0,27), also bei den klassischen Hausfrauentätigkeiten.

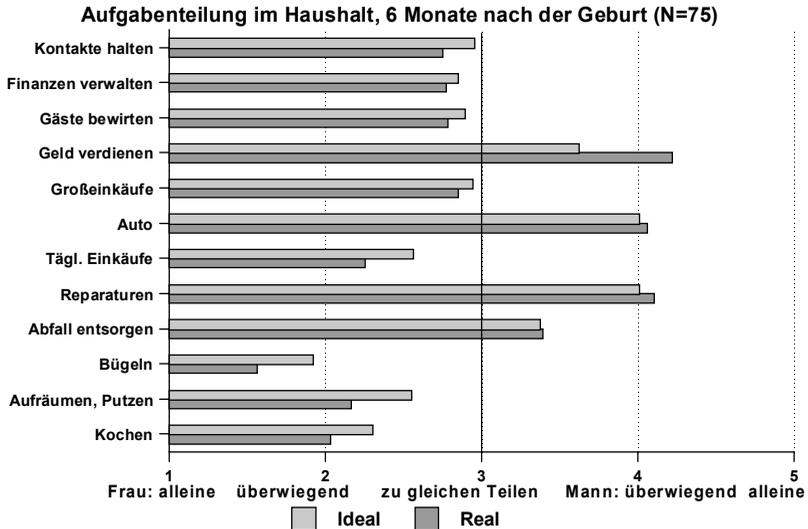


Abbildung 3.28: Aufgabenteilung im Haushalt. Stichprobe 2, 6 Monate nach der Geburt, N = 75

6 Monate nach der Geburt liegt das Ideal immer noch näher an „zu gleichen Teilen“ als die reale Verteilung (vgl. Abb. 3.28). Als vorwiegende Männeraufgabe – gemessen am Ideal – kommt nun das Geldverdienen hinzu. Die Ideal-Real-Diskrepanzen werden größer, vor allem beim Geldverdienen (0,60) sowie bei den klassischen Hausfrauentätigkeiten, nämlich beim Aufräumen und Putzen (0,39), beim Bügeln (0,36) und bei den täglichen Einkäufen (0,31). An diesen zunehmenden Ideal-Real-Diskrepanzen erkennt man den Traditionalisierungseffekt, der sich typischerweise nach der Geburt des ersten Kindes einstellt: Der Mann ist jetzt stärker für den Broterwerb zuständig, die Frau für den Haushalt und die Kinderbetreuung.

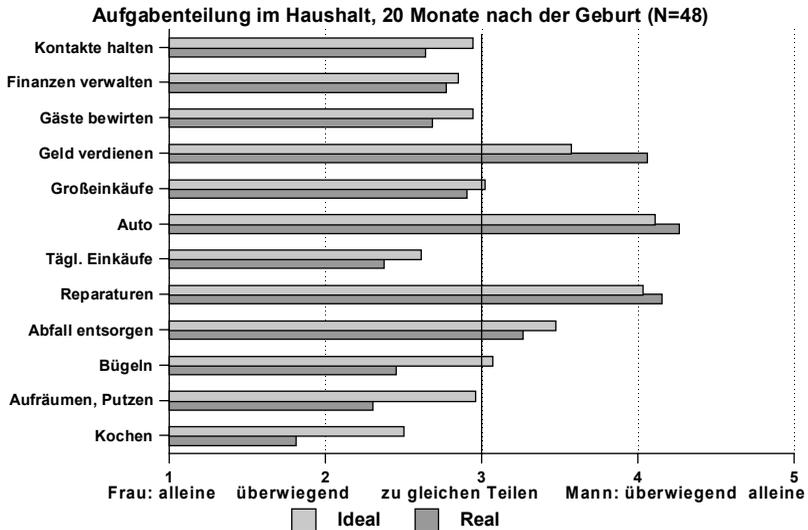


Abbildung 3.29: Aufgabenteilung im Haushalt. Stichprobe 2, 20 Monate nach der Geburt, N = 48

20 Monate nach der Geburt hat sich die Verteilung der Aufgaben wieder leicht verändert. Die ideale Verteilung der Aufgaben liegt (bis auf „Abfall entsorgen“) näher bei „zu gleichen Teilen“ als die reale Verteilung. Vorwiegend Männeraufgaben sind nach wie vor Reparaturen, Auto und Geld verdienen. Als vorwiegende Frauenaufgabe taucht nur noch das Kochen auf. Bei dieser Aufgabe hat die Ideal-Real-Diskrepanz gegenüber der Zeit 6 Monate nach der Geburt nochmals zugenommen (0,69). Die Diskrepanzen für Bügeln (0,62) und Aufräumen/Putzen (0,66) sind ebenfalls größer geworden. Erstmals taucht auch eine nennenswerte Ideal-Real-Diskrepanz bei „Kontakt halten mit Freunden und Verwandten“ auf (0,30). Die Ideal-Real-Diskrepanz beim Geld verdienen ist wieder leicht gesunken (0,49).

Die größer gewordenen Diskrepanzen zwischen idealer und realer Aufgabenteilung bei den Haushaltstätigkeiten kommen vor allem dadurch zustande, dass das Ideal wieder angestiegen ist. Offenbar haben sich die meisten Familien zu der Zeit, als das Kind 6 Monate alt war, die Arbeit so geteilt, dass die Frauen zu Hause waren und den Haushalt versorgten, während die Männer den Lebensunterhalt verdienten. 20 Monate nach der Geburt sind die Familien bereits wieder dabei, die Aufgabenteilung zu ändern. Die ideale Verteilung der Aufgaben entspricht wieder mehr dem, wie es vor der Geburt gewesen ist. Diese Er-

gebnisse lassen sich auch statistisch sichern. Die MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Aufgaben, Ideal versus Real und Messzeitpunkt wird für den Faktor Messzeitpunkt nicht signifikant, wohl aber für alle anderen Haupteffekte und alle Wechselwirkungseffekte. Das bedeutet:

1. Ideale und reale Aufgabenteilung unterscheiden sich systematisch, das Ideal liegt fast immer näher bei Skalenwert 3 als die reale Verteilung (Haupteffekt Ideal versus Real).
2. Die Aufgaben unterscheiden sich systematisch voneinander. Es gibt Männeraufgaben, Frauenaufgaben und solche, die beiden zu gleichen Teilen zugeordnet sind (Haupteffekt Aufgabe).
3. Zu den unterschiedlichen Messzeitpunkten liegen ideale und reale Aufgabenteilung unterschiedlich nah beieinander. Die größte Ähnlichkeit über alle Aufgaben hinweg besteht 6 Monate nach der Geburt. Am unähnlichsten sind ideale und reale Verteilung 20 Monate nach der Geburt. Dabei hat sich – für alle Aufgaben zusammengenommen – das Ideal mehr verändert (von 3,03 nach 3,17) als die reale Verteilung (von 2,94 nach 2,97), (Wechselwirkung Messzeitpunkt x Ideal versus Real).
4. Zu den unterschiedlichen Messzeitpunkten sind die einzelnen Aufgaben unterschiedlich auf die Partner verteilt. Davon sind besonders die Aufgaben Kochen, Bügeln und Geld verdienen betroffen. Das Kochen geht immer mehr in den Verantwortungsbereich der Frau über. Das Bügeln wird vor allem 6 Monate nach der Geburt fast allein von den Frauen übernommen, aber 20 Monate nach der Geburt liegt es schon fast im gemeinsamen Zuständigkeitsbereich (Mittelwert real: 2,45, ideal: 3,07). Das Geldverdienen liegt vor der Geburt in der gemeinsamen Zuständigkeit, nach der Geburt in der alleinigen Zuständigkeit des Mannes (Wechselwirkung Messzeitpunkt x Aufgabe).
5. Die Aufgaben unterscheiden sich systematisch hinsichtlich ihrer Ideal-Real-Diskrepanz. Diese Diskrepanz ist klein (und im Einzelnen nicht signifikant) bei den Aufgaben Abfall entsorgen, Großeinkäufe und Gäste bewirten, sie ist besonders groß bei den klassischen Hausfrauentätigkeiten, nämlich Kochen, Putzen und Bügeln, sowie beim Geld verdienen (Wechselwirkung Ideal versus Real x Aufgabe).
6. Die Ideal-Real-Diskrepanzen bei den unterschiedlichen Aufgaben entwickeln sich unterschiedlich: Bei einigen Aufgaben bleiben sie ungefähr gleich, nämlich bei Reparaturen im Haushalt, tägliche Einkäufe, sich um das Auto kümmern, Großeinkäufe, Finanzen verwalten; bei anderen Aufgaben nehmen sie stetig zu, nämlich bei Kochen, Putzen, Bügeln, Abfall entsorgen, Gäste bewirten und Kontakt

halten zu Freunden und Verwandten (Wechselwirkung Messzeitpunkt x Ideal versus Real x Aufgabe).

Wenn man alle Aufgaben zusammen betrachtet und ermittelt, wie viel Prozent jeweils von der Frau, vom Mann oder zu gleichen Teilen erledigt werden bzw. erledigt werden sollten, so ergibt sich das folgende Bild:

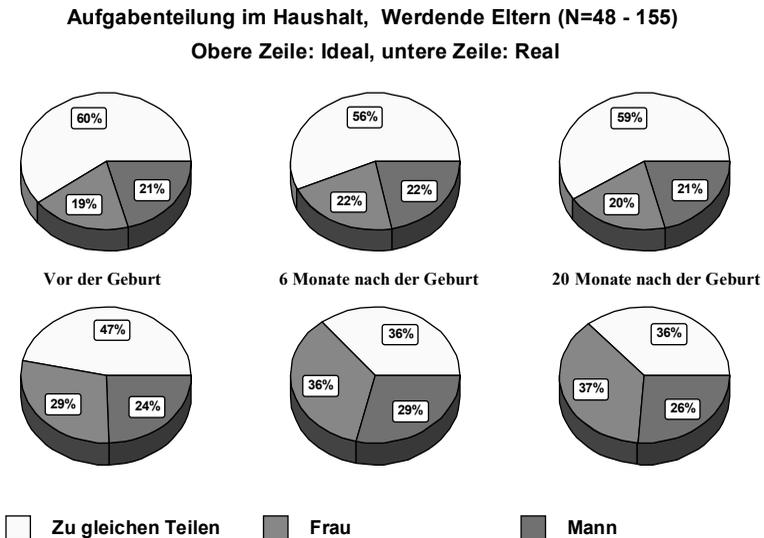


Abbildung 3.30: Relative Anzahl der vom Mann, von der Frau und von beiden zu gleichen Teilen übernommenen Haushalts-Aufgaben vor und nach der Geburt. Stichprobe 2, N = 48 bis 155

Man sieht, dass im Ideal deutlich mehr als die Hälfte der Aufgaben in den Bereich „gleichmäßige Partizipation“ fallen und dass sich diese Verteilung über die Zeit kaum ändert. Bei der realen Aufgabenteilung sieht man, dass schon vor der Geburt beide Partner, vor allem aber die Frauen, mehr Aufgaben in alleiniger Zuständigkeit haben, als sie es idealerweise wollen. Daran sieht man, dass die Traditionalisierung bereits vor der Geburt des ersten Kindes beginnt, tatsächlich beginnt sie bereits im Jugendalter (Reichle, 1996). Der Unterschied zwischen idealer und realer Aufgabenteilung nimmt bis 6 Monate nach der Geburt deutlich zu und verändert sich bis 20 Monate nach der Geburt nur minimal. In der Abbildung erscheinen die Frauen deutlich stärker belastet

als die Männer. Dabei muss man aber bedenken, dass die einzelnen Aufgaben ungewichtet in die Summe eingegangen sind. So zählt Geld verdienen ebenso viel wie z.B. Abfall entsorgen. Diese Tätigkeiten nehmen aber unterschiedlich viel Zeit in Anspruch. Die Paare haben sich offenbar so geeinigt, dass sie eine einigermaßen gerechte Aufteilung erreicht haben. Jedenfalls unterscheiden sich die Gerechtigkeits-einschätzungen der beiden Partner nicht voneinander.

3.5.1.2 Aufgabenteilung mit dem Baby

Die reale Aufgabenteilung 6 Monate nach der Geburt mit dem Baby ist im Durchschnitt der untersuchten Familien so geregelt, dass 42 Prozent der abgefragten Aufgaben von beiden zu gleichen Teilen, 54 Prozent der Aufgaben von der Mutter und 3 Prozent vom Vater wahrgenommen werden. Dabei werden die folgenden Aufgaben mehrheitlich zu gleichen Teilen wahrgenommen:

- mit dem Kind spielen
- das Kind trösten

Alle anderen Aufgaben werden mehrheitlich von der Mutter allein wahrgenommen, nämlich:

- das Kind tagsüber betreuen
- das Kind abends zu Bett bringen
- das Kind während der Nacht versorgen
- das Kind wickeln und baden
- dem Kind etwas vorsingen
- das Kind füttern
- mit dem Kind spazieren gehen
- für das Kind Spielsachen aussuchen
- das Kinderzimmer aufräumen
- für das Kind Kleidung kaufen
- wenn das Kind außerhalb der Familie betreut wird: Kontakt halten mit der Betreuungsperson

Es gibt in der vorgelegten Liste nur eine Aufgabe, die in nennenswertem Ausmaß von den Vätern allein übernommen wird, nämlich das abendliche Zu-Bett-Bringen. 14 Prozent der Väter tun das alleine, wenn das Kind 6 Monate alt ist.

Die jungen Väter und Mütter weichen also in ihrer realen Aufgabenteilung ganz erheblich von ihrer Idealvorstellung, die sie vor der Geburt

geäußert haben, ab. Bei den Vätern sind die Abweichungen für folgende Aufgaben am größten:

- „Das Kind während der Nacht versorgen“ wollten vor der Geburt 41 Prozent der Mütter allein überlassen, tatsächlich sind es 80 Prozent;
- „das Kind abends zu Bett bringen“ wollten 10 Prozent der Mütter allein überlassen, tatsächlich sind es 47 Prozent;
- und „das Kind füttern“ wollten 31 Prozent der Mütter allein überlassen, tatsächlich sind es 72 Prozent.

Bei den Müttern sind die Abweichungen in folgenden Bereichen am größten:

- „Das Kind füttern“ wollten vor der Geburt 37 Prozent allein machen, tatsächlich sind es 72 Prozent;
- „das Kind abends zu Bett bringen“ wollten vor der Geburt 12 Prozent allein machen, tatsächlich sind es 47 Prozent;
- und „mit dem Kind spazieren gehen“ wollten 19 Prozent allein machen, tatsächlich sind es 48 Prozent.

Aber nicht nur die Mütter übernehmen mehr Aufgaben mit dem Baby alleine, als sie eigentlich vorhatten, auch die Väter tun es – allerdings auf einem weit niedrigeren quantitativen Niveau. Betroffen ist vor allem das Zu-Bett-Bringen des Kindes (real Vater alleine 14%, gegenüber Ideal vor der Geburt 3 %).

20 Monate nach der Geburt werden 43 Prozent der Aufgaben zu gleichen Teilen von den Eltern erledigt, 53 Prozent von der Mutter und 4 Prozent vom Vater. Gegenüber dem Zeitpunkt, an dem das Kind 6 Monate alt war, hat sich also kaum etwas geändert. Die Wiederholungszuverlässigkeiten für das Ausmaß der Vaterbeteiligung (auf der Skala von „1 = Mutter alleine“ bis „5 = Vater alleine“) liegen zwischen .27 und .71 und sind in fast allen Fällen signifikant. Die Aufteilung der einzelnen Aufgaben bleibt also im Wesentlichen erhalten.

Eine signifikante Zunahme der Vaterbeteiligung tritt auf bei den Aufgaben:

- das Kind während der Nacht versorgen⁴³
- das Kind füttern⁴⁴

Das liegt wahrscheinlich vor allem daran, dass die Kinder im Alter von 20 Monaten meistens abgestillt sind, so dass die Väter diese Aufgaben

43 von 1,73 auf 2,18, $t = 3,60^{**}$

44 von 2,20 auf 2,45, $t = 2,46^*$

jetzt auch wirklich übernehmen können. An anderen Aufgaben beteiligen sich die Väter geringfügig mehr, nämlich das Kind tagsüber betreuen und das Kinderzimmer aufräumen. Die Mittelwertvergleiche sind hier nicht signifikant. Eine Reihe von Aufgaben zeigen mit zunehmendem Alter der Kinder eine leichte Abnahme der Vaterbeteiligung (dem Kind etwas vorsingen, für das Kind Spielsachen aussuchen, mit dem Kind spielen, für das Kind Kleidung kaufen), die allerdings in keinem Fall signifikant ist.

3.5.2 Persönliche und familiale Bedingungen für die Aufgabenteilung

3.5.2.1 Bedingungen für die Aufteilung der einzelnen babybezogenen Aufgaben

Auf der Ebene der einzelnen Aufgaben findet man einige Zusammenhänge zwischen den Facetten des Vaterschaftskonzepts und der väterlichen Beteiligung, die in die erwartete Richtung gehen. Wenn die Brotverdienerfunktion hoch bewertet wird, so beteiligen sich die Väter wenig an Vorsingen, Füttern, Trösten und tagsüber Betreuen. Wenn der Karriereverzicht hoch bewertet wird, so beteiligen sich die Väter mehr an Füttern, Vorsingen, Wickeln und Baden sowie Spielsachen aussuchen. Väter, die die soziale Funktion hoch bewerten, beteiligen sich mehr an Vorsingen, Spazierengehen, Trösten und Kontakthalten mit der Betreuungsperson. Die instrumentelle Funktion dagegen hat nur marginale Zusammenhänge mit der Beteiligung des Vaters, vermutlich deshalb, weil die abgefragten Zuständigkeitsbereiche (z.B. „den Umgang mit Geld beibringen“ oder „das Kind aufklären“) erst in deutlich späterem Alter relevant sind. Die Geschlechtsrolleneinstellung spielt bei Männern nur eine geringe Rolle für die Beteiligung (auf der Ebene der Einzelaufgaben). Nur „das Kind wickeln und baden“ zeigt 6 Monate nach der Geburt eine höhere Beteiligung für die egalitär eingestellten Väter als für die traditionell eingestellten.

Zwischen dem Vaterschaftskonzept und der Geschlechtsrolleneinstellung der Frauen einerseits und der Beteiligung der Männer andererseits gibt es deutlichere Zusammenhänge. Je höher die Brotverdienerfunktion des Vaters von den Müttern bewertet wird, desto weniger beteiligen sich die Väter an Wickeln und Baden, Vorsingen und am Aufräumen des Kinderzimmers. Je mehr die Frauen vor der Geburt denken, dass der Mann die Karriere zugunsten des Kindes zurückstellen sollte, desto mehr beteiligt sich der Vater 6 Monate nach der Geburt am Wickeln und

Baden, Füttern, Kinderzimmer aufräumen und Spaziergehen mit dem Kind. Je höher die soziale Funktion der Frauen vor der Geburt ausgeprägt ist, desto mehr beteiligen sich die Väter 20 Monate nach der Geburt an „das Kind trösten“. Die Bewertung der instrumentellen Funktion durch die Mütter spielt nur eine untergeordnete Rolle für die väterliche Beteiligung.

Die Geschlechtsrolleneinstellung der Mütter sagt eine Reihe von Beteiligungen voraus. Je egalitärer die Mütter vor der Geburt eingestellt sind, umso mehr beteiligen sich die Väter 6 Monate nach der Geburt an folgenden Aufgaben:

- das Kind wickeln und baden,
- dem Kind etwas vorsingen,
- das Kind füttern,
- das Kind trösten,

und 20 Monate nach der Geburt an

- das Kinderzimmer aufräumen.

Wenn man das Vaterschaftskonzept der Frau als eine Kompetenzzuschreibung der Frau an den Mann interpretiert, die anzeigt, inwieweit sie ihrem Partner zutraut, mit dem Kind so umzugehen, dass es dem Kind gut tut, und wenn man gleichzeitig bedenkt, dass die Mutter – vor allem wenn das Kind sehr klein ist – eine Gate-Keeper-Funktion für den Vater hat, so werden die geschilderten Zusammenhänge verständlich. Mit der Gate-Keeper-Funktion ist gemeint, dass die Mutter reguliert, mit welchen Personen das Kind in welchen Situationen zusammen ist (LBS-Familienstudie, 1998; Benard & Schlaffer, 1991). Eine Mutter wird darauf achten, dass das Kind sich wohlfühlt und einer anderen Person das Kind nur dann überlassen, wenn sie sicher ist, dass diese andere Person das Kind so behandelt, wie sie es für richtig hält. Man kann z.B. nicht selten beobachten, dass die Mutter das Kind, wenn es schreit, selbst auf den Arm nimmt und versucht, es zu trösten, anstatt abzuwarten, ob es dem Vater auch gelingt, das Kind zu beruhigen (Cowan & Cowan, 1992). Das Vaterschaftskonzept (hier vor allem die Facetten Karriereverzicht und soziale Funktion) und auch eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung der Mutter scheinen Einstellungen zu sein, die dazu beitragen, dass die Mutter größeres Vertrauen in den Vater hat, was den richtigen Umgang mit dem Kind betrifft. Eine Mutter, die die Brotverdienerfunktion hoch bewertet und/oder die eine eher traditionelle Geschlechtsrolleneinstellung hat, ist wahrscheinlich der Meinung, dass der Umgang mit dem Kind eher ihre Domäne ist und erschwert es dem Vater, Aufgaben mit dem Kind verantwortlich zu übernehmen. Bei

einer Mutter, die den Karriereverzicht hoch bewertet oder eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung hat, ist es wahrscheinlich umgekehrt.

3.5.2.2 *Bedingungen für die bereichsspezifische Aufgabenteilung insgesamt*

Eine egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung bei Mann und/oder Frau führt dazu, dass bei der Aufgabenteilung im Haushalt das Ideal hinsichtlich der zu gleichen Teilen zu erledigenden Aufgaben besonders hoch ist⁴⁵. Auf die reale Aufgabenteilung wirkt sich die Geschlechtsrolleneinstellung aber deutlich schwächer aus⁴⁶. Entsprechend führt die egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung von Männern und Frauen dazu, dass die Frauen bei der realen Aufgabenübernahme deutlich stärker belastet sind, als es Männer und Frauen eigentlich wollen⁴⁷. Dadurch, dass die Idealvorstellung mit egalitärer werdender Einstellung deutlich stärker ansteigt als das reale Verhalten, ergibt sich ein Schereneffekt, der dazu führt, dass die Differenz zwischen Ideal und Realität bei denen mit der ausgeprägtesten egalitären Einstellung am höchsten ist. Die größte Ähnlichkeit zwischen Ideal und Real hinsichtlich der Aufgaben „zu gleichen Teilen“ findet man bei den traditionell Eingestellten.

45 Die Korrelationen zwischen der Geschlechtsrolleneinstellung und der Anzahl idealerweise zu gleichen Teilen zu übernehmender Aufgaben beträgt vor der Geburt: Männer $r = .46^{**}$, Frauen $r = .40^{**}$; 6 Monate nach der Geburt: Männer $r = .38^{**}$, Frauen $r = .42^{**}$; 20 Monate nach der Geburt: Männer $r = .05$, Frauen $r = .29^*$.

46 Vor und 6 Monate nach der Geburt: alle Korrelationen nicht signifikant; 20 Monate nach der Geburt: die Geschlechtsrolleneinstellung der Frauen korreliert mit den real vom Mann allein übernommenen Aufgaben zu $.34^*$.

47 Korrelation zwischen Geschlechtsrolleneinstellung und tatsächlich von der Frau übernommenen Aufgaben: $r = -.43^{**}$ bzw. $-.34^*$

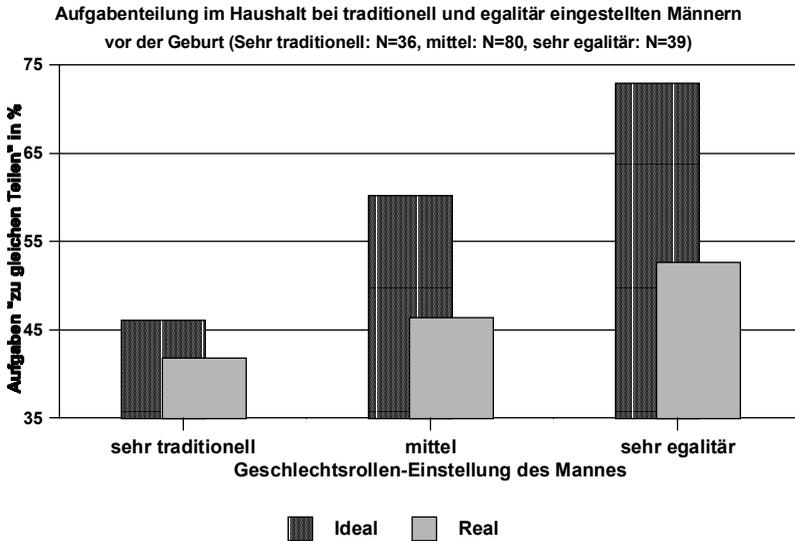


Abbildung 3.31: Relative Anzahl der zu gleichen Teilen zu übernehmenden bzw. übernommenen Haushaltsaufgaben in Abhängigkeit von der Geschlechtsrolleneinstellung des Mannes, Stichprobe 2 vor der Geburt (N = 155)

Noch deutlicher wird der Effekt, wenn man die Aufgabenteilung so betrachtet, dass man alle Aufgaben zusammenfasst, an denen der Mann beteiligt ist, also die Summe der Aufgaben, die der Mann alleine macht und der Aufgaben, die die Partner zu gleichen Teilen übernehmen. Betrachtet man die Unterschiede zwischen den 25 Prozent der Paare, in denen die Männer die traditionellste Geschlechtsrolleneinstellung haben, und den 25 Prozent mit den Männern mit der egalitärsten Auffassung, so zeigt sich, dass vor der Geburt die ideale und die reale Aufgabenteilung bei den Traditionellen relativ nah beieinander liegen (die Differenz beträgt ca. 5 %) und dass die reale Aufgabenteilung sich bis 20 Monate nach der Geburt nur wenig ändert. Dagegen liegen Ideal und Real bei den Egalitären bereits vor der Geburt 13 Prozent auseinander, und diese Diskrepanz wächst bis 20 Monate nach der Geburt auf 23 Prozent.

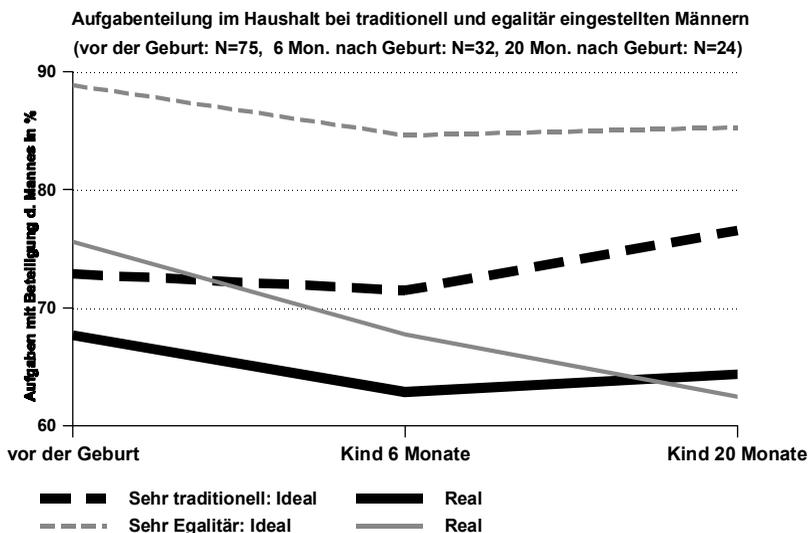


Abbildung 3.32: Relative Anzahl der Haushalts-Aufgaben, an denen der Mann beteiligt ist, bei sehr traditionell und sehr egalitär eingestellten Männern (die mittlere Gruppe ist der Übersichtlichkeit wegen weggelassen) im zeitlichen Verlauf. Stichprobe 2, (N = 24 bis 75)

Der Traditionalisierungseffekt ist also bei den egalitär Eingestellten am stärksten. Die egalitärsten Männer fallen in ihrer realen Beteiligung sogar noch hinter die traditionellsten Männer zurück.

Die egalitäre Einstellung der Frau führt zwar dazu, dass der Mann nach der Geburt mehr Haushaltsaufgaben übernimmt, als beide Partner für ideal halten⁴⁸, trotzdem ist die Ideal-Real-Diskrepanz für die Frauen in allen Fällen mindestens 1,8 mal größer als für die Männer.

Man kann annehmen, dass die egalitär eingestellten Frauen bzw. die Partnerinnen der egalitär eingestellten Männer schon vor der Geburt die Aufgabenteilung als wenig gerecht erleben und mit der Aufgabenteilung eher unzufrieden sind und dass sich ihre Unzufriedenheit und das Erleben der Ungerechtigkeit noch steigern, weil der Mann sich nicht nur immer weniger an der Hausarbeit beteiligt, sondern auch, weil er den in

48 Korrelation Geschlechterrolleinstellung der Frauen mit der Ideal-Real-Diskrepanz 6 Monate nach der Geburt $r = -.40^{**}$, 20 Monate nach der Geburt $r = -.47^{**}$)

der Partnerschaft gesetzten Ansprüchen immer weniger genügt. Die egalitär eingestellten Männer selbst müssten ebenfalls unzufrieden sein und Ungerechtigkeit empfinden, weil sie eine kognitive Dissonanz erleben, d.h. einen intrapersonellen Konflikt zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Ergebnisse zu dieser Vermutung werden in Abschnitt 3.5.5 dargestellt.

Die *Partnerschaftsqualität* korreliert weder mit der idealen noch mit der realen Aufgabenteilung, wohl aber mit der Differenz zwischen Ideal und Real. Diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit sagt vorher, wie Männer und Frauen die Zärtlichkeit in der Partnerschaft erleben: Eine niedrige Diskrepanz bei den Haushaltsaufgaben „zu gleichen Teilen“ vor der Geburt führt zu einer höheren Zärtlichkeitseinschätzung des Mannes 6 Monate nach der Geburt ($r = -.33^*$), und eine niedrige Diskrepanz bei den Haushaltsaufgaben „zu gleichen Teilen“ 20 Monate nach der Geburt ist mit einer höheren Zärtlichkeitseinschätzung der Frauen zum gleichen Zeitpunkt verbunden ($r = -.30^*$). Wenn die Frauen vor der Geburt oder 6 Monate nach der Geburt über viel Zärtlichkeit in der Partnerschaft berichten, so ist 20 Monate nach der Geburt die Ideal-Real-Diskrepanz hinsichtlich der von der Frau übernommenen Haushaltsaufgaben eher klein ($t1: r = .31^*$, $t2: r = .39^{**}$). Bei Männern geht eine hohe Zärtlichkeitseinschätzung 6 Monate nach der Geburt mit einer niedrigen Ideal-Real-Diskrepanz bei den von den Frauen wahrgenommenen Aufgaben einher ($r = .30^*$). Weiterhin führt eine niedrige Ideal-Real-Diskrepanz bei den vom Mann übernommenen Haushaltsaufgaben vor der Geburt zu höherer Zärtlichkeitseinschätzung des Mannes 6 Monate ($r = .30^*$) und 20 Monate nach der Geburt ($r = .46^{**}$). Viel Streit aus der Sicht des Mannes vor der Geburt führt dagegen dazu, dass der Mann 6 Monate nach der Geburt mehr Aufgaben, als im Ideal erwünscht, übernimmt ($r = -.31^*$), und auch dazu, dass die Frau 20 Monate nach der Geburt mehr Aufgaben, als im Ideal erwünscht, wahrnimmt ($r = -.32^*$). Je mehr die reale Beteiligung des Mannes an den Haushaltsaufgaben von der Zeit vor der Geburt bis 20 Monate nach der Geburt abnimmt, desto mehr Streit erlebt er 20 Monate nach der Geburt ($r = .32^*$) und desto schlechter ist die Partnerschaftsqualität insgesamt ($r = .29^*$).

Für die babybezogenen Aufgaben ergibt sich entsprechend, dass die Zärtlichkeitseinschätzung der Männer 6 Monate nach der Geburt bei niedriger Ideal-Real-Diskrepanz der Aufgaben „zu gleichen Teilen“ ($r = -.39^{**}$) und der von der Frau übernommenen Aufgaben hoch ist ($r = .41^{**}$). Je stärker die zu gleichen Teilen übernommenen Aufgaben mit dem Baby in der Zeit von 6 Monate nach der Geburt bis 20 Monate

nach der Geburt abnehmen, desto mehr Streit erlebt die Frau 20 Monate nach der Geburt ($r = -.29^*$).

Die Partnerschaftsqualität ist also mit der Aufgabenteilung verbunden. Beide bedingen sich gegenseitig. Höhere Zärtlichkeit in der Partnerschaft führt dazu, dass sich Ideal und Wirklichkeit bei den zu gleichen Teilen zu bewältigenden Aufgaben besser entsprechen. Dagegen führt Streit in der Partnerschaft dazu, dass sich eine Aufgabendifferenzierung entwickelt, die die Partner eigentlich nicht wollen, und zunehmende Aufgabendifferenzierung führt zu mehr Streit.

Auch zwischen *Vaterschaftskonzept* der Männer und Aufgabenteilung bestehen Zusammenhänge. Betroffen sind wieder die Ideal-Real-Diskrepanzen. Männer, die vor der Geburt die Brotverdienerfunktion besonders wichtig finden, realisieren in ihrer Familie 6 Monate sowie 20 Monate nach der Geburt eine niedrige Ideal-Real-Diskrepanz hinsichtlich der Aufgaben „zu gleichen Teilen“ ($t_2: r = -.33^*$, $t_3: r = -.32^*$). Die anderen drei Facetten des Vaterschaftskonzepts sind mit größeren Ideal-Real-Diskrepanzen verbunden: Eine hohe Ausprägung der instrumentellen Funktion vor der Geburt führt zu einer hohen Ideal-Real-Diskrepanz der Aufgaben „zu gleichen Teilen“ 6 Monate nach der Geburt ($r = .32^*$) und 20 Monate nach der Geburt ($r = .40^{**}$), und eine hohe instrumentelle Funktion 6 Monate nach der Geburt führt zu einer hohen Ideal-Real-Diskrepanz der Aufgaben „zu gleichen Teilen“ 20 Monate nach der Geburt ($r = .44^{**}$). Eine hohe Ausprägung des Karriereverzichts 6 Monate nach der Geburt hängt zusammen mit einer hohen Ideal-Real-Diskrepanz hinsichtlich der Aufgaben „zu gleichen Teilen“. Alle diese Zusammenhänge hätte man in umgekehrter Richtung erwartet: Ein Vater, der die instrumentelle Funktion und den Karriereverzicht besonders wichtig findet, sollte sich entweder mehr an familiären Aufgaben beteiligen oder die Ideal-Real-Diskrepanz sollte zumindest niedrig sein. Wie bei der Geschlechtsrolleneinstellung zeigt sich auch beim Vaterschaftskonzept, dass ein hoher, möglicherweise überhöhter Anspruch mit der tatsächlichen Aufgabenbewältigung nicht in Einklang zu bringen ist und damit zu Unzufriedenheit und zu schlechterer Partnerschaftsqualität führt: Während die Einschätzung der Partnerschaftsqualität durch die Frauen vor der Geburt noch in der erwarteten Richtung mit dem Vaterschaftskonzept des Mannes zusammenhängt (die soziale Funktion korreliert positiv mit Zärtlichkeit und Kommunikation, aber negativ mit Streit; der Karriereverzicht korreliert positiv mit Kommunikation), kehren sich die Verhältnisse nach der Geburt teilweise um: 6 Monate nach der Geburt gibt es einen annähernd signifikanten Zusammenhang zwischen Zärtlichkeit und Brotverdienerfunktion ($.23$, $p < .06$); 20 Monate nach der Geburt schätzen die Frauen die Zärtlichkeit

in der Partnerschaft umso höher ein, je höher die Männer vor der Geburt die Brotverdienerfunktion bewertet hatten ($r = .32^*$) und je niedriger die instrumentelle Funktion gewesen war ($r = -.29^*$). Wenn man die Zusammenhänge zwischen instrumenteller Funktion und Aufgabenteilung einerseits und zwischen Partnerschaftsqualität und Aufgabenteilung andererseits bedenkt, so wird diese Entwicklung verständlich. Es scheint so zu sein, dass die Frauen nach der Geburt umso enttäuschter von ihren Partnern sind, je mehr diese vor der Geburt von ihren Einstellungen her versprochen hatten. Das Vaterschaftskonzept scheint nur dann eine positive Auswirkung auf die Familie zu haben, wenn die Männer ihm auch in der Realität gerecht werden, d.h., wenn sie sich z.B. bei Betonung der sozialen oder auch der instrumentelle Funktion tatsächlich mehr in der Familie engagieren.

3.5.3 Bedingungen für die Aufgabenteilung – berufliche Belastung

Die berufliche Belastung wurde an der wöchentlichen Arbeitszeit sowie an der Zeit, die für den Weg von und zur Arbeit benötigt wird (objektive Belastung), gemessen, außerdem an der Einschätzung, wie stark man sich durch die berufliche Tätigkeit belastet fühlt (abgestuft auf einer Skala mit „1 = überhaupt nicht belastet“ bis „5 = sehr stark belastet“) und an der Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit (abgestuft auf einer Skala mit 1 = sehr unzufrieden bis 5 = sehr zufrieden). Man kann annehmen, dass sich die Partner in einer gut funktionierenden Partnerschaft gegenseitig entlasten, d.h., dass ein Partner umso mehr Aufgaben im Haushalt und mit dem Kind übernimmt, je mehr der andere Partner belastet ist bzw. je unzufriedener im Beruf der andere ist. Diese Annahme wurde mit den vorliegenden Daten überprüft. Es wurde außerdem erkundet, ob über die Messzeitpunkte hinweg Zusammenhänge zwischen beruflicher Belastung und Art der Aufgabenteilung bestehen.

Für die *Aufgabenteilung im Haushalt vor der Geburt* sind nur die objektiven Belastungsfaktoren der Frauen, nämlich der Arbeitsweg sowie die Arbeitszeit bedeutsam: Je mehr Zeit die Frau für den Weg benötigt, desto mehr Aufgaben übernimmt der Mann im Haushalt ($r = .33^*$). Je höher die Arbeitszeit der Frau ist, desto mehr weicht das Ideal zu gleichen Teilen zu erledigender Aufgaben von den tatsächlich zu gleichen Teilen erledigten Aufgaben ab (Korrelation Arbeitszeit und Ideal-Real-Differenz $.30^*$). Diese Paare haben sich offenbar die Aufgaben so geteilt, dass jeweils einer der Partner für einen Teil der Aufgaben zuständig ist.

Sechs Monate nach der Geburt übernimmt die Frau umso mehr Aufgaben, je länger die Arbeitszeit des Mannes ist ($r = .45^{**}$) und je mehr Zeit sein Arbeitsweg in Anspruch nimmt ($r = .31^*$). Die Anzahl der Aufgaben, die von der Frau allein übernommen werden, korreliert auch signifikant mit den Arbeitsstunden des Mannes beim ersten ($r = .43^{**}$) und beim dritten Messzeitpunkt ($r = .32^*$). Das heißt, dass die Arbeitsbelastung der Männer relativ stabil ist. Je länger die Frau sechs Monate nach der Geburt arbeitet, desto weniger Aufgaben werden von den Partnern zu gleichen Teilen erledigt ($r = -.31^*$) und desto mehr Aufgaben übernimmt der Mann ($r = .41^{**}$). Längere Arbeitszeiten des Mannes führen dazu, dass die Frau sechs Monate nach der Geburt mehr Aufgaben übernimmt, als es dem Ideal entspricht ($r = -.31^*$ bzw. $-.38^{**}$ bzw. $.39^{**}$) und dazu, dass der Mann deutlich weniger Aufgaben übernimmt, als im Ideal gewünscht ($r = .31^*$ bzw. $r = .40^{**}$ bzw. $r = .42^{**}$).

20 Monate nach der Geburt werden umso weniger Aufgaben zu gleichen Teilen wahrgenommen, je länger die Arbeitszeit der Frau vor der Geburt gewesen ist ($r = -.35^*$). Je länger die Frau sechs Monate nach der Geburt gearbeitet hat, umso mehr Aufgaben übernimmt der Mann nicht nur sechs Monate nach der Geburt, sondern auch 20 Monate nach der Geburt ($r = .48^{**}$). Entsprechend hat die Frau umso weniger Aufgaben im Haushalt allein zu erledigen, je mehr Wochenstunden sie arbeitet ($r = -.31^*$). Die Entlastung zeigt sich für die Frauen, die mehr als 25 Wochenstunden arbeiten: Diese 11 Frauen haben durchschnittlich 9 Prozent mehr (als Ideal) Haushaltsaufgaben in alleiniger Verantwortung, wogegen die 26 Hausfrauen einen realen Überhang von 19 Prozent und die 11 Frauen, die weniger als 25 Wochenstunden arbeiten, sogar einen Überhang von 22 Prozent haben. Die Frauen, die sechs Monate nach der Geburt längere Arbeitszeiten hatten, haben aber 20 Monate nach der Geburt deutlich mehr Aufgaben allein zu bewältigen, als es dem Ideal entspricht.

Der größte Teil der *babybezogenen Aufgaben*, nämlich 54 Prozent (6 Monate nach der Geburt) bzw. 53 Prozent (20 Monate nach der Geburt), werden von den Frauen wahrgenommen. Dieser Anteil erhöht sich noch mit wachsender Arbeitszeit des Mannes: 6 Monate nach der Geburt übernehmen die Frauen umso mehr babybezogene Aufgaben, je länger der Mann vor der Geburt ($r = .50^{***}$), zur selben Zeit ($r = .53^{***}$) oder 20 Monate nach der Geburt arbeitet ($r = .47^{**}$).

Längere Arbeitszeiten des Mannes führen dazu, dass die Aufgaben „zu gleichen Teilen“ sowie die Männeraufgaben deutlich hinter dem Ideal zurückbleiben und dass die Frauen wesentlich stärker belastet werden, als es dem Ideal entspricht.

Die Arbeitszeit des Mannes vor der Geburt erniedrigt auch die Zahl der zu gleichen Teilen erledigten Aufgaben 6 Monate nach der Geburt ($r = -.45^{**}$). Die Männer übernehmen 6 Monate nach der Geburt umso weniger Aufgaben, je länger sie selbst arbeiten ($r = -.52^{***}$), und umso mehr Aufgaben, je länger die Frau arbeitet ($r = .31^*$).

Wenn der Mann 6 Monate nach der Geburt viel gearbeitet hat, so übernimmt er auch *20 Monate nach der Geburt* eher wenige Aufgaben ($r = -.51^{***}$), ebenso, wenn er zum selben Messzeitpunkt eine hohe Arbeitszeit hat ($r = -.49^{***}$). Seine Beteiligung an den Aufgaben mit dem Kind wird allerdings erhöht, wenn die Frau länger arbeitet ($r = .33^*$).

Folgende Zusammenhänge wurden mit den subjektiven Belastungsfaktoren gefunden:

Je mehr Haushaltsaufgaben die Partner vor der Geburt zu gleichen Teilen erledigt haben, desto niedriger erleben sie die Belastung durch die berufliche Tätigkeit 20 Monate nach der Geburt (Männer: $r = -.29^*$, Frauen: $r = -.42^*$). Je mehr Haushaltsaufgaben die Partner 20 Monate nach der Geburt zu gleichen Teilen wahrnehmen, desto höher ist bei den Frauen die berufliche Zufriedenheit ($r = .44^*$). Je unzufriedener die Männer 6 Monate nach der Geburt im Beruf sind, desto weniger Aufgaben werden 20 Monate nach der Geburt zu gleichen Teilen erledigt ($r = -.41^{**}$) und desto mehr Aufgaben erledigt die Frau alleine ($r = .36^*$). Die Aufgabenübernahme zu Hause hat außerdem längerfristige Auswirkungen auf die Belastung im Beruf: Die Männer fühlen sich 6 Monate nach der Geburt umso mehr belastet, je mehr Aufgaben sie im Verhältnis zum Ideal vor der Geburt übernommen hatten ($r = -.41^{**}$). Die Frauen fühlen sich 20 Monate nach der Geburt umso mehr belastet, je mehr Aufgaben sie – gemessen am Ideal – vor der Geburt in alleiniger Verantwortung hatten ($r = -.37^*$). Dagegen führt die Zufriedenheit der Frauen im Beruf vor der Geburt dazu, dass 6 Monate nach der Geburt weniger Aufgaben, als im Ideal gewünscht, zu gleichen Teilen wahrgenommen werden ($r = .42^*$) und die Aufgabenübernahme des Mannes dem Ideal näher kommt ($r = .44^*$).

Frauen, die 20 Monate nach der Geburt mit ihrer Arbeit besonders zufrieden sind, übernehmen weniger Aufgaben mit dem Baby, und in diesen Familien werden mehr Aufgaben von den Partnern zu gleichen Teilen übernommen.

Die Arbeitsteilung im Haushalt vor der Geburt hat langfristige Auswirkungen auf die subjektiven Belastungsfaktoren beider Partner. Das deutet darauf hin, dass Paare, die vor der Geburt eine partnerschaftliche

Aufgabenteilung praktizieren, später mit den wachsenden Anforderungen besser zurecht kommen. Es scheint so zu sein, dass die unterschiedlichen Arbeitszeiten der Männer mehr zur Unterschiedlichkeit der Aufgabenteilung beitragen als die Arbeitszeiten der Frauen. Dabei muss man aber bedenken, dass die meisten jungen Mütter, nämlich 90 Prozent (sechs Monate nach der Geburt) bzw. 54 Prozent (20 Monate nach der Geburt) nicht berufstätig sind. Diejenigen, die arbeiten, vor allem diejenigen, die Vollzeit arbeiten, stellen also eine Ausnahme dar. Aus der hohen Arbeitszufriedenheit dieser Mütter auch nach der Geburt ihrer Kinder muss man schließen, dass sie nicht nur wegen des Gelderwerbs arbeiten, sondern weil sie einen Sinn in ihrer Arbeit sehen; und wahrscheinlich sind sie auch deshalb so zufrieden, weil sie es schaffen, Arbeit und Familie zu vereinbaren. Man kann also die Bedeutung der Arbeit für die jungen Väter und Mütter nicht unbedingt gleich bewerten. Mütter scheinen sich trotz ihrer Berufstätigkeit deutlich verantwortlicher für den Haushalt und vor allem für das Kind zu fühlen als Väter. Sie nehmen auf die Arbeitszeit und auch auf die subjektive Belastung ihrer Männer deutlich mehr Rücksicht, indem sie mehr Aufgaben zu Hause übernehmen, als dies umgekehrt die Männer tun. Aus den fast immer gleich gerichteten Zusammenhängen der Aufgaben „zu gleichen Teilen“ und der Väteraufgaben einerseits und den beruflichen Belastungsindikatoren andererseits wird deutlich, dass eine Dichotomie zwischen Aufgaben „zu gleichen Teilen“ und Mutteraufgaben besteht. D.h., in den meisten Familien werden einzelne Aufgaben entweder von der Mutter alleine erledigt oder von Mutter und Vater zusammen. Die alleinigen Aufgaben der Männer fallen bei den Haushaltsaufgaben deutlich schwächer und bei den kindbezogenen Aufgaben fast überhaupt nicht ins Gewicht. Die Frage ist also nicht, wie viel macht die Mutter, und wie viel macht der Vater, sondern: Wie viel macht die Mutter alleine und bei wie vielen Aufgaben hilft der Vater mit. Infolgedessen stellt sich die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem für die Frauen. Diese Frage ist nur dann befriedigend zu beantworten, wenn die Betreuung des Kindes gewährleistet ist.

3.5.4 Weitere Bedingungen, die das Engagement des Vaters erhöhen

Es wurde gezeigt, dass persönliche Bedingungen (Vaterschaftskonzept, Geschlechtsrolleneinstellung), Bedingungen der Partnerschaftsqualität sowie Bedingungen des Arbeitslebens Einfluss darauf haben, wie stark sich der Vater bei der Betreuung und Versorgung des kleinen Kindes sowie bei der Übernahme von Haushaltsaufgaben engagiert. Auf der

Suche nach weiteren Faktoren, die die Beteiligung des Vaters an kindbezogenen Aufgaben erhöhen, wurde zunächst festgestellt, dass folgende Bedingungen keinen Einfluss haben:

- ob das Kind ein Junge oder Mädchen ist
- die Einstellung zur Schwangerschaft bei Mann oder Frau
- der Wert des Kindes (Erfüllung oder Beeinträchtigung) aus der Sicht von Mann oder Frau
- die Beziehung zu den eigenen Eltern
- welche Erziehungsziele von Vater oder Mutter für besonders wichtig gehalten werden
- ob und wenn ja wie viele Stunden pro Woche das Kind außerhalb der Familie betreut wird
- die Religionszugehörigkeit
- die Schulbildung der Frau
- wie viel Verständnis der Mann oder die Frau am Arbeitsplatz erfährt, wenn er oder sie den Beruf für die Familie zurückstellen muss
- in welchem Ausmaß der Mann oder die Frau während der Arbeitszeit Familien-bezogene Aufgaben (z.B. kurze Besorgungen, Telefonate führen) erledigen kann
- wie viel Unterstützung der Vater von anderen Personen erfährt und wie zufrieden er damit ist

Folgende Bedingungen haben einen Einfluss:

- Je höher das *Einkommen der Frau* 20 Monate nach der Geburt ist, desto weniger babybezogene Aufgaben übernimmt die Frau ($r = -.34^*$) und desto mehr Aufgaben übernimmt der Mann ($r = .33^*$).
- Je höher das *Einkommen des Mannes* 20 Monate nach der Geburt ist, desto weniger babybezogene Aufgaben übernimmt er ($r = -.47^*$).
- Der *Schulabschluss des Mannes* trägt zur Vorhersage bei, wie viele babybezogene Aufgaben der Mann mit dem 6 Monate alten Kind allein übernimmt (Hauptschulabsolventen: 1,2 %, Realschulabsolventen: 0,4 %, Abiturienten: 6,4 %) ⁴⁹. Die Vermutung, dass für diesen Unterschied die Geschlechtsrolleneinstellung der Männer ausschlaggebend ist, bestätigt sich nicht. Die drei Bildungsgruppen unterscheiden sich zwar hinsichtlich der Geschlechtsrolleneinstellung ⁵⁰, die deutlich höhere Partizipation der Väter mit Abitur bleibt aber erhalten, wenn man die Geschlechtsrolleneinstellung rechnerisch kon-

49 Der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen ist hochsignifikant ($F_{2,72} = 7,79^{***}$), dabei unterscheiden sich die Abiturienten von den beiden anderen Bildungsgruppen. Die Hauptschulabsolventen unterscheiden sich nicht von den Realschulabsolventen.

50 Die Mittelwerte für die Geschlechtsrolleneinstellung sind: Hauptschulabgänger 36,64; Realschulabgänger 37,50; Abiturienten 41,90. Die Unterschiede sind hochsignifikant ($F_{2,150} = 8,60^{***}$).

stant hält⁵¹. Ebenso verhält es sich mit der Brotverdienerfunktion, die bildungsabhängig ist⁵², die Väter mit Abitur beteiligen sich auch dann mehr an den babybezogenen Aufgaben, wenn man die Brotverdienerfunktion rechnerisch konstant hält⁵³.

- Wenn die Frau 20 Monate nach der Geburt viel *Unterstützung von anderen Personen* erfährt, dann übernimmt sie weniger Aufgaben mit dem Kind alleine, und die Partner übernehmen mehr Aufgaben zu gleichen Teilen. Unzufriedenheit der Frau mit der Unterstützung durch andere Personen 6 Monate nach der Geburt führt dazu, dass der Mann 20 Monate nach der Geburt mehr Aufgaben mit dem Kind allein übernimmt.

Die *Vorbereitung auf das Leben mit dem Kind* spielt eine Rolle dafür, wie stark sich der Vater an den babybezogenen Aufgaben beteiligt. 6 Monate nach der Geburt wurden die Väter befragt, wie gut sie sich auf das Leben mit einem Kind vorbereitet fühlen. Auf der Skala von „1 = Sehr gut vorbereitet“ bis „5 = Sehr schlecht vorbereitet“ antworteten 10 (23 %) mit 1, die meisten, nämlich 39 (52 %) mit 2, 22 (29 %) mit 3 und je 2 (3 %) mit 4 oder 5. Vergleicht man die sehr gut vorbereiteten Väter mit allen anderen hinsichtlich der Beteiligung an babybezogenen Aufgaben, so zeigt sich kein Unterschied beim 6 Monate alten Kind, aber ein signifikanter Unterschied beim 20 Monate alten Kind. Die sehr gut vorbereiteten Väter verändern sowohl ihr Idealbild als auch ihre reale Beteiligung signifikant, während die anderen Väter sich in dieser Hinsicht nicht verändern. Die sich sehr gut vorbereitet fühlenden Väter haben das Ideal, an nahezu allen Aufgaben, die das Baby betreffen, beteiligt zu sein, sei es, dass sie die Aufgaben mit der Partnerin zu gleichen Teilen übernehmen wollen, sei es, dass sie allein zuständig sein wollen. In der Realität übernehmen sie dann zwar nur etwas mehr als die Hälfte dessen, was sie für ideal halten, aber immerhin mehr als die nicht so gut vorbereiteten Väter. Interessanterweise korreliert das Ausmaß der Vorbereitung auf das Leben mit dem Kind nicht mit dem Vaterschaftskonzept vor der Geburt oder 6 Monate nach der Geburt, wohl aber mit der sozialen Funktion 20 Monate nach der Geburt ($r = -.29^*$). Demnach scheint es so zu sein, dass die Vorbereitung nicht nur auf der Verhaltensebene, sondern auch auf der Einstellungsebene einen längerfristigen Effekt hat.

51 Ergebnis der Kovarianzanalyse: $F_{2,71} = 4,30^{**}$, Kovariate: $t = .49$, n.s.

52 Hauptschulabgänger 4,63, Realschulabgänger 4,65, Abiturienten 3,99, $F_{2,72} = 7,22^{**}$.

53 Ergebnis der Kovarianzanalyse: $F_{2,71} = 6,67$, Kovariate $t = .63$, n.s.

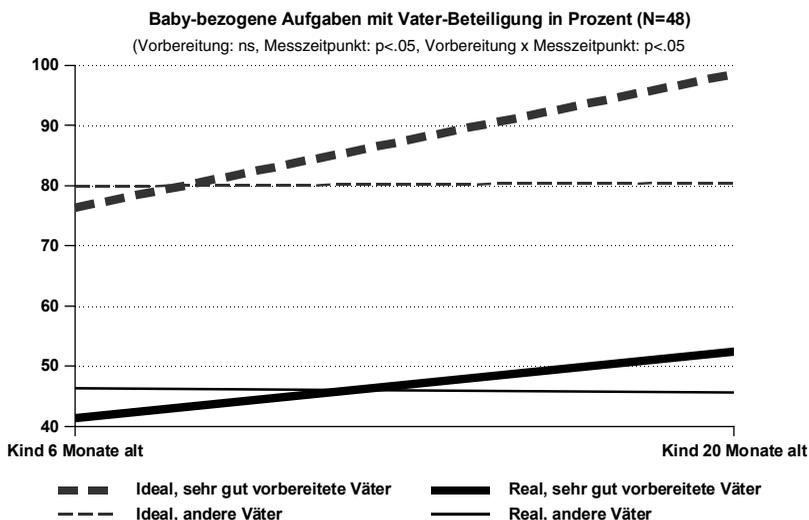


Abbildung 3.33: Relative Vater-Beteiligung an Baby-bezogenen Aufgaben (zu gleichen Teilen plus Vater alleine) bei Vätern, die sich sehr gut auf das Leben mit dem Kind vorbereitet fühlten, und Vätern, die sich nicht sehr gut vorbereitet fühlten. Stichprobe 2, N = 48

Die Zuversichtlichkeit hinsichtlich der Eignung als Vater oder Mutter (während der Schwangerschaft gemessen) spielt keine Rolle für das väterliche Engagement, aber die Befürchtungen, die Männer und Frauen haben, wenn es um die *Kompetenz der Frau als Mutter* geht, sind bedeutsam. Je mehr die Frau befürchtet hat, eine nicht so gute Mutter zu werden, desto mehr babybezogene Aufgaben nehmen die Partner 6 Monate nach der Geburt zu gleichen Teilen wahr ($r = .33^{**}$) und desto weniger Aufgaben hat die Frau in alleiniger Verantwortung ($r = .29^*$). 20 Monate nach der Geburt ist dieser Effekt nicht mehr nachweisbar. Je mehr der Mann befürchtet, dass seine Partnerin eine weniger gute Mutter sein wird, an desto mehr babybezogenen Aufgaben beteiligt er sich mit ihr zu gleichen Teilen (6 Monate nach der Geburt: $r = .27^*$, 20 Monate nach der Geburt: $r = .28$, $p = .058$) und desto weniger Aufgaben übernimmt die Frau mit dem Kind alleine (6 Monate nach der Geburt: $r = -.26^*$, 20 Monate nach der Geburt: $r = -.30^*$). Eine gewisse Skepsis des Paares hinsichtlich der Kompetenz der zukünftigen Mutter scheint also dem Vater den Zugang zum Kind zu erleichtern. Dagegen spielt es keine Rolle

für die Aufgabenteilung, wie hoch die Befürchtungen des Paares hinsichtlich der Rollenerfüllung des werdenden Vaters gewesen sind.

Für die Aufgabenübernahme zu gleichen Teilen im Haushalt ist ferner wichtig, ob der Mann sich weitere Kinder wünscht oder nicht. Die Männer wurden 20 Monate nach der Geburt aufgeteilt in diejenigen, bei denen die gewünschte Kinderzahl erreicht ist, diejenigen, die sich noch ein weiteres Kind wünschen, und diejenigen, die noch mindestens zwei weitere Kinder haben möchten. Die folgende Abbildung zeigt das Ergebnis.

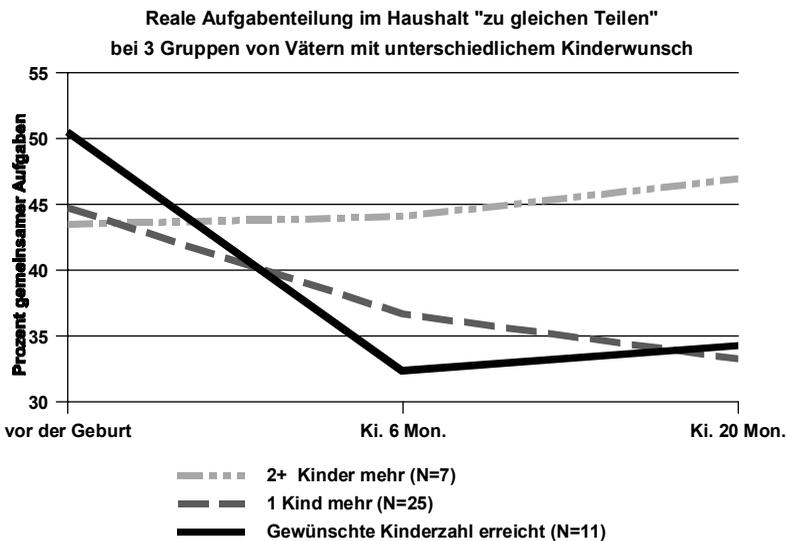


Abbildung 3.34: Gleichmäßige Partizipation an den Haushaltsaufgaben bei Paaren, in denen die Männer unterschiedlichen weiteren Kinderwunsch haben. Stichprobe 2 (N = 48). Ergebnisse der MANOVA: Kinderwunsch: ns., Messzeitpunkt: $p < .01$, Kinderwunsch x Messzeitpunkt: $p < .05$

In der Varianzanalyse zeigt sich, dass der *Kinderwunsch* für sich genommen keinen Einfluss auf die Aufgabenübernahme hat, aber dass sich die Aufgabenübernahme bei Männern mit unterschiedlichem Kinderwunsch unterschiedlich entwickelt. Bei den Paaren, wo der Kinderwunsch erfüllt ist oder die sich nur noch ein weiteres Kind wünschen, nimmt die Anzahl zu gleichen Teilen erledigter Haushaltsaufgaben kon-

tinuierlich ab. Bei den Paaren, wo sich der Mann mindestens zwei weitere Kinder wünscht, nimmt die Zahl gemeinsam erledigter Aufgaben leicht zu. Auf die Beteiligung an kindbezogenen Aufgaben hat der Kinderwunsch des Mannes dagegen keine Auswirkung.

Schließlich ist für die Anzahl der Aufgaben, die der Vater mit dem Kind allein übernimmt, die *Anzahl der Kinder in der Familie* maßgeblich. Bei den 48 Familien, die 20 Monate nach der Geburt noch an der Befragung teilgenommen haben, waren 13 dabei, die bereits zwei Kinder hatten. Man kann feststellen, dass diese 13 Väter mehr Aufgaben mit dem älteren Kind übernehmen als die anderen 35 Väter, die bis dahin nur ein Kind hatten⁵⁴.

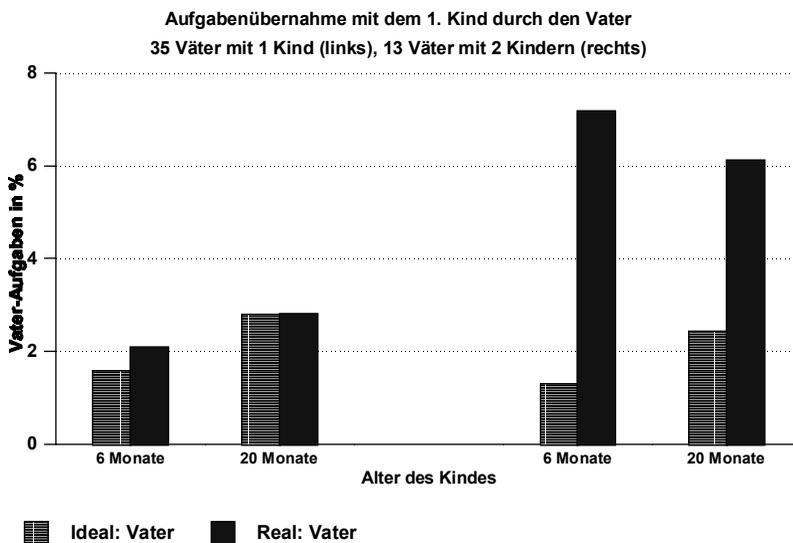


Abbildung 3.35: Relative Baby-bezogene Aufgabenübernahme des Vaters bei Vätern mit einem Kind und Vätern mit zwei Kindern. Stichprobe 2 (N = 48)

Die Väter von 2 Kindern übernehmen auch schon 6 Monate nach der Geburt mehr Aufgaben mit dem Kind, vermutlich deshalb, weil die Partnerin bereits wieder schwanger ist oder weil sie selbst sich sehr stark ein weiteres Kind wünschen (in der Gruppe kamen keine Mehrlingsgeburten vor).

⁵⁴ Ergebnisse der MANOVA: Kinderzahl: n.s., Ideal vs. Real: $p < .01$, Kinderzahl x Ideal-Real: $p < .05$, Messzeitpunkt: n.s., alle anderen Wechselwirkungen: n.s.

Für die *biografischen Pläne* wurden eine Reihe von Zusammenhängen mit der Aufgabenteilung festgestellt. Sieben der elf Lebensziele der Männer leisten mäßige Beiträge zur Vorhersage der Aufgabenteilung mit dem Kind. Die Ziele Erfüllung im Beruf, eigene Kinder, gute Freunde und persönliche Unabhängigkeit haben keine Zusammenhänge mit der babybezogenen Aufgabenteilung. Bei den Frauen korrelieren fünf der elf Ziele nicht mit der babybezogenen Aufgabenteilung, nämlich Erfolg im Beruf, Erfüllung im Beruf, eigene Kinder, persönliche Unabhängigkeit und angenehme Freizeitgestaltung. Die anderen sechs Ziele korrelieren aber mit der babybezogenen Aufgabenteilung, und zwar vor allem die Ausprägungen der Ziele 6 Monate nach der Geburt. Im Einzelnen wurden folgende Zusammenhänge gefunden:

Die Partner übernehmen 6 Monate nach der Geburt umso mehr babybezogene Aufgaben zu gleichen Teilen,

- je weniger wichtig der Mann das Ziel „Dass es mir gesundheitlich gut geht“ zum selben Zeitpunkt bewertet,
- je wichtiger die Frau das Ziel „Dass meine Partnerschaft lange hält“ zum selben Zeitpunkt bewertet.

Die Partner übernehmen 20 Monate nach der Geburt umso mehr babybezogene Aufgaben zu gleichen Teilen,

- je wichtiger der Mann das Ziel „Dass ich meine Freizeit angenehm gestalten kann“ vor der Geburt bewertet hat,
- je weniger wichtig der Mann die Ziele „Dass meine Partnerschaft lange hält“ und „Dass meine Partnerschaft glücklich ist“ vor der Geburt bewertet hat,
- je weniger wichtig der Mann das Ziel „Dass es mir gesundheitlich gut geht“ 6 Monate oder 20 Monate nach der Geburt bewertet,
- je weniger wichtig die Frau „Dass meine Partnerschaft lange hält“ zum gleichen Zeitpunkt bewertet.

Der Mann übernimmt 6 Monate nach der Geburt umso mehr babybezogene Aufgaben alleine,

- je weniger wichtig der Mann und die Frau das Ziel „Dass es mir finanziell gut geht“ vor der Geburt bewertet haben,
- je wichtiger die Frau die Ziele „Dass meine Partnerschaft lange hält“ und „Dass meine Partnerschaft glücklich ist“ 6 Monate nach der Geburt bewertet,
- je weniger wichtig die Frau 6 Monate nach der Geburt das Ziel „Dass es mir gesundheitlich gut geht“ bewertet,

- je wichtiger der Frau vor der Geburt und 6 Monate nach der Geburt das Ziel „Dass ich mich auch außerhalb der Familie, z.B. in der Kirche/Verein/Partei engagieren kann“ (gewesen) ist.

Der Mann übernimmt 20 Monate nach der Geburt umso mehr babybezogene Aufgaben alleine,

- ! je wichtiger die Frau die Ziele „Dass meine Partnerschaft lange hält“ und „Dass meine Partnerschaft glücklich ist“ 6 Monate nach der Geburt bewertet,
- ! je weniger wichtig die Frau das Ziel „Dass ich gute Freunde habe“ 20 Monate nach der Geburt bewertet,
- ! je weniger wichtig die Frau 6 Monate nach der Geburt das Ziel „Dass es mir gesundheitlich gut geht“ bewertet,
- ! je wichtiger dem Mann zum selben Zeitpunkt das Ziel „Dass ich mich auch außerhalb der Familie, z.B. in der Kirche/Verein/Partei, engagieren kann“ ist,
- ! je wichtiger der Frau vor der Geburt und 6 Monate nach der Geburt das Ziel „Dass ich mich auch außerhalb der Familie, z.B. in der Kirche/Verein/Partei, engagieren kann“ gewesen ist.

Die Frau übernimmt 6 Monate nach der Geburt umso mehr babybezogene Aufgaben alleine,

- je wichtiger dem Mann 6 Monate nach der Geburt das Ziel „Dass ich im Beruf Erfolg habe“ ist,
- je wichtiger die Frau vor der Geburt das Ziel „Dass es mir finanziell gut geht“ bewertet hat,
- je weniger wichtig die Frau zum selben Zeitpunkt das Ziel „Dass meine Partnerschaft lange hält“ bewertet.

Die Frau übernimmt 20 Monate nach der Geburt umso mehr babybezogene Aufgaben alleine,

- je wichtiger der Mann das Ziel „Dass meine Partnerschaft lange hält“ vor der Geburt bewertet hat,
- je wichtiger der Mann zum selben Zeitpunkt das Ziel „Dass es mir gesundheitlich gut geht“ bewertet,
- je weniger wichtig dem Mann zum gleichen Zeitpunkt das Ziel „Dass ich mich auch außerhalb der Familie, z.B. in der Kirche/Verein/Partei, engagieren kann“ ist.

Wenn also Mann oder Frau das finanzielle Wohlergehen besonders wichtig ist, so führt das dazu, dass die Frau sich besonders viel alleine um das Kind kümmert und der Mann entlastet wird, sowohl was die al-

lein zu übernehmenden als auch was die zu gleichen Teilen zu übernehmenden Aufgaben betrifft. Das wird besonders in den Familien mit traditioneller Aufgabenteilung so sein, wo die Männer allein für den Gelderwerb zuständig sind. Oben wurde schon gezeigt, dass die Männer sich umso weniger beteiligen, je höher ihr Einkommen ist.

Die Tatsache, dass die Männer mit einem hohen Ziel Gesundheit eher wenige Aufgaben in gemeinsamer Partizipation haben, könnte damit zusammenhängen, dass sie ihre Freizeit vermehrt für Sport nutzen und deshalb wenig für gemeinsame Aufgaben zur Verfügung stehen. Reichle (1996) hat gezeigt, dass das Freizeitbudget bei jungen Vätern deutlich höher ist als bei jungen Müttern. Diese Freizeit könnte ein Vater dafür nutzen, mit der Familie zusammen zu sein, oder auch dafür, schon vorher bestandenen Interessen, z.B. Sport, nachzugehen. Frauen scheinen sich dagegen hinsichtlich ihres Gesundheitsziels anders zu verhalten: der Mann wird eher von babybezogenen Aufgaben entlastet, wenn die Frau das Ziel Gesundheit hoch bewertet.

Interessant ist, dass die Väter, denen es wichtig ist, sich auch außerhalb der Familie zu engagieren, sich auch mehr für das Kind engagieren. Wenn die Frau sich außerhalb der Familie engagieren möchte, so tut der Vater ebenfalls mehr für sein Kind und mit ihm. Das außerfamiliäre Engagement ist also – ganz im Gegensatz zur beruflichen Arbeit – für Männer mit dem Familienleben offenbar sehr gut vereinbar.

Bei den Zielen, die sich auf die Partnerschaft beziehen (Stabilität und Glück), wurden unterschiedliche Ergebnisse für Männer und Frauen gefunden. 6 Monate nach der Geburt geht eine hohe Bewertung der Partnerschaft im Zielkanon bei den Frauen damit einher, dass mit dem Kind viel gleichmäßige Partizipation und auch eine eher hohe Beteiligung des Vaters alleine realisiert wird. Das könnte daran liegen, dass die Frauen, welche die Partnerschaft betreffende Ziele besonders wichtig finden, die Gate-Keeper-Funktion eher wenig wahrnehmen, indem sie den Vater „an das Kind heranlassen“. Wenn die Männer die Partnerschaft als besonders wichtiges Ziel formulieren, dann realisiert das Paar mit dem 20 Monate alten Kind eine eher traditionelle Aufgabenteilung in Form von hoher Aufgabenübernahme durch die Mutter und wenig gleichmäßiger Partizipation. Die gleichmäßige Partizipation ist auch bei den Paaren niedrig, in denen die Frau 20 Monate nach der Geburt die Stabilität der Partnerschaft besonders wichtig findet. Möglicherweise ist die gleichmäßige Partizipation ein Prinzip, das sich auf die Dauer im Familienleben schlecht durchhalten lässt. Wenn man berücksichtigt, dass die partnerschaftsbezogenen Ziele von Männern und Frauen in hohem Maße mit der erlebten Partnerschaftsqualität übereinstimmen,

so kann man sagen, dass diejenigen, die von unrealistischen Ansprüchen Abschied nehmen können, auf die Dauer mehr für die Zufriedenheit in der Partnerschaft tun als diejenigen, die daran festhalten. Ein entsprechender Befund ergibt sich, wenn man den Zusammenhang zwischen Geschlechtsrolleneinstellung und Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung betrachtet (vgl. Abschnitt 3.5.6).

3.5.5 Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung und Erleben von Gerechtigkeit

Mit der Aufgabenteilung sind die Befragten insgesamt sehr zufrieden. Die Einschätzungen sind für die Haushaltsaufgaben vor der Geburt mehrheitlich größer als 4 (auf der Skala von 1 = sehr unzufrieden bis 5 = sehr zufrieden). Bei den Frauen machen nur die Aufgaben „Aufräumen, Saubermachen, Putzen“ (3,84) und „Bügeln“ (3,90) eine Ausnahme. 6 Monate nach der Geburt nimmt die Zufriedenheit mit den Haushaltsaufgaben leicht ab. Bei den Frauen liegt die Zufriedenheit neben den Aufgaben, die schon vor der Geburt unter „4“ war, nun auch bei den Aufgaben „Kochen“ (3,79) und „das Geld für die Familie verdienen“ (3,67) nicht mehr ganz oben. Auch die Männer sind mit der Verteilung des Geldverdienens nicht mehr ganz so zufrieden, der Mittelwert sinkt von 4,29 auf 3,81. 20 Monate nach der Geburt bleibt die eingeschränkte Zufriedenheit der Frauen mit den erwähnten 4 Aufgaben erhalten, und die Männer sind mit allen Haushaltsaufgaben sehr zufrieden, bis auf die Verteilung beim Geldverdienen (3,98).

Mit der Verteilung der babybezogenen Aufgaben 6 Monate nach der Geburt sind die Frauen im Mittel ebenfalls sehr zufrieden. Alle Mittelwerte liegen über „4“, bis auf „mit dem Kind spaziergehen“ (3,92) und „das Kinderzimmer aufräumen“ (3,92). Bei beiden Aufgaben wünschen sie sich eine stärkere Beteiligung der Väter. Die Väter selbst sind mit der Aufgabenteilung hoch zufrieden, bis auf die Aufgabe „das Kind tagsüber betreuen“ (3,92). 20 Monate nach der Geburt sind die Frauen nur noch mit Aufräumen des Kinderzimmers nicht voll zufrieden, die Väter mit der Betreuung (3,79). Letzteres ist darauf zurückzuführen, dass die Väter offenbar die Fremdbetreuung des Kindes nicht gutheißen: Die Väter sind umso unzufriedener mit der Aufgabenteilung bei der Betreuung des Kindes, je mehr Stunden pro Woche das Kind von anderen Personen als den Eltern betreut wird ($r = -.34^*$). Das ist bei den Müttern nicht der Fall ($r = -.02$, n.s.).

Zur Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung tragen vor allem zwei Bedingungen bei, nämlich einerseits die eigene Beteiligung an der Aufgabe und andererseits die Beliebtheit der Aufgabe. Mit der Aufteilung der Aufgaben, die eher unangenehm sind, wie z.B. Abfall entsorgen, sind die Befragten meistens dann am zufriedensten, wenn der Partner sie allein übernommen hat. Mit der Aufteilung angenehmer Aufgaben, z.B. Spielen mit dem Kind, sind die Befragten meistens dann am zufriedensten, wenn sie zu gleichen Teilen übernommen werden. Das Gleiche trifft zu für Aufgaben, deren Übernahme die Machtstellung in der Beziehung sichert, z.B. den Lebensunterhalt verdienen oder Finanzen verwalten. Für die mittlere Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung ist schließlich auch von Belang, wie stark die Person insgesamt mit Aufgaben aus diesem Bereich belastet ist. Vor der Geburt sind die Frauen mit der Aufteilung der Haushaltsaufgaben umso mehr zufrieden, je weniger Aufgaben in ihre alleinige Zuständigkeit fallen ($r = -.29^{***}$). Sechs Monate nach der Geburt sind die Frauen mit der Aufteilung der babybezogenen Aufgaben insgesamt umso zufriedener, je weniger Aufgaben sie allein zu erfüllen haben ($r = -.36^{**}$) und je mehr Aufgaben in die gemeinsame Verantwortung mit dem Partner fallen ($r = .37^{**}$). Diese Zusammenhänge zeigen sich auch 20 Monate nach der Geburt ($r = -.36^*$ bzw. $.43^{**}$). Die Männer sind 20 Monate nach der Geburt umso zufriedener mit den babybezogenen Aufgaben insgesamt, je weniger Aufgaben mit dem Baby sie allein erfüllen ($r = .35^*$). Eine Ausnahme ist, dass 20 Monate nach der Geburt die Männer mit der Aufteilung der Haushaltsaufgaben insgesamt umso zufriedener sind, je weniger Aufgaben die Frau insgesamt übernommen hat ($r = -.29^*$). Möglicherweise berücksichtigen sie bei ihrer Kalkulation die zusätzliche Belastung der Frauen durch babybezogene Aufgaben.

Bei der Zufriedenheit mit der Aufteilung der einzelnen Aufgaben im Haushalt fällt auf, dass es bei den Frauen für relativ viele Aufgaben eine Rolle spielt, wie die Aufgabenübernahme geregelt ist, bei den Männern jedoch nur bei wenigen Aufgaben.

Das häufigste Muster bei einzelnen Haushaltsaufgaben bei den Frauen ist, dass die Zufriedenheit am höchsten ist, wenn der Mann die Aufgabe allein erfüllt und am niedrigsten, wenn die Frau die Aufgabe allein erfüllt. Das trifft für folgende Aufgaben zu:

- Kochen (vor der Geburt)
- Aufräumen, Saubermachen, Putzen (vor der Geburt)
- Bügeln (vor der Geburt)
- Abfall entsorgen (alle drei Messzeitpunkte)
- Tägliche Einkäufe (vor der Geburt)

- Reparaturen im Haushalt (20 Monate nach der Geburt)
- Sich um das Auto kümmern (6 Monate nach der Geburt)
- Großeinkäufe (6 Monate nach der Geburt)

Am zweithäufigsten sind die Frauen dann am zufriedensten, wenn die Aufgabe in gemeinsamer Verantwortung liegt, aber am unzufriedensten, wenn sie sie allein übernehmen. Das trifft für folgende Aufgaben zu:

- Aufräumen, Saubermachen, Putzen (6 Monate nach der Geburt)
- Großeinkäufe (vor der Geburt, 20 Monate nach der Geburt)
- Gäste bewirten (vor der Geburt)
- Kontakt halten zu Freunden und Verwandten (vor und 6 Monate nach der Geburt)

Einige Aufgaben führen bei den Frauen dann zu höchster Zufriedenheit, wenn sie gemeinsam bewältigt werden, und dann zu am meisten Unzufriedenheit, wenn der Mann sie allein übernimmt, nämlich:

- Das Geld für die Familie verdienen (vor der Geburt)
- Gäste bewirten (6 Monate nach der Geburt)
- Finanzen verwalten (6 Monate nach der Geburt)

Die Zufriedenheit mit „Sich um das Auto kümmern“ ist bei den Frauen dann am höchsten, wenn der Mann es alleine macht, und dann am niedrigsten, wenn beide es zu gleichen Teilen machen (vor der Geburt).

Die Zufriedenheit bei den Männern ist in den meisten Fällen nicht systematisch mit der Aufteilung verbunden. Wenn doch, dann meistens in der Weise, dass die Zufriedenheit bei gemeinsamer Bewältigung am höchsten und bei alleiniger Bewältigung durch den Mann am niedrigsten ist. Das trifft für folgende Aufgaben zu:

- Gäste bewirten (6 sowie 20 Monate nach der Geburt),
- Finanzen verwalten (6 Monate nach der Geburt),
- Kontakt halten zu Freunden und Verwandten (vor und 20 Monate nach der Geburt).

Mit dem Geldverdienen für die Familie sind die Männer vor der Geburt dann am zufriedensten, wenn es in gemeinsamer Verantwortung liegt, und am unzufriedensten, wenn es die Frau allein macht.

Besonderes Augenmerk verdient die Aufgabe „Das Geld für die Familie verdienen“. Die Aufteilung dieses Bereichs ist vor der Geburt ein sensibler Bereich sowohl für Männer als auch für Frauen. Bei beiden führt es zu relativ hoher Unzufriedenheit, wenn sie selbst nicht daran beteiligt

sind. Nach der Geburt sind die Unterschiede zwischen den Gruppen zwar nicht mehr signifikant, vor allem deshalb, weil die meisten Mütter nicht berufstätig sind. Es ist aber abzusehen, dass mit zunehmendem Alter des Kindes der Wunsch der Mütter nach einem eigenen Einkommen durch Berufstätigkeit wieder zunehmen wird.

Oben wurde vermutet, dass die Unzufriedenheit mit der Aufgabenteilung bei den Paaren am größten ist, in denen der Mann besonders egalitär eingestellt ist, weil bei diesen Paaren die Enttäuschung über den Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit am größten ist (vgl. Abschnitt 3.5.2.2). Tatsächlich findet sich der erwartete Unterschied bei den Frauen 20 Monate nach der Geburt: Die Partnerinnen der besonders egalitär eingestellten Männer haben einen mittleren Zufriedenheitswert für die Haushaltsaufgaben von 3,81 gegenüber 4,38 der Frauen mit traditionell eingestellten Partnern oder Partnern mit mittlerer Geschlechterrolleneinstellung (ebenfalls 4,38). Bei den Männern wurde ein entsprechender Effekt nicht gefunden. Offenbar stellt sich Unzufriedenheit besonders dann ein, wenn man selbst benachteiligt wird, nicht wenn der Partner benachteiligt wird.

Bei den babybezogenen Aufgaben sind die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Beteiligung an der jeweiligen Aufgabe und Zufriedenheit noch deutlicher. Wieder sind die Unterschiede bei den Frauen prägnanter als bei den Männern, aber alle weisen in dieselbe Richtung: Die Zufriedenheit ist immer bei denen, die sich die Aufgabe teilen, größer als bei denen, wo die Mutter die Aufgabe allein übernimmt. Da nur wenige Aufgaben von Vätern (und dann auch nur von sehr wenigen) allein wahrgenommen werden, kann nicht überprüft werden, ob die Zufriedenheit der Frauen mit einer Aufgabe, die vom Mann allein übernommen wird, sich systematisch unterscheidet von der Zufriedenheit mit Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung. Schon vor der Geburt haben die werdenden Eltern als Idealvorstellung angegeben, dass sie sich die Aufgaben mit dem Kind teilen wollen. So ist es nur konsequent, dass diejenigen, die das Ideal in die Tat umsetzen, auch mit der Aufteilung am zufriedensten sind.

Die *Gerechtigkeit* wird für die Aufgabenbereiche von Männern und Frauen unterschiedlich bewertet: Männer finden die Aufteilung der Haushaltsaufgaben gerechter, Frauen die der babybezogenen Aufgaben. Hier spiegeln sich wahrscheinlich gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten wider.

Die Gerechtigkeit hinsichtlich der Aufgabenteilung im Haushalt hängt bei Männern und Frauen damit zusammen, wie viele Aufgaben die Frau

alleine zu bewältigen hat. Je mehr Aufgaben die Frau erfüllt, umso ungerechter finden die Befragten die Aufteilung insgesamt: vor der Geburt korreliert die Zahl der Frauenaufgaben zu $-.27^{**}$ mit der Gerechtigkeits-einschätzung der Frau und zu $-.18^*$ mit der des Mannes. 6 Monate nach der Geburt korreliert die Gerechtigkeitseinschätzung nicht mit der Aufgabenteilung, aber 20 Monate nach der Geburt finden die Männer die Aufgabenteilung umso ungerechter, je mehr die Frau allein übernommen hat ($r = -.36^*$). Dies ist vermutlich – ebenso wie bei der Zufriedenheit – dadurch zustande gekommen, dass die Männer die Belastung der Frauen durch die babybezogenen Aufgaben mit berücksichtigt haben.

Hinsichtlich der Aufgabenteilung mit dem Baby finden die Männer 6 Monate nach der Geburt die Aufteilung umso gerechter, je mehr Aufgaben zu gleichen Teilen übernommen werden ($r = .28^*$) und je weniger Aufgaben von der Frau allein wahrgenommen werden ($r = -.29^*$). Bei den Frauen sind die Zusammenhänge ähnlich ($r = .39^{**}$ bzw. $-.38^{**}$). 20 Monate nach der Geburt ergeben sich für die Männer ebenfalls entsprechende Effekte ($r = .36^*$ bzw. $-.35^*$). Die Frauen finden die Gerechtigkeit zu diesem Zeitpunkt ebenfalls hoch, wenn viel zu gleichen Teilen erledigt wird ($r = .35^*$).

Oben war die Hypothese aufgestellt worden, dass die Gerechtigkeits-einschätzung auch mit der Geschlechtsrolleneinstellung der Beteiligten zusammenhängt (vgl. Punkt 3.5.2.2). Es wird vermutet, dass – unabhängig von der tatsächlichen Beteiligung – die Aufgabenteilung als umso ungerechter erlebt wird, je egalitärer die Geschlechtsrolleneinstellung ist, weil die Differenz zwischen Ideal und Realität bei denen mit der ausgeprägtesten egalitären Einstellung am höchsten ist. Diese Vermutung bestätigt sich. Wenn man die jungen Eltern nach der Geschlechtsrolleneinstellung der Männer in drei Gruppen einteilt (25 Prozent traditionellste, 50 Prozent mittlere, 25 Prozent egalitärste) und diese drei Gruppen hinsichtlich der realen Aufgabenteilung vergleicht, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Vergleicht man jedoch die Gerechtigkeitseinschätzungen für die Aufgabenteilung, so zeigen sich die folgenden signifikanten Effekte:

- Die Frauen der am egalitärsten eingestellten Männer finden 6 Monate und 20 Monate nach der Geburt die Aufgabenteilung im Haushalt am ungerechtesten, die Frauen der am traditionellsten eingestellten Männer finden sie am gerechtesten und die Partnerinnen der Männer mit einer mittleren Einstellung liegen in der Mitte⁵⁵.

55 6 Monate nach der Geburt: $F_{2,72} = 3,46^*$; 20 Monate nach der Geburt: $F_{2,45} = 5,22^{**}$

- Die Frauen der am egalitärsten eingestellten Männer finden 6 Monate nach der Geburt die babybezogene Aufgabenteilung am ungerechtesten, die Frauen der am traditionellsten eingestellten Männer finden sie am gerechtesten, und die Partnerinnen der Männer mit einer mittleren Einstellung liegen in der Mitte⁵⁶. Die Einschätzungen der Frauen 20 Monate nach der Geburt zeigen dieselbe Reihenfolge, die Unterschiede sind aber nicht signifikant.
- Die am egalitärsten eingestellten Männer finden 6 Monate und 20 Monate nach der Geburt die babybezogene Aufgabenteilung am ungerechtesten, die am traditionellsten eingestellten Männer finden sie am gerechtesten⁵⁷.

Wenn man zur Einteilung der Gruppen die Geschlechtsrolleneinstellung der Frauen zugrunde legt, so ergeben sich entsprechende Effekte für die Gerechtigkeit aus der Sicht der Frauen bei der Aufgabenteilung im Haushalt 6 Monate und 20 Monate nach der Geburt, aber keine Effekte bei den Männern.

Für diese Ergebnisse muss die Diskrepanz zwischen idealer und realer Aufgabenteilung verantwortlich gemacht werden. Bei den Haushaltsaufgaben ist es nämlich so, dass weder auf der Ebene der einzelnen Aufgaben noch hinsichtlich der Aufgabengruppen („Frau“, „zu gleichen Teilen“ bzw. „Mann“) zwischen Personen mit unterschiedlicher Geschlechtsrolleneinstellung signifikante Unterschiede in der Beteiligung bestehen. Es zeigt sich vielmehr ein Trend, der eher ein entgegengesetztes Ergebnis erwarten ließe: Die Frauen der egalitär eingestellten Männer übernehmen die wenigsten Aufgaben allein (32 % gegenüber je 37 % bei den beiden anderen Gruppen) und die meisten Aufgaben zu gleichen Teilen (39 % gegenüber 35 % bzw. 33 % bei den anderen Gruppen), trotzdem finden sie die Verteilung am ungerechtesten. Offenbar haben die Frauen – je nach ihrer eigenen bzw. der Geschlechtsrolleneinstellung ihrer Partner – unterschiedliche Gerechtigkeitskonzepte. Wenn man nämlich – getrennt für die traditionell, mittel und egalitär Eingestellten – die Belastung der Frau durch Haushaltsaufgaben mit ihrer Gerechtigkeitseinschätzung korreliert, so findet man die Koeffizienten, die in der folgenden Tabelle wiedergegeben sind:

56 $F_{2,72} = 5,97^{**}$

57 6 Monate nach der Geburt: $F_{2,71} = 3,13^*$; 20 Monate nach der Geburt: $F_{2,45} = 3,22^*$

Tabelle 3.6: Korrelationen zwischen eigener Belastung im Haushalt und Gerechtigkeitseinschätzung bei den Frauen in Abhängigkeit von der Geschlechtsrolleneinstellung des Mannes (1. Zahl) und der eigenen Geschlechtsrolleneinstellung (2. Zahl)

	Geschlechtsrolleneinstellung					
	traditionell		mittel		egalitär	
vor der Geburt	-.12	-.31*	-.34**	-.28*	-.39**	-.25
6 Monate nach der Geburt	.02	-.21	-.29	-.22	-.33	-.70*
20 Monate nach der Geburt	.38	.31*	-.10	-.29	-.02	-.12

Vor der Geburt und 6 Monate danach ist der Zusammenhang zwischen Belastung und Gerechtigkeitserleben umso enger in der erwarteten Richtung, je egalitärer die eigene Einstellung oder die Einstellung des Partners ist. Bei den egalitär eingestellten Frauen fällt dagegen auf, dass sie sich 6 Monate nach der Geburt noch stark gegen die neue Rolle wehren. Das klingt aber bis 20 Monate nach der Geburt ab. Bei den traditionell Eingestellten kehrt sich 20 Monate nach der Geburt die Richtung des Zusammenhangs sogar um: Diese Frauen finden nun die Aufgabenteilung dann besonders gerecht, wenn sie selbst besonders viel im Haushalt übernommen haben. Diese Frauen haben offenbar die Hausfrauenrolle mit der damit verbundenen Aufgabendifferenzierung – der Mann arbeitet im Beruf, die Frau arbeitet zu Hause – am stärksten internalisiert. Es würde ihnen ungerecht vorkommen, wenn sie den Haushalt nicht überwiegend allein bewältigen würden. Diese Befunde bestätigen diejenigen von Reichle (1996), die ebenfalls die Geschlechtsrolleneinstellung als Moderator für den Zusammenhang zwischen Gerechtigkeitserleben und Belastung identifiziert hat. Sie kommt zu dem Schluss, dass die Aufgabenteilung im Haushalt bei den traditionell Eingestellten umso besser läuft, je weniger der Mann sich beteiligt, und zwar auch deswegen, weil die Männer häufig den hohen Qualitätsanspruch der Frauen für die Aufgabenerledigung nicht erfüllen.

3.5.6 Auswirkungen der Aufgabenteilung auf die Partnerschaftsqualität, Zufriedenheit mit dem Familienleben und die Wahrnehmung des Kindes

Die Art der Aufgabenteilung trägt einen Teil dazu bei, wie die Partnerschaftsqualität erlebt wird: Die Männer erleben Kommunikation und

Zärtlichkeit in der Partnerschaft positiver, wenn im Haushalt viele Aufgaben zu gleichen Teilen und wenige Aufgaben von der Frau allein erledigt werden, und zwar sowohl vor der Geburt als auch 6 Monate nach der Geburt. Die Männer erleben außerdem die Partnerschaft (Kommunikation sowie Zärtlichkeit/Sexualität) als besser, wenn 6 Monate nach der Geburt viele babybezogene Aufgaben zu gleichen Teilen und wenige Aufgaben von der Frau allein erledigt werden. 20 Monate nach der Geburt ist bei den Männern ein Zusammenhang mit den selbst wahrgenommenen Haushaltsaufgaben festzustellen: Die Männer beteiligen sich dann viel, wenn vor der Geburt das Streitniveau niedrig war. Außerdem haben die Frauen 20 Monate nach der Geburt wenige Haushaltsaufgaben in alleiniger Verantwortung, wenn der Mann vor der Geburt die Zärtlichkeit/Sexualität hoch eingeschätzt hat.

Auch die Frauen, die sich viele Aufgaben im Haushalt mit dem Partner teilen, erleben die Partnerschaft vor der Geburt in den Bereichen Kommunikation und Sexualität als besser. 6 Monate nach der Geburt erhöht die gemeinsame Erledigung der babybezogenen Aufgaben die Partnerschaftsqualität, und die alleinige Wahrnehmung der Aufgaben durch die Frau senkt sie. Betroffen sind auch hier die Bereiche Kommunikation und Zärtlichkeit/Sexualität. Frauen, die vor der Geburt über gute Kommunikation und/oder befriedigende Zärtlichkeit/Sexualität berichtet haben, teilen sich 6 Monate nach der Geburt mehr babybezogene Aufgaben und 20 Monate nach der Geburt mehr Haushaltsaufgaben mit dem Partner. Entsprechend haben sie selbst, aber auch die Männer 20 Monate nach der Geburt weniger Haushaltsaufgaben in alleiniger Verantwortung. Die Zärtlichkeit aus der Sicht der Frau 6 Monate nach der Geburt sagt ebenfalls die Anzahl gemeinsam erledigter babybezogener Aufgaben 20 Monate nach der Geburt vorher.

Dass die Zusammenhänge zwischen Aufgabenteilung und Partnerschaftsqualität bei den Frauen enger sind als bei den Männern, mag daran liegen, dass die Frauen – vor allem nach der Geburt – im Haus und mit dem Kind ihr hauptsächliches Arbeitsfeld haben. Zwanglose Kontakte zu anderen Menschen, wie sie das Arbeitsleben bietet, werden seltener. Der Partner wird der Haupt-Ansprechpartner, und je mehr Kontakt mit ihm möglich ist, als desto besser wird die Partnerschaft erlebt. Ein anderer Aspekt ist der der Entlastung: je weniger Aufgaben die Frau zu erfüllen hat, umso zufriedener ist sie – nicht nur mit der Aufgabenteilung sondern auch mit ihrem Partner.

Weder für die Zufriedenheit mit dem Familienleben (20 Monate nach der Geburt gemessen mit den Skalen „Freude am Kind“, „Frustration“ sowie „Eifersucht auf das Kind“ (nur Männer) und „Depression“ (nur

Frauen)) noch für die von den Eltern wahrgenommene Kindschwierigkeit (20 Monate nach der Geburt gemessen mit den Skalen „Schlechte Laune und Stimmung“, „Schlechte Tröstbarkeit“, „Wut und Trotz“ sowie „Allgemeine Kindschwierigkeit“) wurden keine Zusammenhänge mit der realen Aufgabenteilung festgestellt. Die Ideal-Real-Diskrepanz bei der Aufgabenteilung im Haushalt (nicht mit dem Baby) spielt aber eine Rolle für die Zufriedenheit in der Familie und die wahrgenommene Kindschwierigkeit:

- Die Frauen erleben umso mehr Freude am Kind, je niedriger die Ideal-Real-Diskrepanz hinsichtlich der Haushaltsaufgaben-Verteilung ist bzw. bei den beiden Messzeitpunkten vorher war (das betrifft sowohl die Aufgaben, die die Frau selbst übernimmt, als auch die Aufgaben „zu gleichen Teilen“ und die vom Mann übernommenen Aufgaben);
- die Frauen sind umso frustrierter vom Familienleben, je größer die Ideal-Real-Diskrepanz bei den Aufgaben „zu gleichen Teilen“ (20 Monate nach der Geburt) ist;
- für die depressive Verstimmung der Frauen spielt die Aufgabenteilung keine Rolle.
- Die Männer erleben umso mehr Freude am Kind, je niedriger die Ideal-Real-Diskrepanz bei den selbst übernommenen Haushaltsaufgaben 6 Monate nach der Geburt gewesen ist, d.h. dass diejenigen am zufriedensten sind, die nicht deutlich mehr Aufgaben zu erfüllen hatten, als sie sich idealerweise vorstellen;
- die Männer sind umso frustrierter vom Familienleben und umso eifersüchtiger auf das Kind, je mehr Haushaltsaufgaben sie – gemessen am Ideal – vor der Geburt allein übernommen hatten.
- Die Frauen erleben das Kind als umso schlechter tröstbar, je mehr Aufgaben sie vor der Geburt – gemessen am Ideal – selbst zu erfüllen hatten;
- die Männer erleben das Kind als umso schlechter tröstbar, je mehr Aufgaben die Frau – gemessen am Ideal – allein wahrnimmt und je größer die Ideal-Real-Diskrepanz hinsichtlich der zu gleichen Teilen wahrgenommenen Aufgaben ist (20 Monate nach der Geburt).

Eine hohe Belastung mit Aufgaben – besonders bei den Frauen – führt also zu Unzufriedenheit mit dem Familienleben und teilweise dazu, dass das Kind von beiden Eltern als schwierig erlebt wird.

3.5.7 Weitere Aspekte der Realisierung von Vaterschaft: Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind am Werktag und am Sonntag

3.5.7.1 Wann war der Vater an einem bestimmten Tag mit dem Kind zusammen, und was hat er mit dem Kind gemacht?

Die Aufgabenteilung, wie sie im vorigen Abschnitt beschrieben worden ist, soll im folgenden konkretisiert werden an der Frage, was der Vater an einem ganz bestimmten Tag mit dem Kind getan hat und wie viel Zeit er mit dem Kind verbracht hat. Zu diesem Zweck wurden den jungen Vätern und Müttern eine Liste von Tätigkeiten vorgelegt, und sie wurden gefragt, ob der Vater die Tätigkeiten mit dem Kind bzw. für das Kind am vergangenen Werktag ausgeführt hat und ob er diese Tätigkeiten die ganze Zeit mit der Partnerin, teilweise mit der Partnerin oder allein mit der Partnerin ausgeführt hat. Außerdem wurden die Probanden gefragt, in welchen Zeiten der Vater mit dem Kind zusammen gewesen war. Der letzte Sonntag wurde entsprechend erfragt.

In welchen Zeiten der Vater mit dem Kind zusammen war, zeigt die folgende Abbildung:

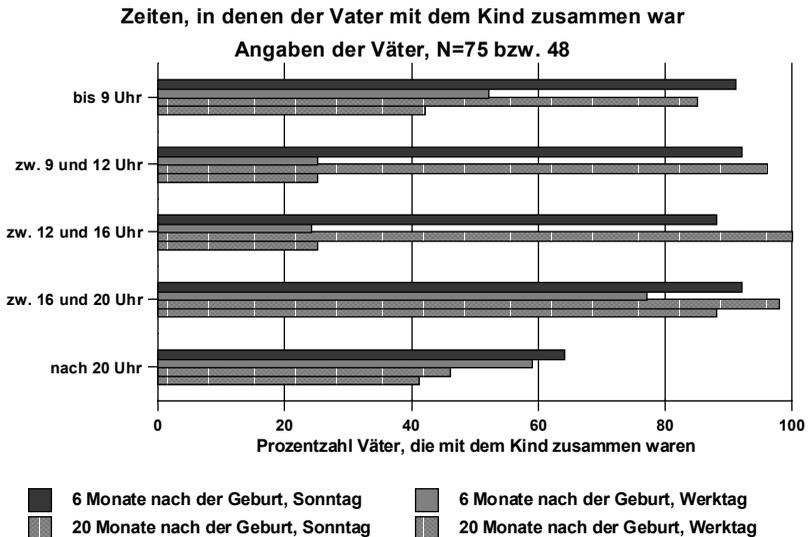


Abbildung 3.36: Prozentzahlen der Väter, die in den abgefragten Zeitabschnitten am Sonntag oder am Werktag mit dem Kind zusammen waren. Stichprobe 2 (N = 75 bzw. 48)

Man sieht, dass der Sonntag ein Familientag ist: Die Väter sind in der überwiegenden Mehrheit an diesem Tag die meiste Zeit mit dem Kind zusammen. 6 Monate nach der Geburt waren nur 3 Prozent der Befragten am abgefragten Sonntag überhaupt nicht mit dem Kind zusammen, und 92 Prozent haben mindestens drei der abgefragten Zeiteinheiten mit dem Kind verbracht. 20 Monate nach der Geburt haben sogar 96 Prozent der Befragten mindestens drei der abgefragten Zeiteinheiten mit dem Kind verbracht, das Minimum betrug hier zwei Zeiteinheiten. Am Werktag ist die Kontaktdichte mit dem Kind niedriger. 6 Monate nach der Geburt haben 11 Prozent der Väter das Kind am abgefragten Werktag überhaupt nicht gesehen. Die meisten, nämlich 35 Prozent waren zu zwei Zeiteinheiten mit dem Kind zusammen. 20 Monate nach der Geburt waren am Werktag nur 2 Prozent überhaupt nicht mit dem Kind zusammen, die meisten, nämlich 33%, haben eine Zeiteinheit mit dem Kind verbracht. Die Abnahme gegenüber der Zeit 6 Monate nach der Geburt kommt vor allem dadurch zustande, dass die Väter nach 20 Uhr nicht mehr so häufig mit dem Kind zusammen sind, weil die Kinder dann schlafen.

Abbildung 3.37 zeigt, an welchen Tätigkeiten mit dem Kind der Vater am Werktag 6 Monate nach der Geburt beteiligt gewesen ist.

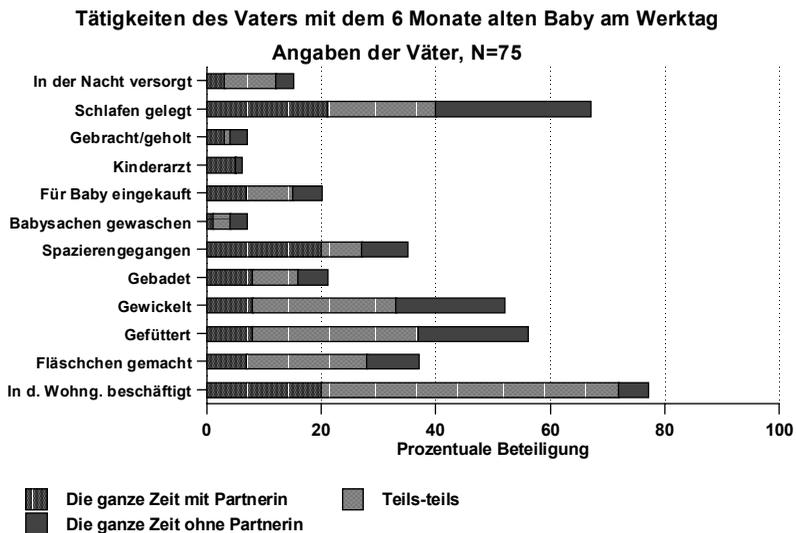


Abbildung 3.37: Anzahl der Väter in Prozent, die sich an einem bestimmten Werktag 6 Monate nach der Geburt an den einzelnen Baby-bezogenen Aufgaben beteiligt haben. Stichprobe 2, N = 75

Am häufigsten beteiligen sich die Väter daran, sich mit dem Kind in der Wohnung zu beschäftigen und das Kind schlafen zu legen. Letzteres tun auch ziemlich viele ohne die Partnerin, ebenso wie wickeln und füttern. Die Häufigkeiten, mit denen die Väter am abgefragten Werktag das Kind ins Bett gebracht, gewickelt oder gefüttert haben, entsprechen insofern den Angaben bei der Aufgabenteilung, als die Aufgaben, die zu gleichen Teilen erledigt werden, offenbar teilweise gemeinsam, wie z.B. Spaziergehen mit dem Kind, teilweise aber auch abwechselnd von Vater und Mutter wahrgenommen werden.

Sehr niedrige Väterbeteiligung findet sich bei den Tätigkeiten „Mit dem Kind zum Kinderarzt gehen“, „Baby-Sachen waschen“, aber auch bei „Das Baby während der Nacht versorgen“.

Abbildung 3.38 zeigt die Väter-Beteiligung an babybezogenen Aufgaben am Sonntag.

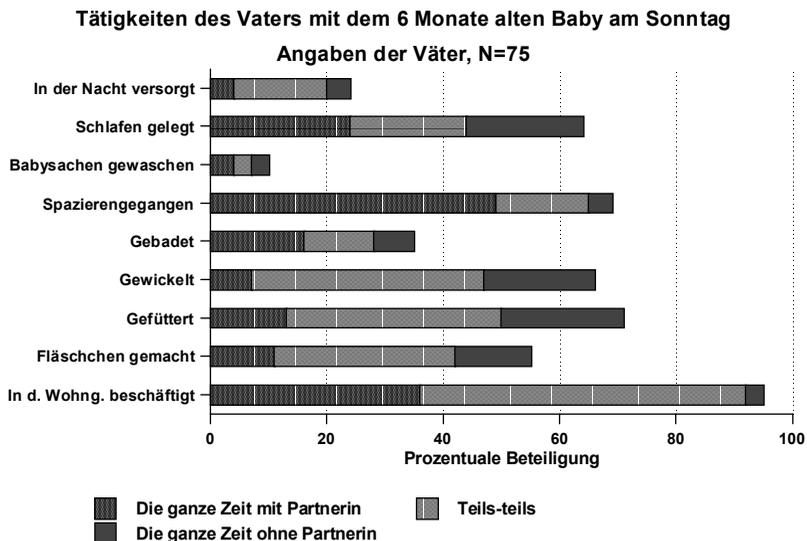


Abbildung 3.38: Anzahl der Väter in Prozent, die sich an einem bestimmten Sonntag 6 Monate nach der Geburt an den einzelnen Baby-bezogenen Aufgaben beteiligt haben. Stichprobe 2, N = 75

Fast alle Väter haben sich am Sonntag mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt. Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz war allerdings

dabei allein mit dem Kind. Am Füttern, Wickeln, Schlafenlegen und Fläschchenmachen beteiligen sich über die Hälfte der Väter am Sonntag. Die anderen Tätigkeiten kommen ebenfalls in größerer Häufigkeit vor als am Werktag. Insgesamt machen die Väter nur in Ausnahmefällen etwas alleine mit dem Kind. Das bestätigt die Befunde von Clarke-Stewart (1973, 1978), die feststellte, dass Väter zwar relativ lange mit dem kleinen Kind zusammen sind, dass aber die überwiegende Zeit die Mutter ebenfalls dabei ist.

20 Monate nach der Geburt beteiligen sich die Väter sowohl am Werktag als auch am Sonntag noch etwas mehr an den kindbezogenen Aufgaben als 6 Monate nach der Geburt (vgl. Abb. 3.39 und 3.40).

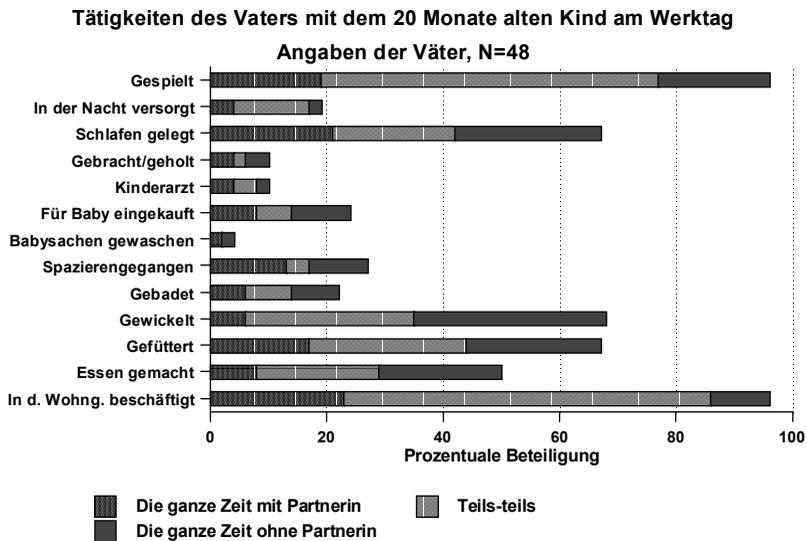


Abbildung 3.39: Anzahl der Väter in Prozent, die sich an einem bestimmten Werktag 20 Monate nach der Geburt an den einzelnen Baby-bezogenen Aufgaben beteiligt haben. Stichprobe2, N = 48

Tätigkeiten des Vaters mit dem 20 Monate alten Kind am Sonntag

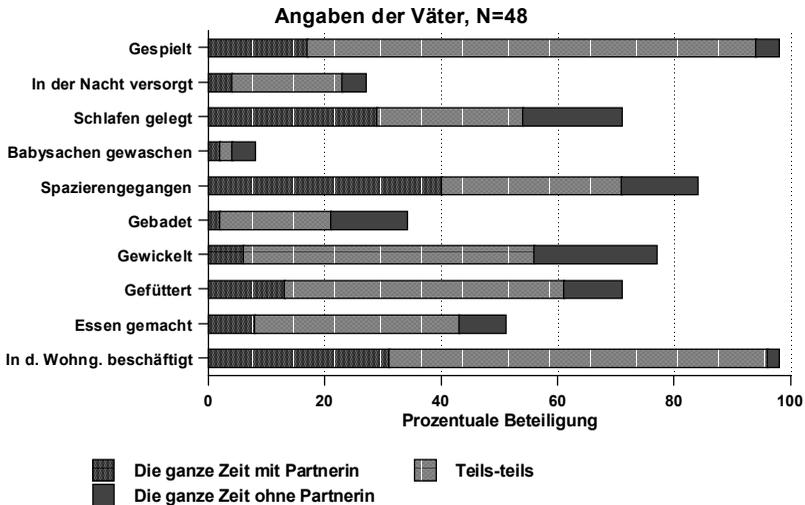


Abbildung 3.40: Anzahl der Väter in Prozent, die sich an einem bestimmten Sonntag 20 Monate nach der Geburt an den einzelnen Baby-bezogenen Aufgaben beteiligt haben. Stichprobe2, N = 48

Am meisten sind die Väter bei den Beschäftigungen mit dem Kind in der Wohnung und bei Spielen mit dem Kind engagiert. Schlafenlegen, Wickeln, Füttern sowie sonntags Spaziergehen sind Tätigkeiten, die an den Stichtagen von mehr als der Hälfte der Väter mit den Kindern ausgeführt wurden.

3.5.7.2 Der Einfluss des Vaterschaftskonzepts auf die väterliche Beteiligung mit dem kleinen Kind

Das Vaterschaftskonzept trägt in gewissem Ausmaß dazu bei, wie viele Zeiteinheiten die Väter mit den Kindern zusammen sind und auch an wie vielen Tätigkeiten sie beteiligt sind. Entscheidend ist vor allem, wie stark der Vater bereit ist, Karrierepläne vorübergehend zurückzustellen.

Väter, die vor der Geburt den Karriereverzicht hoch bewertet haben, nehmen 6 Monate nach der Geburt am Sonntag mehr Aufgaben mit dem Kind alleine wahr und sind 20 Monate nach der Geburt werktags an mehr Tätigkeiten mit dem Kind beteiligt (die ganze Zeit oder teilweise zusammen mit der Mutter) als Väter, die den Karriereverzicht niedrig

bewerten. Väter, die den Karriereverzicht 6 Monate nach der Geburt hoch bewerten, nehmen am Werktag (sowohl 6 als auch 20 Monate nach der Geburt) an mehr Tätigkeiten zusammen mit der Mutter teil. 6 Monate nach der Geburt übernehmen sie am Sonntag mehr Tätigkeiten alleine mit dem Kind. Außerdem verbringen sie 6 und 20 Monate nach der Geburt am Werktag mehr Zeiteinheiten mit dem Kind, 6 Monate nach der Geburt auch am Sonntag. Die Einstellung zum Karriereverzicht 20 Monate nach der Geburt sagt die väterliche Beteiligung nicht voraus.

Erstaunlicherweise nehmen Väter, die die soziale Funktion vor der Geburt hoch bewertet haben, 6 Monate nach der Geburt am Sonntag sowie am Werktag an weniger Tätigkeiten zusammen mit der Mutter teil. Väter, die 6 Monate nach der Geburt die Brotverdienerfunktion besonders wichtig finden, verbringen aber 6 Monate nach der Geburt am Sonntag mehr Zeit mit dem Kind und beteiligen sich 20 Monate nach der Geburt an besonders vielen Tätigkeiten mit dem Kind in Anwesenheit der Mutter.

Väter, die vor der Geburt die Brotverdienerfunktion hoch bewertet haben, beteiligen sich 20 Monate nach der Geburt werktags an besonders vielen Tätigkeiten zusammen mit der Mutter.

Väter mit hohen Werten in der instrumentellen Funktion (vor der Geburt) übernehmen 20 Monate nach der Geburt am Sonntag viele Tätigkeiten mit dem Kind alleine.

Das Vaterschaftskonzept der Frauen sagt die väterliche Beteiligung an einem Stichtag nicht vorher. Die einzige Ausnahme ist die soziale Funktion zum Zeitpunkt 20 Monate nach der Geburt: Wenn die Väter sich am Sonntag wenig in Anwesenheit der Mutter mit dem Kind beschäftigen, dann betonen die Mütter die soziale Funktion besonders hoch. Dies ist wahrscheinlich eine Reaktion der Frauen auf die mangelnde väterliche Beteiligung.

3.5.7.3 Der Einfluss der väterlichen Beteiligung auf die Partnerschaftszufriedenheit und die Zufriedenheit mit dem Familienleben

Vor allem die Zufriedenheit der Frauen wird durch die väterliche Beteiligung bestimmt. Wenn der Mann am Werktag oder am Sonntag (6 Monate nach der Geburt) viel Zeit mit dem Kind verbringt und an vielen Tätigkeiten gemeinsam mit der Mutter teilnimmt, so erlebt die Frau ihren

Partner als zärtlicher, als wenn er sich wenig mit dem Kind beschäftigt. Wenn der Mann dagegen viele Tätigkeiten mit dem Kind alleine übernimmt, so erlebt die Frau eher mehr Streit. Die Männer erleben ihre Frauen als zärtlicher, wenn sie am Sonntag viel Zeit mit dem Kind verbracht haben. Für den Zeitpunkt 20 Monate nach der Geburt wurden diese Zusammenhänge nicht gefunden.

Wie viel Zeit der Vater mit dem Kind am Werktag oder am Sonntag verbringt, hat keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Familienleben bei Männern und Frauen. Aber die Anzahl der Tätigkeiten, die Männer und Frauen gemeinsam am Werktag mit dem Kind ausführen (20 Monate nach der Geburt), führt bei Männern zu erhöhter Frustration. Oben wurde gezeigt, dass die Anzahl babybezogener Aufgaben „zu gleichen Teilen“ 20 Monate nach der Geburt umso niedriger ist, je wichtiger den Partnern das Glück in der Partnerschaft ist. Insofern passt die höhere Frustration der Männer bei viel gleichmäßiger Partizipation ins Bild. Die Paare, die 20 Monate nach der Geburt sehr viele babybezogenen Tätigkeiten gemeinsam ausführen, haben möglicherweise noch kein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz gefunden, sondern verbringen – gemessen am Wohlbefinden des Mannes – eher zu viel Zeit miteinander. Dagegen sind die Frauen 20 Monate nach der Geburt umso weniger frustriert, an je mehr Tätigkeiten sich die Männer 6 Monate nach der Geburt (Werktag) mit ihnen zusammen beteiligt haben. Auf die Aspekte „Freude am Kind“, „Depressive Verstimmung“ der Frau und „Eifersucht“ des Mannes hat das Engagement des Vaters an den Stichtagen keinen Einfluss.

3.5.8 Erziehungsziele

Die jungen Eltern wurden beim dritten Messzeitpunkt, als die Kinder 20 Monate alt waren, dazu befragt, wie wichtig sie 20 ausgewählte Erziehungsziele für ihr eigenes Kind finden, und zwar prospektiv für den Zeitpunkt, wenn es eingeschult wird. Diese Einschätzungen können mit denen einer breit angelegten Untersuchung von 1994 verglichen werden, bei der Kindergarteneltern sowie Erzieherinnen befragt worden waren (Fthenakis et al. 1996; Sturzbecher & Waltz, 1998).

Die Eltern der vorliegenden Untersuchung bewerten die 20 abgefragten Ziele, wie Tabelle 3.7 zeigt. Für besonders wichtig werden Ehrlichkeit, Selbstbewusstsein sowie Aufgeschlossenheit gehalten. Weniger wichtig sind den Eltern, dass das Kind bei Erwachsenen beliebt ist oder dass es bescheiden ist. Sturzbecher und Waltz haben 1994 aufgrund von

Faktorenanalysen vier Erziehungsziel-Konstrukte ermittelt. Diese Konstrukte setzen sich jeweils aus mehreren ähnlichen Zielen zusammen, die von den einzelnen Eltern ähnlich bewertet werden. Die vier Konstrukte konnten in dieser Untersuchung repliziert werden.

Die einzelnen Ziele werden von den Eltern der vorliegenden Studie insgesamt als wichtiger bewertet als von den 1994 untersuchten Eltern, sie sind aber strukturell gleich. Mütter und Väter unterscheiden sich hinsichtlich der Bewertungen der einzelnen Ziele sowie hinsichtlich der Mittelwerte der Konstrukte nicht voneinander. Auch für Söhne und Töchter werden die Konstrukte nicht unterschiedlich bewertet. Damit werden die Ergebnisse von Sturzbecher und Waltz bestätigt. Wie auch in der zitierten Untersuchung unterscheiden sich die Konstrukte nach ihrer Wichtigkeit voneinander.

Individualität ist der wichtigste Zielbereich, gefolgt von Kreativität und Sozialer Kompetenz. Am wenigsten wichtig finden die Eltern den Bereich Soziale Konformität. Diese Reihenfolge der Konstrukte hatte sich bei Sturzbecher und Waltz ebenfalls ergeben. Man sieht also, dass die Ziele einem gesellschaftlichen Konsens entsprechen und sich in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren in ihrer Relation nicht verändert haben. Interessant ist, dass die Wichtigkeit der Konstrukte mit dem Vaterschaftskonzept korreliert. Da nur eine kleine Stichprobe von $N = 48$ vorliegt, wurden die Korrelationen nur dann als bedeutsam erachtet, wenn eine Facette des Vaterschaftskonzepts zu mindestens zwei Messzeitpunkten mit einem Zielkonstrukt signifikant korreliert und die dritte Korrelation das gleiche Vorzeichen hat.

Tabelle 3.7: Mittelwerte der Erziehungsziele (in Anlehnung an Sturzbecher & Waltz, 1998). „Bitte geben Sie für jedes Ziel an, wie wichtig Sie es für Ihr Kind finden. Bitte denken Sie dabei an Ihr Kind, wenn es so alt ist, dass es in die Schule kommt – wie wichtig sind dann die folgenden Ziele für Ihr Kind?“ Bewertung auf einer 5-Punkte-Skala von 1 = vollkommen unwichtig bis 5 = äußerst wichtig. Spalte Vaterstudie: 1. Zahl: Väter, 2. Zahl: Mütter, Spalte Vorschulkinder: von Sturzbecher & Waltz (1998) untersuchte Eltern

	Vater-Studie	Vorschulkinder
<i>Individualität</i>		
Selbstbewusst sein	4,56 / 4,54	4,1
Selbstständig sein	4,17 / 4,38	4,1
Sich durchsetzen können	4,19 / 4,17	3,8
<i>Kreativität</i>		
Einfallsreich sein	4,13 / 3,94	3,5
Aufgeweckt sein	4,19 / 4,21	3,5
Aufgeschlossen sein	4,29 / 4,51	3,8
<i>Soziale Kompetenz</i>		
Rücksichtsvoll sein	4,04 / 4,33	3,9
Hilfsbereit sein	4,21 / 4,42	4,0
Liebevoll sein	4,00 / 3,83	3,9
Ehrlich sein	4,47 / 4,67	--
Geduld haben	3,77 / 3,73	--
<i>Soziale Konformität</i>		
Beliebt sein bei Erwachsenen	2,72 / 2,85	2,3
Sauber sein	3,51 / 3,75	3,4
Gehorchen	3,40 / 3,63	3,3
Tüchtig sein	3,83 / 3,85	3,1
Ordentlich sein	3,40 / 3,48	3,3
Sich beherrschen können	3,62 / 3,67	3,3
Beliebt sein bei anderen Kindern	3,36 / 3,42	3,1
Bescheiden sein	3,27 / 3,15	--

Tabelle 3.8: Korrelationen zwischen Vaterschaftskonzept (1., 2., 3. Messzeitpunkt) und Erziehungsziel-Konstrukten (3. Messzeitpunkt) bei den Vätern (nur bedeutsame Korrelationen)

	Brotverdienerfunktion	Karriereverzicht	soziale Funktion	instrumentelle Funktion
Individualität	–	–	–	–
Kreativität	–	–	.32*/.09/.36*	-
Soziale Kompetenz	–	–	.33*/.10/.31*	–
Soziale Konformität	–	–	.29*/.15/.32*	–

Bei den Vätern sagt die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept drei Zielkonstrukte voraus, nämlich Kreativität, Soziale Kompetenz und Soziale Konformität. Je höher der Vater die soziale Funktion bewertet, umso wichtiger findet er die Ziele der drei genannten Konstrukte. Die anderen drei Facetten des Vaterschaftskonzepts haben keine systematischen Zusammenhänge mit den Zielkonstrukten. Väter, die das Ideal haben, für das Kind da zu sein, ihm bei Problemen zu helfen und sich für das Kind Zeit zu nehmen, haben also höhere Erwartungen an das Kind hinsichtlich der drei Zielbereiche als Väter, die die soziale Funktion nicht so hoch bewerten.

Bei den Müttern ergeben sich vielfältigere Zusammenhänge. Die Facetten Karriereverzicht und instrumentelle Funktion haben – wie auch bei den Vätern – keine systematischen Zusammenhänge mit den Zielkonstrukten. Wie bei den Vätern sagt die soziale Funktion die Zielkonstrukte Kreativität, Soziale Kompetenz und Soziale Konformität voraus. Man könnte sagen, dass Mütter, die hohe Erwartungen an ihre Partner haben, was die Erziehungsbeteiligung betrifft, auch hohe Erwartungen an ihre Kinder haben, was die Erreichung von Erziehungszielen betrifft. Außerdem haben Mütter, die die Brotverdienerfunktion des Vaters besonders wichtig finden, höhere Erwartungen an das Kind hinsichtlich der Ziele aus den Bereichen Individualität und Soziale Konformität.

Tabelle 3.9: Korrelationen zwischen Vaterschaftskonzept (1., 2., 3. Messzeitpunkt) und Erziehungsziel-Konstrukten (3. Messzeitpunkt) bei den Müttern (nur bedeutsame Korrelationen)

	Brotverdienerfunktion	Karriereverzicht	soziale Funktion	instrumentelle Funktion
Individualität	.21/.33*/.39**	–	–	–
Kreativität	–	–	.21/.33*/.36*	-
Soziale Kompetenz			.45**/.56***/.46**	
Soziale Konformität	.35*/.31*/.27	—	.27/.35*/.60***	–

Wenn man davon ausgeht, dass die Brotverdienerfunktion eine eher traditionelle Einstellung der Mütter widerspiegelt, so wird die Erwartung an das Kind hinsichtlich Konformität verständlich, denn letztere zeigt ebenfalls eine eher traditionelle Einstellung. Der Zusammenhang zwischen hohen Erwartungen an die Individualitätsentwicklung des Kindes und der Brotverdienerfunktion des Vaters könnte dadurch zustande gekommen sein, dass die Mutter sich vor allem auf die Erziehung des Kindes konzentriert (wenn der Vater der hauptsächliche oder alleinige Brotverdiener ist) und erwartet, die Ziele beim Kind erreichen zu können.

4 Vaterschaft in Familien mit Schulanfängern

Zusammenfassung

Die Vorstellungen von und die Realisierung der Vaterschaft wurde in einer Zwei-Punkte-Erhebung, nämlich 1 Monat vor und 6 Monate nach der Einschulung des ersten Kindes, an 272 (erster Messzeitpunkt) bzw. 155 (zweiter Messzeitpunkt) vollständigen Familien untersucht. Die Väter waren im Mittel 36, die Mütter 33 Jahre alt. In den meisten Familien lebten ein bis zwei Kinder. Die Väter waren zu 93 Prozent voll berufstätig, die Mütter nur zu 17 Prozent. Die Hälfte der Mütter waren Hausfrauen.

Die Vorstellung von Vaterschaft bildet sich im Vaterschaftskonzept ab, das zu beiden Erhebungszeitpunkten sowohl von den Vätern als auch von den Müttern erfragt wurde. Das Vaterschaftskonzept setzt sich zusammen aus vier relativ unabhängigen Facetten, nämlich – in der Reihenfolge der Wichtigkeit – aus der sozialen Funktion, der Brotverdienerfunktion, der instrumentellen Funktion und dem Karriereverzicht. Letzterer wird von den meisten Männern und Frauen eher abgelehnt. Väter und Mütter derselben Familie stimmen in ihren Vaterschaftskonzepten gut überein. Aus der Kombination der vier Facetten lassen sich zwei Vaterschaftskonzept-Typen bilden, nämlich ein Typ „Vater als Erzieher“, dem 66 Prozent der Väter und Mütter angehören, sowie ein Typ „Vater als Ernährer“, dem 34 Prozent der Eltern angehören.

Das Vaterschaftskonzept korrespondiert mit der Geschlechterrolleinstellung. Egalitär eingestellte Männer bewerten Karriereverzicht, soziale und instrumentelle Funktion höher als traditionell eingestellte Väter, letztere betonen die Brotverdienerfunktion höher. Väter, die die Brotverdienerfunktion wichtig finden, haben für sich selbst hohe berufliche Ziele, sind an finanzieller Sicherheit interessiert und legen auf glückliche Partnerschaft nicht ganz so viel Wert wie Väter, die die Brotverdienerfunktion weniger betonen. Dagegen ist die hohe Bewertung der sozialen Funktion im Vaterschaftskonzept verbunden mit wenig Streben nach beruflichem Erfolg und finanzieller Sicherheit, aber mit hoher Bewertung einer stabilen Partnerschaft als Lebensziel. Diese Männer sind auch zufriedener in ihrer Partnerschaft und beteiligen sich mehr an kindbezogenen Aufgaben. Das Vaterschaftskonzept entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Vater. Väter, die als Kinder mit ihren eigenen Vätern sehr gute Erfahrungen gemacht haben (die viel Liebe erfahren haben und selten bestraft worden sind), entwickeln ein Vaterschaftskonzept für sich selbst, das durch eine besonders hohe Ausprägung der sozialen Funktion gekennzeichnet ist. Diesen Zusammenhang

kann man als Lernen am Modell interpretieren: Die Einstellung des eigenen Vaters, zu dem man eine gute Beziehung hatte, wird nachgeahmt. Wenn die Beziehung zum eigenen Vater schlecht war, so tritt bei einem Teil der Väter Kompensation ein: Heutige Väter mit selbst erlebter besonders schlechter Vater-Kind-Beziehung entwickeln ebenfalls ein Vaterschaftskonzept für sich selbst, das die soziale Funktion besonders betont.

Das Vaterschaftskonzept ändert sich während der Einschulung des ältesten Kindes im Mittel nur geringfügig. Die Brotverdienerfunktion nimmt in ihrer durchschnittlichen Bedeutsamkeit sowohl bei Männern als auch bei Frauen leicht zu, während sich die Wichtigkeit der anderen Facetten im Mittel nicht bedeutsam ändert. Gleichwohl treten bei einzelnen Vätern relativ große Veränderungen im Vaterschaftskonzept auf. Diese Veränderungen bei den einzelnen Personen können durch die Partnerschaftsqualität vorhergesagt werden. Die Partnerschaftsqualität ist eine Ressource, die die Anpassung des Vaters an die Anforderungen, die mit dem Übergang des Kindes in die Schule auftreten, erleichtert. So führen ein niedriges Streitniveau zwischen den Partnern und gute Kommunikation in der Partnerschaft dazu, dass sich die Vaterschaftskonzepte von Mann und Frau einander annähern. Bei guter ehelicher Kommunikation wird außerdem die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass der Vater vom Typ „Vater als Ernährer“ zum Typ „Vater als Erzieher“ wechselt. Veränderungen des Vaterschaftskonzepts haben aber auch Konsequenzen für die Partnerschaft. Während Väter, die nach der Einschulung des Kindes zum Typ „Vater als Erzieher“ gehören, nur wenig Streit in der Partnerschaft erleben, ist bei denjenigen, die vom Typ „Vater als Erzieher“ zum Typ „Vater als Ernährer“ wechseln, gleichzeitig eine deutliche Erhöhung des Streitniveaus in der Partnerschaft festzustellen.

Die Realisierung der Vaterschaft wurde an der Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau sowie an den Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind an jeweils zwei Stichtagen untersucht. Betrachtet man die kindbezogene Aufgabenteilung, so fällt auf, dass Väter und Mütter ein Ideal gleichmäßiger Partizipation verfolgen, das darin besteht, möglichst viele Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung zu übernehmen, tatsächlich aber meistens ein Modell von Aufgabendifferenzierung realisieren. Die Idealvorstellung von Vätern und Müttern ist die, dass 72 Prozent der kindbezogenen Aufgaben zu gleichen Teilen, 21 Prozent von der Mutter und 8 Prozent vom Vater wahrgenommen werden sollten. Tatsächlich erledigen die Mütter mehr als doppelt so viele Aufgaben, nämlich 44%, die Väter 11%, und nur 45 Prozent der kindbezogenen Aufgaben werden zu gleichen Teilen wahrgenommen. Nach der Einschulung verschiebt sich die Aufgabenteilung noch etwas mehr in die traditionelle

Richtung: die Mütter übernehmen nun 48 Prozent und die Väter nur noch 9 Prozent der Aufgaben.

Diese ungleiche Aufgabenübernahme führt zu Unzufriedenheit mit der Aufgabenteilung selbst und auch zu einer Verschlechterung der Partnerschaftsqualität. Nicht nur die absolute Belastung mit familiären Aufgaben führt zu Unzufriedenheit, auch die jeweilige Differenz zwischen zu gleichen Teilen wahrgenommenen Aufgaben und Aufgaben, die nur einer der Elternteile wahrnimmt.

Bei der Betrachtung der väterlichen Beteiligung an einem ganz bestimmten Werktag bzw. am letzten Sonntag zeigte sich, dass an Sonntagen und auch an Werktagen, außerhalb der Arbeitszeit, sehr viel Kontakt innerhalb der Familie besteht. Die meisten Aktivitäten, an denen der Vater teilnimmt, werden von beiden Eltern gemeinsam mit dem Kind ausgeführt. Väter beschäftigen sich aber dann mehr mit den Kindern alleine, wenn die Frauen voll berufstätig sind und wenn sie ein Partnerschaftskonzept vertreten, das der Rolle „Vater als Erzieher“ entspricht. Die Väter reagieren auch auf psychische Belastungen der Mütter, indem sie mehr mit ihren Kindern tun. Die vermehrte Beschäftigung der Väter mit den Kindern führt zu Entlastung der Mütter, zu mehr Zufriedenheit der Väter und zu einer höheren Ehezufriedenheit beider Eltern.

Berufstätige Väter, deren Partnerinnen ebenfalls berufstätig sind, beteiligen sich umso mehr an kindbezogenen Aufgaben, je höher ihre berufliche Arbeitsmotivation ist. Je mehr Aufgaben sie sich mit ihrer Partnerin gleichmäßig geteilt haben, umso besser sind sie während der Arbeitszeit für die Familie erreichbar. Familie und Beruf sind bei ihnen keine Gegensätze, sondern ergänzen sich; es gibt Väter, die in beiden Bereichen stark engagiert sind, und auch solche, die sich weder für den Beruf noch für die Familie besonders stark engagieren. Die Partnerinnen entlasten aber auch ihre Männer, indem sie sie umso weniger an kindbezogenen Aufgaben beteiligen, je mehr Verständnis sie für die arbeitsbezogenen Probleme der Männer aufbringen. Dagegen scheinen Familien- und Arbeitswelt bei den Vätern, deren Partnerinnen nicht berufstätig sind, mehr voneinander getrennt zu sein. Bei ihnen führt z.B. hohe Arbeitsmotivation dazu, dass eher wenige Aufgaben für die Familie während der Arbeitszeit erledigt werden, und hohes Verständnis der Kollegen für familienbezogene Belange führt zwar dazu, dass die Väter während der Arbeit besser für die Familie erreichbar sind, andererseits aber auch dazu, dass zu Hause weniger kindbezogene Aufgaben gleichmäßig mit der Mutter geteilt werden.

4.1 Beschreibung der Stichprobe

Der folgende Abschnitt beschreibt die Vorstellungen über Vaterschaft und die Realisierung von Vaterschaft in der mittleren Kindheit. Die Stichprobe wurde zweimal untersucht, nämlich ca. einen Monat vor und ca. sieben Monate nach der Einschulung. Es sollte einerseits festgestellt werden, wie sich Väter in der mittleren Kindheit verhalten, und andererseits, wie sich die Transition des Kindes vom Elternhaus bzw. Kindergarten in die Grundschule auf das Verhalten der Väter auswirkt.

An der ersten Befragung, die kurz vor der Einschulung des ersten Kindes stattfand, haben sich 272 Elternpaare beteiligt. Die Männer waren zwischen 25 und 56 Jahren alt (Mittelwert 35,6), die Frauen zwischen 22 und 46 (Mittelwert 32,9). In den Familien lebten 1 bis 5 Kinder (Mittelwert 1,63), die meisten Familien hatten entweder ein Kind oder zwei Kinder (je 46%). Die meisten Paare hätten gern mehr Kinder: nur 8 Prozent der Familien haben mehr als 2 Kinder, aber 14 Prozent der Väter und 15 Prozent der Mütter hätten gern mehr als 2 Kinder.

Die Eltern lebten seit durchschnittlich 10 Jahren zusammen (längstens seit 1973, mindestens seit 1996, im Durchschnitt 10 Jahre), und sie waren zu 93 Prozent verheiratet und lebten mit dem Ehepartner zusammen, 1 Prozent war geschieden, und 6 Prozent waren ledig. Hinsichtlich der Schulbildung hatten die meisten Männer (43%) mindestens Abitur, 34 Prozent hatten einen Realschul- und 23 Prozent einen Hauptschulabschluss. Die entsprechenden Zahlen für die Frauen waren 31%, 49 Prozent bzw. 20%. Die meisten Väter, nämlich 93%, waren Vollzeit berufstätig, 3 Prozent waren Teilzeit, 1 Prozent geringfügig beschäftigt und 4 Prozent waren nicht erwerbstätig. Von den Müttern waren vor der Einschulung 48 Prozent Hausfrau, 14 Prozent waren stundenweise beschäftigt, 22 Prozent Teilzeit und 17 Prozent voll beschäftigt. Nach der Einschulung hat sich der Beschäftigungsstatus der Mütter nicht bedeutend geändert: 44 Prozent sind Hausfrauen, 18 Prozent stundenweise, 23 Prozent Teilzeit und 16 Prozent Vollzeit beschäftigt. 14 Prozent haben ihre Berufstätigkeit verringert, 20 Prozent haben ihre Berufstätigkeit nach dem Schuleintritt des Kindes erhöht. In der Hälfte aller Familien war der Mann also der Hauptverdiener. Das gesamte Haushaltseinkommen lag zwischen 1.800 bis 2.200 und 10.000 bis 15.000 DM im Monat, den relativ meisten Familien (11%) standen pro Monat zwischen 4.000 und 4.500 DM zur Verfügung. Die Ausgaben für die Kinder belaufen sich auf bis zu 1.050 DM im Monat, im Mittel gaben die Eltern für die Kinder monatlich 673 DM aus, davon entfielen auf Betreuungskosten im Mittel 150 DM, auf Taschengeld für alle Kinder zusammen im Mittel 8,01 DM (das mittlere monatliche Taschengeld pro Kind betrug 6,12

DM). Je weniger Kinder in der Familie sind, desto höher fällt das Taschengeld aus, es beträgt monatlich pro Kind 9,70 DM für Einzelkinder, 3,41 DM für Kinder mit einem Geschwister und 1,86 DM für Kinder mit 2 oder mehr Geschwistern.

Die Eltern, die erwerbstätig sind, arbeiten im Durchschnitt 44,12 (Männer) bzw. 25,85 Stunden (Frauen) pro Woche. Für den Weg zur Arbeit und wieder nach Hause benötigen sie pro Woche im Mittel 5,96 (Männer) bzw. 4,06 Stunden (Frauen).

An der zweiten Erhebung nahmen von den ursprünglich 272 Familien noch 155 teil. In 135 dieser Familien war das älteste Kind zwischenzeitlich eingeschult worden, in 19 Familien war das Kind nach wie vor im Kindergarten, von einer Familie liegen keine Angaben über die Einschulung des Kindes vor.

4.2 Die Vorstellungen über Vaterschaft: Vaterschaftskonzept, Wert des Kindes, Erziehungseinstellung

4.2.1 Das Vaterschaftskonzept

Beim Vaterschaftskonzept lassen sich vier Facetten, nämlich Brotverdienerfunktion, Karriereverzicht, soziale Funktion und instrumentelle Funktion, unterscheiden. Wie auch bei den anderen Stichproben werden die soziale Funktion und die Brotverdienerfunktion für wichtiger gehalten als die beiden anderen Funktionen.

Tabelle 4.1: Mittlere Wichtigkeit der vier Facetten des Vaterschaftskonzepts im Urteil der Väter und Mütter von Vorschulkindern (Stichprobe 3, vor der Einschulung, N = 272). Die Skala ist endpunktbenannt mit „1 = das braucht ein Vater nicht zu tun“ bis „5 = das muss ein Vater unbedingt tun“.

	Väter	Mütter
Brotverdienerfunktion	4,27	4,23
Karriereverzicht	2,70	2,67
instrumentelle Funktion	3,98	3,92
soziale Funktion	4,43	4,52

Dem Typ „Vater als Erzieher“⁵⁸ gehören jeweils 66 Prozent der Väter und Mütter, dem Typ „Vater als Ernährer“ gehören jeweils 34 Prozent der Väter und Mütter an. Die Typenhäufigkeiten entsprechen denen in den anderen Stichproben.

4.2.2 Wert des Kindes

Die Mütter und Väter fühlen sich in mittlerem Ausmaß beeinträchtigt und in etwas höherem Maße erfüllt durch ihr Kind.

Väter und Mütter unterscheiden sich hinsichtlich der Ausprägungen in beiden Skalen nicht, aber bei beiden Gruppen ist die Erfüllung durch das Kind stärker ausgeprägt als die Beeinträchtigung. Die Partner innerhalb einer Familie sind sich hinsichtlich der Einschätzungen überzufällig ähnlich⁵⁹. Bei den Vätern korrelieren die beiden Skalen signifikant positiv miteinander⁶⁰, bei den Müttern jedoch nicht.

Es scheint demnach bei den Vätern so etwas wie „die Last der Verantwortung“ zu geben: Wenn ein Vater stark für das Kind engagiert ist, so gibt es die Tendenz, auch eher die Belastungen zu sehen, die ein Kind mit sich bringt. Drei Facetten des Vaterschaftskonzepts korrelieren signifikant mit der Skala Erfüllung⁶¹. Mit der Skala Beeinträchtigung korreliert das Vaterschaftskonzept nicht. Das Geschlecht des Kindes spielt für Erfüllung bei den Müttern keine Rolle. Die Väter fühlen sich durch eine Tochter weniger beeinträchtigt (3,09) als durch einen Sohn (3,28)⁶². Dies widerspricht der in ausländischen Untersuchungen häufig geäußerten Vermutung, dass Männer sich eher Söhne wünschen als Töchter.

58 Vater als Erzieher: Der Mittelwert aus sozialer Funktion und instrumenteller Funktion ist größer als der Mittelwert aus Brotverdienerfunktion und reflektiertem Karriereverzicht. Beim Typ Vater als Ernährer ist es umgekehrt.

59 Erfüllung: $r = .45^{***}$, Beeinträchtigung: $r = .41^{***}$

60 $r = .15$, $p < .02$

61 Brotverdienerfunktion: $r = .26^{***}$, soziale Funktion $r = .19^{**}$, instrumentelle Funktion: $r = .18^{**}$

62 $t = 2,27^*$

Tabelle 4.2: Mittlere Ausprägungen der Skalen „Erfüllung durch das Kind“ und „Beeinträchtigung durch das Kind“ bei den Vätern und Müttern der Stichprobe 3, vor der Einschulung (N = 272)

	Väter		Mütter		t
	M	s	M	s	
Erfüllung	3,59	0,57	3,64	0,56	1,65
Beeinträchtigung	3,18	0,69	3,19	0,74	0,53
t	8,10***		7,70***		

4.2.3 Erziehungseinstellung

Auf der Skala Unterstützung des Kindes (Walper, 1998) erreichen die Väter einen Mittelwert von 35,15 und die Mütter einen Mittelwert von 37,66. Das bedeutet, dass sowohl die Mütter als auch die Väter bei den 9 Fragen des Fragebogens in der Mehrheit einen Wert von über 4 auf der 5-Punkte-Skala angekreuzt haben. Damit stellen sich die Eltern als in hohem Maße unterstützend dar. Die Mütter haben hochsignifikant höhere Werte als die Väter⁶³. Das Geschlecht des Kindes spielt keine Rolle. Wie hoch Mütter und Väter sich in diesem Merkmal einschätzen, hängt mit der Partnerschaftsqualität sowie mit den eigenen Kindheitserfahrungen zusammen (vgl. Kap. 4.3.2).

4.3 Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft

4.3.1 Bedingungen der Person selbst: Alter, Geschlechtsrolleneinstellung, biographische Pläne

Es gibt Hinweise in der Literatur, dass **ältere Väter** ein höheres Engagement zeigen als jüngere (Ambert, 1997). Der Trennwert wird mit einem Altersabstand zwischen Vater und Kind von 30 Jahren angegeben. In den vorliegenden Daten zum Vaterschaftskonzept sind hinsichtlich dreier Vaterfunktionen, nämlich für die Brotverdienerfunktion, die instrumentelle und die soziale Funktion, keine Unterschiede zwischen den jüngeren und den älteren Vätern festzustellen. Lediglich für den Karriereverzicht gibt es den erwarteten Befund: Väter, die mindestens

63 t = 7,58***

30 Jahre älter sind als ihr Kind, wären in stärkerem Maße bereit, den Beruf zugunsten des Kindes zurückzustellen oder nach der Geburt eines Kindes weniger zu arbeiten, als jüngere Väter⁶⁴. Dabei muss man aber berücksichtigen, dass die Väter diese Aussage rückblickend machen. Die älteren Väter arbeiten jedenfalls nicht weniger Stunden als die jüngeren und sie verbringen auch nicht mehr Zeit mit ihren Kindern.

Von den 140 jüngeren Vätern gehören 54 Prozent dem Typ „Vater als Ernährer“ und 46 Prozent dem Typ „Vater als Erzieher“ an, bei den 113 älteren Vätern sind es 21 Prozent bzw. 79 Prozent. Dieser Unterschied ist hochsignifikant⁶⁵. In der intraindividuellen Gewichtung der Facetten des Vaterschaftskonzepts unterscheiden sich also die jüngeren von den älteren Vätern ganz beträchtlich in der erwarteten Richtung. Bei den Frauen lässt sich der Unterschied nicht feststellen, weder wenn man sie nach dem Alter der Männer noch wenn man sie nach ihrem eigenen Alter in eine jüngere und eine ältere Gruppe aufteilt.

Der Wert des Kindes – Erfüllung bzw. Beeinträchtigung durch das Kind – ist bei den Vätern unabhängig vom Alter. Die Mütter, die ca. 33 Jahre alt sind, erleben am meisten Erfüllung, bei den Unter-30-Jährigen und vor allem bei den Über-40-Jährigen ist die Erfüllung deutlich erniedrigt⁶⁶. Die Mütter scheinen umso mehr Erfüllung durch das Kind zu erleben, je mehr sie mit dem Erstgebäralter der statistischen Altersnorm entsprechen, die bei etwas über 27 Jahren liegt.

Die unterstützende Erziehungseinstellung der Väter hängt ebenfalls mit dem Alter zusammen⁶⁷: Sie beträgt bei den Bis-zu-27-Jährigen im Mittel 32,4, nimmt dann stetig zu und erreicht für die 43- bis 45-Jährigen einen Wert von 38, bei den noch älteren Vätern nimmt sie wieder ab auf 35,5. Für die Mütter sind keine Zusammenhänge zwischen Unterstützung des Kindes und dem Alter festzustellen.

Alle vier Facetten des Vaterschaftskonzepts korrelieren hochsignifikant mit der *Geschlechtsrolleneinstellung*: Je egalitärer die Männer eingestellt sind, desto mehr betonen sie Karriereverzicht, die soziale und die instrumentelle Funktion, und desto weniger wichtig ist ihnen die Brotverdienerfunktion. Bei den Frauen finden sich dieselben Zusammenhänge, außer für die instrumentelle Funktion – diese korreliert nicht mit der Geschlechtsrolleneinstellung. Bei den Männern korrelieren auch die beiden Skalen „Wert des Kindes“ mit der Geschlechtsrolleneinstellung:

64 Mittelwerte: 3,03 bzw. 2,42, $t = 4,04$, $p = .000$

65 $\text{Chi}^2 = 16,51$, $p = .000$

66 $F_{3,256} = 5,63^{**}$

67 Die Korrelation beträgt $r = .13^*$, der quadratische Trend hat den F-Wert $F_{3,255} = 8,96^{***}$.

Je egalitärer die Männer eingestellt sind, desto weniger beeinträchtigend, aber auch desto weniger erfüllend erleben sie es, ein Kind zu haben. Bei den Frauen korreliert lediglich die Skala Erfüllung negativ mit der egalitären Geschlechtsrolleneinstellung, die Beeinträchtigung durch das Kind ist unabhängig davon.

Die Geschlechtsrolleneinstellung der Männer beeinflusst auch ihre Erziehungseinstellung. Die Väter beschreiben sich als umso unterstützender, je egalitärer ihre Geschlechtsrolleneinstellung ist⁶⁸. Bei den Müttern ist die Unterstützung des Kindes unabhängig von der Geschlechtsrolleneinstellung.

Das Vaterschaftskonzept ist verbunden mit den biografischen Plänen⁶⁹:

Je höher die Väter die *Brotverdienerfunktion* bewerten, desto wichtiger sind ihnen folgende Lebensziele (in Klammern die Korrelationen):

- beruflicher Erfolg (.17**),
- finanzielle Situation (.15*),

und desto weniger wichtig sind für sie die Ziele

- glückliche Partnerschaft (-.19**),
- Gesundheit (-.13*) und
- außerfamiliales Engagement (-.16**).

Je mehr die Väter den *Karriereverzicht* betonen, desto weniger wichtig ist ihnen

- beruflicher Erfolg (-.27***) und
- außerfamiliales Engagement (-.21**).

Die *soziale Funktion* im Vaterschaftskonzept korrespondiert mit

- stabiler Partnerschaft (.22***) und
- angenehmer Freizeitgestaltung (.16**)

und geht eher nicht einher

- mit dem Streben nach beruflichem Erfolg (-.16*) und nach
- finanzieller Sicherheit (-.19**).

68 $r = .28^{***}$

69 Für die Berechnung der Zusammenhänge wurden die intraindividuellen T-Werte verwendet. Ein T Wert zeigt an, wie wichtig der Person ein Ziel im Vergleich zu den anderen vorgelegten Zielen ist.

Wenn die Väter die instrumentelle Funktion hoch bewerten, so ist ihnen auch angenehme Freizeitgestaltung eher wichtig (.12*).

Bei den Lebenszielen scheint es eine ähnliche Struktur zu geben wie bei den Facetten des Vaterschaftskonzepts. Auf der einen Seite gibt es Männer, die man als Geldverdiener beschreiben könnte, die großen Wert auf den Erfolg und die Erfüllung im Beruf legen, denen die finanzielle Sicherheit relativ wichtig ist und die die Brotverdienerfunktion im Vaterschaftskonzept stark befürworten und einen Karriereverzicht ablehnen. Davon unabhängig sind die Einstellungen, wie sie sich in den Facetten soziale und instrumentelle Funktion im Vaterschaftskonzept abbilden, verbunden mit Lebenszielen, die auf die Familie gerichtet sind, nämlich stabile und glückliche Partnerschaft und Kinder, aber auch angenehme Freizeitgestaltung und Gesundheit. Diesen Einstellungsbereich könnte man als Familienorientierung bezeichnen. Die beiden Einstellungsbereiche sind unabhängig voneinander, d.h., es gibt Väter, die einen der Bereiche besonders betonen, und andere, die beide Bereiche gleich wichtig finden. Interessanterweise ist der Einstellungsbereich „Geldverdiener“ mit einer traditionellen Geschlechterrolleinstellung sowohl der Männer selbst als auch der Partnerinnen verbunden⁷⁰. Dieser Einstellungsbereich korreliert nicht mit der Partnerschaftsqualität. Dagegen korreliert der familienorientierte Einstellungsbereich hochsignifikant mit der Partnerschaftsqualität, aber nicht bzw. nur schwach, mit der Geschlechterrolleinstellung⁷¹. Der familienorientierte Einstellungsbereich führt auch zu höherer Zufriedenheit mit der Aufteilung der Haushaltsaufgaben und der kindbezogenen Aufgaben, sowohl bei Vätern als auch bei Müttern, und zwar deswegen, weil umso mehr Aufgaben zu gleichen Teilen von den Partnern wahrgenommen werden, je höher die Familienorientierung ausgeprägt ist.

4.3.2 Familiäre Bedingungen

Für den Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und Vaterschaftskonzept wurden folgende Ergebnisse gefunden: Männer, die die soziale Funktion für besonders wichtig halten, erleben ihre Partner-

70 Korrelation der Faktorwerte aus der varimax-rotierten Faktorenlösung der untransformierten Wichtigkeiten der Lebensziele und der vier Facetten des Vaterschaftskonzepts mit der Geschlechterrolleinstellung des Mannes: $r = -.25^{***}$, mit der Geschlechterrolleinstellung der Frau: $r = -.14^*$

71 Korrelationen der Faktorwerte mit der Partnerschaftsqualität aus der Sicht von Mann und Frau zwischen .21 und .37, alle Korrelationen sind signifikant auf dem 1%-Niveau; Korrelation mit der Geschlechterrolleinstellung des Mannes: $r = .16^{**}$, mit der Geschlechterrolleinstellung der Frau: $r = .12$, n.s.

schaft als glücklicher⁷² und schätzen die Kommunikation⁷³ und die Zärtlichkeit⁷⁴ als höher ein, die Streithäufigkeit aber als niedriger im Vergleich zu Vätern, die die soziale Funktion nicht so wichtig finden⁷⁵. Für die instrumentelle Funktion ergeben sich ähnliche, etwas niedrigere Korrelationen⁷⁶. Die Brotverdienerfunktion korrespondiert nur mit der Güte der Kommunikation in der Partnerschaft⁷⁷. Der Karriereverzicht weist keine Zusammenhänge mit der Partnerschaftsqualität auf.

Je kommunikativer die Frau ihren Mann einschätzt, umso höher bewertet dieser die soziale⁷⁸ und die instrumentelle Funktion⁷⁹. Je zärtlicher die Frau ihren Mann findet, desto höher bewertet dieser die soziale und die instrumentelle Funktion⁸⁰. Je streitbarer die Frau ihren Mann erlebt, desto niedriger bewertet dieser die soziale Funktion⁸¹. Die Frau ist außerdem umso glücklicher in ihrer Partnerschaft, je höher der Mann die soziale Funktion bewertet⁸².

Dauer der Partnerschaft oder des Zusammenlebens spielen keine Rolle für das Vaterschaftskonzept.

Die Partnerschaftsqualität bestimmt bei den Männern den Wert des Kindes. Väter fühlen sich durch Kinder umso mehr beeinträchtigt, je schlechter die Partnerschaftsqualität ist.

72 $r = .21^{**}$

73 $r = .33^{***}$

74 $r = .18^{**}$

75 $r = .24^{***}$

76 glücklich: n.s., Kommunikation: $r = .32^{***}$, Zärtlichkeit: $r = .14^*$, Streit: $r = -.09$ n.s.

77 $r = .15^{**}$

78 $r = .18^{**}$

79 Die Korrelationen betragen $.18^{**}$ bzw. $.17^{**}$.

80 Die Korrelationen betragen $.17^{**}$ bzw. $.13^*$.

81 $r = -.17^{**}$

82 $r = .12^*$

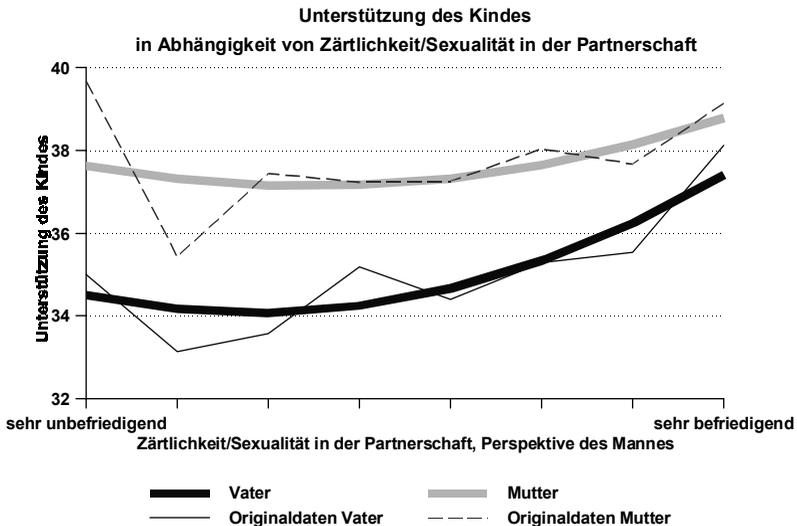


Abbildung 4.1: Unterstützende Erziehungseinstellung von Müttern und Vätern in Abhängigkeit von der Zufriedenheit des Mannes mit Zärtlichkeit/Sexualität in der Partnerschaft. Stichprobe 3, Eltern von Vorschulkindern, vor der Einschulung (N = 260 bzw. 265)

Für die Erziehungseinstellung kann man vermuten, dass diese bei Vätern dann leidet, wenn die Partnerschaftsqualität schlecht ist, und dann günstig ausfällt, wenn die Partnerschaftsqualität gut ist. Dagegen wird bei Müttern häufig beobachtet, dass sie – bei schlechter Ehequalität – dem Kind gegenüber besonders unterstützend sind (Belsky, Youngblade, Rovine & Volling, 1991; Brody, Pillegrini & Sigel, 1986). Diese Vermutung bestätigt sich in der vorliegenden Untersuchung. Aber nicht nur die Mütter kompensieren, die Väter tun es auch. Oben wurde bereits erwähnt, dass Mütter ihren Kindern gegenüber unterstützender sind als Väter. Zusätzlich ergibt sich der Befund, dass die Unterstützung der Väter und der Mütter dann besonders niedrig ist, wenn das Streitniveau in der Partnerschaft hoch ist oder wenn Kommunikation oder Zärtlichkeit/Sexualität in der Ehe schlecht sind. Sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern können außerdem im Bereich sehr schlechter Ehequalität in einigen Fällen schwache Kompensationseffekte festgestellt werden⁸³. Wenn die Zufriedenheit mit Zärtlichkeit und Sexualität

83 Quadratische Trends für das Unterstützungsverhalten in Abhängigkeit von der Partnerschaftsqualität: 1) Streit (Perspektive des Mannes): Unterstützung des Vaters: $F_{3,261} = 8,90^{***}$, Unterstützung der Mutter: $F_{3,266} = 6,29^{**}$; 2) Kommunikation (Perspektive des Man-

niedrig ist, bemühen sich Väter und Mütter darum, dem Kind gegenüber unterstützend zu sein. Die Mütter kompensieren außerdem sowohl schlechte Kommunikation als auch hohes Konfliktniveau in der Partnerschaft durch erhöhte Unterstützung gegenüber dem Kind.

Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass bei den Paaren mit unbefriedigender Sexualität ein Schereneffekt auftritt – die Mütter sind deutlich unterstützender als die Väter. Dagegen ist der Unterschied zwischen den Partnern mit befriedigender Sexualität sichtlich geringer.

Für den Einfluss der *Erfahrungen in der eigenen Herkunftsfamilie* auf Einstellungen und Verhaltensweisen von Vätern gibt es zwei Hypothesen, nämlich

- a) dass Väter das Verhalten ihrer eigenen Väter übernehmen (Modellierungshypothese) und/oder
- b) dass sie – falls sie als Kinder schlechte Erfahrungen in der Herkunftsfamilie gemacht haben – versuchen, ein Verhalten zu realisieren, das dem ihrer eigenen Eltern entgegengesetzt ist (Kompensationshypothese).

Diese beiden Hypothesen widersprechen sich nicht, sondern ergänzen sich (vgl. Kap. 3.3.2.2). Falls der Modellierungseffekt nachweisbar ist, müsste für die Väter, die positive Erfahrungen im eigenen Elternhaus gemacht haben, eine positive Korrelation zwischen positivem Verhalten des eigenen Vaters und positiven eigenen Erziehungsverhaltensweisen bestehen. Falls die Kompensationshypothese zutrifft, müsste für die Väter, die negative Erfahrungen im eigenen Elternhaus gemacht haben, eine negative Korrelation zwischen positivem Verhalten des eigenen Vaters und positiven eigenen Erziehungsverhaltensweisen bestehen. Diese Zusammenhänge müssten sich auch in den Einstellungen der Väter, d.h. im Vaterschaftskonzept, zeigen. Es werden also kurvilineare Zusammenhänge zwischen dem Verhalten des Vaters während der eigenen Kindheit und den eigenen aktuellen Einstellungen bzw. Verhaltensweisen gegenüber dem Kind vermutet, die in idealisierter Form in Abbildung 4.2 dargestellt sind.

nes): Unterstützung des Vaters: $F_{3,261} = 25,83^{***}$, Unterstützung der Mutter: $F_{3,266} = 7,07^{***}$; 3) Zärtlichkeit/Sexualität (Perspektive des Mannes): Unterstützung des Vaters: $F_{3,257} = 5,76^{**}$, Unterstützung der Mutter: $F_{3,262} = 3,33^*$; 4) Streit (Perspektive der Frau): Unterstützung des Vaters: $F_{3,261} = 6,06^{**}$, Unterstützung der Mutter: $F_{3,265} = 7,86^{***}$; 5) Kommunikation (Perspektive der Frau): Unterstützung des Vaters: $F_{3,261} = 10,96^{***}$, Unterstützung der Mutter: $F_{3,265} = 22,95^{***}$; 6) Zärtlichkeit/Sexualität (Perspektive der Frau): Unterstützung des Vaters: $F_{3,258} = 7,09^{**}$, Unterstützung der Mutter: $F_{3,262} = 18,72^{***}$.

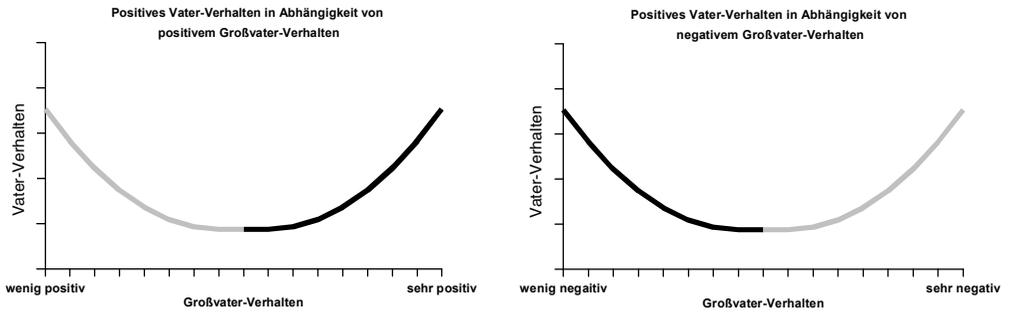


Abbildung 4.2: Hypothetischer Zusammenhang zwischen positivem bzw. negativem Verhalten des Großvaters während der Kindheit des Vaters und (heutigem) positivem Verhalten des Vaters gegenüber dem Kind. Der dunkle Ast der Kurve gibt jeweils den Bereich des Modellierungseffekts, der helle Ast den Bereich des Kompensationseffekts wieder.

Zusammenhänge zwischen positiven Kindheitserfahrungen und dem Vaterschaftskonzept des Vaters: Die Väter beurteilten das Verhalten ihres eigenen Vaters im Rückblick. Folgende positive Merkmale wurden erfasst: Liebe, Beziehung der Eltern untereinander und heutige Beziehung zum Vater. Diese drei erlebten Merkmale des eigenen Vaters wirken sich – wie vermutet – auf das Vaterschaftskonzept der untersuchten Väter aus, aber nur auf die Facetten soziale Funktion und instrumentelle Funktion. In allen 6 Fällen ist der quadratische Trend signifikant⁸⁴, und die Kurven haben den vorhergesagten U-förmigen Verlauf. Das bedeutet, dass diejenigen Väter, die als Kinder positive Erfahrungen gemacht haben, die soziale bzw. instrumentelle Funktion umso mehr betonen, je positiver die Erfahrungen mit dem eigenen Vater waren oder heute noch sind (Modelleffekt). Diejenigen Väter aber, die zu Hause wenig positive Erfahrungen gemacht haben, betonen die beiden Facetten des Vaterschaftskonzepts umso mehr, je weniger positiv ihre Kindheitserfahrung gewesen ist. Ein Beispiel für die genannten Zusammenhänge ist die Auswirkung der Liebe des eigenen Vaters auf die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept.

84 Die F-Werte für die quadratischen Trends sind folgendermaßen: 1) Unabhängige Variable „Liebe“: Soziale Funktion $F_{3,241} = 8,17^{***}$, Instrumentelle Funktion $F_{3,243} = 4,58^*$. 2) Unabhängige Variable „Beziehung der Eltern untereinander“: Soziale Funktion $F_{3,241} = 8,43^{***}$, Instrumentelle Funktion $F_{3,243} = 4,38^*$. 3) Unabhängige Variable „Heutige Beziehung“: Soziale Funktion $F_{3,227} = 4,92^{**}$, Instrumentelle Funktion $F_{3,229} = 4,05^*$.

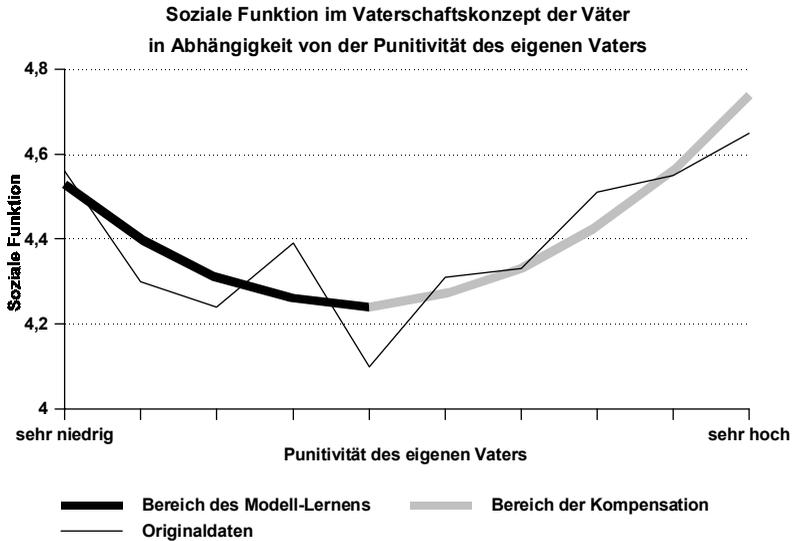


Abbildung 4.4: Soziale Funktion im Vaterschaftskonzept der Väter in Abhängigkeit von der Punitivität des eigenen Vaters während der Kindheit. Stichprobe 3, Väter von Vorschulkindern, vor der Einschulung, N = 251. Der quadratische Trend ist hochsignifikant ($F_{3,248} = 7,71^{}$).**

Die meisten Väter, nämlich knapp über 70 Prozent, liegen im dunklen Teil der Kurve. Alle diese Väter orientieren sich am Modell ihres eigenen Vaters – sie bewerten die soziale Funktion umso höher, je weniger der eigene Vater gestraft hat. Interessanterweise scheint der Modelleffekt aber über die Zeit nachzulassen, denn bei den Vätern von Jugendlichen ist nur noch Kompensation festzustellen: Diese Väter bewerten die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept umso höher, je mehr sie von ihren eigenen Vätern bestraft worden sind (vgl. Kap. 5.3.2). Bei den werdenden Vätern dagegen ist der Modelleffekt noch stärker ausgeprägt als bei den Vätern von Vorschulkindern (vgl. Kap. 3.3.2.2). Es scheint so zu sein, dass die Väter sich mit wachsender Erfahrung mit eigenen Kindern mehr und mehr von den Einflüssen des eigenen Vaters emanzipieren.

Bei den Müttern treten ähnliche Effekte auf, diese sind aber nicht so deutlich wie bei den Vätern⁸⁶. Auch die Mütter entwickeln ihr Vaterschaftskonzept für den Partner in Abhängigkeit von den eigenen Kindheitserfahrungen. Wenn die positiven Erfahrungen in der Kindheit mittel gut waren, so erwarten sie relativ wenig vom Partner. Hohe Erwartungen werden gebildet, wenn die Kindheitserfahrungen entweder besonders positiv oder besonders negativ waren. Dass die Effekte nicht so ausgeprägt sind wie bei den Vätern, leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass Modell-Lernen bzw. Kompensation wahrscheinlich eher im Vergleich zu dem Elternteil des eigenen Geschlechts erfolgt. Außerdem ist das Vaterschaftskonzept für die Mütter nicht so ich-nah wie das Mutterchaftskonzept. Allenfalls könnte man noch vermuten, dass Effekte auftreten, wenn in den Familien das Zielkind ein Mädchen ist, weil es sich beide Male um eine Vater-Tochter-Beziehung handelt. Diese Vermutung bestätigt sich aber nicht.

4.4 Veränderung des Vaterschaftskonzepts beim Übergang des Kindes in die Grundschule

Der Übergang des ersten Kindes von der Familie in die Grundschule stellt nicht nur für das Kind sondern auch für die Eltern eine Transition dar, die sich z.B. darin äußert, dass sich die Selbstdefinition als Vater bzw. Mutter ändert. Nicht nur das Kind erwirbt eine neue Rolle als Schulkind, auch die Eltern werden jetzt Schulleitern. Sie lernen andere Eltern kennen und definieren sich möglicherweise über das Kind („Ich bin der Vater von Kathrin“). Der Tagesablauf ändert sich, z.B. indem morgens darauf geachtet werden muss, dass das Kind pünktlich in die Schule kommt, und nachmittags, dass das Kind die Hausaufgaben erledigt. Es ist demnach zu erwarten, dass sich die instrumentelle Funktion im Vaterschaftskonzept erhöht, denn diese bedeutet, dass ein Vater dafür sorgt, dass das Kind bestimmte Dinge lernt, und auch, dass Pläne für die weitere Bildungskarriere des Kindes gemacht werden. Dagegen kann man erwarten, dass der Karriereverzicht abnimmt, weil das Kind reifer geworden ist und nicht mehr so intensiv betreut werden muss.

Im folgenden wird die Frage untersucht, ob sich das Vaterschaftskonzept in der Zeit der Einschulung ändert, welche Richtung die Veränderung nimmt und ob sich die Veränderung aus anderen Variablen vor-

86 Signifikante Effekte: 1) unabhängige Variable „Liebe“: soziale Funktion $F_{3,223} = 3,29^*$, instrumentelle Funktion $F_{3,229} = 3,77^*$; 2) unabhängige Variable „Heutige Beziehung“: soziale Funktion $F_{3,215} = 3,24^*$. Für die unabhängigen Variablen Punitivität bzw. Kontrolle des eigenen Vaters ergeben sich keine signifikanten Effekte.

hersagen lässt. Dabei kann man die Partnerschaftsqualität als Ressource ansehen, die die Anpassung an Transitionen erleichtert (Belsky & Rovine, 1990, Belsky, Youngblade, Rovine & Volling, 1991). Belsky und Kollegen fanden, dass der Übergang zur Elternschaft umso besser gelingt, je besser die Ehequalität ist. Falls das nicht nur für den Übergang zur Elternschaft zutrifft, sondern auch für andere Transitionen in der Familienentwicklung, dann müssten folgende Hypothesen gelten:

1. Bei guter Partnerschaftsqualität ändert sich das Vaterschaftskonzept des Mannes in eine Richtung, die den veränderten Bedürfnissen des Kindes entspricht: Die soziale und die instrumentelle Funktion werden für wichtiger gehalten, die Brotverdienerfunktion bleibt etwa gleich. Es wird erwartet, dass mehr Väter vom Typ „Vater als Ernährer“ zum Typ „Vater als Erzieher“ wechseln als in umgekehrte Richtung. Bei schlechter Partnerschaftsqualität treten diese Veränderungen nicht ein.
2. Die Korrelation zwischen Partnerschaftsqualität und dem Vaterschaftskonzept ist nach der Einschulung deutlich höher als vor der Einschulung, denn bei guter Partnerschaftsqualität steigen die Facetten soziale Funktion und instrumentelle Funktion an, bei schlechter Partnerschaftsqualität aber nicht.

An der zweiten Erhebung nahmen von den ursprünglich 272 Elternpaaren noch 155 teil. Der Abstand zur ersten Erhebung betrug 7 Monate und fand ca. sechs Monate nach der Einschulung des ersten Kindes statt. Es wurde zu beiden Zeitpunkten sowohl der Fragebogen zum Vaterschaftskonzept als auch das Partnerschaftsinventar mit den Dimensionen „Sexualität und Zärtlichkeit“, „Kommunikation in der Partnerschaft“ und „Dysfunktionaler Streit“ vorgelegt.

Tabelle 4.3 zeigt die Ausprägung der Facetten des Vaterschaftskonzepts bei Vätern und Müttern sowie die Interkorrelation der Facetten.

Tabelle 4.3: Ausprägungen der 4 Facetten des Vaterschaftskonzepts vor (obere Zahl) und nach der Einschulung (mittlere Zahl) (1 = das braucht ein Vater nicht zu tun bis 5 = das muss ein Vater unbedingt tun) sowie Retest-Korrelation (untere Zahl)

		Brotverdienerfunktion	Karriereverzicht	instrumentelle Funktion	soziale Funktion
Väter	t1	4,24	2,77	3,97	4,50
	t2	4,31	2,69	4,00	4,45
	rtt	.45	.47	.54	.50
Mütter	t1	4,21	2,68	3,90	4,55
	t2	4,38	2,55	3,96	4,56
	rtt	.26	.31	.43	.28

Die 4 Facetten des Vaterschaftskonzepts ändern sich bei Männern und Frauen innerhalb der Untersuchungszeit im Mittel nur wenig. Die MANOVA mit den Faktoren Mutter vs. Vater, Facette des Vaterschaftskonzepts und Messzeitpunkt hat nur einen signifikanten Haupteffekt, nämlich die Facette, und nur eine signifikante Wechselwirkung, nämlich Facette x Messzeitpunkt. Inhaltlich bedeuten diese Effekte: Der Karriereverzicht ist die am wenigsten wichtige, die soziale Funktion die wichtigste Facette im Vaterschaftskonzept, und zwar bei Vätern und Müttern und zu beiden Messzeitpunkten. Die Brotverdienerfunktion nimmt von der Zeit vor bis nach der Einschulung signifikant in ihrer Bedeutsamkeit zu, die anderen Facetten bleiben unverändert. Die Vermutung, die instrumentelle Funktion würde wichtiger und der Karriereverzicht unwichtiger werden, hat sich also nicht bestätigt.

Gleichwohl treten bei einzelnen Eltern große Veränderungen auf. Das zeigt sich einerseits an den relativ niedrigen Retest-Korrelationen, andererseits an der großen Streubreite der Veränderungswerte. Es gibt Eltern, bei denen sich einzelne Facetten des Vaterschaftskonzepts um mehrere Standardabweichungen ändern. Solche Veränderungen sind auch zu erwarten, wenn man davon ausgeht, dass die Einschulung des ersten Kindes für die ganze Familie einen Übergang darstellt, der zu Einstellungsänderungen, z.B. der Veränderung des Vaterschaftskonzepts, führt. Diese Veränderungen stellen weder (überwiegend) Fehlervarianz dar, noch sind sie ausschließlich auf Regressionseffekte zurückzuführen. Dass es sich nicht ausschließlich um Fehlervarianz handelt, kann man daran sehen, dass die Veränderungen mithilfe anderer Variablen recht gut vorhergesagt werden können, und auch daran, dass die Eltern von tatsächlich eingeschulerten Kindern größere Verände-

rungen aufweisen als die Eltern von noch nicht eingeschulter Kindern⁸⁷. Dass es sich bei den Veränderungen nicht ausschließlich um Regressioneffekte handelt, wird daran deutlich, dass die Veränderungen in den einzelnen Facetten signifikant miteinander korrelieren⁸⁸. Das bedeutet, dass die Veränderungen in den einzelnen Facetten des Vaterschaftskonzepts bis zu einem gewissen Grade synchron gehen: Manche Mütter und Väter betonen alle Vaterfunktionen stärker, andere betonen alle Funktionen weniger stark als vor der Einschulung. Außerdem korrelieren die Veränderungswerte derselben Facette zwischen Mann und Frau positiv, in drei der vier Fälle signifikant⁸⁹. Die Partner verändern sich also in derselben Richtung.

Man kann also festhalten: Die Einschulung des ersten Kindes stellt eine Transition dar, die sich u.a. bei den Eltern darin äußert, dass sich das Vaterschaftskonzept ändert. Dabei gehen die Veränderungen bei den Familien in unterschiedliche Richtungen und heben sich im Mittel gegenseitig weitgehend auf.

4.4.1 Art der Veränderungen im Vaterschaftskonzept

Oben wurde bereits gezeigt, dass im Mittel nur die Brotverdienerfunktion sich leicht erhöht. Man kann ferner feststellen, dass die meisten – aber nicht alle Befragten – vor und nach der Einschulung dem selben Typ angehören (vgl. Tabelle 4.4).

87 Die Varianzen der Veränderungswerte sind allerdings für die Eltern, deren Kinder nicht eingeschult worden sind, nicht signifikant kleiner – der F-Test erreicht vor allem wegen der geringen Fallzahl bei den Nicht-Eingeschulten (N = 19) die Signifikanzgrenze nicht. Man sieht aber deutliche Unterschiede in der Streubreite der Veränderungswerte: Die Streubreite liegt bei den Eltern von Erstklässlern – je nach Facette des Vaterschaftskonzepts – zwischen 5,41 und 7,09 Standardabweichungseinheiten, bei den Eltern von noch nicht eingeschulten Kindern aber nur zwischen 2,69 und 4,78.

88 Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern sind 4 der 6 Interkorrelationen signifikant positiv, die anderen beiden sind ebenfalls positiv, aber nicht signifikant.

89 Korrelationen der Partner in den einzelnen Facetten des Vaterschaftskonzepts: Brotverdienerfunktion .08, Karriereverzicht .21*, instrumentelle Funktion .18*, soziale Funktion .19*.

Tabelle 4.4: Typenzugehörigkeit der Väter (linke Zahl) und Mütter (rechte Zahl) vor und nach der Einschulung des Kindes

Vor der Einschulung	Nach der Einschulung		Summe
	Vater als Ernährer	Vater als Erzieher	
Vater als Ernährer	25 / 21	17 / 21	42 / 42
Vater als Erzieher	15 / 14	70 / 67	85 / 81
Summe	40 / 35	87 / 88	127 / 123

25 Prozent der Männer und 28 Prozent der Frauen haben ihre interne Gewichtung im Vaterschaftskonzept während des Untersuchungszeitraums geändert. Die Paare stimmen in ihrer Typenzuordnung recht gut überein (vgl. Tabelle 4.5).

Tabelle 4.5: Typenzugehörigkeit der Partner vor (linke Zahl) und nach der Einschulung des Kindes (rechte Zahl)

Frau	Mann		
		Vater als Ernährer	Vater als Erzieher
	Vater als Ernährer	23 / 22	22 / 15
Vater als Erzieher	20 / 17	59 / 72	

Vor der Einschulung: Übereinstimmung: $\text{Chi}^2 = 8,42^{**}$, nach der Einschulung: $\text{Chi}^2 = 19,92^{***}$.

Aus der deutlich höheren Übereinstimmung der Partner nach der Einschulung als vorher kann man schließen, dass sie sich – möglicherweise als Konsequenz der ersten Befragung – über ihre Vaterschaftskonzepte ausgetauscht haben und in der Mehrheit zu ähnlicheren Konzepten als vorher gekommen sind.

Die meisten Paare, nämlich 54 Prozent, gehören vor und nach der Einschulung demselben Typ an⁹⁰.

Am zweithäufigsten sind die Paare, die vor der Einschulung unterschiedliche Konzepte präferiert haben und nach der Einschulung derselben Meinung sind. Diese Gruppe macht 21 Prozent aus. Es kommt etwa gleich häufig vor, dass die Frauen ihre Meinung derjenigen der

90 8 Paare präferieren beide Male den „Vater als Ernährer“, 45 Paare beide Male den „Vater als Erzieher“, 9 Paare wechseln ihren präferierten Typ in der gleichen Richtung (5 von „Vater als Ernährer“ nach „Vater als Erzieher“ und 4 in die umgekehrte Richtung).

Männer anpassen und umgekehrt. Mit 13 Prozent sind die Paare vertreten, die vor der Einschulung ein ähnliches Vaterschaftskonzept hatten und nach der Einschulung ein unterschiedliches. Diese Paare zeichnen sich dadurch aus, dass beim zweiten Messzeitpunkt die Kombination Mann entspricht dem Typ „Vater als Ernährer“ und Frau dem Typ „Vater als Erzieher“ doppelt so häufig vorkommt (N = 10) wie die umgekehrte Kombination (N = 5). Die Paare, die zu beiden Messzeitpunkten unterschiedliche Konzepte vertreten, sind zu 12 Prozent in der Stichprobe vertreten. Die Männer und Frauen dieser Gruppe zeigen eine hohe intraindividuelle Stabilität: Die Kombination Mann entspricht dem Typ „Vater als Ernährer“ und Frau dem Typ „Vater als Erzieher“ sowie die umgekehrte Kombination kommen je 6-mal vor. Bei zwei Paaren haben sich Mann und Frau in entgegengesetzter Richtung verändert.

Die Vermutung, dass der Wechsel vom Typ „Vater als Ernährer“ zum Typ „Vater als Erzieher“ häufiger ist als umgekehrt, hat sich nicht bestätigt. Das liegt daran, dass die Art der Veränderung von der Partnerschaftsqualität abhängig ist, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

4.4.2 Determinanten der Veränderung des Vaterschaftskonzepts auf der Paarebene

Es wurde vermutet, dass Paare, die während des Untersuchungszeitraums von der Nicht-Übereinstimmung zur Übereinstimmung im Vaterschaftskonzept kommen, besser miteinander kommunizieren bzw. weniger miteinander streiten als Paare, die nach der Einschulung weniger gut als vorher übereinstimmen, oder als Paare, bei denen sich nichts ändert. Tatsächlich ergibt sich für die Variable „Streit in der Partnerschaft“ der erwartete Befund: Wenn der Mann die Frau als streitbar erlebt, scheint das dahin zu führen, dass zunächst ähnliche Vaterschaftskonzepte von Mann und Frau unähnlicher werden.

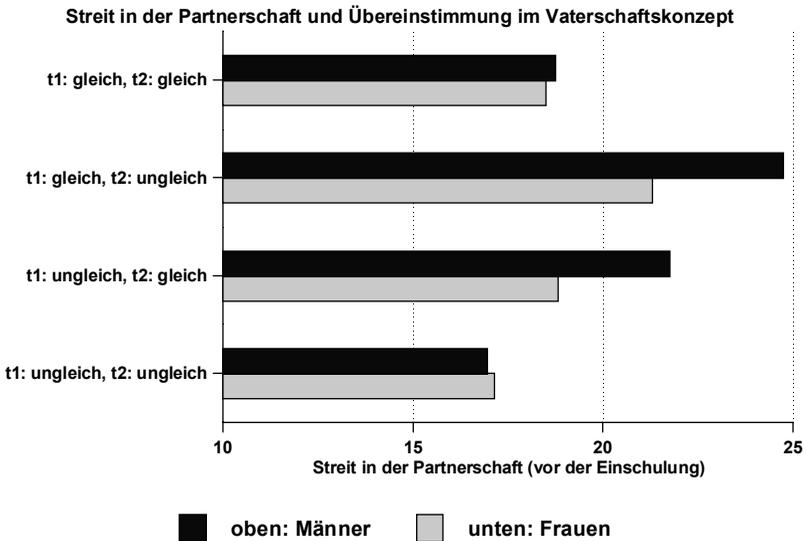


Abbildung 4.5: Partnerschaftsstreit aus der Sicht von Männern und Frauen in Abhängigkeit von der Übereinstimmung im Vaterschaftskonzept vor und nach der Einschulung. Der Unterschied zwischen den 4 Gruppen ist signifikant.

Bei hohem Streit ändert vor allem die Frau ihr Vaterschaftskonzept. Es könnte sich hier um Paare handeln, die die Anpassung an die neue Lebenssituation in unterschiedlichem Tempo durchlaufen. Die Frau scheint dem Mann insofern voraus zu sein, als sie von ihm mehr Verhaltensweisen, die zur sozialen Funktion gehören, erwartet als der Mann selbst. Damit werden Befunde aus der Literatur bestätigt, die besagen, dass bei schlechter Partnerschaftsqualität die Erziehungskompetenz des Mannes mehr beeinträchtigt wird als die Erziehungskompetenz der Frau (Belsky & Rovine, 1990, Belsky, Youngblade, Rovine & Volling, 1991). Von der Beeinträchtigung ist nicht nur die Erziehungskompetenz betroffen, sondern auch die Erziehungseinstellung bzw. das Vaterschaftskonzept. Dagegen tritt bei den Paaren, die zu beiden Messzeitpunkten unterschiedliche Konzepte haben, am wenigsten Streit auf. Die Männer und Frauen dieser Gruppe zeigen eine hohe intraindividuelle Stabilität in ihren Vaterschaftskonzepten. Wahrscheinlich ist das Vaterschaftskonzept bei ihnen kein Thema der Auseinandersetzung. Eine andere Erklärungsmöglichkeit ist, dass die Partner sich auseinanderge-

lebt haben: Sie haben unterschiedliche Auffassungen, aber sie streiten nicht mehr.

Es zeigt sich weiterhin, dass die Gesamtdifferenz der vier Vaterschaftskonzeptfacetten⁹¹ der Partner untereinander aus der Partnerschaftsqualität vorhergesagt werden kann: Die Intra-Paar-Differenz vor der Einschulung ist zwar unabhängig von der Partnerschaftsqualität, aber die Intra-Paar-Differenz nach der Einschulung sinkt mit der Güte der Kommunikation und steigt mit der Streithäufigkeit aus der Sicht der Frau (vor der Einschulung).

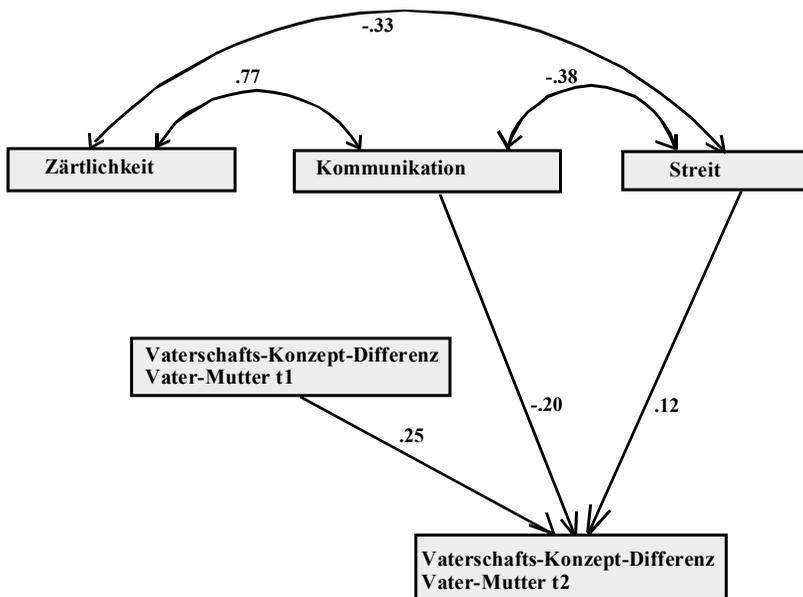


Abbildung 4.6: Pfaddiagramm für den Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität aus der Sicht der Frau (vor der Einschulung) und der Gesamtdifferenz im Vaterschaftskonzept zwischen den Partnern (Chi² = 2,98, df = 4, p = .56, AGFI = .961, RMR-Prozent = .96, N = 113)

Die Differenz der Partner nach der Einschulung bestimmt sich teilweise aus der Differenz, die bereits vor der Einschulung bestanden hat. Dar-

91 Für jede Facette wurde die absolute Differenz (Effektstärke) der Partner berechnet, die 4 Differenzen wurden gemittelt. Dieser Mittelwert ging als abhängige Variable in die LISREL-Modelle ein.

über hinaus ist aber auch die Partnerschaftsqualität maßgeblich: Wenn der Mann (aus der Sicht der Frau) in befriedigender Weise mit seiner Partnerin kommuniziert und wenig dysfunktionaler Streit in der Partnerschaft auftritt, so sind gute Voraussetzungen gegeben, dass die Partner ihre Vorstellungen über die Verantwortlichkeiten des Vaters aneinander anpassen. Damit dürfte der erste Schritt getan sein zu einer tatsächlichen Aufgabenteilung, die als gerecht und zufriedenstellend erlebt wird.

Für Männer, die (aus der Sicht der Frauen) eine gute partnerschaftliche Kommunikation haben, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sie ihr Vaterschaftskonzept von „Vater als Ernährer“ hin zu „Vater als Erzieher“ ändern. Dagegen haben die Männer, die bei ihrem Konzept „Vater als Ernährer“ bleiben, eine besonders schlechte Kommunikation mit ihrer Partnerin.

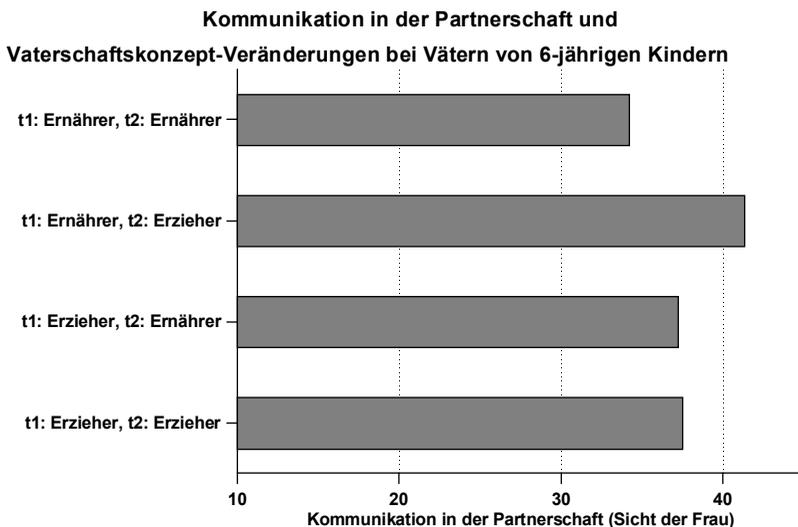


Abbildung 4.7: Pfaddiagramm für die Abhängigkeit der Veränderungen im Vaterschaftskonzept der Väter von der Partnerschaftsqualität (Perspektive der Frauen) vor der Einschulung. 129 Väter von Erstklässlern. (Alle Pfade sind signifikant; $\chi^2 = 6,39$, $df = 13$, $p = .93$, $AGFI = .968$, RMR -Prozent = 2,6.)

Die Veränderung in der Facette *soziale Funktion* ist vorhersagbar aus der Partnerschaftsqualität vor der Einschulung. Je besser die Kommu-

nikation in der Partnerschaft ist, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Vater nach der Einschulung die soziale Funktion wichtiger findet als vor der Einschulung. Die Veränderung der sozialen Vaterfunktion geht mit einer gleich gerichteten Veränderung der instrumentellen Vaterfunktion und der Brotverdienerfunktion einher. Das heißt, eine gute Kommunikation in der Ehe führt dazu, dass Väter während des Übergangs des Kindes in die Schule ihr Vaterschaftskonzept dahingehend ändern, dass sie die soziale Funktion stärker betonen. Gleichzeitig legen sie mehr Wert auf die instrumentelle Funktion und die Brotverdienerfunktion. Der Karriereverzicht wird ebenfalls als wichtiger angesehen, wenn die Wichtigkeit der sozialen Funktion ansteigt. Entsprechend gilt, dass bei schlechter Partnerschaftsqualität Väter dazu neigen, ihre Vaterrolle weniger wichtig zu nehmen, wenn das Kind in die Schule kommt. Aus der Abbildung wird deutlich, dass hohe Partnerschaftsqualität insgesamt zu einer höheren Bewertung aller Facetten des Vaterschaftskonzepts führt. Außerdem ist ersichtlich, dass die soziale Funktion für das Vaterschaftskonzept zentral ist: Sie ist nicht nur die am höchsten bewertete Funktion, sondern beeinflusst auch die Veränderungen in den anderen Funktionen.

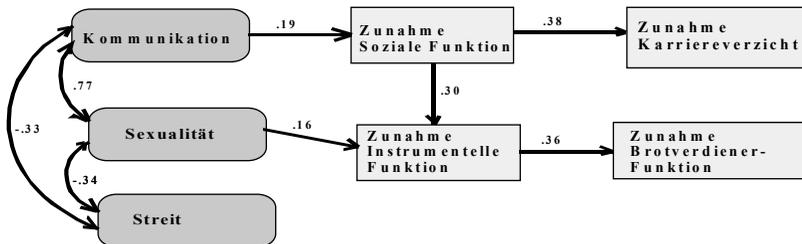


Abbildung 4.8: Pfaddiagramm für die Abhängigkeit der Veränderungen im Vaterschaftskonzept der Väter von der Partnerschaftsqualität (Perspektive der Frauen) vor der Einschulung. 129 Väter von Erstklässlern. (Alle Pfade sind signifikant; $\chi^2 = 6,39$, $df = 13$, $p = .93$, $AGFI = .968$, RMR -Prozent = 2,6.)

4.4.3 Konsequenzen der Veränderungen des Vaterschaftskonzepts für die Partnerschaftsqualität

Die Partnerschaftsqualität erweist sich als ein relativ stabiles Merkmal bei Eltern, deren erstes Kind in die Schule kommt. Die Retest-Korrelationen liegen – je nach Skala – zwischen .55 und .75. In den Be-

reichen Kommunikation und Streit ändern sich die Mittelwerte nicht. Hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Zärtlichkeit und Sexualität in der Partnerschaft sind sowohl bei den Vätern als auch bei den Müttern signifikante Verschlechterungen festzustellen⁹². Je nachdem, in welche Richtung der Mann sein Vaterschaftskonzept geändert hat, tritt mehr oder gleich viel Streit in der Partnerschaft auf als bzw. wie vor der Einschulung (vgl. Abb. 4.9).

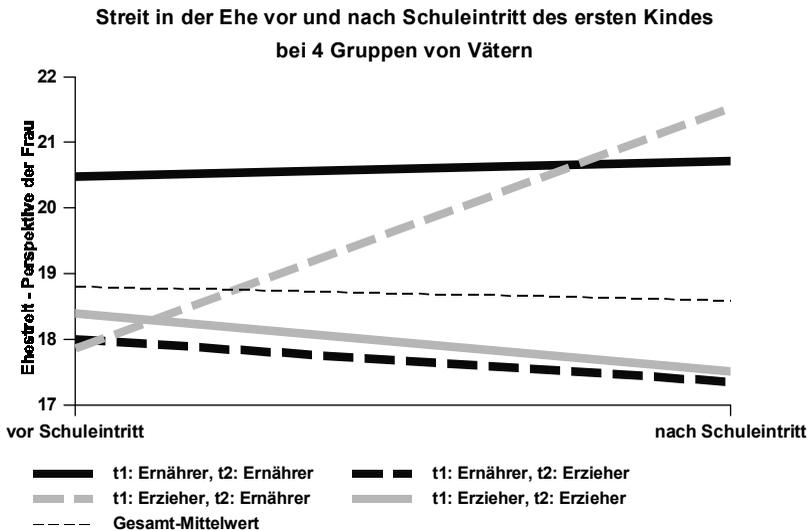


Abbildung 4.9: Entwicklung des Streitniveaus in der Partnerschaft von der Zeit vor der Einschulung bis 6 Monate nach der Einschulung bei 4 Gruppen von Vätern. Ergebnis der Kovarianzanalyse für das von der Frau eingeschätzte Streitniveau nach der Einschulung mit den Faktoren Vaterschaftskonzept-Typ des Mannes vor der Einschulung (Mvk_t1) und Vaterschaftskonzept-Typ des Mannes nach der Einschulung (Mvk_t2) sowie der Kovariaten Streitniveau aus der Sicht der Frau vor der Einschulung: Regression: $F_{1,138} = 138,96^{*}$, Mvk_t1: $F_{1,138} = 2,27$ (n.s.), Mvk_t2: $F_{1,138} = 6,29^*$, Mvk_t1 x Mvk_t2: $F < 1$; N = 143**

92 Für die Väter beträgt die Effektstärke 0,15, $t = 2,11^*$, für die Mütter beträgt die Effektstärke 0,19, $t = 2,37^{**}$.

Betrachtet man die Väter, die vor der Einschulung des Kindes dem Typ „Vater als Ernährer“ angehörten (dunkle Linien), so sieht man den Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität und der Veränderung des Vaterschaftskonzepts. Väter, die sich nicht verändern (durchgezogene Linie), haben ein höheres Konfliktniveau in der Partnerschaft als Väter, die ihre Einstellung ändern (durchbrochene Linie). Die hellen Linien repräsentieren die Väter, die vor der Einschulung des Kindes zum Typ „Vater als Erzieher“ gehörten. Beide Gruppen haben vor der Einschulung ein niedriges Streitniveau in der Partnerschaft. Väter, die in diesem Typ bleiben, bleiben auf dem niedrigen Konfliktniveau. Väter, die sich in Richtung „Vater als Ernährer“ ändern, werden von ihren Partnerinnen als deutlich streitbarer beschrieben. Möglicherweise sind die Frauen letzterer Männer besonders enttäuscht, weil ihre Männer vor dem Schuleintritt eine besonders hohe soziale Einstellung gegenüber dem Kind hatten und sich nun in eine Richtung entwickelt haben, die den Frauen nicht gefällt. Dies könnte zu Streit in der Partnerschaft geführt haben. Doch nicht nur die Frauen leiden unter der veränderten Einstellung ihrer Männer. Die Väter selbst sind ebenfalls betroffen. Diejenigen, die sich vom Typ „Vater als Erzieher“ hin zum Typ „Vater als Ernährer“ verändert haben, haben nach der Einschulung erhöhte Depressionswerte, während alle anderen Gruppen auf dem vorherigen Depressionsniveau bleiben⁹³. Man kann die depressive Stimmung entweder als Auswirkung eines inneren Konflikts oder aber als Reaktion auf äußere Bedingungen des Individuums verstehen. Folgendes Szenario wäre denkbar: Bevor das Kind in die Schule kam, hatte der Vater ein Vaterschaftskonzept, das die soziale und die instrumentelle Funktion höher bewertete als die Brotverdienerfunktion. Er erlebte außerdem eine relativ gute Partnerschaftsqualität und befand sich in guter Stimmung. Während des Übergangs des Kindes in die Schule ist etwas passiert. Vielleicht wollte der Arbeitgeber, dass er mehr arbeitet. Vielleicht wurde in der Familie mehr Geld gebraucht und deshalb musste er mehr arbeiten. Was auch immer der Grund sein mag, er arbeitete mehr⁹⁴. Dadurch entstand ein innerer Konflikt zwischen der ursprünglichen Einstellung, sich Zeit für das Kind zu nehmen, und dem tatsächlichen Verhalten, nämlich mehr zu arbeiten. Eine Anpassung des Vaterschaftskonzepts („Vater als Ernährer“) kann eine Strategie sein, die kognitive Dissonanz zu verringern. Damit ist zwar der innere Konflikt zunächst beseitigt, stattdessen treten Konflikte in der Partnerschaft auf,

93 Ergebnis der Kovarianzanalyse für die depressive Stimmung der Väter nach der Einschulung mit den Faktoren Vaterschaftskonzept-Typ des Mannes vor der Einschulung (Mvk_t1) und Vaterschaftskonzept-Typ des Mannes nach der Einschulung (Mvk_t2) sowie der Kovariaten Depressive Stimmung der Väter vor der Einschulung: Regression: $F_{1,136} = 26,81^{***}$, $Mvk_t1: F_{1,136} < 1$, $Mvk_t2: F_{1,136} = 5,25^*$, $Mvk_t1 \times Mvk_t2: F_{1,136} = 3,70$ ($p < .06$); $N = 141$.

94 tatsächlich findet sich die Tendenz, dass die Väter nach der Einschulung des Kindes mehr Stunden arbeiten als vor der Einschulung.

weil die Frau das ursprüngliche Verhalten, nämlich nicht so viel zu arbeiten und sich mehr um das Kind zu kümmern, anmahnt. Als Folge des Ehekonflikts nimmt die Depression zu.

Die Partnerschaftsqualität ist also nicht nur eine Voraussetzung für Einstellungsveränderungen bei den Vätern, sondern auch eine Folge davon. Die Erwartung, dass eine Veränderung in Richtung „Vater als Erzieher“ die Partnerschaftsqualität verbessern würde, hat sich nicht bewahrheitet. Stattdessen wurde gefunden, dass eine Einstellungsveränderung in unerwünschter Richtung („Vater als Ernährere“) die Ehequalität verschlechtert. Dass sich die Partnerschaftsqualität bei einer funktionalen Einstellungsveränderung des Mannes nicht verbessert, könnte daran liegen, dass das tatsächliche Verhalten des Vaters dem Kind gegenüber noch nicht genügend eingespielt ist. Die Väter, welche nach der Einschulung dem Typ „Vater als Erzieher“ entsprechen, unternehmen zwar mehr Tätigkeiten mit dem Kind als die Väter, die zum Typ „Vater als Ernährere“ gehören (vgl. Kap. 4.5), der Unterschied kommt aber vor allem dadurch zustande, dass die Väter vom Typ „Vater als Ernährere“ die Anzahl gemeinsamer Tätigkeiten mit dem Kind verringern, und nicht dadurch, dass die Väter vom Typ „Vater als Erzieher“ mehr mit dem Kind tun.

4.4.4 Veränderungen von Wert des Kindes

Während sich der Wert des Kindes während der Zeit der Einschulung für die Mütter nicht ändert, scheint er für die Väter – jedenfalls im Bereich „Erfüllung“ – leicht abzunehmen⁹⁵. Diese Abnahme ist für Väter vom Typ „Vater als Ernährere“ geringer als für die Väter vom Typ „Vater als Erzieher“ (vor der Einschulung), letztere hatten allerdings auch höhere Ausgangswerte. Außerdem ist die Verschlechterung bei den Vätern, die nach der Einschulung zum Typ „Vater als Ernährere“ gehören, deutlicher als bei denjenigen, die dem Typ „Vater als Erzieher“ zuzurechnen sind. Am deutlichsten ist die Verschlechterung bei denjenigen, die sich vom Typ „Vater als Erzieher“ zum Typ „Vater als Ernährere“ verändert haben. Dieses ist gleichzeitig die Gruppe mit der schlechtesten Partnerschaftsqualität und den höchsten Depressionswerten (vgl. Kap. 4.4.3). Der Wert des Kindes verändert sich nicht bzw. nimmt sogar etwas zu, wenn der Vater viele Aufgaben mit dem oder für das Kind übernimmt (vgl. Kap. 4.5.1). Die abnehmende Erfüllung durch das Kind ist

95 Der Mittelwert sinkt von 3,60 auf 3,51, $ES = .16$, $t = 2,16^*$.

bei den Vätern also als eine Konsequenz verminderten Kontakts mit dem Kind zu deuten.

Es zeigt sich außerdem, dass die Erfüllung (nicht jedoch die Beeinträchtigung) durch das Kind sich unterschiedlich entwickelt, je nachdem ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt und ob das Kind tatsächlich eingeschult worden ist oder nicht (vgl. Abb. 4.10).

Die dunklen Linien zeigen, wie sich die Erfüllung bei den Vätern entwickelt: Vor der Einschulung besteht ein deutlicher Unterschied für Söhne und Töchter. Nach der Einschulung hat die Erfüllung durch den Sohn deutlich abgenommen, die Erfüllung durch eine Tochter ist gleich geblieben. Bei den Müttern (helle Linien) ist die Erfüllung durch Söhne und Töchter vor der Einschulung gleich, aber nach der Einschulung hat die Erfüllung durch die Töchter deutlich abgenommen, die durch Söhne ist gleich geblieben⁹⁶.

96 Für die Kinder, die noch nicht eingeschult worden sind, ist der Verlauf entgegengesetzt: Sie steigt für das jeweils gleichgeschlechtliche Kind an und sinkt für das gegengeschlechtliche. Nimmt man in die MANOVA den Schulstatus des Kindes als weiteren Faktor hinzu, so ist nur die Wechselwirkung Kindgeschlecht x Schulstatus x Messzeitpunkt x Elterngeschlecht signifikant ($F_{1,147} = 6,95^{**}$).

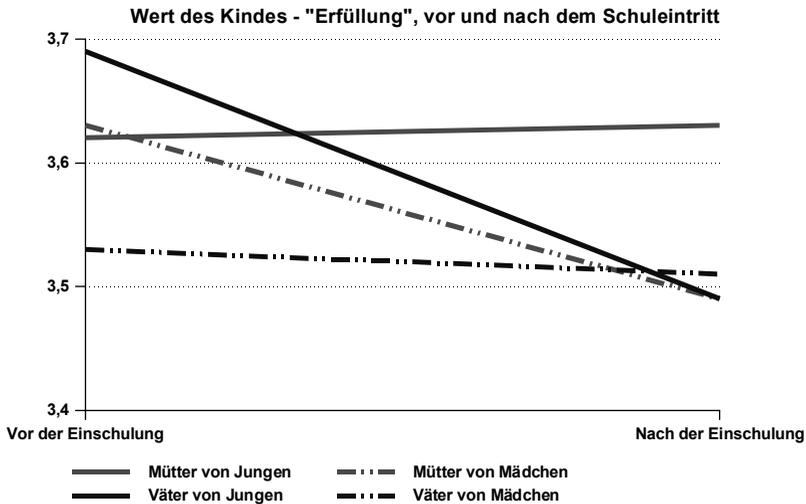


Abbildung 4.10: Erfüllung durch das Kind bei Müttern und Vätern, deren Kinder eingeschult wurden (N = 132). Ergebnisse der MANOVA mit den Faktoren Geschlecht des Kindes (Kisex) sowie den Messwiederholungsfaktoren Mutter vs. Vater (M_V) und Messzeitpunkt (MZP): MZP: $F_{1,130} = 6,31^*$, Kisex x M_V x MZP: $F_{1,130} = 10,10^{}$, alle anderen Effekte sind nicht signifikant.**

Die Erfüllung durch das Kind verringert sich also nur bei den gleichgeschlechtlichen Dyaden. Dies könnte ein Transitionseffekt sein, der darin besteht, dass es den Eltern mehr ausmacht, ein ihnen selbst ähnliches Kind (ein gleichgeschlechtliches) an die Schule zu „verlieren“ als ein unähnliches Kind, und dass sie dies kompensieren, indem sie die Erfüllung durch das Kind niedriger bewerten. Der Unterschied zwischen Söhnen und Töchtern bei Vätern und Müttern könnte auch dadurch zustande kommen, dass die Eltern stolzer sind, wenn ein gegengeschlechtliches Kind den Eintritt in die Schule bewältigt hat, als wenn es sich um ein gleichgeschlechtliches Kind handelt. Der Stolz würde sich bei dieser Interpretation darin ausdrücken, dass die Erfüllung durch das gegengeschlechtliche Kind nicht absinkt – im Gegensatz zum allgemeinen Trend, der darin zu sehen ist, dass im Querschnittvergleich der Stichproben die Erfüllung bei Stichprobe 2 höher ist als bei Stichprobe 3. Ob die Erfüllung allerdings innerhalb des Familienlebenszyklus einen monotonen Verlauf nimmt, bleibt dahin gestellt. Die Daten zeigen, dass der Wert des Kindes sich ändern kann in Abhängigkeit vom Geschlecht

und der Tatsache, ob es eine Transition durchlaufen hat oder nicht. Deshalb ist Vorsicht geboten bei entsprechenden Daten, die nur aus einer Messung zu einem einzelnen Zeitpunkt stammen.

4.5 Realisierung von Vaterschaft in der mittleren Kindheit

4.5.1 Aufgabenteilung im Haushalt und mit dem Kind

4.5.1.1 Aufgabenteilung im Haushalt

Die Eltern mit einem Vorschulkind bzw. einem Erstklässler praktizieren im Haushalt mehrheitlich eine traditionelle Aufgabenteilung: Die Männer sind größtenteils voll berufstätig (zu 93%) und beteiligen sich nur an wenigen Haushaltsaufgaben im engeren Sinne (wie z.B. Putzen oder Bügeln). Die Frauen sind nur zu 16 Prozent voll berufstätig und fast zur Hälfte Hausfrauen.

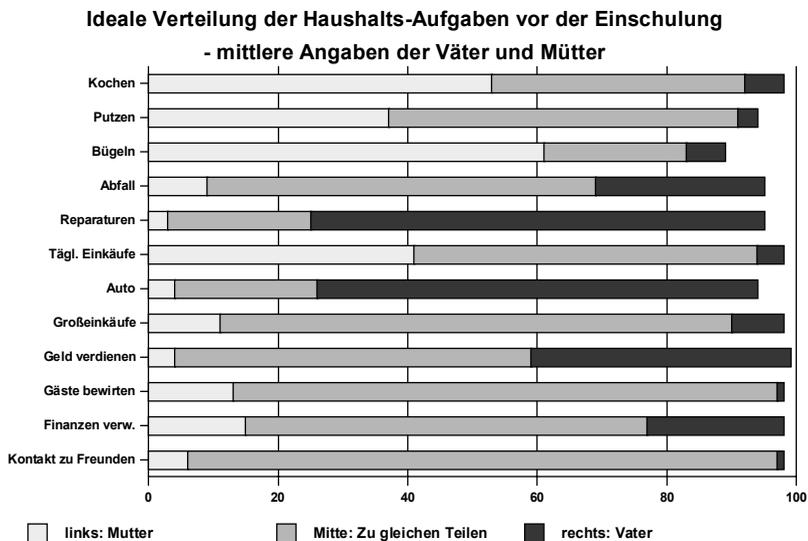


Abbildung 4.11: Ideale Verteilung der Haushaltsaufgaben zwischen den Partnern vor der Einschulung des ersten Kindes. Mittlere Angaben der Männer und Frauen (N = 272)

Für die meisten Aufgaben besteht allerdings das Ideal gleichmäßiger Partizipation. Ausnahmen sind: Kochen und Bügeln als Frauenaufgaben und Reparaturen im Haushalt sowie Autopflege als Männeraufgaben.

Die reale Aufgabenteilung (vgl. Abb. 4.12) weicht insofern vom Ideal ab, als sowohl die Frauen als auch die Männer mehr Aufgaben in alleiniger Verantwortung haben als sie eigentlich wollen. Gemeinschaftsaufgaben sind diejenigen, die mit Sozialkontakten zusammenhängen (Kontakt halten mit Freunden und Verwandten, Gäste bewirten) sowie Abfall entsorgen, die Großeinkäufe und die Verwaltung der Finanzen. Bei allen anderen Aufgaben findet in der Mehrzahl der Familien Aufgabendifferenzierung statt. Tatsächliche Frauenaufgaben sind Kochen, Putzen, Bügeln und tägliche Einkäufe. Tatsächliche Männeraufgaben sind: Reparaturen, Autopflege und Geldverdienen.

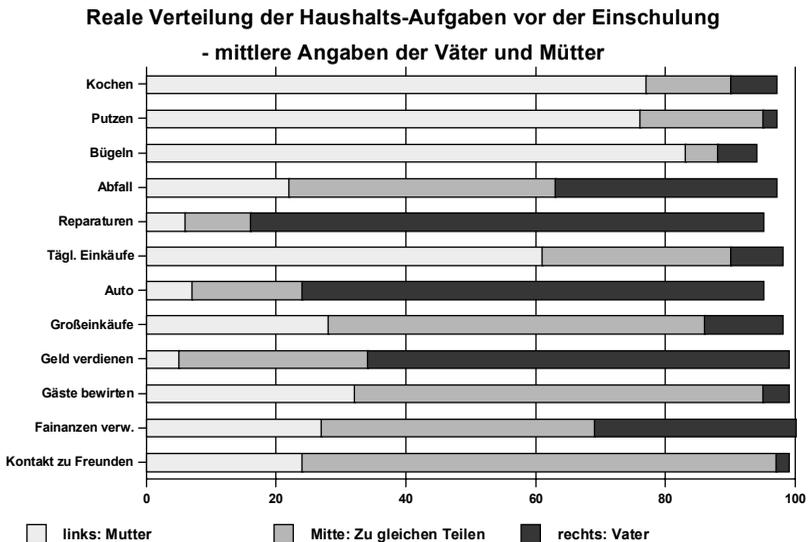


Abbildung 4.12: Reale Verteilung der Haushaltsaufgaben zwischen den Partnern vor der Einschulung des ersten Kindes. Mittlere Angaben der Männer und Frauen (N = 272)

Wenn man die gesamte Verteilung der Haushaltsaufgaben betrachtet, so zeigt sich, dass während der Zeit, in der das erste Kind eingeschult wird, nur geringfügige, aber signifikante Veränderungen auftreten (vgl. Abb. 4.13).

Aufgabenteilung im Haushalt

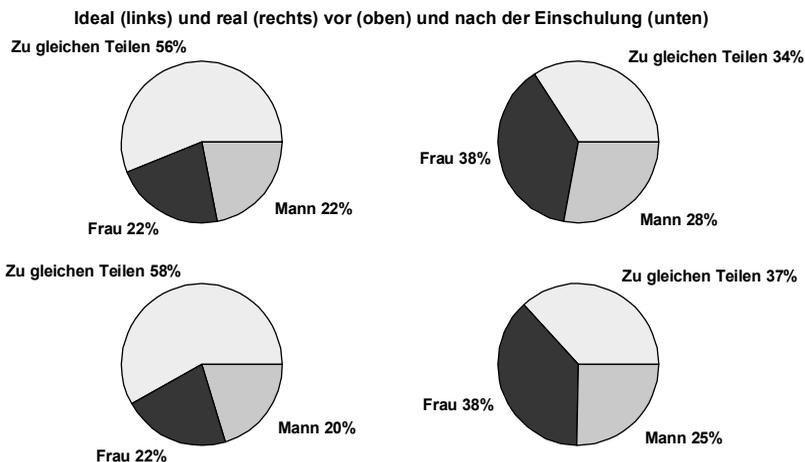


Abbildung 4.13: Verteilung der Haushaltsaufgaben vor und nach der Einschulung des ersten Kindes (die Abbildung zeigt jeweils den Prozentsatz der übernommenen Aufgaben von allen Aufgaben, die tatsächlich von den Partnern wahrgenommen werden). Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Ideal versus real (I_R) und Messzeitpunkt (MZP): Aufgaben „zu gleichen Teilen“: MZP $F_{1,154} = 2,19$, n.s., I_R: $F_{1,154} = 278,74^{*}$, MZP x I_R: $F_{1,154} < 1$; Aufgaben der Frau: MZP $F_{1,154} < 1$, I_R: $F_{1,154} = 286,76^{***}$, MZP x I_R: $F_{1,154} < 1$; Aufgaben des Mannes: MZP $F_{1,154} = 7,46^{**}$, I_R: $F_{1,154} = 60,58^{***}$, MZP x I_R: $F_{1,154} < 1$**

Idealerweise möchten die Partner deutlich mehr Aufgaben in gemeinsamer und weniger Aufgaben in alleiniger Verantwortung haben als es tatsächlich der Fall ist. In der Realität werden nur etwas mehr als ein Drittel der Aufgaben zu gleichen Teilen wahrgenommen, die meisten Aufgaben erledigt die Frau und etwa ein Viertel der Aufgaben der Mann. Die Aufgabenzahl des Mannes nimmt vom Zeitpunkt vor der Einschulung bis nach der Einschulung leicht ab. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Männer nach der Einschulung des Kindes weniger Reparaturen allein übernehmen (die reale Beteiligung sinkt von 82 auf 75 %) und dass sie auch seltener Großeinkäufe allein vornehmen (die reale Beteiligung sinkt von 9 auf 5 %). Beide Aufgaben werden nach der Einschulung vermehrt zu gleichen Teilen übernommen. Die Paare nähern sich

in ihrer Aufgabenteilung also ein wenig ihrer Idealvorstellung (gleichmäßige Partizipation) an, dies betrifft aber nur den Wechsel der Zuständigkeit von „Mann alleine“ hin zu „zu gleichen Teilen“. Die Männer werden also etwas entlastet, die Belastung der Frauen bleibt dagegen konstant.

4.5.1.2 Verteilung der kindbezogenen Aufgaben

Von den 21 kindbezogenen Aufgaben, die vor der Einschulung abgefragt wurden, sind die meisten im Ideal elterliche Gemeinschaftsaufgaben, und zwar in noch wesentlich stärkerem Maße als die Haushaltsaufgaben (vgl. Abbildung 4.14).

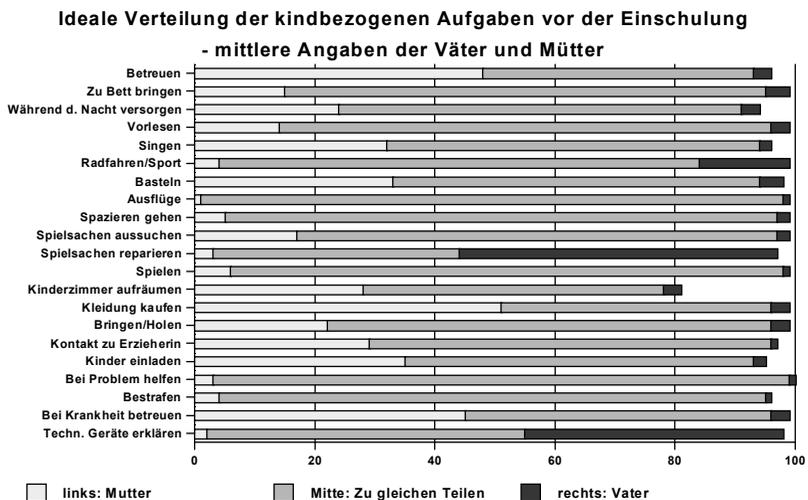


Abbildung 4.14: Ideale Verteilung der kindbezogenen Aufgaben zwischen den Partnern vor der Einschulung. Mittlere Angaben der Männer und Frauen (N = 272)

Nur zwei Aufgaben sind bei der Mehrheit der untersuchten Elternpaare als Mutteraufgaben anzusehen, nämlich die Betreuung des Kindes, wenn es nicht im Kindergarten ist, und das Kaufen der Kleidung. Nur eine Aufgabe ist als Vateraufgabe anzusehen, nämlich Reparieren der Spielsachen.

In der Realität sind knapp die Hälfte (9 von 21) der kindbezogenen Aufgaben Gemeinschaftsaufgaben, von den restlichen 12 Aufgaben fallen

10 in den Zuständigkeitsbereich der Mutter und nur zwei in den Zuständigkeitsbereich des Vaters, nämlich technische Geräte erklären und Spielsachen reparieren. Das Sporttreiben bzw. Radfahren ist eine Aufgabe, die Väter (22%) etwas häufiger alleine wahrnehmen als die Mütter (14%), in den meisten Familien ist dies aber eine Gemeinschaftsaufgabe.

Der Vergleich der realen mit der idealen Aufgabenteilung zeigt, dass der Bereich „zu gleichen Teilen“ (mittlerer Teil des jeweiligen Balkens) für alle Tätigkeiten im Ideal länger ist als in der Realität. Dagegen sind die Balkenabschnitte, die die alleinige Verantwortung der Mutter (links) bzw. des Vaters (rechts) anzeigen, für alle Aufgaben (deutlich) länger als im Ideal. Das bedeutet, dass in den meisten Familien für die kindbezogenen Aufgaben mehr Aufgabendifferenzierung vorherrscht als gleichmäßige Partizipation. Für je mehr Aufgaben aber gleichmäßige Partizipation realisiert wird, desto höher ist bei beiden Eltern die Partnerschaftsqualität, der Wert des Kindes sowie die Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung und die Gerechtigkeitseinschätzung für die Aufgabenteilung. Es kommt also für die Zufriedenheit und das Erleben von Gerechtigkeit nicht nur darauf an, wie viel Mutter oder Vater im Vergleich zum Partner tut, sondern darauf, dass möglichst viele Aufgaben in den gemeinsamen Aufgabenbereich fallen.

Reale Verteilung der kindbezogenen Aufgaben vor der Einschulung - mittlere Angaben der Väter und Mütter

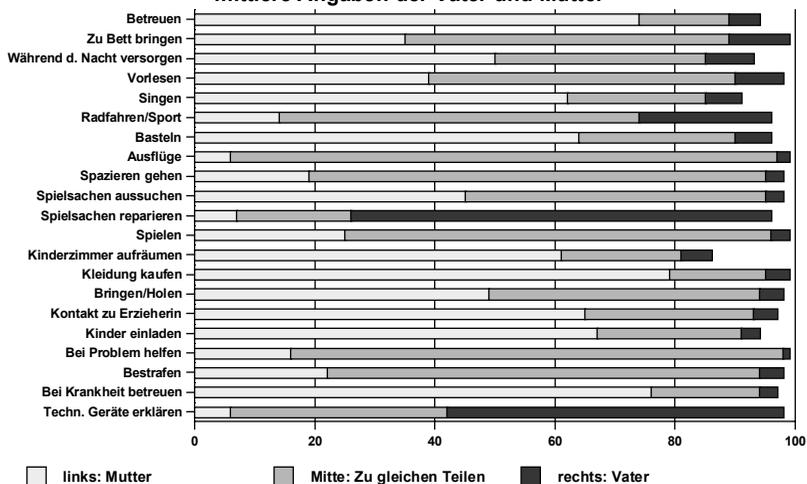


Abbildung 4.15: Reale Verteilung der kindbezogenen Aufgaben zwischen den Partnern vor der Einschulung. Mittlere Angaben der Männer und Frauen (N = 272)

Nach der Einschulung wurden 25 kindbezogene Aufgaben abgefragt. Von diesen erwiesen sich im Ideal 23 als elterliche Gemeinschaftsaufgaben (vgl. Abb. 4.16).

Ideale Verteilung der kindbezogenen Aufgaben nach der Einschulung
- mittlere Angaben der Väter und Mütter

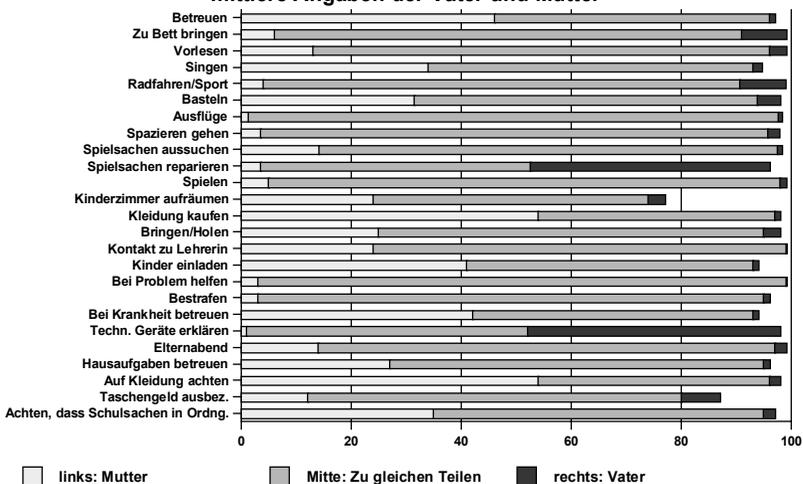


Abbildung 4.16: Ideale Verteilung der kindbezogenen Aufgaben zwischen den Partnern nach der Einschulung. Mittlere Angaben der Männer und Frauen (N = 155)

Die beiden Aufgaben, die mit der Kleidung des Kindes zu tun haben (Kleidung kaufen und darauf achten, dass das Kind für die Schule richtig angezogen ist) sind im Ideal Mutteraufgaben. Eine kindbezogene Aufgabe, die als vorwiegende Vateraufgabe anzusehen ist, kam in der Liste nicht vor. Relativ viele Eltern sind allerdings der Meinung, dass der Vater die Spielsachen reparieren und dem Kind technische Geräte erklären sollte. Es fällt auf, dass die schulbezogenen Aufgaben, nämlich Kontakt zur Lehrerin, Besuch der Elternabende, Betreuen der Hausaufgaben und Achten, dass die Schulsachen des Kindes in Ordnung sind, zwar in den meisten Fällen als Gemeinschaftsaufgaben angesehen werden, wenn sie das aber nicht sind, sind sie fast immer Aufgaben der Mutter und nur in seltenen Fällen Aufgaben der Väter.

In der Realität erweisen sich von den 25 kindbezogenen Aufgaben nur 11 (44%) als elterliche Gemeinschaftsaufgaben (vgl. Abb. 4.17). 14 Aufgaben (52%) entfallen auf die Mutter und zwei Aufgaben (10%), nämlich Spielsachen reparieren und technische Geräte erklären, auf den Vater. Das Sporttreiben bzw. Radfahren ist eine Aufgabe, an der die Väter (16%) etwas stärker beteiligt sind als die Mütter (15%). In die-

ser Aufgabe ist die elterliche Beteiligung nach der Einschulung fast ausgeglichen; vor der Einschulung waren die Väter daran noch deutlich stärker beteiligt als die Mütter.

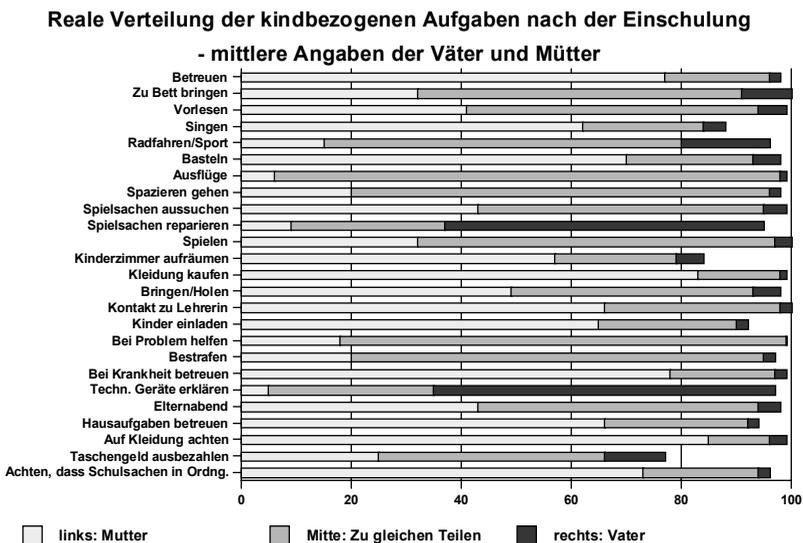


Abbildung 4.17: Reale Verteilung der kindbezogenen Aufgaben zwischen den Partnern nach der Einschulung. Mittlere Angaben der Männer und Frauen (N = 155)

Der Befund über die Zusammenhänge zwischen Partnerschaftsqualität, Wert des Kindes, Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung und Gerechtigkeitserleben in der Aufgabenteilung einerseits und der gleichmäßigen Partizipation an den Aufgaben (im Gegensatz zur Aufgabendifferenzierung), der vor der Einschulung gefunden wurde, bestätigt sich auch für den Zeitpunkt nach der Einschulung. Je mehr bei der Aufgabenteilung die gleichmäßige Partizipation überwiegt, desto zufriedener sind die Eltern mit ihrer Ehe, mit dem Kind sowie der Aufgabenteilung selbst und desto gerechter finden sie sie.

Abbildung 4.18 zeigt die Verteilung der kindbezogenen Aufgaben insgesamt. Man sieht deutlich, dass ideale und reale Aufgabenteilung vor allem bei der gleichmäßigen Partizipation und der Zahl der Aufgaben, die die Mutter übernehmen sollte bzw. tatsächlich übernimmt, voneinander abweichen. Dagegen ist die Zahl der Vateraufgaben im Ideal und in der Realität ziemlich ähnlich. Weiterhin sieht man, dass die Zahl der

Mutteraufgaben nach der Einschulung des Kindes leicht zu-, die der Väteraufgaben aber leicht abnimmt. Betrachtet man nur diejenigen Aufgaben, die sowohl vor als auch nach der Einschulung abgefragt wurden, so ist die Verringerung der Väteraufgaben sogar statistisch bedeutsam⁹⁷.

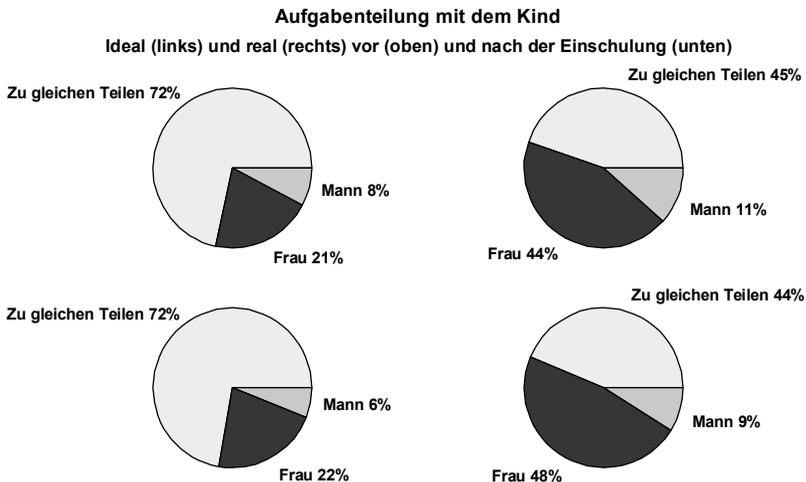


Abbildung 4.18: Verteilung der kindbezogenen Aufgaben vor und nach der Einschulung (die Abbildung zeigt jeweils den Prozentsatz der übernommenen Aufgaben von allen Aufgaben, die tatsächlich von den Partnern wahrgenommen werden). Ergebnisse der MANOVA mit den Messwiederholungsfaktoren Ideal versus real (I_R) und Messzeitpunkt (MZP): Aufgaben „zu gleichen Teilen“: MZP $F_{1,154} = 1,86$, n.s., I_R: $F_{1,154} = 496,99^{***}$, MZP x I_R: $F_{1,154} = 2,88$ ($p < .10$); Aufgaben der Frau: MZP $F_{1,154} = 9,46^{**}$, I_R: $F_{1,154} = 433,69^{***}$, MZP x I_R: $F_{1,154} = 5,63^*$; Aufgaben des Mannes: MZP $F_{1,154} = 10,28^{**}$, I_R: $F_{1,154} = 65,02^{***}$, MZP x I_R: $F_{1,154} = 1,44$, n.s.

Das Ideal, die Aufgaben zu gleichen Teilen zu erledigen, ist noch höher ausgeprägt als bei den Haushaltsaufgaben, und die Abweichung zwischen Ideal und Realität ist ebenfalls größer. 72 Prozent der kindbezo-

97 Der Vater übernimmt vor der Einschulung 10,4 Prozent, nach der Einschulung 9,0 Prozent dieser Aufgaben alleine, die Abnahme ist hochsignifikant ($t = 3,02^{**}$).

genen Aufgaben würden die Eltern gern zu gleichen Teilen übernehmen, aber tatsächlich teilen sie sich nur 44 bzw. 45 Prozent der Aufgaben. Die Belastung der Mutter mit kindbezogenen Aufgaben nimmt während des Untersuchungszeitraums bedeutsam zu, diejenige des Mannes nimmt bedeutsam ab. Die Traditionalisierung in der Aufgabenteilung nimmt also auch nach der Einschulung des Kindes noch einmal zu. Die Väter übernehmen zwar mehr Aufgaben mit dem Kind, wenn die Frau voll berufstätig ist (16 % bzw. 13 % gegenüber 10 % bzw. 8%, wenn die Frau Hausfrau ist), die Mütter übernehmen aber – auch bei voller Berufstätigkeit – den Löwenanteil der kindbezogenen Aufgaben (35 bzw. 36%). Dies ist umso bemerkenswerter, als alle Aufgaben bei der Summenbildung gleich gewichtet wurden, so dass es leicht möglich wäre, dass ein Vater durch Übernahme mehrerer wenig zeitintensiver Aufgaben, die in der arbeitsfreien Zeit wahrgenommen werden könnten (z.B. Taschengeld ausbezahlen, Kinderzimmer aufräumen, Kontakt halten mit der Schule, Teilnahme am Elternabend, Kleidung kaufen), zeitintensive Tätigkeiten der Mutter mit dem Kind ausgleichen könnte. Von einer partnerschaftlichen Aufgabenteilung kann also keine Rede sein. Die Haushaltsaufgaben und die kindbezogenen Aufgaben kompensieren sich außerdem gegenseitig nicht. Väter, die wenig im Haushalt tun, tun auch wenig mit dem Kind und umgekehrt⁹⁸. Das ist nicht nur in den Hausfrauenfamilien so, sondern auch in den Familien, wo die Frau voll berufstätig ist⁹⁹.

Väter, die nach der Einschulung dem Typ „Vater als Erzieher“ angehören, überlassen vor und nach der Einschulung weniger Aufgaben der Frau alleine¹⁰⁰ als Väter, die zum Typ „Vater als Ernährer“ gehören. Bei letzteren steigt der Anteil der von der Frau übernommenen kindbezogenen Aufgaben von 47 auf 53 Prozent, bei denen, die sich eher als Erzieher definieren, aber nur von 42 auf 45 Prozent. Diese Väter übernehmen mehr Aufgaben mit ihrer Partnerin zu gleichen Teilen. Die meiste gleichmäßige Partizipation findet man bei den Vätern, die ihre Einstellung von „Vater als Ernährer“ hin zu „Vater als Erzieher“ geändert

98 Die Korrelationen zwischen der Anzahl von Haushaltsaufgaben und kindbezogenen Aufgaben, die entweder von der Mutter oder vom Vater oder zu gleichen Teilen wahrgenommen werden, korrelieren jeweils signifikant in der Größenordnung $r = .23$ bis $r = .59$ mit einander.

99 Die Korrelationen für die Familien mit voll berufstätigen Frauen liegen in der selben Größenordnung wie für die Gesamtgruppe, nämlich zwischen $.19$ und $.63$.

100 Die MANOVA für die Anzahl kindbezogener Aufgaben, die die Frau alleine wahrnimmt mit den Faktoren Vaterschaftskonzept-Typ vor der Einschulung (Mvktyp_t1), Vaterschaftskonzept-Typ nach der Einschulung (Mvktyp_t2) und dem Messwiederholungsfaktor Messzeitpunkt (MZP) ergibt einen signifikanten Haupteffekt auf dem Faktor Mvktyp_t2 ($F_{1,141} = 5,42^*$), einen hochsignifikanten Haupteffekt auf dem Faktor MZP ($F_{1,141} = 7,01^{**}$) und eine signifikante Wechselwirkung Mvktyp_t2 x MZP ($F_{1,141} = 4,63^*$). Alle anderen Effekte sind nicht signifikant.

haben¹⁰¹. In diesen Familien werden 55 Prozent der kindbezogenen Aufgaben von den Eltern zu gleichen Teilen wahrgenommen, in den anderen Familien aber nur 41 Prozent.

Aus der Tatsache, dass die Väter, die nach der Einschulung verschiedenen Typen angehören, sich schon vor der Einschulung in der Aufgabenübernahme unterscheiden, kann man schließen, dass die Aufgabenteilung sich stärker auf das Vaterschaftskonzept auswirkt als umgekehrt das Vaterschaftskonzept auf die Aufgabenübernahme. Väter beobachten anscheinend ihr eigenes Verhalten und passen ihr Vaterschaftskonzept entsprechend an. Dieser Effekt wird verständlich, wenn man das Vaterschaftskonzept als Teil des Selbstkonzepts auffasst. Man kann das Selbstkonzept nämlich als ein System von Selbstschemata auffassen, wobei ein Selbstschema eine bereichsspezifische kognitive Generalisierung über die eigene Person ist, die empirisch – über die Beobachtung des eigenen Verhaltens – erworben wird (Markus, 1977; Filipp, 1988). Nach der Theorie des symbolischen Interaktionismus bildet die Eigenschaftszuschreibung durch die soziale Umwelt eine weitere Informationsquelle für das Selbstkonzept. Für die vorliegende Untersuchung bedeutet das, dass die Erwartungen, die die Frau an den Mann hinsichtlich seiner väterlichen Verantwortung hat, sowohl seine Aufgabenübernahme als auch sein Vaterschaftskonzept beeinflusst. Umgekehrt wird natürlich auch das Vaterschaftskonzept der Frau durch die Beobachtung des Mannes bei der Aufgabenübernahme gespeist. Ob die Partner im Verlauf dieser wechselseitigen Prozesse zu einer höheren oder niedrigeren Übereinstimmung ihrer Vaterschaftskonzepte (bzw. des Selbst- und Partnerkonzeptes) kommen, hängt von der ehelichen Kommunikation und dem Ausmaß an dysfunktionalem Streit ab (vgl. Kap. 4.3.2). Es konnte gezeigt werden, dass bei niedrigem Streitniveau und guter ehelicher Kommunikation vor der Einschulung eine erhöhte Wahrscheinlichkeit besteht, dass die Vaterschaftskonzepte von Mann und Frau sich in die gleiche Richtung entwickeln.

Während also das Vaterschaftskonzept für Männer, die noch nicht Väter sind, ein Idealbild potentieller väterlicher Verantwortung darstellt, entspricht es in späteren Phasen der Familienentwicklung – zumindest teilweise – dem typischen Verhalten.

101 Die MANOVA für die Anzahl kindbezogener Aufgaben, die die Eltern zu gleichen Teilen wahrnehmen mit den Faktoren Vaterschaftskonzept-Typ vor der Einschulung (Mvktyp_t1), Vaterschaftskonzept-Typ nach der Einschulung (Mvktyp_t2) und dem Messwiederholungsfaktor Messzeitpunkt (MZP) ergibt einen signifikanten Haupteffekt auf dem Faktor Mvktyp t2 ($F_{1,141} = 5,95^*$) und einen signifikanten Wechselwirkungseffekt Mvktyp_t1 x Mvktyp_t2 ($F_{1,141} = 4,58^*$). Alle anderen Effekte sind nicht signifikant.

Es ergeben sich interessante Zusammenhänge zwischen der Aufgabenteilung und dem Wert des Kindes, wie er von den Eltern erlebt wird. Die Väter fühlen sich durch das Kind umso weniger beeinträchtigt, je mehr kindbezogene Aufgaben sie sich mit der Mutter gleichmäßig teilen¹⁰², und sie fühlen sich durch das Kind umso mehr beeinträchtigt, je mehr Aufgaben die Mutter allein für das Kind wahrnimmt¹⁰³. Sie erleben außerdem umso mehr Erfüllung durch das Kind, je mehr Aufgaben sie allein oder zu gleichen Teilen mit der Mutter wahrnehmen (nach der Einschulung). Dabei muss man sich die Wirkrichtung so vorstellen, dass die Beschäftigung mit dem Kind von den Vätern als befriedigend erlebt wird und dadurch der Wert des Kindes, wie er mit den Skalen Erfüllung und Beeinträchtigung gemessen wurde, ansteigt¹⁰⁴. Bei den Müttern zeigt sich kein Zusammenhang zwischen Erfüllung durch das Kind und Aufgabenübernahme. Die Beeinträchtigung durch das Kind wird von den Müttern umso stärker erlebt, je mehr Aufgaben die Mütter allein übernommen haben¹⁰⁵ bzw. umso niedriger, je mehr Aufgaben sie sich mit dem Vater gleichmäßig teilen¹⁰⁶. Väter, die sich in hohem Maße an kindbezogenen Aufgaben beteiligen, erleben nicht nur selbst ihre Kinder als erfüllend und wenig beeinträchtigend, sie tragen auch dazu bei, dass ihre Partnerinnen die Kinder so erleben.

4.5.2 Zeit mit dem Kind am Werktag und am Sonntag

Die Ergebnisse, die für die Aufgabenteilung gefunden wurden, bestätigen sich, wenn man betrachtet, wie viel Zeit die Väter mit ihren Kindern an einem Stichtag verbracht haben und wie viele Tätigkeiten sie mit ihnen ausgeführt haben (vgl. Abb. 4.19).

102 Vor der Einschulung: $r = -.20^{**}$, nach der Einschulung $r = -.29^{***}$.

103 Vor der Einschulung: $r = .17^{***}$, nach der Einschulung: $.29^{***}$.

104 Die Korrelationen über die Messzeitpunkte hinweg zeigen, dass höhere Beteiligung des Vaters an kindbezogenen Aufgaben vor der Einschulung zu niedriger Beeinträchtigung ($r = .23^{**}$) und höherer Erfüllung ($r = .22^{**}$) führt. Dagegen korreliert der Wert des Kindes vor der Einschulung nicht mit der Partizipation des Vaters nach der Einschulung.

105 Vor der Einschulung $r = .12^*$, nach der Einschulung $r = .30^{***}$.

106 Vor der Einschulung $r = -.21^{**}$, nach der Einschulung $r = -.32^{***}$.

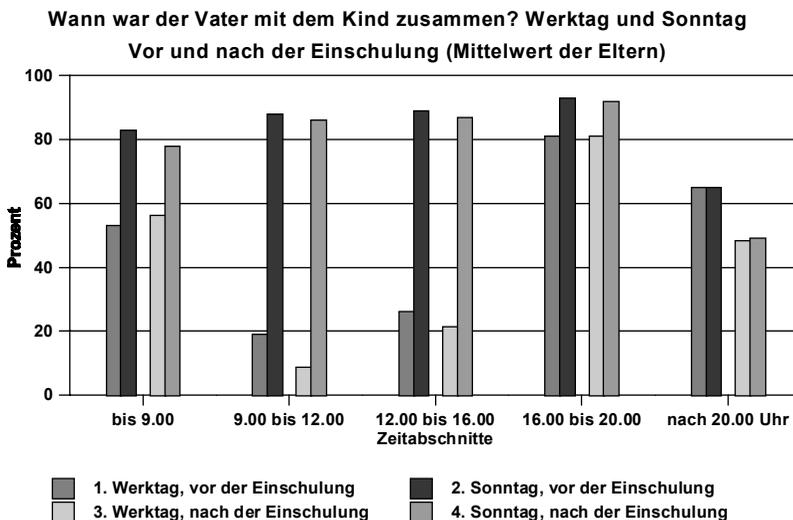


Abbildung 4.19: Zeitabschnitte, in denen der Vater mit dem Kind zusammen war an einem bestimmten Werktag und an einem bestimmten Sonntag vor und nach der Einschulung. Mittlere Angaben der Väter und Mütter

Am Sonntag sind die meisten Väter fast den ganzen Tag mit dem Kind zusammen. Das selbe trifft zu für die Werktage – bis auf die normalen Arbeitszeiten.

Betrachtet man die Tätigkeiten mit dem Kind, so ergibt sich das Ergebnis in Abbildung 4.20.

Was hat der Vater an einem Werktag mit dem / für das Kind gemacht?

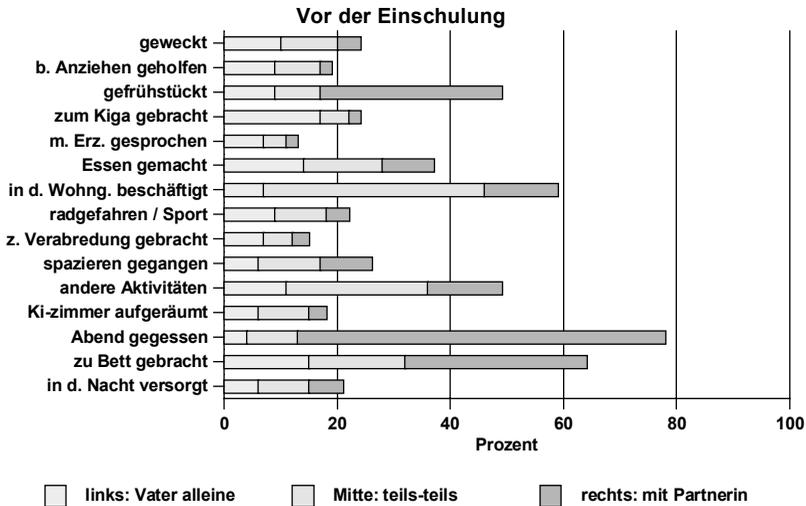


Abbildung 4.20: Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind bzw. für das Kind an einem bestimmten Werktag vor der Einschulung. Angaben der Väter

Die meisten Väter haben mit dem Kind und der Mutter gemeinsam zu Abend gegessen und das Kind ins Bett gebracht. Knapp die Hälfte hat auch mit der Familie gemeinsam gefrühstückt. 37 Prozent haben sich daran beteiligt, eine Mahlzeit zuzubereiten. Über die Hälfte der Väter hat sich am Stichtag mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt und/oder andere Aktivitäten unternommen. Immerhin 13 Prozent geben an, mit der Erzieherin gesprochen zu haben.

Die Beschäftigung mit dem Kind alleine ist häufiger bei Vätern von Töchtern (mittlere Anzahl von Tätigkeiten: 1,65) als bei Vätern von Söhnen (mittlere Anzahl von Tätigkeiten: 0,98)¹⁰⁷. Offenbar ist es für Väter von Kindern dieses Alters einfacher, mit Töchtern umzugehen als mit Söhnen. Der Befund bestätigt sich für den Werktag nach der Einschulung. Für den Sonntag gibt es dagegen keinen Unterschied zwischen Töchtern und Söhnen. Möglicherweise erklärt sich die geringere Beeinträchtigung der Väter durch eine Tochter als durch einen Sohn daraus, dass die Tochterväter mehr mit ihren Kindern interagieren als die Sohnväter. Es wurde nämlich außerdem festgestellt, dass die Beeinträchtigung durch das Kind als umso niedriger erlebt wird, je mehr der Vater mit seinem Kind tut.

¹⁰⁷ Der Unterschied ist hochsignifikant: $t = 2.88^{**}$.

Nach der Einschulung nimmt die Partizipation an den einzelnen Tätigkeiten leicht ab (vgl. Abb. 4.21). Insgesamt nimmt sie aber leicht zu, und zwar deswegen, weil nach der Einschulung mehr Tätigkeiten abgefragt wurden als nach der Einschulung. Die Anzahl der Tätigkeiten, die der Vater alleine mit dem Kind wahrnimmt, ändert sich im Mittel nicht. Die Veränderungswerte liegen zwischen -5 und +7. Manche Väter machen deutlich mehr mit dem Kind, andere deutlich weniger als vor der Einschulung.

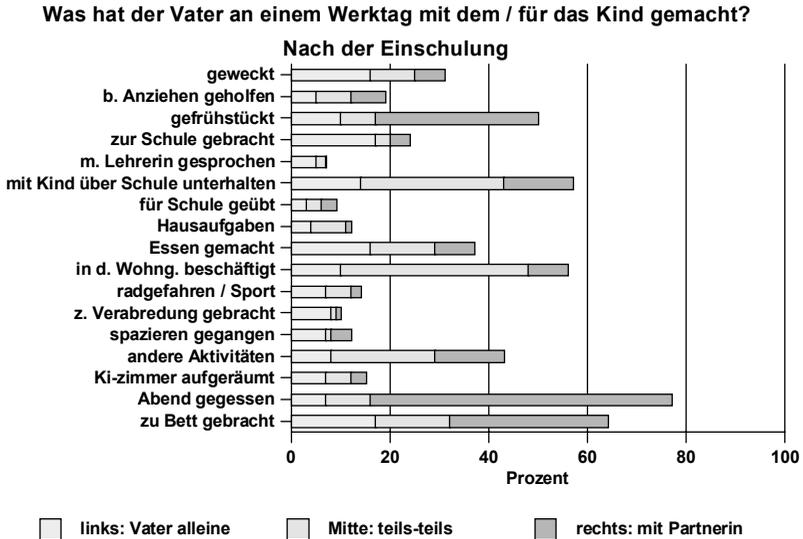


Abbildung 4.21: Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind bzw. für das Kind an einem bestimmten Werktag nach der Einschulung. Angaben der Väter

Wie vor der Einschulung beteiligen sich die Väter in starkem Ausmaß an den abendlichen Aktivitäten, nämlich Abendessen und Zu-Bett-Bringen des Kindes. Über die Hälfte der Väter hat sich am Stichtag mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt und mit dem Kind über die Schule gesprochen. Radfahren/Sport treiben sowie Spaziergänge kommen seltener vor als vor der Einschulung. Das liegt vermutlich daran, dass die zweite Befragung im Winter stattfand, die erste dagegen im Sommer. Die abnehmende Partizipation der Väter an anderen Aktivitäten, z.B. Aufräumen des Kinderzimmers oder Bringen zu Verabredungen, muss vermutlich auf die zunehmende Selbstständigkeit des Kindes zu-

rückgeführt werden. Das Üben für die Schule bzw. die Beaufsichtigung der Hausaufgaben spielt nur eine geringe Rolle.

Am Sonntag liegt die väterliche Beteiligung an kindbezogenen Aktivitäten deutlich höher (vgl. Abb. 4.22).

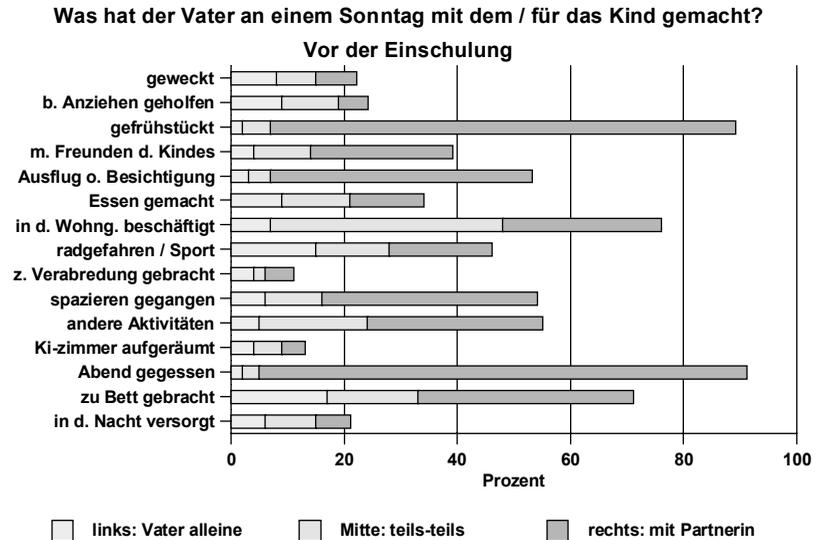


Abbildung 4.22: Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind bzw. für das Kind an einem bestimmten Sonntag vor der Einschulung. Angaben der Väter

Vor der Einschulung haben die meisten Väter am abgefragten Sonntag die Mahlzeiten mit der Familie eingenommen, das Kind – gemeinsam mit der Mutter – ins Bett gebracht, sich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt und/oder einen Ausflug oder eine Besichtigung unternommen. Relativ selten haben sie das Kind zu einer Verabredung gebracht, vermutlich weil der Sonntag ein Familientag ist und das Kind keine Verabredungen hat. Relativ selten haben sie sich auch daran beteiligt, das Kinderzimmer aufzuräumen.

Nach der Einschulung hat sich die Partizipation der Väter an kindbezogenen Aktivitäten am Sonntag nicht wesentlich verändert (vgl. Abb. 4.23).

Was hat der Vater an einem Sonntag mit dem / für das Kind gemacht?

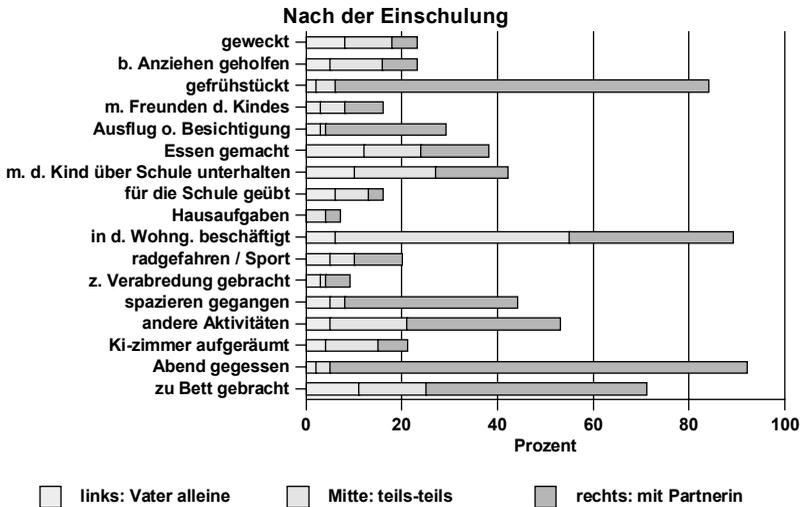


Abbildung 4.23: Tätigkeiten des Vaters mit dem Kind bzw. für das Kind an einem bestimmten Sonntag nach der Einschulung. Angaben der Väter

Lediglich die Aktivitäten im Freien, nämlich Spaziergänge, Ausflüge und Radfahren/Sport treiben sind gegenüber der Zeit vor der Einschulung seltener geworden, vermutlich wegen der Jahreszeit (Befragung im Winter gegenüber der ersten Befragung im Sommer).

Die Beteiligung der Väter an kindbezogenen Tätigkeiten, wie sie hier erfasst wurde, gibt nur ein grobes Bild über das väterliche Engagement, da man nicht weiß, wie lange einzelne Tätigkeiten gedauert haben. Während man bei manchen Tätigkeiten, z.B. den Mahlzeiten, dem Wecken oder dem Zu-Bett-Bringen eine ungefähre Vorstellung davon hat, wie lange sie dauern, trifft das auf andere Tätigkeiten nicht zu. Die Tätigkeit „In der Wohnung beschäftigt“ ist z.B. sehr allgemein, sie kann sehr unterschiedliche Tätigkeiten bedeuten, z.B. Hausarbeit, Fernsehen oder miteinander sprechen und sich über Minuten oder auch über Stunden hin ziehen. Genauerem Aufschluss könnten hier Zeit-Budget-Studien bringen, die aber methodisch sehr aufwendig sind. Außerdem muss man bedenken, dass das Kind nicht ständig mit den Eltern beschäftigt ist, sondern auch alleine oder mit anderen Kindern spielt. Auch die Mütter werden, wenn sie mit dem Kind zu Hause sind, nicht die

ganze Zeit mit dem Kind interagieren, sondern einen großen Teil der Zeit für das Kind lediglich verfügbar sein.

Ein Ergebnis der hier vorliegenden Daten ist, dass die Väter – wenn sie sich mit dem Kind beschäftigen – dies in Gegenwart oder zusammen mit der Mutter tun (vgl. Clarke-Stewart, 1973, 1978). Es gibt allerdings auch Ausnahmen: Ungefähr jeder sechste Vater bringt das Kind am Werktag allein in den Kindergarten oder in die Schule und ungefähr jeder siebte bereitet am Werktag allein das Essen zu.

Trotzdem ist zu überlegen, ob die Beschäftigungen des Vaters mit dem oder für das Kind als eine Entlastung der Mutter anzusehen sind. Kritisch sind die Beschäftigungen des Vaters mit dem Kind ohne die Mutter, vor allem am Werktag und vor allem dann, wenn die Mutter berufstätig ist.

Vor der Einschulung beschäftigen sich die Väter umso mehr mit dem Kind alleine (am Werktag), je höher die stundenmäßige berufliche Belastung der Frau ist. Außerdem beschäftigen sich die Väter vom Typ „Vater als Erzieher“ mehr mit ihren Kindern als die Väter vom Typ „Vater als Ernährer“ (vgl. Abb. 4.24 und 4.25).

**Anzahl Tätigkeiten des Vaters alleine mit dem Kind (vor der Einschulung)
am Werktag, bei Müttern mit unterschiedlicher Berufstätigkeit**

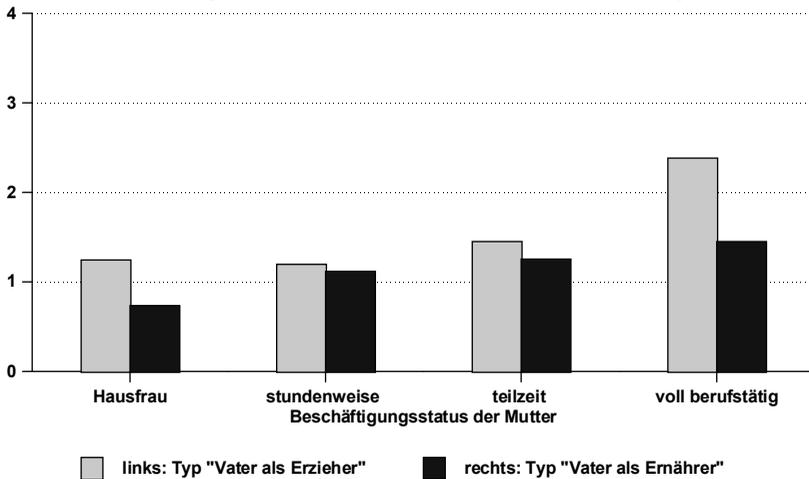


Abbildung 4.24: Gemeinsame Tätigkeiten von Vater und Kind (vor der Einschulung, Vater und Kind alleine) am Werktag in Abhängigkeit vom Umfang der Berufstätigkeit der Mutter und vom Vaterschaftskonzept-Typ des Vaters. Ergebnisse der MANOVA: Vaterschaftskonzept-Typ: $F_{1,251} = 4,24^*$, Umfang der Berufstätigkeit der Frau: $F_{3,251} = 4,32^{}$, Wechselwirkung: $F_{3,251} < 1$. N = 259**

Während die Väter, die dem Typ „Vater als Erzieher“ angehören, sich nach der Einschulung umso mehr mit dem Kind beschäftigen, je stärker die Frau belastet ist, trifft das für die Väter vom Typ „Vater als Ernährer“ nicht zu. Diejenigen mit den voll berufstätigen Partnerinnen, haben am Stichtag im Mittel weniger als eine Tätigkeit mit dem Kind alleine ausgeführt! Väter, die dem Typ „Vater als Erzieher“ angehören, beschäftigen sich außerdem auch mehr mit dem Kind in Anwesenheit der Mutter (im Mittel 2,22 Tätigkeiten) als Väter, die dem Typ „Vater als Ernährer“ angehören (1,44 Tätigkeiten). Die Unterschiede zwischen den Vätertypen können zum Teil darauf zurück geführt werden, dass die Väter vom Typ „Vater als Ernährer“ mehr arbeiten (durchschnittlich 45,8 Stunden pro Woche) als die Väter, die zum Typ „Vater als Erzieher“ gehören, bei

denen die durchschnittliche Wochenarbeitszeit 43,14 Stunden beträgt¹⁰⁸.

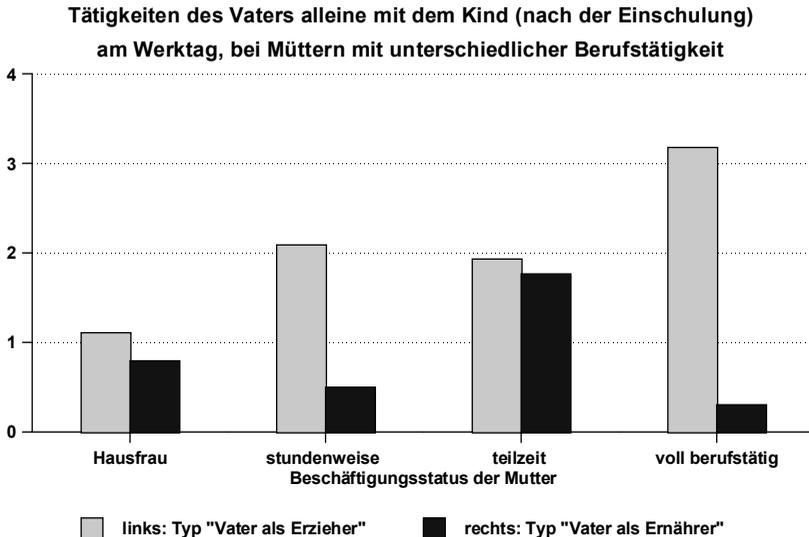


Abbildung 4.25: Gemeinsame Tätigkeiten von Vater und Kind (nach der Einschulung, Vater und Kind alleine) am Werktag in Abhängigkeit vom Umfang der Berufstätigkeit der Mutter und vom Vaterschaftskonzept-Typ des Vaters. Ergebnisse der MANOVA: Vaterschaftskonzept-Typ: $F_{1,138} = 15,29^{*}$, Umfang der Berufstätigkeit der Frau: $F_{3,138} = 2,29$ ($p = .081$), Wechselwirkung: $F_{3,138} = 3,48^*$, $N = 146$**

Die Väter reagieren mit ihren Beschäftigungen mit dem Kind auch auf die Beeinträchtigung, die die Mutter durch das Kind erlebt. Zwischen der Zunahme der Aktivitäten des Vaters alleine mit dem Kind am Werktag (von der Zeit vor der Einschulung bis nach der Einschulung) und der Beeinträchtigung der Mutter gibt es einen kurvilinearen Zusammenhang: Die Väter beschäftigen sich dann mehr mit dem Kind, wenn die Mutter wenig beeinträchtigt war, aber auch, wenn die Mutter stark beeinträchtigt war¹⁰⁹. Wenn die Mutter in mittlerem Ausmaß beeinträchtigt

108 Der Unterschied zwischen den Arbeitszeiten ist statistisch nicht bedeutsam.

109 Der quadratische Trend ist signifikant, $F_{3,147} = 3,90^*$

war, vermindern die Väter die Anzahl der Tätigkeiten mit dem Kind (vgl. Abb.4.26).

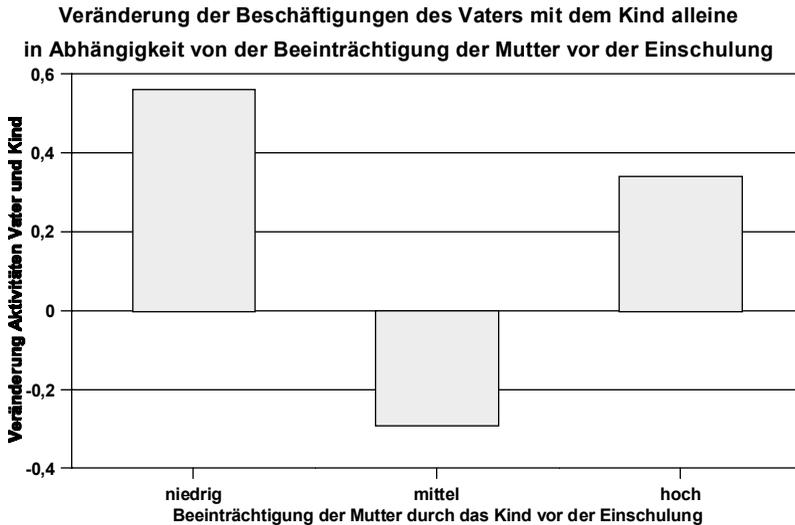


Abbildung 4.26: Veränderung der Beschäftigungen des Vaters alleine mit dem Kind am Werktag in Abhängigkeit von der Beeinträchtigung der Mutter durch das Kind vor der Einschulung

Väter lassen sich also sowohl durch eine negative als auch besonders durch eine positive Einstellung der Frau gegenüber dem Kind motivieren, sich mehr mit dem Kind allein zu beschäftigen. Wenn sie das tun, so ändert sich nicht nur die Beeinträchtigung der Mutter, sondern auch ihre eigene Beeinträchtigung in erwünschter Weise: Je mehr Tätigkeiten mit dem Kind alleine die Väter werktags nach der Einschulung (im Vergleich zum Zeitpunkt vor der Einschulung) wahrnehmen, desto niedriger ist ihre eigene Beeinträchtigung nach der Einschulung¹¹⁰ und umso niedriger ist auch die Beeinträchtigung der Mutter nach der Einschulung¹¹¹. Die Beschäftigung des Vaters mit dem Kind ist also nicht nur eine Ressource für das Kind, sondern auch für beide Eltern, indem sie zu deren Zufriedenheit beiträgt.

110 $r = -.19^*$

111 $r = -.24$

4.5.3 Einstellungen zur Schule

Die Eltern sind mehrheitlich der Meinung, dass es dem Kind in der Schule gut gefällt und dass es wenig Schwierigkeiten hatte, sich in der Schule einzugewöhnen¹¹². Die Eltern stimmen in ihren Einschätzungen in hohem Maße überein. Falls das Kind einen Hort besucht, sind die Eltern der Meinung, dass es dem Kind dort ebenso gut gefällt wie in der Schule. Sanktionen für Schulleistungen in Form von Belohnungen für gute und Bestrafungen für schlechte Leistungen halten die Eltern mehrheitlich für nicht gut¹¹³. Vor allem Bestrafung für schlechte Leistungen wird abgelehnt. Es gibt aber einzelne Eltern, die die beiden Fragen mit „Ja, unbedingt“ beantworten. Sowohl Väter als auch Mütter, die ein Vaterschaftskonzept vom Typ „Vater als Ernährer“ vertreten, befürworten Belohnung und Bestrafung stärker als Mütter und Väter, die dem Typ „Vater als Erzieher“ zuzuordnen sind.

Die Befürwortung bzw. Ablehnung von Belohnung und Strafe für Schulleistungen ist positiv korreliert, d.h. Eltern, die dazu tendieren, Belohnung gut zu finden, finden auch eher Strafen gut und umgekehrt. Dieser Zusammenhang ist auch von der Theorie her zu erwarten. Bei beiden Sanktionen handelt es sich nämlich um extrinsische Motivierungen, die sich langfristig schädlich auf das Interesse des Kindes am Lernen auswirken (Ryan & Deci, 1996; Cameron & Pierce, 1994). Die Eltern, die extrinsische Motivierungstechniken stärker bevorzugen, schätzen die Wichtigkeit der Schulfächer höher ein als Eltern, die diese Motivierungstechniken ablehnen. Vor allem die Lernfächer, wie Sachkunde und Fremdsprachen, sind davon betroffen, bei den Vätern auch Lesen/Schreiben und Rechnen. Väter, die Belohnungen für Schulleistungen angebracht finden, sind auch eher der Meinung, dass Kinder im ersten Schuljahr Hausaufgaben bekommen sollten. Väter, die Belohnungen ablehnen, finden eher, dass die Kinder noch keine Hausaufgaben bekommen sollten.

Man sieht, dass das Vaterschaftskonzept sich auf die Einstellung zur Leistung auswirkt. Väter, die sich selbst stärker als Ernährer denn als Erzieher sehen, sind die konservativeren. Sie haben nicht nur für sich

112 „Wie gefällt es dem Kind in der Schule?“ Mittelwerte auf der Skala „1 = überhaupt nicht“ bis „5 = sehr gut“: Väter: 4,21, Mütter: 4,33. „Wie schwierig war die Eingewöhnung in die Schule für das Kind?“ Mittelwerte auf der Skala „1 = überhaupt nicht schwierig“ bis „5 = sehr schwierig“: Väter: 1,98, Mütter: 2,01.

113 „Sind Sie der Meinung, dass man das Kind im ersten Schuljahr für besonders gute Leistungen belohnen sollte, z.B. mit kleinen Geldbeträgen oder Vergünstigungen?“ Mittelwerte auf der Skala von „1 = nein, auf keinen Fall“ bis „5 = ja, unbedingt“: Väter: 2,92, Mütter: 2,66. „... für besonders schwache Leistungen bestrafen sollte, z.B. mit Taschengeldkürzung oder Fernsehverbot oder ähnlichem?“ Väter: 1,50, Mütter: 1,26.

selbst starke berufsbezogene Ziele, sie sind auch der Meinung, dass das Kind in der Schule sofort richtig „durchstarten“ soll. Um das zu unterstützen, sind sie bereit, Belohnung und (in mäßigem Ausmaß) Bestrafung einzusetzen. Gleichzeitig geben sie aber dem Kind relativ wenig emotionale Unterstützung. Väter, die dem Typ „Vater als Erzieher“ angehören, haben dagegen eine gelassenerere Einstellung zu Schule und Leistung, sind emotional unterstützender und lehnen extrinsische Motivierungstechniken ab.

4.6 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Vereinbarkeit betrifft mehrere Aspekte, nämlich einerseits die Frage, wie abgegrenzt voneinander die beiden Lebensbereiche sind, z.B. ob es möglich ist, während der Arbeitszeit Kontakt mit Familienmitgliedern zu haben oder während der Arbeitszeit Aufgaben für die Familie zu erledigen. Damit zusammenhängend ist die Frage bedeutsam, ob Vorgesetzte oder Kollegen Verständnis dafür aufbringen, wenn ein Vater oder eine Mutter während der Arbeitszeit familienbezogene Aufgaben erledigt. Andererseits ist es auch interessant, ob die Familie – in diesem Fall die Partnerin oder der Partner – für die arbeitsbezogenen Probleme des anderen Verständnis aufbringt. Schließlich ist es auch noch bedeutsam, ob ein Vater oder eine Mutter während der Arbeitszeit familienbezogene Aufgaben erfüllen kann.

Andrews & Bailyn (1993) unterscheiden ein Segmentations- und ein Synergiemodell, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Während das Segmentationsmodell ein Lebensentwurf ist, der die Familienwelt von der Arbeitswelt trennt, handelt es sich bei dem Synergiemodell um den Versuch, Verpflichtungen aus beiden Bereichen gleichermaßen nachzukommen. Familie und Beruf sind nicht streng voneinander getrennt, sondern der Arbeitnehmer telefoniert z.B. während der Arbeit mit dem Partner oder den Kindern oder er arbeitet (zeitweise) zu Hause.

Bei den Familien mit Vorschulkindern gibt es 121 Paare, wo beide Partner berufstätig sind, und 128 Paare, wo nur der Mann arbeitet. Die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht im mittleren Alter von Mann und Frau. In Hausfrauenfamilien leben mehr Kinder (1,86) als in Doppelverdienerfamilien (1,47). Die Väter in Hausfrauenfamilien wünschen sich im Mittel insgesamt 2,27 Kinder, die Väter mit berufstätigen Partnerinnen aber nur 1,76 Kinder.

Hinsichtlich der idealen Aufgabenteilung im Haushalt, wie sie von Mann und Frau gesehen wird, unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht voneinander. Was die reale Aufgabenteilung im Haushalt betrifft, so findet in Hausfrauenfamilien mehr Arbeitsteilung statt, indem sowohl die Männer als auch die Frauen mehr Aufgaben allein wahrnehmen, als in Familien, wo die Mütter ebenfalls berufstätig sind. Dagegen findet in den Familien, wo beide berufstätig sind, deutlich mehr gleichmäßige Partizipation statt.

Tabelle 4.6: Reale Aufgabenteilung im Haushalt in Familien, wo nur der Mann oder Mann und Frau berufstätig sind (Mittlere Angaben von Männern und Frauen)

	nur der Mann ist berufstätig	Mann und Frau sind berufstätig	t
Mann	3,40	3,09	2,12*
Frau	4,84	4,23	2,98**
Zu gleichen Teilen	3,45	4,46	4,91***

Die Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung ist bei Männern und Frauen in beiden Gruppen gleich.

Die ideale Aufgabenteilung für die kindbezogenen Aufgaben ist bei den beiden Gruppen gleich, wenn man die gleichmäßige Partizipation oder die Aufgabenzahl der Mutter betrachtet. Die berufstätigen Frauen wünschen sich mehr als die Hausfrauen, dass die Männer mehr Aufgaben übernehmen sollen (1,83 bzw. 1,19 Aufgaben, $t = 3,33^{**}$). Die Väter wünschen sich ebenfalls eine stärkere Eigenbeteiligung, wenn die Partnerin berufstätig, als wenn sie Hausfrau ist (1,82 bzw. 1,32 Aufgaben, $t = 2,57^*$).

Bei der tatsächlichen Aufgabenteilung mit dem Kind gibt es ähnliche Gruppenunterschiede wie bei der Aufgabenteilung im Haushalt.

Tabelle 4.7: Reale Aufgabenteilung mit dem Kind in Familien, wo nur der Mann oder Mann und Frau berufstätig sind (Mittlere Angaben von Männern und Frauen)

	nur der Mann ist berufstätig	Mann und Frau sind berufstätig	t
Mann	2,16	2,49	1,42
Frau	9,67	8,12	3,54***
Zu gleichen Teilen	8,38	9,67	3,11**

Die Zufriedenheit mit der kindbezogenen Aufgabenteilung ist bei den beiden Gruppen gleich.

Die berufstätigen Frauen haben eine signifikant egalitäre Geschlechtsrolleneinstellung als die Hausfrauen. In diesem Merkmal unterscheiden sich die Männer beider Gruppen nicht.

Für die arbeitsbezogenen Variablen treten bei den Vätern beider Gruppen folgende Unterschiede auf: Wenn die Väter alleine arbeiten, so haben sie eine höhere Arbeitsmotivation und sie arbeiten länger, nämlich durchschnittlich 44,4 Stunden, als wenn die Frau ebenfalls berufstätig ist (40,8 Stunden). Alle anderen Variablen fallen bei den beiden Gruppen gleich aus, nämlich Zufriedenheit mit der Arbeit, Belastung durch die Arbeit und Zeit, die für den Weg zur Arbeit benötigt wird. Folgende Variablen werden von den Männern mit nicht berufstätigen Partnerinnen etwas (nicht signifikant) positiver bewertet als von Männern mit berufstätigen Partnerinnen: Verständnis der Partnerin für berufsbezogene Probleme des Mannes, Verständnis der Kollegen und Vorgesetzten für familiäre Probleme, Erreichbarkeit für die Familie während der Arbeitszeit und Erledigungen für die Familie während der Arbeitszeit.

Im folgenden Abschnitt werden für drei Gruppen – nämlich die Väter, deren Frauen Hausfrauen sind, die Väter, deren Frauen berufstätig sind, und die berufstätigen Mütter – die Zusammenhänge der familienbezogenen und der arbeitsbezogenen Variablen in Form von Pfaddiagrammen dargestellt. Dabei wird diskutiert, ob die gefundenen Strukturen eher für ein Segmentations- oder Synergiemodell sprechen.

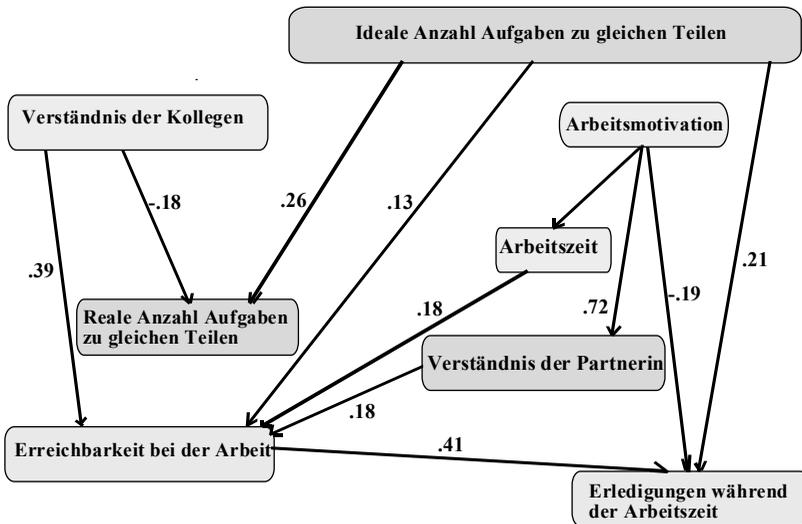


Abbildung 4.27: Pfadmodell für die Zusammenhänge zwischen familien- und arbeitsbezogenen Variablen bei den Vätern, deren Frauen nicht berufstätig sind. N = 128, $\chi^2 = 20,26$, $df = 16$, $p = .21$, AGFI = .916

Das Pfadmodell für die Zusammenhänge zwischen arbeitsbezogenen und familienbezogenen Variablen bei den Vätern mit nicht berufstätigen Partnerinnen (vgl. Abb. 4.27) hat folgende Struktur: Wenn die ideale Anzahl zu gleichen Teilen wahrzunehmender kindbezogener Aufgaben hoch ist, werden auch real entsprechend viele Aufgaben zu gleichen Teilen mit der Partnerin wahrgenommen und der Mann erledigt relativ viele Dinge für die Familie während der Arbeitszeit. Die Anzahl kindbezogener Aufgaben, die der Mann sich gleichmäßig mit der Partnerin teilen kann, wird herabgesetzt durch die Arbeitszeit und auch durch das Verständnis der Kollegen und Vorgesetzten für familienbezogene Probleme. Das Verständnis der Kollegen erhöht aber die Erreichbarkeit des Vaters am Arbeitsplatz. Die geleistete Arbeitszeit hängt von der Arbeitsmotivation ab und je länger die Arbeitszeit ist, desto besser ist der Mann für die Familie am Arbeitsplatz erreichbar. Männer, die eine hohe Arbeitsmotivation haben, erleben ihre Partnerinnen als verständnisvoller für arbeitsbezogene Probleme als Männer, die eine niedrige Motivation haben. Je höher das Verständnis der Partnerin ist, desto besser ist der Mann am Arbeitsplatz erreichbar.

Die Arbeitsmotivation führt offenbar dazu, dass am Arbeitsplatz tatsächlich vor allem für den Betrieb gearbeitet wird: Je höher die Motivation nämlich ist, desto weniger Aufgaben erledigt der Mann für die Familie während der Arbeitszeit. Insgesamt deutet die gefundene Struktur eher auf ein Segmentations- als auf ein Synergiemodell hin: Vor allem der hochsignifikant negative Pfad von der Arbeitszeit hin zu der Anzahl in gleichmäßiger Partizipation wahrgenommener Aufgaben, der negative Zusammenhang zwischen gleichmäßiger Partizipation und Verständnis von Seiten der Kollegen und der ebenfalls negative Zusammenhang zwischen Arbeitsmotivation und Erledigungen für die Familie während der Arbeitszeit deuten darauf hin.

Die Männer mit berufstätigen Partnerinnen realisieren – ebenso wie die Alleinverdiener – umso mehr gleichmäßige Partizipation, je höher ihr diesbezügliches Ideal ist (vgl. Abb. 4.28). Wenn das Ideal hoch ist, erledigen sie mehr für die Familie während der Arbeitszeit, und je besser sie erreichbar sind, desto mehr erledigen sie während der Arbeitszeit. Die Arbeitszeit selbst ist umso höher, je höher die Arbeitsmotivation ist. Die realisierte gleichmäßige Partizipation ist umso höher, je niedriger die Arbeitszeit ist. In allen diesen Punkten unterscheiden sie sich nicht von den Alleinverdienern. Der Hauptunterschied zwischen den beiden Gruppen besteht darin, dass die Väter mit berufstätigen Partnerinnen sich umso mehr an kindbezogenen Aufgaben beteiligen, je höher ihre Arbeitsmotivation ist, und dass eine hohe Anzahl zu gleichen Teilen übernommener Aufgaben dazu führt, dass die Väter während der Arbeitszeit gut erreichbar sind. Hier sind, zumindest ansatzweise, Synergieeffekte erkennbar. Die Väter werden von ihren Partnerinnen insofern von familiären Aufgaben entlastet, als die gleichmäßige Partizipation umso niedriger ausfällt, je höher das Verständnis der Partnerinnen für arbeitsbezogene Probleme der Männer ist.

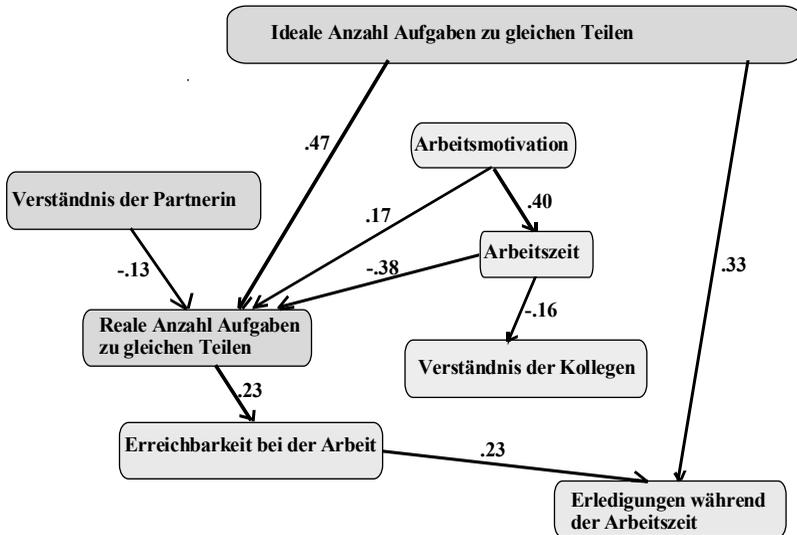


Abbildung 4.28: Pfadmodell für die Zusammenhänge zwischen familien- und arbeitsbezogenen Variablen bei den Vätern, deren Frauen berufstätig sind. N = 121, $\text{Chi}^2 = 23,44$, $\text{df} = 19$, $p = .22$, $\text{AGFI} = .910$

Für die Frauen wurde statt der Anzahl von Aufgaben „zu gleichen Teilen“ die Anzahl der in alleiniger Verantwortung wahrgenommener kindbezogener Aufgaben in das Pfadmodell einbezogen (vgl. Abb. 4.29). Damit ist eine bessere Vergleichbarkeit zu den Vätern möglich, denn gleichmäßige Partizipation bedeutet für die Männer mehr Belastung, aber für die Frauen weniger Belastung. Es ergeben sich einige strukturelle Ähnlichkeiten zwischen den berufstätigen Müttern und den beiden beschriebenen Gruppen von Vätern: Je höher das Ideal gleichmäßiger Partizipation ist, desto weniger kindbezogene Aufgaben hat die Frau in alleiniger (und desto mehr in gemeinsamer) Verantwortung. Je höher die Arbeitsmotivation der Frauen ist, desto länger arbeiten sie. Die Arbeitsmotivation ist stark verbunden mit dem wahrgenommenen Verständnis des Partners für arbeitsbezogene Probleme (wie bei den Alleinverdienern). Je länger die Frau arbeitet, desto weniger Verständnis erlebt sie von Vorgesetzten und Kollegen für familiäre Probleme, der gleiche Zusammenhang tritt bei den Partnern auf. Zwischen der Länge der Arbeitszeit und der Anzahl kindbezogener Aufgaben in alleiniger Verantwortung besteht ein hoher negativer Zusammenhang. Dieser Befund entspricht demjenigen bei den Vätern. In allen Familien, wo die Vä-

ter oder die Mutter berufstätig sind, wird der Partner mit kindbezogenen Aufgaben umso mehr entlastet, je länger die Arbeitszeit ist. Im Unterschied zu den Vätern erleben die Frauen umso mehr Verständnis ihrer Kollegen und Vorgesetzten, je mehr gleichmäßige Partizipation sie verwirklichen wollen. Wenn die Frauen also selber Entlastung in der Familie – in Form von gleichmäßiger Partizipation mit dem Partner – anstreben, dann erleben sie Verständnis am Arbeitsplatz.

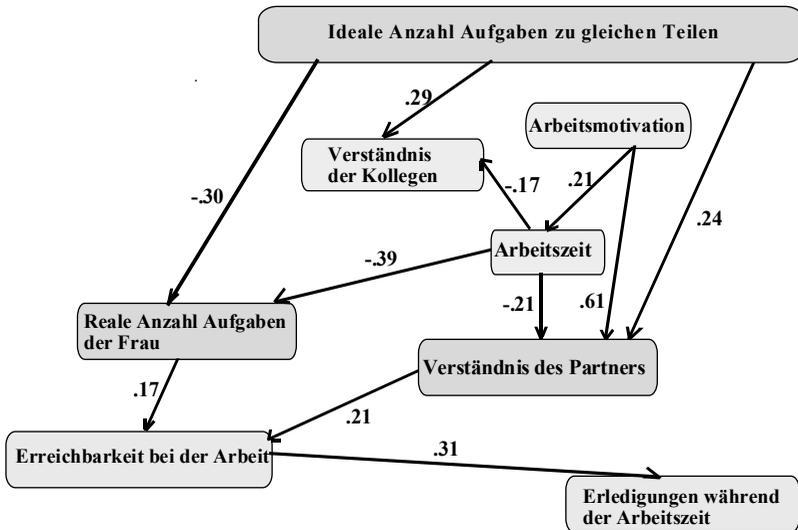


Abbildung 4.29: Pfadmodell für die Zusammenhänge zwischen familien- und arbeitsbezogenen Variablen bei den berufstätigen Müttern. N = 121, Chi² = 20,91, df = 17, p = .23, AGFI = .913

Längere Arbeitszeiten führen sowohl bei den Kollegen als auch bei den Partnern zu weniger Verständnis. Dagegen haben die Partner mehr Verständnis für die arbeitsbezogenen Probleme der Mütter, wenn diese ein hohes Ideal gleichmäßiger Partizipation haben.

5 Väter von Jugendlichen

Zusammenfassung

An der Befragung der Stichprobe 4 nahmen 333 Väter und ihre jeweils ältesten Kinder im Alter zwischen 11 und 17 Jahren teil. Schwerpunktmäßig wurden folgende Fragestellungen untersucht:

- Wie ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei den untersuchten Vätern? Wovon hängt es ab, wie viel der Vater an familiären Aufgaben partizipiert?
- Wie ist das Vaterschaftskonzept bei Vätern und Jugendlichen strukturiert? Wie hoch ist die Ähnlichkeit im Vaterschaftskonzept bei Jugendlichen und ihren Vätern und wovon hängt es ab, ob Jugendliche ein ähnliches oder weniger ähnliches Vaterschaftskonzept als ihre Väter entwickeln?
- Welchen Einfluss haben eigene Kindheitserfahrungen der Väter und die Partnerschaftsqualität auf das Vaterschaftskonzept der Väter?
- Wie realisieren die Väter ihre Vaterschaft – wie viel Zeit verbringen sie gemeinsam und was tun sie in dieser Zeit? Worüber sprechen die Jugendlichen mit ihren Vätern und welche Themen besprechen sie lieber mit anderen Personen?

Die Ergebnisse zeigen, dass Väter vor allem dann Beruf und Familie gut vereinbaren, wenn ihre Partnerinnen ebenfalls berufstätig sind und wenn die Väter intrinsisch für ihre Berufsarbeit motiviert sind. In diesen Fällen besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass einerseits die Partnerinnen Verständnis für die beruflichen Belange der Männer aufbringen und andererseits die Vorgesetzten und Kollegen für familiäre Belange der Männer. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, partizipieren die Männer vermehrt an Haushaltsaufgaben, und sie sind auch während der Arbeit für ihre Familie erreichbar und übernehmen von Zeit zu Zeit Aufgaben für die Familie während der Arbeitszeit. Dagegen finden Väter, deren Partnerinnen nicht erwerbstätig sind, bei Vorgesetzten und Kollegen weniger Verständnis für den Wunsch, sich familiäre Aufgaben gleichmäßig mit der Partnerin zu teilen.

Das Vaterschaftskonzept ist sowohl bei Vätern als auch bei Jugendlichen in vier Facetten gegliedert, nämlich die Brotverdienerfunktion, den Karriereverzicht, die soziale Funktion und die instrumentelle Funktion. Wie auch bei den anderen Stichproben werden die soziale Funktion und die Brotverdienerfunktion von Vätern und Jugendlichen für wichtiger gehalten als die beiden anderen Funktionen. Die Ähnlichkeit zwischen

Vätern und Kindern ist für das Vaterschaftskonzept recht hoch, vor allem dann, wenn die Vater-Kind-Beziehung gut ist. Bei den Sohnfamilien ist die Ähnlichkeit zwischen Vater und Kind höher als bei den Tochterfamilien.

Es konnte gezeigt werden, dass die Kindheitserfahrungen der Väter einen großen Einfluss auf das Vaterschaftskonzept, vor allem aber auf das Erziehungsverhalten haben. Väter, die mit ihren eigenen Vätern positive Erfahrungen gemacht haben, nehmen sich ihren Vater zum Vorbild: Sie verhalten sich ähnlich wie ihre Väter. Väter, die mit ihren eigenen Vätern schlechte Erfahrungen gemacht haben, kompensieren diese, indem sie sich bemühen, ihrem Kind ein besonders liebevoller und wenig strafender Vater zu sein. Diese Zusammenhänge sind vor allem in der Selbsteinschätzung der Väter auffindbar, nicht so stark – aber immerhin ansatzweise – auch in der Perspektive der Jugendlichen.

Väter und Jugendliche aus den hier untersuchten vollständigen Familien verbringen große Teile des Sonntags und meistens auch die späten Nachmittage und Abende am Werktag gemeinsam. In den meisten Fällen ist die Mutter ebenfalls anwesend. Häufige gemeinsame Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen sind die Mahlzeiten, fernsehen, Musik hören und diskutieren. Die Gespräche zwischen Vätern und Kindern finden in den meisten Fällen gemeinsam mit den Müttern statt. Jugendliche, die über bestimmte Themen mit einem der Eltern sprechen, sprechen darüber meistens auch mit dem anderen Elternteil. Die Mütter werden allerdings noch etwas häufiger als die Väter von den Jugendlichen als Gesprächspartner für ihre entwicklungsphasen-spezifischen Probleme gewählt. Dabei hängt es vom jeweiligen Thema ab, ob der oder die Jugendliche darüber lieber mit dem Vater oder der Mutter spricht. So sprechen z.B. Söhne über Fragen der Berufswahl etwas häufiger mit dem Vater als mit der Mutter. Mädchen sprechen über ihre körperlichen Veränderungen lieber mit der Mutter als mit dem Vater. Wie viel die Jugendlichen überhaupt mit den Eltern sprechen, hängt vom Erziehungsverhalten des Vaters und vom Familienklima ab.

5.1 Beschreibung der Stichprobe

Zur Untersuchung der Vaterschaft im Jugendalter des Kindes wurden 333 Väter und ihre ältesten Kinder befragt. Abweichend vom Vorgehen bei den anderen drei Untersuchungsgruppen liegen für diese Gruppe keine Befragungsdaten der Frauen bzw. Mütter vor.

Die 333 Familien wurden repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausgewählt.

Entsprechend dem Untersuchungsplan sollte es sich ausschließlich um vollständige Familien handeln. Alle Männer sind die biologischen Väter der befragten Jugendlichen. Von den 333 befragten Jugendlichen sind 159 männlich und 174 weiblich.

Von den 333 Männern sind 321 verheiratet und leben mit der Partnerin zusammen. Ein Vater lebt getrennt von der Familie, zwei sind geschieden und acht sind ledig.

Die Väter sind zwischen 27 und 71 Jahren alt, der Median liegt bei 41 Jahren. Die ältesten Kinder sind zwischen 11 und 17 Jahren alt, der Median liegt bei 14 Jahren. Das Alter der Mütter der Kinder liegt zwischen 27 und 56 Jahren mit einem Median von 39.

Die Väter der Kinder waren, als diese geboren wurden, zwischen 14 und 56 Jahren alt, im Mittel 27. Die Mütter waren bei der Geburt zwischen 15 und 42 Jahren alt, im Mittel 24.

Der Altersabstand zwischen den Eltern beträgt durchschnittlich 2 Jahre. In 12 Prozent der Familien sind die Männer jünger als die Frauen, und zwar 1 bis 10 Jahre jünger. In 78 Prozent der Familien sind die Männer älter als die Frauen, der Altersabstand beträgt bis zu 25 Jahren. In 10 Prozent der Familien sind die Eltern gleich alt.

Die Familien haben 1 bis 7 Kinder. Der Median liegt bei 2 Kindern. Die meisten Väter, nämlich 92%, haben die Kinderplanungsphase abgeschlossen. Auf die Frage, wie viele Kinder sie gerne haben möchten, antworten sie mit der tatsächlichen Kinderzahl. Zwei Väter würden lieber ein Kind weniger in der Familie haben, einer von ihnen hat drei Kinder, der andere zwei. 7 Prozent der Väter hätten gern noch mehr Kinder, und zwar zwischen einem und neun weiteren Kindern.

Die Schulabschlüsse (höchster Abschluss) der Väter verteilen sich folgendermaßen (vgl. Tabelle 5.1).

Die Abiturienten stellen zwar mit 24 Prozent die relativ stärkste Gruppe dar, trotzdem ist diese Stichprobe nicht durch eine zu starke Besetzung dieser Gruppe gekennzeichnet. Fast genau so viele Väter haben Volks- oder Hauptschulabschluss.

Die berufliche Ausbildung stellt sich folgendermaßen dar (Mehrfachnennungen möglich, vgl. Tabelle 5.2). Die meisten Väter haben eine beruflich-betriebliche Ausbildung. Nur knapp über 30 Prozent haben eine Hochschulausbildung. Damit entfällt der häufige Nachteil empirischer Untersuchungen, dass die Akademiker überrepräsentiert sind.

Tabelle 5.1: Höchster Schulabschluss der Väter von Jugendlichen (Angaben in Prozent)

Von der Schule abgegangen ohne Abschluss	0,3
Volks-, Hauptschulabschluss	23,1
Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife	20,7
Polytechnische Oberschule mit 10. Klasse Abschluss (vor 1965: 8. Klasse Abschluss)	18,3
Fachhochschulreife, Fachgebundene Hochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule	12,3
Abitur, allgemeine Hochschulreife, Erweiterte Oberschule (EOS)	24,3
Anderer Schulabschluss	0,9

Tabelle 5.2: Berufliche Abschlüsse der Väter von Jugendlichen (Angaben in Prozent)

Noch in der Ausbildung oder Schüler oder Student	1,5
Nicht in der Ausbildung und bisher kein beruflicher Ausbildungsabschluss	1,5
Beruflich-betriebliche Anlernzeit (ev. mit Abschlusszeugnis), aber keine Lehre; Teilfacharbeiterabschluss	3,6
Beruflich-betriebliche Ausbildung: Lehre mit Abschlussprüfung	58,3
Beruflich-schulische Ausbildung: Berufsfachschule, Handelsschule, auch: Verwaltungs-(fach-)schule oder Schule des Gesundheitswesens	12,0
Ausbildung an einer anderen Fachschule/Berufsakademie, Fachakademie, Akademie für Wirtschafts- und Sozialwesen, auch: Meister-, Technikerschule abgeschlossen	14,7
Fachhochschulabschluss, auch: Ingenieurschulabschluss, Polytechnikum	13,2
Hochschulabschluss	18,6
Andere berufliche Ausbildung abgeschlossen	6,0

5.2 Väter als Arbeitnehmer, Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die überwiegende Mehrheit der Väter ist Vollzeit berufstätig. Der folgende Kasten zeigt den Umfang der Berufstätigkeit für die untersuchten Männer.

Fast alle Männer, die jetzt nicht berufstätig sind, waren zu einem früheren Zeitpunkt berufstätig und möchten auch so schnell wie möglich wieder arbeiten, und zwar Vollzeit.

Die Partnerinnen der befragten Männer sind je zu etwa einem Drittel Vollzeit (31 %), Teilzeit (30 %) oder nicht berufstätig (34 %). 5 Prozent der Partnerinnen sind stundenweise beschäftigt.

Die durchschnittliche Arbeitszeit für die Männer, die berufstätig sind, beträgt zwischen 10 und 80 Stunden pro Woche. Der Median liegt bei 40 Stunden. Die wöchentlich für den Arbeitsweg zurückgelegte Zeit beträgt zwischen 1 Stunde und 50 Stunden. Der Median liegt bei 3,5 Stunden. Arbeitszeit und Zeit für den Weg zur Arbeit sind unkorreliert ($r = .05$). Bei den meisten Männern ist die Zeit, die für die Arbeit aufgewendet wird, deutlich länger als die Zeit, die für den Weg gebraucht wird. Es gibt aber auch einige Männer, die mehr Zeit unterwegs sind (bis zu 7 Stunden mehr Weg- als Arbeitszeit pro Woche), als sie dann tatsächlich arbeiten.

Tabelle 5.3: Umfang der Berufstätigkeit der Väter von Jugendlichen (Angaben in Prozent)

Vollzeit erwerbstätig mit einer Wochenarbeitszeit von: alte Bundesländer: 35 Stunden und mehr, neue Bundesländer: 40 Stunden und mehr	88,9
Teilzeit erwerbstätig mit einer Wochenarbeitszeit von: alte Bundesländer: 15 - 34 Stunden, neue Bundesländer: 15 bis 39 Stunden	1,8
Teilzeit oder stundenweise erwerbstätig mit einer Wochenarbeitszeit von weniger als 15 Stunden	0,3
Auszubildender, Lehrling	0,0
Umschulung, Umschulungsmaßnahme bzw. vom Arbeitsamt finanzierte Bildungsmaßnahme	0,6
Erziehungsurlaub oder sonstige Beurlaubung	0,0
Student/Fachschüler	0,0
Arbeitslos	6,0
Rentner, Pensionär, Vorruhestand, Altersübergang	0,6
Hausmann	0,6
Wehr- Zivildienstleistender	0,0
Anderes	0,9

Die Arbeitszeit ist bei den meisten Männern so geregelt, dass sie feste Arbeitszeiten haben. Die folgende Liste wurde allen Berufstätigen vorgelegt, und es konnten alle zutreffenden Arbeitszeitregelungen angekreuzt werden.

Tabelle 5.4: Arbeitszeitregelung der Väter von Jugendlichen (Angaben in Prozent)

Feste Arbeitszeit	43,9
Gleitzeit mit Ausgleich am selben Tag	4,7
Gleitzeit mit Zeitkonto	18,3
Freie Einteilung der Arbeitszeit	22,3
Wechselschicht	12,3
Regelmäßige Nachtarbeit zwischen 22 und 6 Uhr	2,7
Andere Arbeitszeit	6,3

Außer den Arbeitsbedingungen wurden auch die Zufriedenheit mit der sowie die Belastung durch die berufliche Tätigkeit erfragt. Diese beiden Bewertungen sind unabhängig voneinander, die Korrelation beträgt .01.

Zufriedenheit und Belastung hängen nur in mäßigem Ausmaß mit der Arbeitszeitgestaltung zusammen. In den folgenden beiden Tabellen

(Tabelle 5.5 und 5.6) sind die Mittelwerte und Standardabweichungen für die verschiedenen Formen der Arbeitszeitgestaltung zusammengestellt.

Väter mit Wechselschicht sind am unzufriedensten mit ihrer beruflichen Tätigkeit. Alle anderen Arbeitszeitregelungen wirken sich nicht signifikant auf die Zufriedenheit mit der Arbeit aus. Die Zufriedenheit mit der Arbeit korreliert nicht mit der geleisteten Wochenstundenzahl ($r = .01$), wohl aber mit der Stundenzahl, die man wöchentlich für den Arbeitsweg aufwendet ($r = .43^{***}$). Der Zusammenhang wird noch deutlich höher, wenn man den Quotienten aus wöchentlicher Arbeitszeit und Arbeitsweg berechnet: Je höher der relative Anteil an Wegzeit ist, desto zufriedener sind die Männer mit ihrer Arbeit ($r = .78^{***}$). Das kommt wahrscheinlich dadurch zustande, dass für eine befriedigende berufliche Tätigkeit bereitwilliger lange Wege in Kauf genommen werden als für eine nicht befriedigende Arbeit. Außerdem könnte es sein, dass die Männer mit extrem kurzen Wegzeiten zu Hause arbeiten und deshalb unzufriedener sind als die Männer, die außer Haus arbeiten.

Tabelle 5.5: Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit in Abhängigkeit von der Arbeitszeitregelung (1 = sehr unzufrieden bis 5 = sehr zufrieden)

Arbeitszeitregelung		N	M	s	F	t
Feste Arbeitszeit	ja	107	3,14	1,32	2,11	0,20
	nein	116	3,10	1,45		
Gleitzeit mit Ausgleich am selben Tag	ja	8	3,63	1,77	1,49	1,05
	nein	215	3,10	1,37		
Gleitzeit mit Zeitkonto	ja	41	3,10	1,34	< 1	0,12
	nein	182	3,13	1,40		
Freie Einteilung der Arbeitszeit	ja	40	3,38	1,48	2,09	1,28
	nein	183	3,07	1,37		
Wechselschicht	ja	33	2,55	1,44	< 1	2,61*
	nein	190	3,22	1,36		
Regelmäßige Nacharbeit	ja	8	3,13	,99	2,82	0,01
	nein	215	3,12	1,40		
Andere Arbeitszeit	ja	15	3,00	1,36	< 1	0,35
	nein	208	3,13	1,39		

Auf die Belastung durch die berufliche Tätigkeit wirken sich nur die freie Einteilung der Arbeitszeit (diese erhöht die Belastung) und Arbeit in Wechselschicht aus (diese erniedrigt die Belastung). Dieser zunächst

widersprüchlich anmutende Befund kommt dadurch zustande, dass die Männer, die sich die Arbeit frei einteilen, erheblich mehr Stunden pro Woche arbeiten, nämlich 50,30 Stunden; als diejenigen, die sich die Arbeit nicht frei einteilen (43,14 Stunden). Männer, die in Wechselschicht arbeiten, leisten dagegen weniger Arbeitsstunden pro Woche (41,03) als Männer, die nicht in Wechselschicht arbeiten (45,25). Die Belastung durch die berufliche Tätigkeit hängt also vor allem mit der tatsächlichen Wochenarbeitszeit zusammen und weniger mit der Arbeitszeitorganisation (die Korrelation zwischen Anzahl der Arbeitsstunden pro Woche und Belastung beträgt $r = .18^{**}$). Die Wegzeit korreliert dagegen nicht mit der erlebten Belastung.

Tabelle 5.6: Belastung durch die berufliche Tätigkeit in Abhängigkeit von der Arbeitszeitregelung

Arbeitszeitregelung		N	M	s	F	t
Feste Arbeitszeit	ja	132	3,5 2	0,9 5	< 1	1,4 0
	nein	170	3,68	1,01		
Gleitzeit mit Ausgleich am selben Tag	ja	14	3,50	1,16	< 1	0,44
	nein	288	3,62	0,97		
Gleitzeit mit Zeitkonto	ja	55	3,62	1,01	< 1	0,05
	nein	247	3,61	0,98		
Freie Einteilung der Arbeitszeit	ja	67	3,90	1,00	< 1	2,70**
	nein	235	3,53	0,96		
Wechselschicht	ja	37	3,30	1,02	< 1	2,10*
	nein	265	3,65	0,97		
Regelmäßige Nachtarbeit	ja	8	3,38	1,06	< 1	0,69
	nein	294	3,62	0,98		
Andere Arbeitszeit	ja	20	3,80	1,01	< 1	0,88
	nein	282	3,60	0,98		

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf betrifft mehrere Aspekte, nämlich einerseits die Frage, wie abgegrenzt die beiden Lebensbereiche voneinander sind, z.B. ob es möglich ist, während der Arbeitszeit Kontakt mit Familienmitgliedern zu haben oder während der Arbeitszeit Aufgaben für die Familie zu erledigen. Damit zusammenhängend ist die Frage bedeutsam, ob Vorgesetzte oder Kollegen Verständnis dafür aufbringen, wenn ein Vater während der Arbeitszeit familienbezogene Aufgaben erledigt.

Andererseits ist es auch interessant, ob die Familie – in diesem Fall die Partnerin – für die arbeitsbezogenen Probleme des Mannes Verständnis aufbringt. Schließlich ist es auch noch bedeutsam, ob ein Vater während der Arbeitszeit familienbezogene Aufgaben erfüllen kann.

Andrews und Bailyn (1993) unterscheiden ein Segmentations- und ein Synergiemodell, wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Das Segmentationsmodell ist ein Lebensentwurf, der die Familiene Welt von der Arbeitswelt trennt. Die Frau kümmert sich typischerweise um die Familie, der Mann um den Beruf. Dagegen ist das Synergiemodell ein Lebensentwurf, in dem beide Partner versuchen, sowohl berufstätig zu sein als auch familiäre Verpflichtungen wahrzunehmen. Familie und Beruf sind nicht streng voneinander getrennt, sondern der Arbeitnehmer telefoniert z.B. während der Arbeit mit dem Partner oder den Kindern oder er arbeitet (zeitweise) zu Hause. Im Segmentationsmodell entsteht für die Männer mehr Stress, weil sie länger arbeiten und häufig auch längere Fahrzeiten haben. Im Synergiemodell sind die Männer meistens zufriedener, und zwar sowohl mit ihrer Arbeit als auch mit dem Familienleben (Edwards & Rothbard, 1999; Wright, Bennett & Dun, 1999). Wenn ein Paar das Synergiemodell realisiert, sind positive Auswirkungen auf die Partnerschaft zu erwarten, weil die Partner sich sowohl in beruflichen als auch in familiären Angelegenheiten gegenseitig unterstützen. Eine Möglichkeit zu höherer Synergie besteht darin, ein eigenes Unternehmen aufzubauen, weil man dann seine Arbeitszeit selbst einteilen kann. Dieser Grund wird allerdings öfter von Frauen genannt als von Männern. Männer gründen eher eigene Unternehmen, weil sie mit dem Angestelltenstatus unzufrieden sind, sich mit dem eigenen Unternehmen identifizieren oder weil sie mehr verdienen wollen.

Von den untersuchten Vätern von Jugendlichen sind ca. ein Drittel Alleinverdiener und ca. zwei Drittel haben eine berufstätige Partnerin. Die beiden Gruppen unterscheiden sich in folgender Hinsicht: Die Männer mit berufstätigen Partnerinnen haben eine hochsignifikant egalitäre Geschlechterrolleneinstellung als die Alleinverdiener, sie verwirklichen bei der Arbeitsteilung im Haushalt mehr gleichmäßige Partizipation und ihre Partnerinnen übernehmen weniger Haushaltsaufgaben alleine. Obwohl sich die Männer berufstätiger Partnerinnen mehr an Haushaltsaufgaben beteiligen, sind sie mit der Aufgabenteilung zufriedener als die Alleinverdiener. Die Männer mit berufstätigen Partnerinnen haben weniger Kinder (1,85) als die Alleinverdiener (2,27). Außerdem wünschen sie sich insgesamt nicht so eine große Familie wie die Alleinverdiener. Hinsichtlich Alter, wöchentlicher Arbeitszeit, Arbeitsweg, Zufriedenheit mit der Arbeit und Belastung durch die Arbeit unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht. Die Arbeitsmotivation, das Verständnis

der Partnerinnen für die arbeitsbezogenen Probleme, das Verständnis der Kollegen für familiäre Belange, die Erreichbarkeit für die Familie während der Arbeit und die Möglichkeit, während der Arbeitszeit familiäre Aufgaben wahrzunehmen, sind in den beiden Gruppen nicht unterschiedlich.

Die folgenden Betrachtungen beziehen sich auf die 301 Männer, die mindestens stundenweise berufstätig sind. Es wird geprüft, ob die Väter von Jugendlichen sich gemäß dem Segmentations- oder dem Synergiemodell verhalten. Voraussetzung für das letztere Modell ist, dass von Seiten der Arbeitswelt, also den Kollegen, Vorgesetzten und Kunden, Vätern gegenüber Verständnis aufgebracht wird, wenn diese ihrer Familie wegen zeitweilig weniger arbeiten oder während der Arbeitszeit familiäre Aufgaben wahrnehmen.

Das Verständnis anderer Personen, wenn der Vater den Beruf aus familiären Gründen einmal zurückstellen muss, liegt nach Einschätzung der Männer im mittleren Bereich. Tabelle 5.7 zeigt das Ergebnis.

Tabelle 5.7: Verständnis anderer Personen, wenn der Beruf aus familiären Gründen zurückgestellt werden muss, Mittelwerte auf einer 5-Punkte-Skala (1 = überhaupt kein Verständnis bis 5 = sehr viel Verständnis)

Arbeitgeber	3,12
Direkte Vorgesetzte	3,31
Kollegen	3,85
Untergebene	3,66
Andere Personen, mit denen man im Beruf zu tun hat (Kunden, Geschäftspartner)	3,34

Kollegen bringen am meisten Verständnis für Einschränkungen der Arbeit aus familiären Gründen auf, Arbeitgeber am wenigsten. Familienbezogene Tätigkeiten während der Arbeitszeit betreffen einerseits die Kontaktmöglichkeit mit Familienmitgliedern, andererseits Aufgaben, die für die Familie während der Arbeitszeit erledigt werden. Während die Kontaktmöglichkeit für die Männer meistens gegeben ist, werden familienbezogene Aufgaben nur selten während der Arbeitszeit erledigt. Der folgende Kasten zeigt das Ergebnis.

Dass nur selten familienbezogene Aufgaben während der Arbeitszeit erledigt werden, liegt vermutlich daran, dass die Männer seitens ihrer Arbeitgeber nur wenig Verständnis dafür erwarten. Viele Arbeitsplätze,

z.B. in der Industrie, sind vermutlich auch ungeeignet, dort z.B. Kinder zu beaufsichtigen oder Schriftverkehr zu erledigen.

Tabelle 5.8: Familienbezogene Tätigkeiten während der Arbeitszeit, Mittelwerte auf einer 5-Punkte-Skala (1 = (grundsätzlich) nie bis 5 = jederzeit bzw. sehr oft)

Kontakt mit Familienmitgliedern während der Arbeitszeit:	
telefonische Erreichbarkeit	4,29
Möglichkeit zu persönlichem Kontakt mit Familienmitgliedern	3,18
Erledigen familienbezogener Aufgaben während der Arbeitszeit:	
Für die Familie Telefonate führen	2,18
Kurze Besorgungen machen	1,97
Im Notfall Kind beaufsichtigen	1,83
Schriftverkehr erledigen	1,79

Die Partnerinnen bringen erwartungsgemäß etwas mehr Verständnis für berufliche Probleme des Mannes auf als umgekehrt Personen des beruflichen Umfeldes für familiäre Probleme.

Tabelle 5.9: Verständnis der Partnerinnen für berufliche Probleme des Mannes, Mittelwerte auf einer 5-Punkte-Skala (1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu)

Mit meiner Partnerin kann ich die Dinge, die meine Arbeit betreffen, gut besprechen	3,84
Ich glaube, meine Partnerin versteht nicht so recht, was in meinem Arbeitsleben passiert	2,14
Es ist hilfreich für mich, mich mit meiner Partnerin über die Schwierigkeiten, meine Arbeit betreffend, zu unterhalten	3,74
Ich mache mir Sorgen darüber, meine Partnerin zu stark mit den Dingen, die ich bei meiner Arbeit erlebe, zu belasten	2,18
Wenn ich nach Hause komme, werde ich von meiner Partnerin zu intensiv über die Dinge befragt, die meine Arbeit betreffen	1,71

Weiterhin wurde erfasst, wie wichtig dem Mann seine Arbeit ist. Man könnte die drei Fragen auch als intrinsische Arbeitsmotivation bezeichnen.

Tabelle 5.10: Wichtigkeit der Arbeit (1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft vollkommen zu)

Es ist wichtig für mich, wie gut ich meine Arbeit erledige	4,70
Die Arbeit ist ein wesentlicher Teil meines Lebens	4,16
Ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit	3,34

Vor allem der Qualitätsanspruch ist bei den Männern sehr hoch ausgeprägt. Die Mehrheit der Männer sieht die Arbeit als einen Kernaspekt der Identität an. Die Vorfreude auf die Arbeit liegt dagegen nur im mittleren Bereich.

Oben wurde gezeigt, dass die meisten Männer länger arbeiten, als es in den Tarifverträgen vorgesehen ist. Man kann annehmen, dass diese Mehrarbeit zumindest teilweise durch den eigenen hohen Qualitätsanspruch zustande kommt. Es wurde ein Pfadmodell zur Aufklärung der Zusammenhänge zwischen intrinsischer Arbeitsmotivation und dem Verständnis für die Arbeit durch die Partnerin einerseits sowie dem Verständnis für familiäre Aufgaben durch andere Personen, mit denen man im Beruf zusammen kommt, andererseits und deren Zusammenhänge mit der Erreichbarkeit für die Familie und der Erledigung familiärer Aufgaben während der Arbeitszeit berechnet. Weitere Variablen in diesem Pfadmodell sind die tatsächliche Arbeitszeit und die wöchentliche Wegzeit sowie die Zufriedenheit mit dem und die Belastung durch den Beruf. Oben wurde bereits gezeigt, dass zwischen der Dauer des Arbeitsweges und der Zufriedenheit mit der Arbeit eine positive Beziehung besteht. Dieser Zusammenhang wurde so interpretiert, dass die Männer, die eine besonders befriedigende Tätigkeit ausüben, bereit sind, mehr Zeit in den Weg zur Arbeit zu investieren als Männer, die eine nicht so befriedigende Arbeit haben. Es könnte sich bei der hohen Arbeitszufriedenheit, trotz langer Wege dahin, auch um eine Rechtfertigung handeln: Wenn man lange Wege in Kauf nimmt, dann muss die Arbeit, für die man das tut, besonders wichtig und wertvoll sein.

Aus Forschungen zur seelischen Gesundheit weiß man, dass das Belastungserleben bei stressauslösenden Bedingungen steigt und bei förderlichen Umweltbedingungen sinkt (Becker, 1986). Das Verständnis, welches dem Arbeitenden von anderen Personen entgegengebracht wird, ist eine förderliche Umweltbedingung, die Belastung vermindert. Das Verständnis für familiäre Probleme seitens der Vorgesetzten und Kollegen wiederum ist wahrscheinlich größer, wenn diese den Betreffenden als einen Kollegen erleben, der seine Arbeit sehr ernst nimmt, also einen hohen Qualitätsanspruch hat. Man kann ferner annehmen, dass ein Arbeitnehmer eher familiäre Aufgaben während der Arbeitszeit

erledigt, wenn ihm dafür seitens der Kollegen Verständnis entgegengebracht wird.

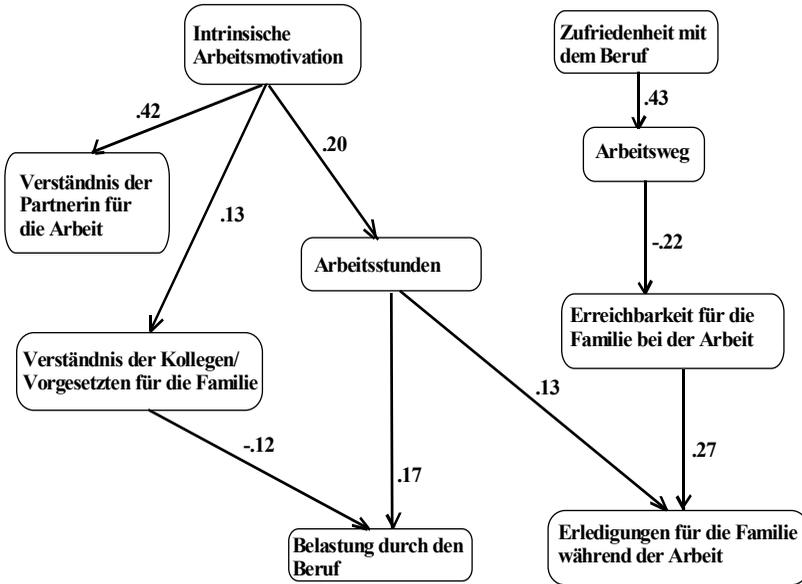


Abbildung 5.1: Pfadmodell zur Erklärung der Zusammenhänge zwischen Arbeitsbedingungen und Erreichbarkeit/ Erledigungen für die Familie. 301 berufstätige Väter von Jugendlichen (Chi-Quadrat = 18,78, df = 26, $p = .85$, AGFI = .976)

Die drei zu einer Skala zusammengefassten Fragen zur intrinsischen Motivation (Wichtigkeit der Arbeit, Arbeit als wesentlicher Teil des Lebens, Freude auf die Arbeit) beeinflussen direkt drei andere Bereiche, nämlich erwartungsgemäß die tatsächlich bei der Arbeit verbrachte Zeit (diese ist umso höher, je höher die Motivation ist), das (gemittelte) Verständnis von Kollegen, Vorgesetzten und Kunden für familiäre Probleme und das Verständnis der Partnerin für arbeitsbezogene Probleme – je höher die Motivation, desto mehr Verständnis erleben die Männer von anderen. Der Zusammenhang mit dem Verständnis der Partnerin kommt wahrscheinlich dadurch zustande, dass Männer, die sich mit ihrer Arbeit identifizieren, auch zu Hause mehr darüber sprechen als Männer, deren Berufstätigkeit lediglich dem Broterwerb dient. Wie häufig der Mann familiäre Aufgaben im Betrieb erledigt, hängt davon ab, wie gut er während der Arbeitszeit durch Familienmitglieder erreichbar

ist, vom Verständnis von Kollegen und Vorgesetzten sowie von der Länge der Arbeitszeit. Je länger der Mann arbeitet, desto mehr Aufgaben erledigt er während der Arbeitszeit für die Familie. Die Belastung schließlich, die im Beruf erlebt wird, hängt von zwei Bedingungen ab, nämlich von der wöchentlichen Arbeitszeit (Stressor, der das Belastungserleben erhöht) und dem Verständnis anderer Personen aus der Arbeitswelt (förderliche Bedingung, die die Belastung mindert). Für die Zufriedenheit mit der Arbeit konnte im Pfadmodell keine bedingende Variable gefunden werden. Stattdessen scheint die Arbeitszufriedenheit dazu zu führen, dass längere Wege von und zur Arbeit in Kauf genommen werden. Die längeren Wege wiederum führen dazu, dass der Arbeitende für die Familie schlechter erreichbar ist und als Folge davon seltener familienbezogene Aufgaben übernimmt. In der Zwischenzeit könnte sich dieser Effekt verflüchtigt haben, weil Mobiltelefone sehr häufig geworden sind.

Das gefundene Modell scheint dem Segmentationsmodell zu entsprechen. Einerseits übernehmen die meisten Männer nur selten familienbezogene Aufgaben während der Arbeitszeit. Andererseits hängt die Zufriedenheit mit der Arbeit nicht damit zusammen, wie gut die Männer Beruf und Familie miteinander vereinbaren können. Tatsächlich ist die Korrelation zwischen Erreichbarkeit für die Familie während der Arbeitszeit und der Zufriedenheit mit der Arbeit signifikant negativ ($r = -.15^{**}$). Möglicherweise werden Telefonate mit der Familie für die Arbeit als störend erlebt, oder die mit der Arbeit eher unzufriedenen Männer nehmen während der Arbeit öfter Kontakt mit der Familie auf als Männer, die mit der Arbeit zufrieden sind.

Ein weiterer Aspekt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf betrifft die Frage, wie viele Aufgaben im Haushalt die Männer übernehmen und wovon es abhängt, wie stark sie sich beteiligen. Eine Bedingung für die Partizipation könnte die Tatsache sein, ob die Partnerin ebenfalls arbeitet oder nicht. Deshalb wurde die Stichprobe in zwei Gruppen aufgeteilt, nämlich die 104 Alleinverdiener einerseits und die 196 Männer mit mindestens stundenweise beschäftigten Partnerinnen andererseits. Für die beiden Gruppen wurden getrennte Pfadanalysen berechnet. Belastung durch den und Zufriedenheit mit dem Beruf wurden nicht berücksichtigt, dafür wurden die Anzahl idealerweise bzw. tatsächlich zu gleichen Teilen erledigter Haushaltsaufgaben in die Berechnungen mit aufgenommen.

In den beiden Analysen zeigen sich folgende Übereinstimmungen: Je mehr Haushaltsaufgaben der Mann sich mit der Partnerin gleichmäßig teilen will, desto höher ist auch die tatsächliche gleichmäßige Partizipa-

tion. Der Wunsch nach gleichmäßiger Partizipation führt außerdem dazu, dass der Mann relativ viele familiäre Aufgaben während der Arbeitszeit erledigt. Je besser der Mann während der Arbeitszeit erreichbar ist, umso mehr Aufgaben erledigt er während der Arbeitszeit. Eine hohe Arbeitsmotivation führt zu höherer Arbeitszeit, und je länger der Mann arbeitet, desto mehr familiäre Aufgaben kann er während der Arbeitszeit erledigen. Abbildung 5.2 zeigt die Pfadanalyse für die Väter, deren Partnerinnen nicht erwerbstätig sind.

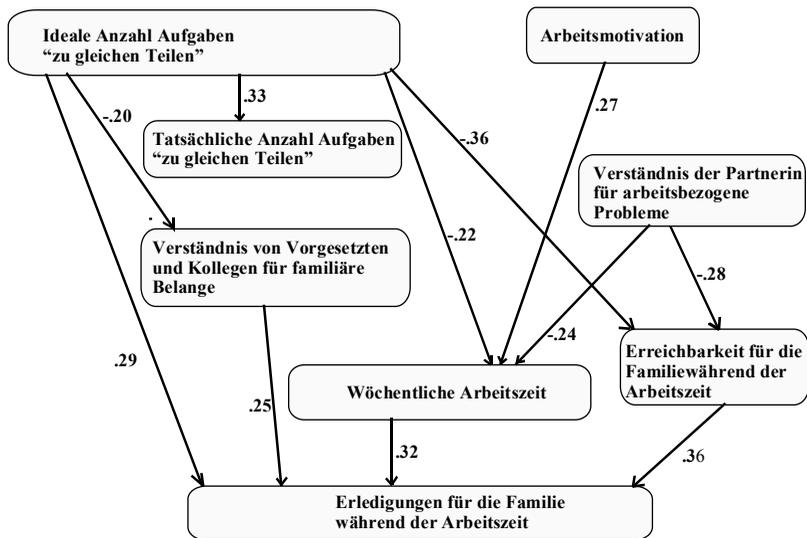


Abbildung 5.2: Pfadmodell der Zusammenhänge zwischen Aufgabenteilung im Haushalt und Arbeitsbedingungen. Väter, deren Partnerinnen nicht berufstätig sind (N = 104, Chi-Quadrat = 24,37, df = 17, p = .11, AGFI = .886)

Die Alleinverdiener erleben umso weniger Verständnis bei ihren Kollegen und Vorgesetzten für ihre familiären Verpflichtungen, je höher ihr Ideal gleichmäßiger Partizipation ist. Möglicherweise gehen die Vorgesetzten und Kollegen davon aus, dass – wenn die Partnerin nicht berufstätig ist – der Mann sich voll und ganz dem Beruf widmen sollte. Hohes Verständnis der Kollegen führt aber dazu, dass er relativ viel für die Familie während der Arbeitszeit erledigen kann. Das Ideal gleichmäßiger Partizipation führt außerdem dazu, dass der Mann kürzere Zeiten arbeitet, und auch dazu, dass er für die Familie während der Arbeitszeit eher schlecht erreichbar ist. Die Erreichbarkeit für die Familie

wird auch durch ein hohes Verständnis der Partnerin für arbeitsbezogene Probleme des Mannes herabgesetzt. Offenbar nehmen die Frauen, die ja Hausfrauen sind, umso mehr Rücksicht auf ihre Männer, je besser sie über deren Arbeitsbelastung Bescheid wissen. Sie belasten ihre Männer nicht während der Arbeitszeit, sondern erwarten, dass diese sich außerhalb der Arbeitszeit an den Haushaltsaufgaben beteiligen. Das Verständnis der Partnerinnen führt nämlich auch dazu, dass die Männer eher weniger Stunden arbeiten.

Das nächste Pfadmodell (Abb. 5.3) zeigt die Zusammenhänge für die Männer, deren Partnerinnen erwerbstätig sind.

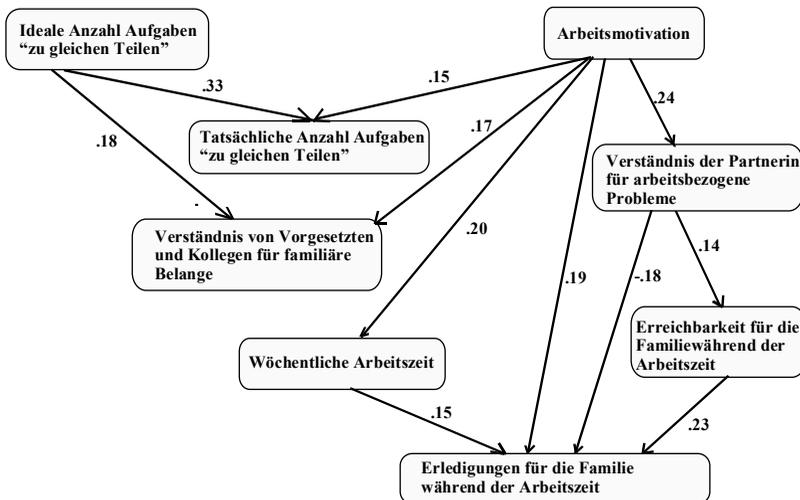


Abbildung 5.3: Pfadmodell der Zusammenhänge zwischen Aufgabenteilung im Haushalt und Arbeitsbedingungen. Väter, deren Partnerinnen berufstätig sind (N = 196, Chi-Quadrat = 16,70, df = 16, p = .47, AGFI = .956)

Im Unterschied zu den Alleinverdienern fallen bei den Männern mit berufstätigen Partnerinnen vor allem zwei Dinge auf: Das Ideal gleichmäßiger Partizipation führt bei Kollegen und Vorgesetzten zu höherem Verständnis dafür, dass der Mann während der Arbeitszeit familiäre Aufgaben wahrnimmt, und das Verständnis der Partnerin für die Arbeit des Mannes führt dazu, dass er während der Arbeitszeit besser für die Familie erreichbar ist. Diese Zusammenhänge sind bei den Alleinverdienern genau umgekehrt. Wie häufig der Mann während der Arbeitszeit familiäre Aufgaben erfüllt, hängt vor allem von seiner Idealvorstel-

lung bezüglich der Teilung der Haushaltsaufgaben ab: Je mehr er gleichmäßige Partizipation anstrebt, umso häufiger erledigt er Aufgaben für die Familie auch während der Arbeitszeit. Ein weiterer Prädiktor für die gleichmäßige Partizipation ist die intrinsische Arbeitsmotivation: Wenn der Wunsch nach gleichmäßiger Partizipation rechnerisch konstant gehalten wird, so zeigt sich, dass Männer, die ihre Arbeit wichtig finden, eher bereit sind, nebenbei familiäre Aufgaben zu erfüllen, als Männer, die ihre Arbeit weniger wichtig finden. Dieser zunächst widersprüchlich erscheinende Befund kann so interpretiert werden, dass die Männer mit berufstätigen Partnerinnen, die bereit und in der Lage sind, während der Arbeit auch an die Familie zu denken, in der Mehrheit ein Synergiemodell leben. Arbeit und Familie sind beide wichtig, sie stellen keine sich widersprechenden Anforderungen dar, sondern werden gleichermaßen berücksichtigt. Diese Männer erleben vermutlich eher wenig Stress, denn sie finden sowohl bei ihren Kollegen und Vorgesetzten Verständnis für ihre familiären Belange als auch bei ihren Partnerinnen für ihre arbeitsbezogenen Probleme. Von den Partnerinnen werden sie daneben aber auch entlastet: Je mehr die Frauen wissen, wie wichtig dem Mann die Arbeit ist, desto mehr scheinen sie dafür zu sorgen, dass der Mann während der Arbeitszeit nicht zu häufig familiäre Aufgaben erledigen muss.

Hinsichtlich Arbeitsmotivation, Partnerverständnis für die Arbeit, Kollegenverständnis für familiäre Belange, Erreichbarkeit und Erledigungen für die Familie während der Arbeitszeit unterscheiden sich die Männer aus den Double-Career-Familien nicht von den Alleinverdienern. Die Unterschiede liegen in der Struktur der Zusammenhänge. Bei den Männern mit berufstätigen Frauen ist die intrinsische Arbeitsmotivation ein zentraler Faktor, der sowohl mit Variablen aus dem Arbeitsleben (Arbeitszeit, Verständnis von Vorgesetzten und Kollegen) als auch mit familiären Variablen (Verständnis der Partnerin, gleichmäßige Partizipation) kovariert. Die intrinsische Motivation wird von der Self-Determination-Theorie für eine wesentliche Bedingung der seelischen Gesundheit gehalten (Deci & Ryan, 1985). Aus dem Pfadmodell geht hervor, dass Synergie, also Vereinbarkeit von Familie und Beruf, vor allem dann gelingt, wenn die Motivation hoch ist. Wenn sie dagegen niedrig ist, sind negative Effekte zu erwarten: Sowohl das Verständnis der Partnerinnen für berufliche Belange als auch dasjenige der Kollegen für familiäre Belange fällt niedrig aus, der Mann verwirklicht wenig gleichmäßige Partizipation zu Hause und er erledigt auch wenig Aufgaben für die Familie während der Arbeitszeit. Eine Maßnahme, Synergie zu erreichen, könnte also darin bestehen, dass man versucht, die intrinsische Arbeitsmotivation der Arbeitnehmer zu erhöhen. Dies könnte z.B. geschehen durch Gewährung von mehr Autonomie am Arbeitsplatz, selbstbestimmte

Zeiteinteilung, Flexibilisierung der Arbeitszeit oder das Setzen von Anreizen, die nicht nur materieller Natur (Beförderung, Gehaltserhöhung) sein sollten, sondern z.B. darin bestehen, attraktive Fortbildungsveranstaltungen zu besuchen oder interessantere Aufgaben zu bearbeiten.

5.3 Die Vorstellungen über Vaterschaft

Die vier Facetten des Vaterschaftskonzepts, nämlich Brotverdienerfunktion, Karriereverzicht, soziale Funktion und instrumentelle Funktion, sind etwa gleich stark ausgeprägt wie bei den anderen Stichproben. Die soziale Funktion und die Brotverdienerfunktion werden von den Vätern für wichtiger gehalten als die beiden anderen Funktionen.

Tabelle 5.11: Wichtigkeit der vier Facetten des Vaterschaftskonzepts im Urteil der Väter (Stichprobe 4, N = 333)

	Mittelwert
soziale Funktion	4,48
Brotverdienerfunktion	4,39
instrumentelle Funktion	3,92
Karriereverzicht	2,67

Dem Typ „Vater als Erzieher“ gehören ca. 70 Prozent, dem Typ „Vater als Ernährer“ ca. 30 Prozent der Väter an. Die Typenhäufigkeiten entsprechen denen in den anderen Stichproben.

Die Väter fühlen sich in mittlerem Ausmaß erfüllt durch ihre Kinder (Mittelwert auf der 5-Punkte-Skala 3,59) und in etwas schwächerem Ausmaß beeinträchtigt (Mittelwert 3,18). Die Mittelwerte unterscheiden sich nicht von denen der Väter von Vorschulkindern. Sie schätzen sich selbst im Fragebogen zum Erziehungsverhalten von Walper (1998) als relativ hoch unterstützend ein (Mittelwert 3,90) und unterscheiden sich in dieser Hinsicht ebenfalls nicht von den Vätern von Vorschulkindern. Noch etwas höher ist der Mittelwert für das Monitoring (4,23). Die Väter legen großen Wert darauf zu wissen, was ihre Kinder abends, in der Freizeit und nachmittags tun, und sie glauben auch, darüber gut Bescheid zu wissen¹¹⁴.

114 Das Monitoring wurde in Stichprobe 3 nicht erfragt

Der Fragebogen von Klein-Allermann (1995) wurde für die vorliegende Untersuchung reanalysiert. Aufgrund explorativer und anschließender konfirmatorischer Faktorenanalysen ergaben sich für die Väter drei Skalen für das bereichsübergreifende Erziehungsverhalten und drei Skalen für das bereichsspezifische Erziehungsverhalten im Zusammenhang mit schulischen Anforderungen. Diese Skalen sind im folgenden Kasten dargestellt.

Fragebogen „Wie Eltern mit schulischen Anforderungen umgehen“

Perspektive des Vaters (Klein-Allermann, 1995)

Bereichsübergreifendes Verhalten des Vaters

Skala Autonomieunterstützung

z.B. „Wenn ihr etwas großen Spaß macht, unterstütze ich, dass sie das weitermacht“

7 Items, $r_{tt} = .79$, Mittelwert für Söhne: 4,06; für Töchter: 4,00

Skala Soziale Einbindung

z.B. „Ich finde es gut, wenn sie ihre Freunde und Freundinnen mit nach Hause bringt, damit ich sie kennen lernen kann“

4 Items, $r_{tt} = .65$, Mittelwert für Söhne: 4,21; für Töchter: 4,34

Skala Strafe und Kontrolle

z.B. „Wenn sie nicht sofort tut, was ich will, dann gibts ein Donnerwetter“

3 Items, $r_{tt} = .61$, Mittelwert für Söhne: 2,46; für Töchter: 2,27

Bereichsspezifisches Verhalten im Zusammenhang mit schulischen Anforderungen:

Skala Schulische Kompetenzunterstützung

z.B. „Wenn sie bei schwierigen Aufgaben nahe dran ist, aufzugeben, ermutige ich sie, weiter zu machen“

6 Items, $r_{tt} = .78$, Mittelwert für Söhne: 3,92; für Töchter: 3,88

Skala Autonomieunterstützung/Schule

z.B. [Die Tochter/der Sohn hat ein schlechtes Halbjahreszeugnis bekommen] „Ich versuche, mit ihr gemeinsam den Grund für schlechte Noten herauszufinden“

4 Items, $r_{tt} = .73$, Mittelwert für Söhne: 4,01; für Töchter: 4,03

Skala Druck auf Schulleistungen

z.B. [Die Tochter/der Sohn hat ein schlechtes Halbjahreszeugnis bekommen] „Ich drohe ihr ernste Konsequenzen an, wenn sie in der nächsten Zeit nicht hart arbeitet und ihre Noten verbessert“

8 Items, $r_{tt} = .70$, Mittelwert für Söhne: 2,32; für Töchter: 2,14

Die Väter nehmen sich in hohem Maße als unterstützend und nur in geringem Maße als kontrollierend wahr. Töchter werden noch etwas weniger kontrolliert und bestraft als Söhne.

Den Jugendlichen wurden die selben Fragen gestellt wie den Vätern. In den Analysen ergaben sich für die Jugendlichen jeweils zwei Skalen für das bereichsübergreifende bzw. bereichsspezifische Vaterverhalten (vgl. den folgenden Kasten).

Fragebogen „Wie Eltern mit schulischen Anforderungen umgehen“

Perspektive des Jugendlichen (Klein-Allermann, 1995)

Bereichsübergreifendes Verhalten des Vaters:

Skala *Autonomieunterstützung*

z.B. „Wenn mir etwas großen Spaß macht, unterstützt er, dass ich das weitermache“

9 Items, $r_{tt} = .83$, Mittelwert Söhne: 3,83, Töchter: 3,78

Skala *Strafe und Kontrolle*

z.B. „Wenn ich nicht sofort tue, was er will, dann gib‘t’s ein Donnerwetter“

3 Items, $r_{tt} = .62$, Mittelwert Söhne: 2,60, Töchter: 2,46

Bereichsspezifisches Verhalten im Zusammenhang mit schulischen Anforderungen:

Skala *Unterstützung in schulischen Belangen*

z.B. „Wenn ich bei einer schwierigen Aufgabe nahe dran bin, aufzugeben, ermutigt er mich, weiter zu machen“

9 Items, $r_{tt} = .85$, Mittelwert Söhne: 3,68, Töchter: 3,69

Skala *Druck auf schulische Leistungen*

z.B. [Du hast ein schlechtes Halbjahreszeugnis bekommen] „Er interessiert sich nicht für meine Meinung, sondern verlangt von mir, mehr zu lernen“

7 Items, $r_{tt} = .81$, Mittelwert Söhne: 2,56, Töchter: 2,22

Auch die Jugendlichen fühlen sich von ihren Vätern stärker unterstützt als kontrolliert. Die Töchter erleben weniger Strafen und Kontrolle als die Söhne. Väter und Kinder stimmen in ihren Einschätzungen recht gut

überein, die Korrelationen zwischen gleichlautenden Skalen bei Vätern und ihren Kindern korrelieren signifikant positiv.

Man kann feststellen, dass das Erziehungsverhalten der deutschen Väter, die mit ihren Familien zusammenleben, im Mittel angemessen ist: Sie unterstützen ihre Kinder in hohem Maße und üben relativ wenig Kontrolle aus. Die eigene Einschätzung der Väter wird durch die Einschätzung ihrer Kinder bestätigt.

Das Erziehungsverhalten ist verbunden mit dem Vaterschaftskonzept der Väter:

- Je mehr die Väter die *Brotverdienerfunktion* betonen, desto erfüllter fühlen sie sich durch ihr Kind, desto mehr Monitoring verwirklichen sie, desto mehr realisieren sie Soziale Einbindung, aber auch Strafe und Kontrolle sowie Druck auf die Schulleistungen.
- Je wichtiger die Väter den *Karriereverzicht* finden, desto mehr Unterstützung und Monitoring verwirklichen sie und desto mehr Autonomieunterstützung (allgemein und auf die Schule bezogen), Soziale Einbindung und Schulische Kompetenzunterstützung gewähren sie. Väter mit hohem Karriereverzicht strafen und kontrollieren ihre Kinder eher wenig.
- Je bedeutsamer die *soziale Funktion* oder die *instrumentelle Funktion* für einen Vater ist, desto erfüllter fühlt er sich durch sein Kind und desto mehr Unterstützung und Monitoring, Autonomieunterstützung (allgemein und in Bezug auf die Schule), Soziale Einbindung und Schulische Kompetenzunterstützung verwirklicht er gegenüber seinem Kind. Väter mit einer hohen sozialen Funktion im Vaterschaftskonzept üben eher wenig Druck auf schulische Leistungen ihrer Kinder aus.

5.4 Bedingungen für die Vorstellungen über Vaterschaft und das Erziehungsverhalten

5.4.1 Bedingungen der Person selbst

Die These, dass ältere Väter engagierter sind als jüngere (Ambert, 1997), lässt sich für das Vaterschaftskonzept der Väter der Stichprobe 4 nicht bestätigen. Zwar sind die Mittelwerte aller vier Facetten des Vaterschaftskonzepts bei den Vätern, die mindestens 30 Jahre älter sind als das Zielkind, höher als bei den Vätern, die höchstens 29 waren, als das

Kind geboren wurde, aber die Unterschiede zwischen den Mittelwerten der beiden Gruppen sind nicht signifikant.

Das Vaterschaftskonzept kann aber aus der Geschlechtsrolleneinstellung vorhergesagt werden: Väter, die eine eher egalitäre Einstellung haben, finden Karriereverzicht, instrumentelle Funktion und soziale Funktion wichtiger und die Brotverdienerfunktion weniger wichtig als die eher traditionell eingestellten Väter.

Schließlich hängt das Vaterschaftskonzept auch mit den biografischen Plänen zusammen. Vätern, die dem Typ „Vater als Ernährer“ angehören, ist der Erfolg im Beruf wichtiger und das Glück in der Partnerschaft etwas weniger wichtig als Vätern, die zum Typ „Vater als Erzieher“ gehören¹¹⁵. Alle anderen biografischen Pläne sind den beiden Typen etwa gleich wichtig.

5.4.2 Familiäre Bedingungen

Sowohl das Vaterschaftskonzept als auch der Wert des Kindes sind unabhängig davon, ob es sich bei dem Kind um einen Sohn oder eine Tochter handelt.

Das Vaterschaftskonzept und der Wert des Kindes hängen mit der Partnerschaftsqualität zusammen. Väter, die die Brotverdienerfunktion wichtig finden, erleben in ihrer Partnerschaft eher wenig Streit ($r = -.15^{**}$), gute Kommunikation und viel Zärtlichkeit (r jeweils $.18^{**}$). Dagegen ist die Bewertung des Karriereverzichts unabhängig von der Partnerschaftsqualität. Die Bewertung der instrumentellen Funktion korrespondiert mit der Kommunikation in der Partnerschaft ($r = .15^{**}$), ebenso die Bewertung der sozialen Funktion ($r = .25^{***}$). Wenn der Vater die soziale Funktion hoch bewertet, so tritt in der Partnerschaft eher wenig Streit auf ($r = .13^*$). Väter, die wenig Streit in der Partnerschaft erleben, erleben auch eher wenig Beeinträchtigung durch das Kind ($r = .22^{***}$). Gute Kommunikation in der Partnerschaft korrespondiert mit viel Erfüllung durch das Kind ($r = .17^{**}$) und niedriger Beeinträchtigung ($r = -.11^*$).

115 Verglichen wurden die intraindividuellen t-Werte für die Wichtigkeitseinschätzungen der 11 Lebensziele getrennt für Väter von Söhnen und Väter von Mädchen. Unterschiede, die in beiden Gruppen signifikant sind: Die Mittelwerte für Erfolg im Beruf sind 50,80 (Jungenfamilien) bzw. 51,33 (Mädchenfamilien) beim Typ „Vater als Ernährer“ und 47,71 bzw. 47,80 beim Typ „Vater als Erzieher“ ($t = 2,06^*$ bzw. $2,66^{**}$); Glück in der Partnerschaft 54,49 bzw. 54,76 beim Typ „Vater als Ernährer“ und 55,89 bzw. 56,32 beim Typ „Vater als Erzieher“ ($t = 1,99^*$ bzw. $2,17^*$).

Wenn der Vater die Zärtlichkeit in der Ehe als hoch einschätzt, so fühlt er sich durch das Kind eher nicht beeinträchtigt ($r = -.13^*$).

Zufriedenheit in der Partnerschaft und Engagement als Vater sind also miteinander verbunden. Dieser Befund ist in der Literatur für Väter von Vorschulkindern bekannt. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass der Zusammenhang bis ins Jugendalter der Kinder fort besteht.

5.4.3 Bedingungen der Herkunftsfamilie

5.4.3.1 Perspektive der Väter

In der Literatur werden zwei Hypothesen diskutiert, wie das väterliche Verhalten durch die eigenen Kindheitserfahrungen beeinflusst wird. Dabei spielt das Verhalten der eigenen Eltern während der Kindheit eine große Rolle (Parke, 1995; Snarey & Snarey, 1991; Kaufman & Uhlenberg, 1998; Bartle-Haring & Sabatelli, 1998). Die Modellierungshypothese besagt, dass Väter sich ihren Kindern gegenüber so verhalten, wie sie es von ihren eigenen Eltern als Kind erfahren haben. Gemäß der Sozialen Lerntheorie werden Einstellungen und Verhaltensweisen von anderen Personen, zu denen man eine gute Beziehung hat (in diesem Fall den Eltern), übernommen. Die andere Hypothese besagt, dass – wenn die Beziehung zu den eigenen Eltern nicht gut war – ein Vater sich besonders bemühen wird, sich den eigenen Kindern gegenüber besser zu verhalten (Kompensationshypothese). Die eigenen schlechten Erfahrungen als Kind werden gewissermaßen dadurch „geheilt“, dass man in der eigenen Familie die Bedingungen herstellt, die man vielleicht selbst gern als Kind gehabt hätte. Die beiden Hypothesen stellen keinen Widerspruch dar, denn die Modellierungshypothese bezieht sich auf Erwachsene, die in einem förderlichen Familienklima aufgewachsen sind, während die Kompensationshypothese sich auf Personen bezieht, die schlechte Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie gemacht haben.

Es gibt empirische Belege für beide Hypothesen. Eine Reihe von Studien konnte zeigen, dass eine positive Beziehung zum eigenen Vater während der Kindheit später zu einem stärkeren väterlichen Engagement gegenüber den eigenen Kindern führt (Cowan & Cowan, 1987, 1992; Sagi, 1982). Auch für die Kompensationshypothese gibt es Unterstützung: Baruch & Barnett (1986) stellten fest, dass Männer, die die Beziehung zu ihren eigenen Vätern als negativ erlebt hatten, dazu tendierten, sich mehr mit ihren 5- und 9-jährigen Kindern zu beschäftigen.

Im Folgenden wird folgende Frage untersucht: Hat das Verhalten der eigenen Väter während der Kindheit, wie es von den Erwachsenen heute berichtet wird, einen Zusammenhang mit den Einstellungen und dem Verhalten den eigenen Kindern gegenüber? Gibt es Befunde, die eine der oben genannten Hypothesen unterstützen? Gemäß den in der Literatur diskutierten Hypothesen wird erwartet:

1. Heutige Väter, die in ihrem eigenen Elternhaus ein mittleres bis hohes Ausmaß an Liebe und ein mittleres bis niedriges Ausmaß an Punitivität und Kontrolle erfahren haben, haben eine Konzeption von Vaterschaft, die die Zuwendung zum Kind besonders betont (soziale Funktion). Sie verhalten sich ihrem eigenen Kind gegenüber weniger kontrollierend und punitiv sowie mehr unterstützend als Väter, die im eigenen Elternhaus weniger günstige Erfahrungen gemacht haben. Diese Unterschiede sind aufgrund der Modellierungshypothese zu erwarten.
2. Männer, die in der Herkunftsfamilie sehr schlechte Erfahrungen gemacht haben, kompensieren diese Erfahrungen in ihrer eigenen Familie: Sie betonen die soziale und die instrumentelle Funktion besonders stark, sind gegenüber dem Kind besonders unterstützend, wenig strafend und kontrollierend und engagieren sich mehr für ihr Kind als Männer, deren Erfahrungen in der Herkunftsfamilie mittelgut waren.
3. Diese Effekte sind auch nachweisbar in der Fremdeinschätzung des Vaters durch das jugendliche Kind (vgl. Kap. 5.4.3.2).

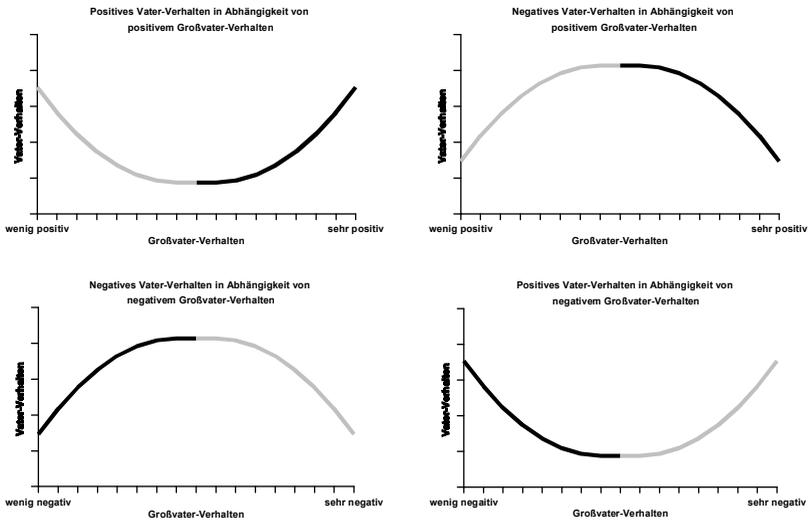


Abbildung 5.4: Hypothetischer Zusammenhang zwischen positivem (obere Zeile) bzw. negativem Verhalten (untere Zeile) des Großvaters während der Kindheit des Vaters und heutigem positivem (linke Spalte) bzw. negativem Verhalten des Vaters (rechte Spalte) gegenüber dem Jugendlichen. Der dunkle Ast der Kurve gibt jeweils den Bereich des Modellierungseffekts, der helle Ast den Bereich des Kompensationseffekts wieder.

Es wird davon ausgegangen, dass die Modellierungshypothese und die Kompensationshypothese sich gegenseitig ergänzen, denn erstere bezieht sich auf Großvater-Vater-Dyaden mit einer positiven Beziehung während der Kindheit und letztere auf Dyaden mit einer negativen Beziehung. Abbildung 5.4 gibt schematisch die vermuteten Beziehungen wieder.

Zur gleichzeitigen Überprüfung der Modellierungs- und der Kompensationshypothese wurden zwischen den Beurteilungen des Großvaters durch den Vater einerseits und dem Fragebogen zum Vaterschaftskonzept sowie den Skalen zum Erziehungsverhalten andererseits Produktmomentkorrelationen berechnet. Die Korrelationen geben den linearen Zusammenhang zwischen je zwei Variablen wieder, mit ihnen lässt sich die Modellierungshypothese überprüfen. Zur Überprüfung der Kompensationshypothese wurden kurvilineare Regressionen (jeweils quadrati-

scher Trend) berechnet. Zunächst wird der Einfluss positiven Großvaterverhaltens auf die Positivvarianten im Erziehungsverhalten des Vaters dargestellt, im Anschluss daran die Auswirkungen positiven Großvaterverhaltens auf negative Merkmale im Erziehungsverhalten des Vaters, schließlich die Auswirkungen negativen Großvaterverhaltens.

Tabelle 5.12: Zusammenhänge zwischen der Einschätzung des Vaters während der Kindheit (positive Merkmale) und dem eigenen Verhalten als Vater (positive Merkmale). Nur signifikante Korrelationen (1. Zahl) bzw. quadratische Trends (2. Zahl), N = 245 bis 304

Eigenes Verhalten als Vater	Verhalten des Großvaters gegenüber dem Vater	
	Liebe	Heutige Beziehung
Soziale Funktion im Vaterschaftskonzept	--/--	--/--
Instrumentelle Funktion	--/--	--/--
Brotverdienerfunktion	--/--	--/--
Karriereverzicht	--/F = 4,09*	r = -.14*/F = 3,39*
Unterstützung	r = .17**/F = 10,07**	--/F = 3,97*
Monitoring	r = .17**/F = 14,66**	r = .18**/F = 10,34**
Autonomieunterstützung	--/F = 4,77**	--/F = 3,75*
Soziale Einbindung	--/F = 3,44*	--/F = 4,58*
Schulische Kompetenzunterstützung	--/--	--/--
Autonomieunterstützung	--/--	--/--

Die linearen Zusammenhänge, wie sie sich in den Korrelationen ausdrücken, sind insgesamt nur schwach, sprechen aber alle dafür, dass die Väter das Verhalten via Modell von ihren eigenen Vätern übernommen haben. Positive Merkmale des eigenen Vaters korrelieren mit positiver Selbsteinschätzung. Auf die Facetten des Vaterschaftskonzepts haben die Positivvarianten des Großvaterverhaltens nur geringen Einfluss. Ein Zusammenhang ist nur für den Karriereverzicht nachweisbar. Dieser ist umso höher ausgeprägt, je schlechter die augenblickliche Beziehung zum eigenen Vater ist, wahrscheinlich deshalb, weil ein teilweiser Karriereverzicht zugunsten des Kindes von der Großelterngeneration missbilligt wird.

Neben den linearen Zusammenhängen zwischen dem Verhalten des eigenen Vaters und dem eigenen Vaterverhalten, die die Modellie-

runghypothese stützen, sind eine Reihe von quadratischen Trends signifikant geworden, die zeigen, dass bei sehr ungünstigen eigenen Kindheitserfahrungen (hier: äußerst schwach ausgeprägtem positiven Verhalten des eigenen Vaters) eine Kompensation stattfindet.

Alle Kurven (bis auf die für den Karriereverzicht) zeigen den erwarteten U-förmigen Verlauf. Ein Beispiel ist der Zusammenhang zwischen Liebe des Großvaters und Autonomieunterstützung (Abb. 5.5).

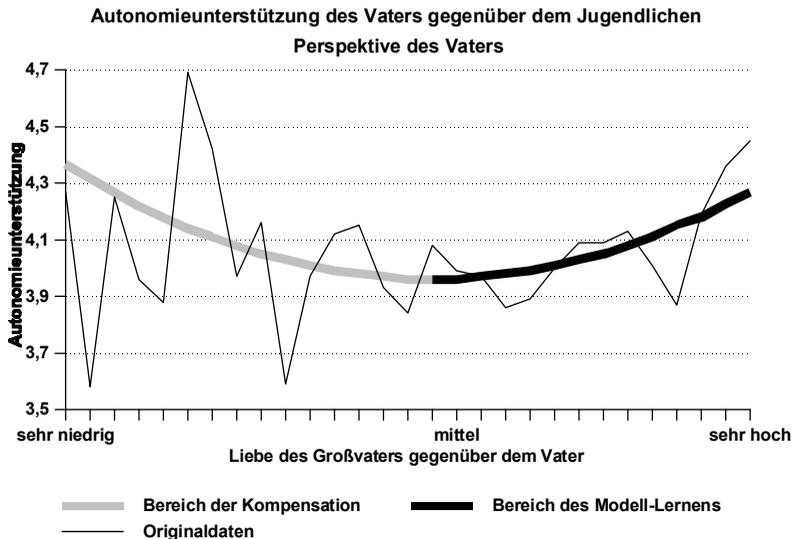


Abbildung 5.5: Autonomie-Unterstützung des Vaters gegenüber dem Jugendlichen (Perspektive des Vaters) in Abhängigkeit von der Liebe des Großvaters

Im Bereich mittleren bis sehr positiven Verhaltens des eigenen Vaters ist Modell-Lernen anzunehmen, während im Bereich wenig positiver Kindheitserfahrung ein entgegengesetztes Verhalten realisiert wird. Die Streuung der Originalwerte ist allerdings im linken Bereich der Kurve (also im Bereich der Kompensation) deutlich höher als im rechten Bereich. Das zeigt, dass es nur einem Teil der Väter gelingt, ungünstige Kindheitserfahrungen zu kompensieren. Für den Karriereverzicht zeigen sich – entgegen der Erwartung – umgekehrt U-förmige Zusammenhänge in Abhängigkeit von der erfahrenen Liebe oder der heutigen Beziehung. Diese Art von Zusammenhängen wurden für negative Verhaltensweisen oder Einstellungen der Väter erwartet. Es scheint so zu

sein, dass die Väter sich dann besonders angepasst „männlich“ im Sinne von wenig Karriereverzicht verhalten, wenn sie entweder besonders viel oder aber extrem wenig Liebe seitens ihrer eigenen Väter erfahren haben bzw. wenn die heutige Beziehung zum Großvater besonders gut oder besonders schlecht ist. Am ehesten bereit, den Beruf zugunsten des Kindes zurückzustellen, scheinen die Männer zu sein, deren Beziehung zum eigenen Vater nur mittelgut ist.

Tabelle 5.13 zeigt, wie sich positives Verhalten des Großvaters auf die Negativvarianten im Verhalten des Vaters auswirkt.

Tabelle 5.13: Zusammenhänge zwischen der Einschätzung des Vaters während der Kindheit (positive Merkmale) und dem eigenen Verhalten als Vater (negative Merkmale). Nur signifikante Korrelationen bzw. quadratische Trends (N = 245 bis 298)

Eigenes Verhalten als Vater	Verhalten des Großvaters gegenüber dem Vater	
	Liebe	Heutige Beziehung
Strafe und Kontrolle	--/--	--/--
Druck auf Schulleistungen	$r = .12^*/F = 4,80^{**}$	$r = .14^*/F = 3,35^*$

Wie viel Strafe und Kontrolle Väter ihren jugendlichen Kindern gegenüber realisieren, ist unabhängig davon, wie viel Liebe sie selbst als Kinder von ihren Vätern erfahren haben oder von der heutigen Beziehung zu ihren Vätern. Der Druck auf die Schulleistungen dagegen korreliert positiv mit den positiven Verhaltensmerkmalen des eigenen Vaters. Diese unerwartete Korrelation kommt dadurch zustande, dass die Väter überwiegend kompensieren. Das ist am kurvilinearen Zusammenhang zwischen erfahrener Liebe und realisiertem Druck auf die Schulleistungen deutlich zu sehen (Abb. 5.6). Die Kurve hat den vorhergesagten Verlauf: Es ist sowohl ein Modellierungs- als auch ein Kompensationseffekt erkennbar. Wenn die Liebe des eigenen Vaters mittel bis sehr hoch war, scheint Modell-Lernen wirksam gewesen zu sein, denn in diesem Bereich nimmt der Druck auf die Schulleistungen mit zunehmend positiver werdender Kindheitserfahrung ab. Im Bereich mittlerer bis sehr wenig selbst erfahrener Liebe nimmt der gegenüber dem Kind ausgeübte Druck auf die Schulleistungen mit abnehmender positiver Erfahrung ebenfalls ab. Die Väter kompensieren also nicht nur, wenn sie in starkem Ausmaß negatives Verhalten ihrer eigenen Väter erfahren haben, sondern auch, wenn sie in (zu) schwachem Maße positives Verhalten erfahren haben.

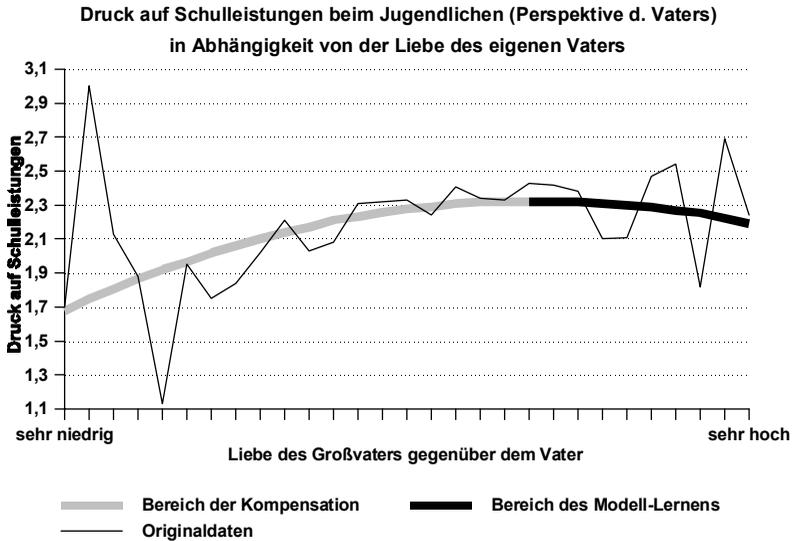


Abbildung 5.6: Druck des Vaters auf die Schulleistungen des Jugendlichen (Perspektive des Vaters) in Abhängigkeit von der Liebe des Großvaters gegenüber dem Vater

Negative Verhaltensmerkmale des eigenen Vaters wirken sich auf die Positivvarianten des eigenen Erziehungsverhaltens nur schwach aus. Das liegt vermutlich daran, dass, falls die Großväter sich sehr strafend oder kontrollierend verhalten haben, die Väter dies zwar als unangenehm erlebt haben, aber kein Modell für angemesseneres Verhalten gehabt haben. Tabelle 5.14 zeigt das Ergebnis.

Tabelle 5.14: Zusammenhänge zwischen der Einschätzung des Vaters während der Kindheit (negative Merkmale) und dem eigenen Verhalten als Vater (positive Merkmale). Nur signifikante Korrelationen bzw. quadratische Trends (N = 244 bis 298)

Eigenes Verhalten als Vater	Verhalten des Großvaters gegenüber dem Vater	
	Strafen	Kontrolle
Soziale Funktion	$r = .13^*/F = 3,67^*$	--/--
Instrumentelle Funktion	$r = .12^*/--$	$r = .15^*/F = 4,95^{**}$
Brotverdienerfunktion	--/--	--/--
Karriereverzicht	--/--	--/--
Unterstützung	--/--	--/--
Monitoring	--/F = 3.80*	--/--
Autonomie-Unterstützung	--/--	--/--
Soziale Einbindung	--/--	--/--
Schulische Kompetenzunterstützung	--/--	--/--
Autonomie-Unterstützung Schule	--/--	--/--

Nur für die soziale und die instrumentelle Funktion im Vaterschaftskonzept, die relativ verhaltensferne Einstellungsmerkmale darstellen, wurden sowohl eine signifikante Korrelation als auch ein quadratischer Trend gefunden. Beide zeigen, dass die Väter im Einstellungsbereich vor allem kompensieren.

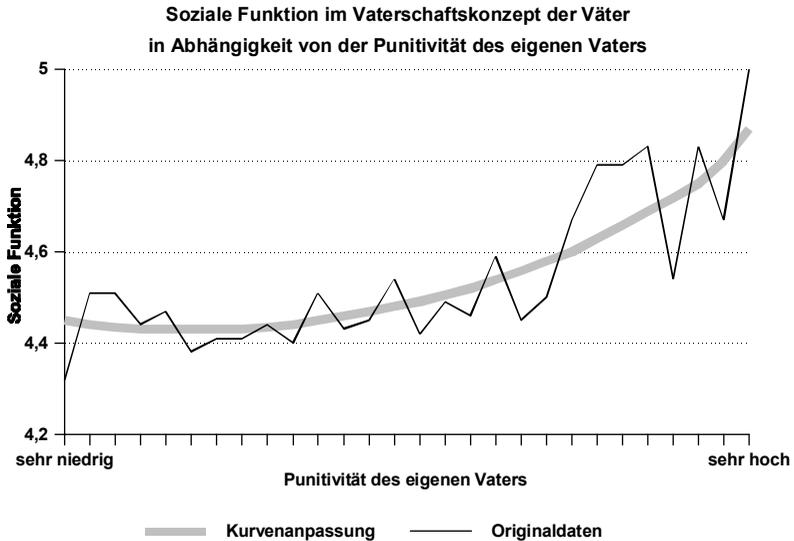


Abbildung 5.7: Soziale Funktion im Vaterschaftskonzept in Abhängigkeit von der Punitivität des Großvaters

Die heutigen Väter wollen sich umso mehr um das Kind kümmern und mit dem Kind zusammen sein, je punitiver sie ihre eigenen Väter erlebt haben. Auf der Einstellungsebene liegt also eine deutliche Kompensation eigener schlechter Kindheitserfahrungen vor, aber ein Modellierungseffekt ist nicht festzustellen. Ein ganz entsprechender Befund ergibt sich für den Zusammenhang zwischen Kontrolle durch den Großvater und instrumentelle Funktion im Vaterschaftskonzept. Für die Einstellungsebene lässt sich Hypothese 2 stützen: Schlechte Kindheitserfahrungen werden kompensiert, indem die Männer ein besonders positives Vaterschaftskonzept entwickeln.

Abbildung 5.8 zeigt den Zusammenhang zwischen Monitoring und Punitivität des eigenen Vaters.

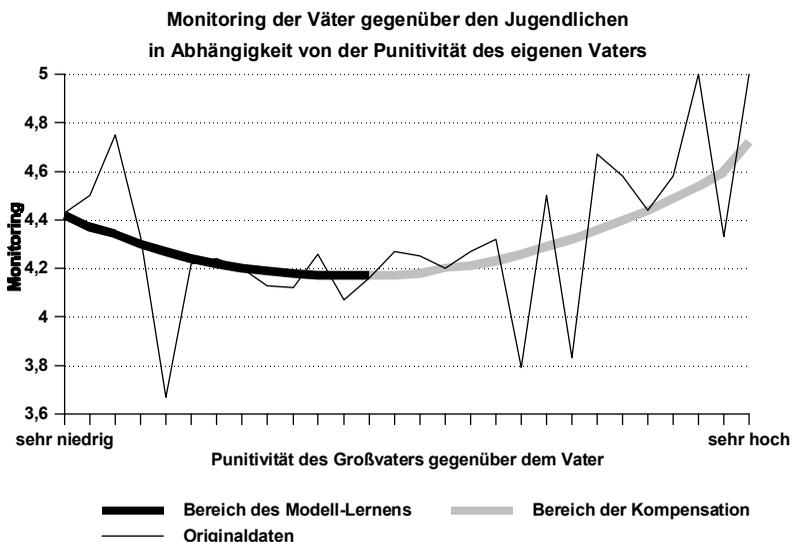


Abbildung 5.8: Monitoring des Vaters gegenüber dem Jugendlichen (Perspektive des Vaters) in Abhängigkeit von der Punitivität des Großvaters gegenüber dem Vater

Der Kurvenverlauf ist U-förmig und entspricht der Erwartung. Im Bereich niedrig bis mittel ausgeprägter Punitivität des eigenen Vaters ist ein Modelleffekt erkennbar, im Bereich mittel bis hoch ausgeprägter Punitivität ein Kompensationseffekt.

Negative Merkmale im Verhalten des Großvaters und eigenes negatives Verhalten sind eng miteinander verbunden, wie Tabelle 5.15 zeigt.

Tabelle 5.15: Zusammenhänge zwischen der Einschätzung des Vaters während der Kindheit (negative Merkmale) und dem eigenen Verhalten als Vater (negative Merkmale). Nur signifikante Korrelationen bzw. quadratische Trends (N = 245 bis 298)

Eigenes Verhalten als Vater	Verhalten des Großvaters gegenüber dem Vater	
	Strafen	Kontrolle
Strafe und Kontrolle	$r = .16^{**}/F = 5,01^{**}$	$r = .13^{*}/F = 6,45^{**}$
Druck auf Schulleistungen	$--/F = 5,74^{**}$	$r = .17^{**}/F = 6,80^{**}$

Für die jeweils negativen Ausprägungen des Verhaltens wurden die deutlichsten Zusammenhänge gefunden. Die positiven Korrelationen zeigen an, dass das negative Verhalten des eigenen Vaters für die eigene Punitivität bzw. das Druckmachen als Modell gewirkt hat. Das trifft aber nicht für alle Väter zu. Diejenigen, die sehr viel Strafe oder Kontrolle erfahren haben, tendieren eher dazu, sich ihrem Kind gegenüber entgegengesetzt zu verhalten.

Der Kurvenverlauf bei den Zusammenhängen negativer Merkmale des eigenen Vaters und eigenem negativen Verhalten ist immer umgekehrt U-förmig. Als Beispiel wird der Zusammenhang zwischen Punitivität des Großvaters gegenüber dem Vater und Punitivität des Vaters gegenüber dem Jugendlichen gezeigt (Abb. 5.9).

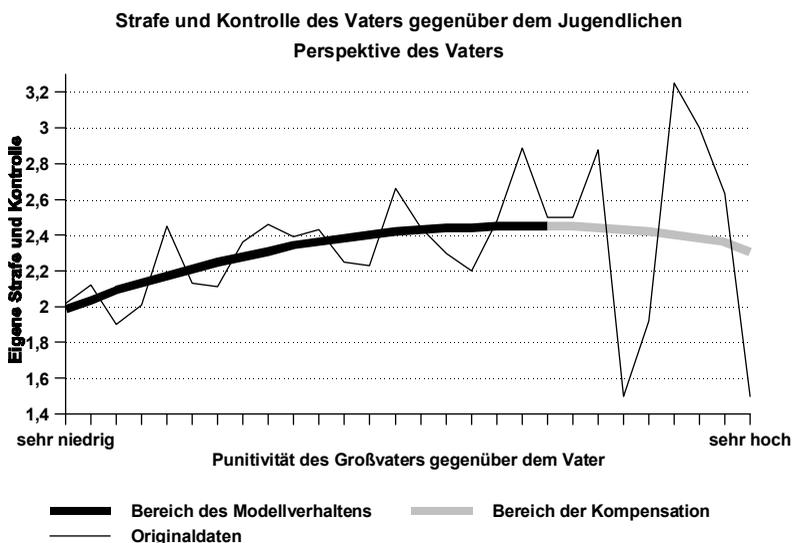


Abbildung 5.9: Strafe und Kontrolle des Vaters gegenüber dem Jugendlichen (Perspektive des Vaters) in Abhängigkeit von der Punitivität des Großvaters

Im Bereich niedriger bis mittlerer Punitivität (schwarzer Abschnitt der Kurve) übernehmen die Väter das Verhalten ihrer eigenen Väter via Modell, aber im Bereich hoher Punitivität (grauer Abschnitt der Kurve) entwickeln sie ein Kontrastprogramm. Den Vätern mit eigener hoher Punitivitätserfahrung gelingt es freilich nur zum Teil, gleich niedrige Werte zu erreichen wie die Väter mit niedriger Punitivitätserfahrung.

Auch hier fällt wieder die hohe Streuung der Originalwerte im rechten Bereich der Kurve (Kompensation) auf.

Damit haben sich sowohl die Modellierungs- als auch die Kompensationshypothese für den Zusammenhang zwischen Verhalten des Vaters in der Herkunftsfamilie und dem eigenen Verhalten als Vater teilweise bestätigt. Dabei sind die Zusammenhänge zwischen gleich gerichtetem Erziehungsverhalten (also zwischen unterstützendem Verhalten bei Großvater und Vater bzw. strafendem Verhalten in beiden Generationen) enger als die Zusammenhänge zwischen unterstützendem Verhalten in der einen und strafend-kontrollierendem Verhalten in der anderen Generation.

5.4.3.2 *Perspektive der Jugendlichen*

Die Selbsteinschätzungen der Väter hinsichtlich ihres Erziehungsverhaltens und die Fremdeinschätzungen ihrer Kinder korrelieren in den entsprechenden Skalen hochsignifikant positiv miteinander. Das väterliche Erziehungsverhalten wird also von Vätern und Jugendlichen ähnlich wahrgenommen.

Als nächstes soll der Frage nachgegangen werden, ob auch in der Einschätzung der Jugendlichen nachweisbar ist, dass der Vater sein Verhalten über das Modell seines eigenen Vaters erworben hat bzw. ob der Vater ein entgegengesetztes Verhalten realisiert und ungünstige eigene Erfahrungen kompensiert.

Die positiven Verhaltensmerkmale des Großvaters aus der Sicht des Vaters korrelieren nur schwach mit den positiven Verhaltensmerkmalen des Vaters aus der Sicht des Jugendlichen¹¹⁶. Die Jugendlichen fühlen sich in schulischen Belangen umso mehr unterstützt, je mehr Liebe der Vater von seinem eigenen Vater erfahren hat oder je besser die Beziehung des Vaters zu seinem eigenen Vater heute ist. Diese Effekte sind als Modelleffekte zu deuten, der Vater verhält sich ähnlich wie sein ei-

116 Die signifikant gewordenen Korrelationen sind die zwischen der Liebe des Großvaters gegenüber dem Vater und Unterstützung in schulischen Belangen des Vaters gegenüber dem Jugendlichen in Höhe von $.12^*$ sowie die zwischen Beziehung zwischen Großvater und Vater und schulischer Unterstützung durch den Vater in Höhe von $.13^*$. Letzterer Zusammenhang hat auch einen signifikanten quadratischen Trend ($F_{3,297} = 3,89^*$), das Maximum für die schulische Unterstützung liegt bei sehr guter Großvater-Vater-Beziehung, und in Richtung schlechter Beziehung nimmt die Unterstützung des Vaters beschleunigt ab. Das zeigt, dass vor allem im negativen Erfahrungsbereich des Vaters ein ungünstiger Modelleffekt auf das Verhalten gegenüber dem Jugendlichen besteht. Die heutige Beziehung des Vaters zum Großvater sowie die Liebe des Großvaters korrelieren nicht mit Autonomieunterstützung des Vaters.

gener Vater. Ein Kompensationseffekt in dem Sinne, dass sehr wenig Liebe des Großvaters zu mehr Unterstützung führt, ist aus der Perspektive des Jugendlichen nicht erkennbar. Die Hypothese, dass das Großvaterverhalten das Verhalten des Vaters beeinflusst, lässt sich also für den Zusammenhang zwischen positivem Großvater- und positivem Vaterverhalten nur teilweise stützen, nämlich nur für zwei von vier möglichen Zusammenhängen und nur für den Modelleffekt, nicht aber für den Kompensationseffekt.

Zwischen den positiven Verhaltensmerkmalen des Großvaters und den negativen Verhaltensmerkmalen des Vaters aus der Perspektive des Jugendlichen sind weder lineare noch quadratische Zusammenhänge festzustellen.

Es wurde angenommen, dass zwischen den negativen Verhaltensmerkmalen des Großvaters und den positiven Verhaltensmerkmalen des Vaters negative Korrelationen bestehen bzw. dass ein quadratischer Trend auftritt, der einen U-förmigen Verlauf hat. Bei einem von vier Zusammenhängen¹¹⁷ ist das der Fall, nämlich bei dem zwischen Strafe des Großvaters und Unterstützung in schulischen Belangen durch den Vater¹¹⁸.

117 geprüft wurden die Zusammenhänge zwischen Strafe und Kontrolle des Großvaters (aus der Perspektive des Vaters) einerseits und Autonomieunterstützung und Unterstützung in schulischen Belangen durch den Vater (aus der Sicht des Jugendlichen) andererseits.

118 $r = -.18^{**}$, quadratischer Trend: $F = 8,92^{***}$

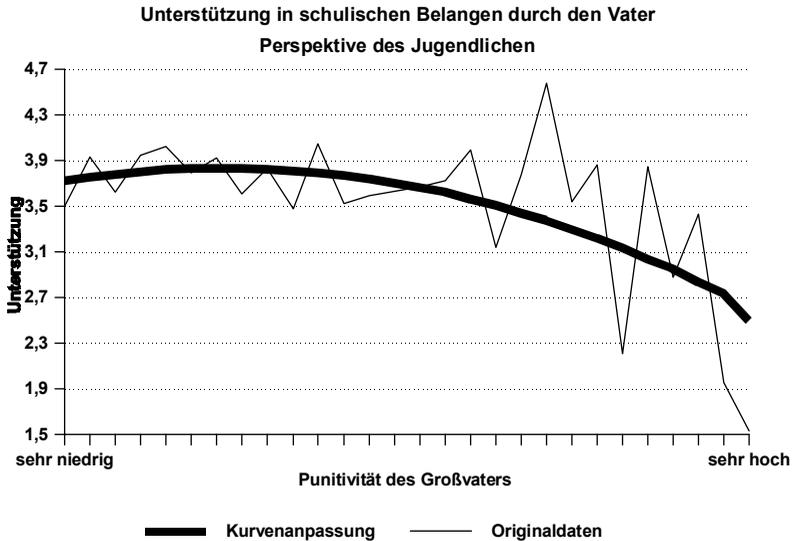


Abbildung 5.10: Väterliche Unterstützung in schulischen Belangen aus der Sicht des Jugendlichen in Abhängigkeit von der Punitivität des Großvaters. Der quadratische Trend ist signifikant ($F_{3,301} = 8,90^{*}$).**

Das zeigt, dass die Väter – auch aus der Perspektive des Jugendlichen – umso weniger Unterstützung realisieren, je mehr sie selbst als Kinder bestraft worden sind. Der quadratische Trend für diesen Zusammenhang ist ebenfalls hochsignifikant. Abbildung 5.10 zeigt den Zusammenhang. Der Kurvenverlauf ist umgekehrt U-förmig und entspricht nicht dem vermuteten Zusammenhang. Im rechten Bereich der Kurve könnte man von einem deutlichen Modelleffekt sprechen: Mit zunehmender Punitivität des Großvaters sinkt die Unterstützung durch den Vater. Wenn der Großvater sehr wenig punitiv war, ist die schulische Unterstützung durch den Vater ebenfalls erniedrigt, aber nur schwach. Die Jugendliche nehmen ihre Väter also als umso weniger unterstützend wahr, je mehr diese von ihren eigenen Vätern bestraft worden sind. Falls die Väter versuchen zu kompensieren, ist das von den Jugendlichen nicht zu bemerken. Damit hat sich die Hypothese für den Zusammenhang negativer Verhaltensmerkmale des Großvaters und positiver Verhaltensmerkmale des Vaters teilweise bestätigt, nämlich nur für einen von vier Zusammenhängen und nur für den Modellierungseffekt – aber nicht für den Kompensationseffekt.

Für die Väter wurden im Bereich negativen Erziehungsverhaltens die deutlichsten Zusammenhänge gefunden. Ähnlich ist es bei den Jugendlichen, wie Tabelle 5.16 zeigt.

Tabelle 5.16: Zusammenhänge zwischen der Einschätzung des Großvaters durch den Vater (negative Merkmale) und der Einschätzung des Vaters durch das jugendliche Kind (negative Merkmale), nur signifikante Korrelationen bzw. quadratische Trends (N = 301 bis 304)

Erziehungsverhalten des Vaters aus der Sicht des Jugendlichen	Verhalten des Großvaters aus der Sicht des Vaters	
	Strafen	Kontrolle
Strafe und Kontrolle	$r = .14^*/F = 3,85^*$	$r = .14^*/F = 5,03^{**}$
Druck auf schulische Leistungen	--/--	$r = .12^*/--$

Drei von vier Korrelationen sind signifikant. Der Modellierungseffekt für negatives Erziehungsverhalten ist in der Perspektive des Jugendlichen nachweisbar. Für Strafen und Kontrolle des Vaters sind die quadratischen Trends ebenfalls signifikant. Beide Kurvenverläufe sind umgekehrt U-förmig, wie es aufgrund der Theorie vermutet worden ist. Ein Beispiel ist der Zusammenhang zwischen Strafe des Großvaters und Strafe des Vaters (Abbildung 5.11).

Selbsteinschätzungen der Väter beobachtet als in den Fremdeinschätzungen durch die Jugendlichen. In der Perspektive der Jugendlichen ist die väterliche Kompensation nur dann nachweisbar, wenn die Väter, die in der Herkunftsfamilie schlechte Erfahrungen gemacht haben, negatives Erziehungsverhalten zu vermeiden suchen. Selbst erfahrene Strafen und Kontrolle scheinen also Bedingungen zu sein, die Väter besonders wirksam anregen können, eigenes Erziehungsverhalten kritisch mit dem ihrer eigenen Eltern zu vergleichen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Dabei werden die Väter durch den Zeitgeist unterstützt, der Strafen und strenge Kontrolle ablehnt. Allerdings gelingt die Kompensation nicht allen Vätern gleich gut, wie die großen Schwankungen der Originaldaten um die Kurve herum im Bereich besonders negativen Großvaterverhaltens zeigt. Diese großen Schwankungen kommen wahrscheinlich dadurch zustande, dass das Verhalten der Großväter nicht nur das Erziehungsverhalten der Väter beeinflusst, sondern auch ihre Partnerschaftsqualität. Zwischen sowohl positivem als auch negativem Verhalten der Großväter einerseits und der Partnerschaftsqualität der jetzigen Väter andererseits konnten enge Zusammenhänge festgestellt werden. So wirkt sich z.B. die Punitivität der Großväter auf den Streit in der Ehe der jetzigen Väter aus: Je mehr die Großväter die heutigen Väter früher bestraft haben, desto mehr streiten sich die heutigen Väter mit ihren Ehefrauen, und je schlechter die Ehebeziehung der Großväter war, desto schlechter ist auch die Partnerschaftsqualität der heutigen Väter. Diese Erfahrungen aus der Kindheit werden – wie auch beim Erziehungsverhalten – von den heutigen Ehepaaren zum Teil kompensiert. Die Partnerschaftsqualität der heutigen Väter wirkt sich außerdem auf das Erziehungsverhalten aus. Für jüngere Kinder konnte in amerikanischen Untersuchungen gezeigt werden, dass Väter sich bei schlechter Ehequalität besonders wenig für ihre Kinder engagieren, wogegen Mütter eher dazu neigen, sich bei schlechter Ehequalität dem Kind besonders zuzuwenden (Cowan et al., 1994). In der vorliegenden Untersuchung kann man zeigen, dass die positiven Aspekte der Partnerschaftsqualität einen positiven Einfluss auf die väterlichen Verhaltensweisen haben. Die Väter sind – nach ihrer eigenen Einschätzung – umso unterstützender gegenüber dem jugendlichen Kind, je besser die Kommunikation mit ihrer Partnerin ist und je befriedigender sie die Sexualität und Zärtlichkeit mit ihr erleben. Wenn viel Streit in der Partnerschaft herrscht, sinkt das Unterstützungsverhalten der Väter ab. Auch hier wird teilweise kompensiert. Die Großväter haben also sowohl einen Einfluss auf die Partnerschaftsqualität als auch auf das Erziehungsverhalten der Väter. Außerdem wirkt die Partnerschaftsqualität auf das Erziehungsverhalten ein.

Man kann sich vorstellen, dass – wenn der Großvater selbst eine glückliche Ehe geführt und überwiegend ein positives Verhalten gegenüber dem Vater gezeigt hat – der Vater ohne besondere Schwierigkeiten sich ebenso verhalten kann. Er hat als Kind ein positives Verhalten erlebt und übernimmt dieses als Modell für sein eigenes Verhalten, sowohl gegenüber seiner Partnerin als auch gegenüber dem Kind. Wenn dagegen der Großvater überwiegend negatives Verhalten realisiert hat, wird dem heutigen Vater abverlangt in doppelter Weise zu kompensieren: Einerseits muss er ein neues, nämlich positives Verhalten seiner Partnerin gegenüber entwickeln und wenn ihm das nicht gelingt, läuft er Gefahr, dass sein Erziehungsverhalten leidet. Andererseits muss er auch ein Kontrastprogramm zu seinem eigenen Vater in der Beziehung gegenüber seinem Kind ausbilden. Daraus, dass sich die Kompensationseffekte vor allem bei den Vätern, aber nur schwach in der Perspektive der Kinder zeigen, kann man schließen, dass die Kompensation vor allem die Einstellung, weniger stark das Verhalten betrifft. Besonders deutlich wird dies an der Abhängigkeit der sozialen Funktion im Vaterschaftskonzept von der Punitivität des Großvaters. Auf der relativ abstrakten Ebene des Vaterschaftskonzepts, bei dem es darum geht, den idealen Vater zu beschreiben, setzen sich die heutigen Väter deutlich von ihren eigenen Vätern ab, wenn sie schlechte Erfahrungen in der Herkunftsfamilie gemacht haben. Dabei kann man davon ausgehen, dass sich das Vaterschaftskonzept schon recht früh ausbildet. Die für die Väter gefundenen Modell- und Kompensationseffekte konnten nämlich in entsprechender Weise auch im Vaterschaftskonzept der Jugendlichen nachgewiesen werden (vgl. Kap. 5.6).

5.5 Realisierung von Vaterschaft im Jugendalter

Im folgenden Abschnitt geht es einerseits um die gemeinsamen Zeiten und Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen, andererseits um die Frage, über welche Themen die Jugendlichen mit ihren Vätern sprechen und über welche Themen sie lieber mit anderen Personen sprechen.

5.5.1 Gemeinsame Zeiten und Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen

Ein Aspekt der Realisierung der Vaterschaft ist der, dass der Vater mit dem Kind zusammen ist und mit dem Kind etwas tut, z.B. dass er das Kind abends ins Bett bringt. Ein anderer Aspekt ist der, dass der Vater

etwas für das Kind tut, z.B. dass er mit der Lehrerin des Kindes ein Gespräch führt. Es kann sein, dass der Vater bei einer Tätigkeit mit dem Kind alleine ist oder dass die Mutter ebenfalls beteiligt ist. Auch die Tätigkeiten für das Kind können von den Partnern gemeinsam oder nur von einem der beiden Elternteile ausgeführt werden.

Zur Untersuchung der Frage, wann die Väter mit ihren Kindern zusammen waren und was sie in diesen Zeiten gemeinsam mit den Kindern getan haben, wurde nach bestimmten Tagen gefragt, nämlich nach dem letzten Werktag und nach dem letzten Sonntag. Die Väter sollten dem Interviewer zunächst sagen, in welchen Zeiträumen sie an dem genannten Stichtag mit dem Kind zusammen gewesen waren. Anschließend wurde eine Liste von 12 bis 13 Tätigkeiten vorgelesen, aus der sie diejenigen angeben sollten, die sie am Stichtag mit dem oder für das Kind ausgeführt hatten. Für die ausgeführten Tätigkeiten sollten sie ferner angeben, ob sie sie die ganze Zeit mit dem Kind allein, die ganze Zeit mit der Partnerin zusammen oder teils mit und teils ohne Partnerin ausgeführt hatten. Schließlich sollten die Väter noch angeben, ob es sich um einen typischen Werktag oder Sonntag gehandelt hatte und ob sie sonst an einem Werktag bzw. Sonntag mehr, gleich viel oder weniger mit dem Kind tun als an dem abgefragten Stichtag. Die erfragten Tätigkeiten stehen in den folgenden Kästen.

Gemeinsame Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen am Werktag

mit dem Kind frühstückt
mich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt
mit dem Kind Rad gefahren oder Sport getrieben
das Kinderzimmer aufgeräumt
das Kind zu einer Verabredung gebracht bzw. abgeholt
Essen für das Kind gemacht
mit dem Kind zu Abend gegessen
Hausaufgaben mit dem Kind gemacht
mit dem Kind ferngesehen oder Musik gehört
mit dem Kind diskutiert
mit der Lehrerin/dem Lehrer gesprochen

Gemeinsame Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen am Sonntag

mit dem Kind gefrühstückt
mit dem Kind ferngesehen oder Musik gehört
mit Freunden des Kindes und dem Kind zusammen etwas getan
mich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt
mit dem Kind radgefahren oder Sport getrieben
mit dem Kind einen Ausflug oder eine Besichtigung gemacht
das Kinderzimmer aufgeräumt
das Kind zu einer Verabredung gebracht bzw. abgeholt
Hausaufgaben mit dem Kind gemacht
Essen für das Kind gemacht
mit dem Kind zu Abend gegessen
mit dem Kind diskutiert

Bei den Familien mit Jugendlichen wurden die abgefragten Tage etwas häufiger als bei den Familien mit Kindergartenkindern als untypisch bezeichnet, nämlich 31 Prozent der Werktage und 32 Prozent der Sonntage. Wenn es sich um einen untypischen Tag gehandelt hat, so geben die Väter mehrheitlich an, dass sie sonst mehr mit und für ihr Kind tun. Möglicherweise spiegelt sich hier die zunehmende Selbstständigkeit der Jugendlichen wider. Die Väter könnten zum Teil noch den Standard früherer Jahre haben, dass sie – vor allem sonntags – viel mit dem Kind zusammen sind.

Dass der Anspruch, eigentlich mehr mit dem Kind tun zu wollen, eine Rolle spielen könnte, wird auch durch die Tatsache nahegelegt, dass die Einschätzungen „typischer oder untypischer Tag“ für den Werktag und den Sonntag hochsignifikant korreliert sind (Kontingenzkoeffizient $C = .15^{**}$), d.h., die Väter tendieren dazu, entweder beide Tage als typisch oder beide Tage als untypisch zu bezeichnen. Die Unterschiede zwischen typischen und untypischen Tagen werden hier nicht weiter behandelt, sondern es wird davon ausgegangen, dass eine Zufallsstichprobe von Stichtagen vorliegt, die mit einem gewissen Messfehler behaftet sind.

5.5.1.1 *Gemeinsam verbrachte Zeiten von Vätern und Jugendlichen*

Abbildung 5.12 zeigt, wann die Väter mit ihren jugendlichen Kindern am Werktag und am Sonntag zusammen gewesen sind.

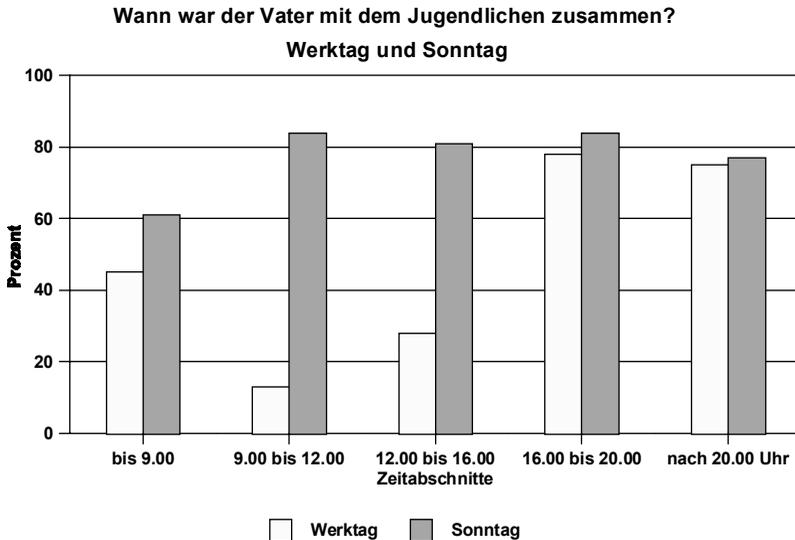


Abbildung 5.12: Anteil von Vätern, die in bestimmten Zeitabschnitten mit dem Jugendlichen zusammen waren. Werktag und Sonntag. Stichprobe 4, Väter von 12- bis 16-jährigen Kindern, N = 333

Die meisten Väter sind werktags am späten Nachmittag ab 16.00 Uhr (78 %) und am Abend (75 %) mit den Kindern zusammen. Knapp die Hälfte (45 %) ist in der Zeit morgens bis 9.00 Uhr mit dem Kind zusammen, während der üblichen Arbeitszeit nur eine Minderheit (vormittags 13 %, nachmittags 28 %). Die mittlere Anzahl von Zeiteinheiten, die Väter und Kinder gemeinsam verbringen, liegt bei 2,38, sie ist etwa gleich hoch wie bei den Vätern von Vorschul- und Grundschulkindern.

Am Sonntag sind zu allen 5 Zeiteinheiten mehr als die Hälfte der Väter mit den Kindern zusammen, am häufigsten am Vormittag nach 9.00 Uhr und am Nachmittag zwischen 16.00 und 20.00 Uhr (je 84 %), gefolgt vom frühen Nachmittag (81 %), dem Abend (77 %) und dem frühen Morgen (61 %). Im Mittel sind die Väter am Sonntag zu 3.87 Zeiteinheiten mit dem Jugendlichen zusammen. Dieser Mittelwert ist signifikant niedriger als bei den Vätern mit Kindergartenkindern (4,21). Hier macht sich die größere Selbstständigkeit der Jugendlichen bemerkbar.

5.5.1.2 Gemeinsame Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen

Über die Hälfte der Väter hat am Werktag mit dem Kind zu Abend gegessen, mit dem Kind diskutiert bzw. mit dem Kind ferngesehen oder Musik gehört. Mehr als ein Drittel der Väter haben sich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt, mit dem Kind gefrühstückt oder andere Aktivitäten mit dem Kind unternommen. Bei allen diesen Tätigkeiten waren in der Mehrheit der Familien die Partnerinnen die ganze Zeit oder teilweise dabei.

Seltene Tätigkeiten am Werktag sind:

- mit der Lehrerin/dem Lehrer sprechen (6 %)
- das Kinderzimmer aufräumen (9 %)
- Hausaufgaben mit dem Kind machen (14 %)
- mit dem Kind Rad fahren oder Sport treiben (18 %)

Alle diese Tätigkeiten (außer mit dem Lehrer sprechen) wurden von den meisten Vätern ohne die Partnerin ausgeführt.

Knapp ein Viertel der Väter haben am Stichtag das Kind zu einer Verabredung gebracht oder abgeholt, knapp ein Drittel haben Essen für das Kind gemacht. Auch diese Tätigkeiten fanden mehrheitlich ohne die Partnerin statt.

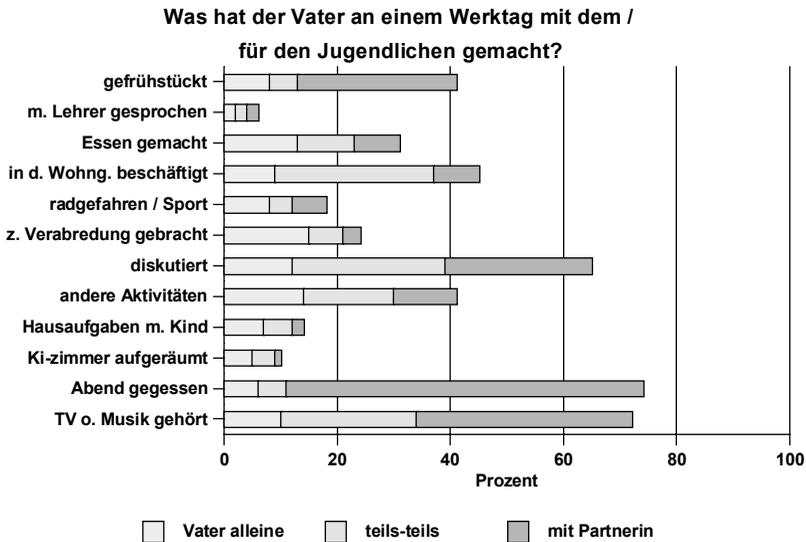


Abbildung 5.13: Relative Anzahl von Vätern, die an einem bestimmten Werktag die einzelnen Tätigkeiten mit dem Jugendlichen ausgeführt haben

Die Tätigkeiten am Sonntag sind Abbildung 5.14 zu entnehmen. Am Sonntag haben mindestens zwei Drittel der Väter zusammen mit dem Kind gefrühstückt, zu Abend gegessen, diskutiert oder ferngesehen/Musik gehört. Etwa die Hälfte der Väter haben sich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt, einen Ausflug oder eine Besichtigung unternommen oder andere Aktivitäten mit dem Kind unternommen. Knapp ein Drittel der Väter haben mit dem Kind Sport getrieben oder sind Rad gefahren, haben mit den Freunden des Kindes und dem Kind zusammen gespielt oder etwas unternommen oder für das Kind Essen gemacht. Seltener Tätigkeiten am Sonntag sind: das Kind zu einer Verabredung bringen (17 %), Hausaufgaben mit dem Kind machen (5 %) oder das Kinderzimmer aufräumen (4 %).

Wie bei den Familien mit Kindergartenkindern finden auch in den Familien mit Jugendlichen am Sonntag die meisten Tätigkeiten gemeinsam mit der Mutter statt. Ausnahmen sind: das Kind zu einer Verabredung bringen/abholen und Hausaufgaben machen. Diese Tätigkeiten werden von den Vätern eher alleine mit dem Kind ausgeführt.

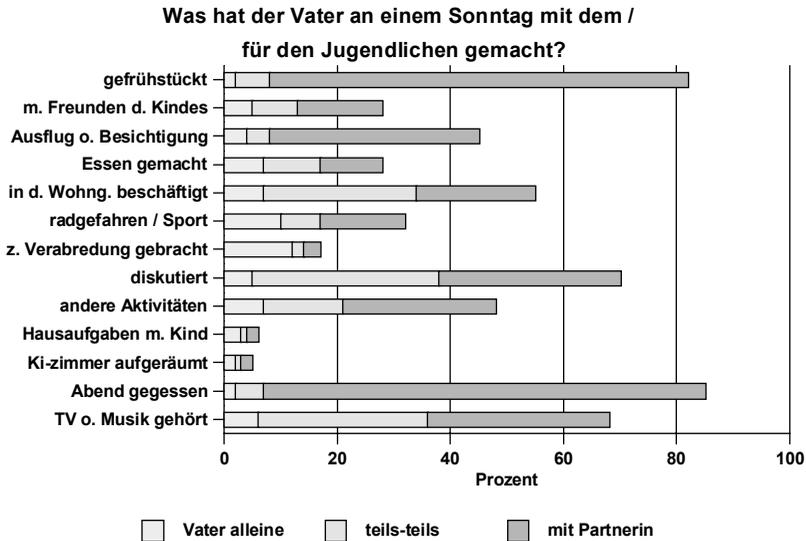


Abbildung 5.14: Relative Anzahl von Vätern, die an einem bestimmten Sonntag die einzelnen Tätigkeiten mit dem Jugendlichen ausgeführt haben

5.5.1.3 Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Werktagen und Sonntagen

In den Familien mit Jugendlichen findet man dasselbe Phänomen wie in den Familien mit Kindergartenkindern: Väter, die an Werktagen bestimmte Tätigkeiten mit dem Kind ausführen, tun dies mit größerer Wahrscheinlichkeit auch am Sonntag, und Väter die bestimmte Tätigkeiten werktags nicht tun, tun dies auch sonntags eher nicht. Die Zusammenhänge sind für alle elf Tätigkeiten, nach denen sowohl für den Werktag als auch für den Sonntag gefragt wurde, hochsignifikant. Die Tätigkeiten treten aber am Sonntag und am Werktag in unterschiedlicher Häufigkeit auf: Sieben Tätigkeiten finden häufiger am Sonntag statt, drei Tätigkeiten finden häufiger am Werktag statt. Letztere sind:

- Kinderzimmer aufräumen
- das Kind zu einer Verabredung bringen oder holen
- Hausaufgaben mit dem Kind machen

Dies sind diejenigen Tätigkeiten, die von der Mehrheit der Väter – wenn sie es tun – allein mit dem Kind ausgeführt werden.

Folgende gemeinsamen Tätigkeiten sind am Sonntag häufiger als am Werktag:

- frühstücken
- Beschäftigung in der Wohnung
- Rad fahren oder Sport treiben
- zu Abend essen
- fernsehen/Musik hören
- diskutieren
- andere Aktivitäten

Bei diesen Tätigkeiten handelt es sich um solche, an denen normalerweise die ganze Familie beteiligt ist.

Wie in Stichprobe 3 findet man auch in Stichprobe 4, dass am Werktag eher eine Arbeitsteilung zwischen den Eltern besteht und am Sonntag vor allem gemeinsame Tätigkeiten stattfinden. Das zeigt sich auch in der Betrachtung der Daten, bei der folgende Variablen simultan analysiert wurden:

- Anzahl der Kinder in der Familie
- Geschlecht des Zielkinds
- Tag (Werktag oder Sonntag)
- Beteiligung des Vaters (Anzahl der Tätigkeiten, die gemeinsam mit der Partnerin bzw. teils/teils bzw. alleine mit dem Kind ausgeführt werden)

Bei dieser Analyse ergeben sich folgende Befunde:

1. Je mehr Kinder in der Familie sind, umso mehr nimmt der Vater an kindbezogenen Tätigkeiten teil (unabhängig davon, ob die Partnerin auch dabei ist oder nicht). Die mittlere Beteiligung der Väter ist für die unterschiedlichen Familiengrößen folgendermaßen (Mittelwert von Sonntag und Werktag):

1-Kind-Familien (N = 99)	36 Prozent aller Tätigkeiten
2-Kind-Familien (N = 163)	41 Prozent aller Tätigkeiten
3- (und mehr) Kind-Familien (N = 71)	43 Prozent aller Tätigkeiten

Ein entsprechender Befund wurde auch für die Familien mit einem 5- bis 6-jährigen Kind gefunden.

2. Das Geschlecht des Kindes spielt für die Anzahl der Tätigkeiten, die der Vater mit seinem Kind ausführt, keine Rolle.
3. Sonntags beteiligen sich die Väter hochsignifikant mehr an kindbezogenen Tätigkeiten als werktags. Die Mittelwerte liegen bei 43 Pro-

zent aller Tätigkeiten am Sonntag und bei 35 Prozent aller Tätigkeiten am Werktag.

4. Die Beteiligungsart „die ganze Zeit mit der Partnerin“ ist höher als „teils (mit der Partnerin)/teils (ohne die Partnerin)“, und diese ist höher als „die ganze Zeit ohne die Partnerin“. Es ergeben sich folgende Mittelwerte:

Die ganze Zeit mit der Partnerin	21 Prozent aller Tätigkeiten
Teils/teils	11 Prozent aller Tätigkeiten
Die ganze Zeit ohne die Partnerin	7 Prozent aller Tätigkeiten

5. Es tritt eine Wechselwirkung zwischen Art der Beteiligung und dem Tag (Werktag oder Sonntag) auf. Am Werktag ist die Anzahl der Tätigkeiten, die der Vater mit der Partnerin ausführt, ziemlich ähnlich zu der Anzahl der Tätigkeiten, die er alleine mit dem Kind ausführt. Am Sonntag ist der Unterschied zwischen diesen beiden Beteiligungsarten groß: Die Anzahl der Tätigkeiten „alleine mit dem Kind“ ist geringfügig niedriger als am Werktag, aber die Anzahl der Tätigkeiten „mit der Partnerin und dem Kind“ ist wesentlich höher als am Werktag. Die Anzahl der Tätigkeiten, die teils mit der Partnerin und teils ohne die Partnerin stattfinden, ist dagegen konstant für werktags und sonntags.

5.5.1.4 Zusammenhänge mit anderen Variablen

Wir gehen hier auf die Frage ein, ob sich die Väter, die viel oder wenig mit den Kindern zusammen waren, hinsichtlich ihres Erziehungsverhaltens und hinsichtlich ihres Vaterschaftskonzepts unterscheiden.

Als Maß für das Erziehungsverhalten wird auf den Fragebogen von Walper (1998) zurückgegriffen, der 9 Fragen zum Unterstützungsverhalten (z.B. „Wie oft sprechen Sie mit Ihrem Kind über das, was es erlebt hat“) und 6 Fragen zum „Monitoring“ (z.B. „Wie wichtig ist es Ihnen, genau zu wissen, wo Ihre Tochter nachmittags nach der Schule ist?“) enthält.

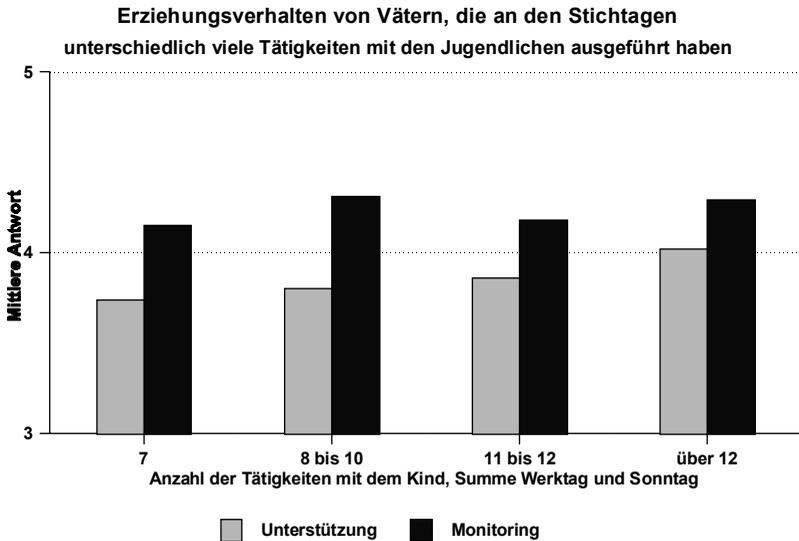


Abbildung 5.15: Unterstützung und Monitoring von Vätern, die an den Stichtagen unterschiedlich viele Tätigkeiten mit den Jugendlichen ausgeführt haben

Die Väter, die viele verschiedene Aktivitäten mit den Kindern ausgeführt haben, sind tatsächlich am unterstützendsten. Dagegen unterscheiden sich die Väter nicht hinsichtlich der Skala Monitoring.

5.5.2 Der Vater als Gesprächspartner für den Jugendlichen

Die Väter der jugendlichen Kinder und die Jugendlichen selbst wurden befragt, mit welchen altersspezifischen Lebensthemen sich ihre Kinder beschäftigen. Im mündlichen Interview wurden 10 für das Jugendalter relevante Themen vorgelegt. Die Väter sollten angeben, ob sich ihr Kind zurzeit damit beschäftigt und wenn ja, mit wem das Kind darüber spricht.

Entwicklungsaufgaben

Antwortmöglichkeiten:

ja nein weiß nicht

Denkt sie/er (Du) darüber nach, ...

- wie sich ihr/sein Körper verändert und ob sie/er damit zufrieden ist, wie sie/er aussieht? [*Körperliche Entwicklung*]
- wie sie/er einen festen Freund/eine feste Freundin finden kann? [*Freund/Freundin*]
- wie sie/er gefühlsmäßig von ihren/seinen Eltern unabhängiger werden kann (z.B. indem sie/er selbst bestimmt, wie sie/er aussehen will, oder indem sie/er Verantwortung übernimmt, oder indem sie/er eine eigene Meinung hat) [*Gefühlsmäßige Unabhängigkeit*]
- welchen Beruf sie/er später einmal haben möchte und wie sie/er dieses Ziel erreichen kann? [*Berufswahl*]
- welche Einstellung zu gesellschaftlichen Fragen wie Frieden, Umweltschutz usw. sie/er hat? [*Gesellschaftliche Fragen*]
- was für ein Mensch sie/er ist, was sie/er selber will, wie sie/er sich selber sieht und wie die anderen sie sehen? [*Identität*]
- ob sie/er einmal heiraten möchte und wie ihr/sein Partner sein soll? [*Heiraten*]
- ob sie/er irgendwann eigene Kinder haben möchte? [*Kinder*]
- wie sie/er später leben will und wie sie/er ihre/seine Zukunftspläne verwirklichen kann? [*Späteres Leben*]
- wie sie/er sich mit seinen Eltern über seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse auseinandersetzen kann? [*Auseinandersetzung mit Eltern*]

Wenn ja, mit wem spricht sie/er darüber?

Nennen Sie alle Personen, mit denen Ihre Tochter/Ihr Sohn darüber spricht.

Antwortmöglichkeiten:

Vater, Mutter, Lehrer, Bruder/Schwester, Freundin/Freund, anderen, mit niemandem, weiß nicht

Anhand dieser Fragen sollte erfasst werden, wie gut der Vater über wesentliche Dinge, die das Kind beschäftigen, Bescheid weiß und in welchem Ausmaß er vom Kind ins Vertrauen gezogen wird.

Man kann anhand der Aussagen in einem gewissen Maße darauf schließen, wie eng die Beziehung zwischen Vater und Kind ist. Hier ist auch der Vergleich mit anderen Bezugspersonen, vor allem mit der Mutter, interessant. Wen wählt das Kind, wenn es darum geht, wichtige Lebensfragen zu diskutieren? Gibt es Differenzen zwischen Jungen und Mädchen?

5.5.2.1 Entwicklungsaufgaben, die die Jugendlichen beschäftigen

Die ausgewählten Entwicklungsaufgaben sind für das Alter der Jugendlichen, die hier untersucht wurden, bedeutsam. Die Jugendlichen selbst geben an, dass sie sich mit diesen Fragen tatsächlich auseinandersetzen. Die Häufigkeiten schwanken zwischen 61 und 86 Prozent bei den Mädchen und 38 und 84 Prozent bei den Jungen. Abbildung 5.16 zeigt die Ergebnisse.

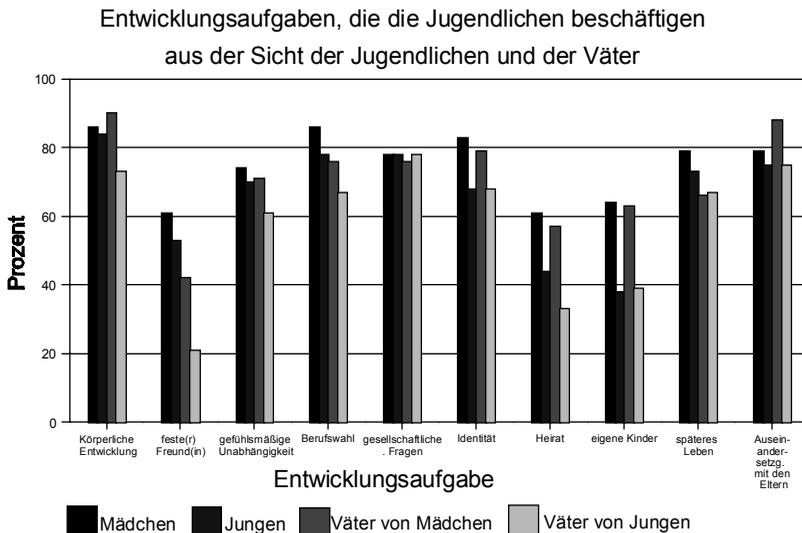


Abbildung 5.16: Anteil der Mädchen und Jungen, die sich zur Zeit mit den einzelnen Entwicklungsaufgaben beschäftigen. Angaben der Jugendlichen selbst und ihrer Väter

Themen, die Mädchen und Jungen am meisten beschäftigen, sind

- wie sich ihr/sein Körper verändert und ob sie/er damit zufrieden ist, wie sie/er aussieht,

- welchen Beruf sie/er später einmal haben möchte und wie sie/er dieses Ziel erreichen kann,

Themen, die eher selten genannt werden, sind

- wie sie/er einen festen Freund/eine feste Freundin finden kann,
- ob sie/er einmal heiraten möchte und wie ihr/sein Partner sein soll,
- ob sie/er irgendwann eigene Kinder haben möchte.

Bei fast allen Themen geben mehr Mädchen als Jungen an, sich damit zu beschäftigen, besonders deutlich bei den Themen, die die mögliche spätere eigene Familie betreffen, nämlich „ob sie/er irgendwann eigene Kinder haben möchte“ (Mädchen 64 %, Jungen 38 %) und „ob sie/er einmal heiraten möchte und wie ihr/sein Partner sein soll“ (Mädchen 61 %, Jungen 44 %).

Die Säulen für die Väter sind niedriger als die Säulen für die Kinder. Die Väter haben teilweise zu einem größeren Anteil mit „weiß nicht“ geantwortet. Die Väter fühlen sich relativ gut informiert darüber, ob sich ihr Kind zurzeit beschäftigt damit,

- welchen Beruf es später einmal ergreifen möchte und wie es das Ziel erreichen kann,
- welche Einstellung zu gesellschaftlichen Fragen es einnehmen soll,
- wie es sich mit den Eltern über Bedürfnisse und Wünsche auseinandersetzen kann.

Dagegen müssen nicht wenige Väter „passen“, wenn es darum geht zu sagen, ob sich das Kind mit folgenden Fragen beschäftigt. 19 bis 35 Prozent antworten auf die Frage, ob sich das Kind mit Themen beschäftigt, die die Auseinandersetzung mit einer möglichen eigenen Zeugungsfamilie behandeln, mit „weiß nicht“:

- wie sie/er einen festen Freund/eine feste Freundin finden kann,
- ob der/die Jugendliche einmal heiraten möchte und wie der Partner sein soll,
- ob der/die Jugendliche einmal eigene Kinder haben möchte.

Nur bei wenigen Themen lässt sich ein Altersschwerpunkt finden, zu dem das Thema bei den Jugendlichen besonders aktuell ist. Wir haben die Jugendlichen nach den Altersjahren eingeteilt und überprüft, wie viele sich nach ihren eigenen Angaben und nach den Angaben der Väter mit dem jeweiligen Thema beschäftigen. Die Frage der Berufswahl wird bei den Jungen mit zunehmendem Alter immer wichtiger, bei den Mädchen liegt der Schwerpunkt der Auseinandersetzung bei den

14-Jährigen. Die Väter vermuten, dass diese Frage für die über 14-Jährigen noch wichtiger ist. Die Frage, wie man später leben möchte und wie man seine Zukunftspläne verwirklichen kann, beschäftigt die Jungen am meisten, wenn sie 15 sind, die Mädchen am meisten, wenn sie 16 sind. Hier stimmen die Angaben von Vätern und Jugendlichen überein.

5.5.2.2 Übereinstimmungen zwischen den Angaben der Jugendlichen und den Angaben der Väter

Die Angaben der Väter über das, was die Kinder beschäftigt, liegen in den Häufigkeiten bei fast allen Themen unter den Häufigkeiten der Jugendlichen selbst. Die Väter vermuten, dass ihre Kinder sich mit weniger Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen, als diese es tatsächlich tun. Bei einer Reihe von Aufgaben wissen sie es auch nicht. Die Übereinstimmung zwischen Kind und Vater hinsichtlich der Beschäftigung mit einem Thema (ja oder nein) liegt zwischen 55 und 79 Prozent bei den Mädchen und zwischen 36 und 74 Prozent bei den Jungen. Die Väter unterschätzen insbesondere das Thema „wie er/sie eine feste Freundin/einen festen Freund finden kann“. Dieses ist gleichzeitig das Thema, über das die Jugendlichen am seltensten mit ihren Vätern sprechen.

Mädchenväter sind besser informiert darüber, was ihre Kinder aktuell beschäftigt als Jungenväter. Erstere stimmen mit ihren Töchtern in durchschnittlich 7,8 von 10 Themen überein – sie antworten in gleicher Weise, ob sich das Kind damit beschäftigt oder nicht. Bei den Jungen stimmen Väter und Kinder in durchschnittlich 6,8 Fragen überein. Der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen ist hochsignifikant¹¹⁹. Bei den Mädchen ist außerdem ein Alterseffekt zu beobachten: Die Übereinstimmung zwischen Vätern und Töchtern nimmt mit dem Alter des Kindes zu, bei den bis 12-jährigen liegt der Wert bei 6,9 und bei den 16-jährigen und älteren bei 8,5¹²⁰.

Je nach Problem geben Jungenväter zu 9 bis 35 Prozent an, dass sie nicht wissen, ob sich der Sohn mit dem Problem auseinandersetzt, die Mädchenväter glauben, etwas besser Bescheid zu wissen, sie geben nur zu 2 bis 20 Prozent an, dass sie nicht wissen, ob sich die Tochter mit dem Problem beschäftigt. Auch hier ist der Unterschied zwischen Jungen- und Mädchenvätern hochsignifikant: Jungenväter wissen bei

119 $F_{1,132} = 8,34^{**}$

120 $F_{4,82} = 3,06^*$

durchschnittlich 1,89 Fragen nicht, ob sich das Kind zurzeit damit beschäftigt, Mädchen Väter bei 1,28 Fragen¹²¹.

5.5.2.3 Gesprächspartner für das Kind bei den einzelnen Problemen

Dass die Väter teilweise nicht so genau wissen, worüber das Kind nachdenkt, liegt vermutlich daran, dass sie von ihren Kindern selektiv als Gesprächspartner für diese Probleme gewählt werden. Abbildung 5.17 zeigt, über wie viele Entwicklungsaufgaben die Jugendlichen mit den einzelnen Gesprächspartnern sprechen.

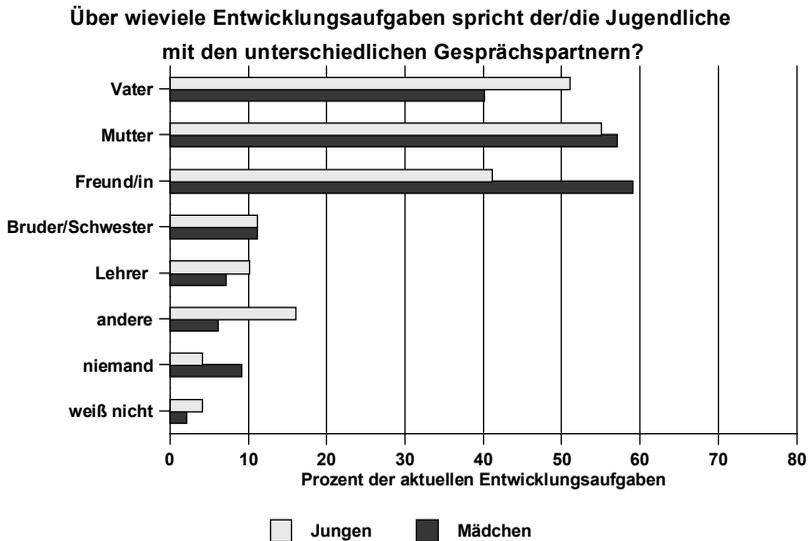


Abbildung 5.17: Relative Bedeutung der einzelnen Gesprächspartner für die Jugendlichen

Die Abbildung gibt die relative Wichtigkeit der Gesprächspartner – über alle 10 Themen hinweg – wieder. Wenn z.B. ein Jugendlicher angegeben hat, dass er sich mit fünf der zehn Entwicklungsaufgaben beschäftigt, und über zwei dieser Probleme mit dem Vater spricht, dann hat der Vater als Gesprächspartner ein relatives Gewicht von 40 Prozent (nämlich 2 von 5).

121 $t = 2,84^{**}$

Bei den Mädchen stehen Freundinnen und Freunde als Gesprächspartner an erster Stelle, mit ihnen besprechen sie 59 Prozent aller Themen. An zweiter Stelle folgt die Mutter mit 57 Prozent und an dritter der Vater mit 40 Prozent. Die Jungen nennen als Hauptgesprächspartnerin die Mutter (55 %), an zweiter Stelle den Vater (51 %) und an dritter Stelle Freunde und Freundinnen (41 %). Nach diesen Zahlen könnte man glauben, dass die Väter relativ häufig als Gesprächspartner gewählt werden. Diese Annahme muss aber relativiert werden, wir kommen unten noch darauf zurück.

Mädchen sprechen mit Freunden über deutlich mehr Themen als Jungen. Jungen wählen signifikant öfter den Vater oder „andere“ als Gesprächspartner, sie wissen aber auch häufiger nicht, mit wem sie über ein Thema sprechen können.

Je nach Thema sprechen die Mädchen durchschnittlich mit 1,21 (wie man einen festen Freund finden kann) bis 2,54 Personen (Berufswahl), die Jungen mit 0,92 (wie man eine feste Freundin finden kann) bis 2,39 Personen (Berufswahl). Abbildung 5.18 zeigt die Anzahl von Gesprächspartnern für die einzelnen Probleme.

Berufswahl und die Einstellung zu gesellschaftlichen Fragen sind Themen, über die die Jugendlichen mit relativ vielen Personen sprechen. Über andere Entwicklungsaufgaben sprechen sie mit deutlich weniger Personen, vor allem über Partnerwahl (wie man einen festen Freund finden kann oder ob man später einmal heiraten möchte) und über die Frage eigener Elternschaft. Man muss bedenken, dass die Jugendlichen erst 12 bis 16 Jahre alt sind, ungefähr die Hälfte denkt bereits darüber nach, aber es ist ihnen vielleicht noch zu heikel, mit anderen darüber zu sprechen. Es zeigt sich aber, dass die Mädchen mit mehr Personen über diese Themen sprechen als die Jungen. Hier zeigt sich einerseits ein spezifisch weibliches Interesse, andererseits der Entwicklungsvorsprung der Mädchen gegenüber den Jungen.

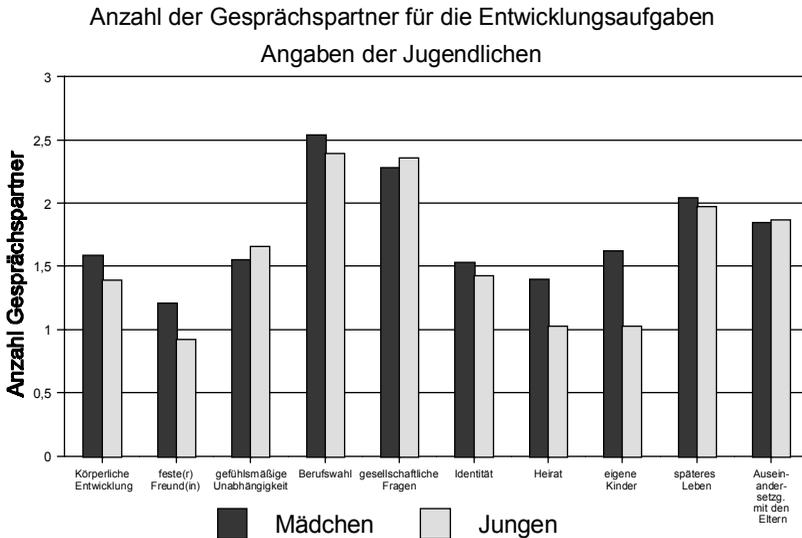


Abbildung 5.18: Mittlere Anzahl von Gesprächspartnern für die einzelnen Entwicklungsaufgaben. Jungen und Mädchen, Stichprobe 4, N = 333

Die Väter glauben, dass erwachsene Gesprächspartner, nämlich Mutter, Vater sowie Lehrer und „andere“, aber auch die Geschwister des Kindes wesentlich bedeutsamer als Gesprächspartner sind, als dies von den Jugendlichen selbst gesehen wird. Dass das Kind mit niemandem spricht, wird von den Vätern dagegen unterschätzt; und die Anzahl der Gesprächspartner, die das Kind für einzelne Themen hat, wird von ihnen systematisch überschätzt. Die Väter urteilen allerdings insofern realitätsgerecht, als sie wissen, über welche Themen die Jugendlichen eher mit wenigen und über welche Themen sie eher mit mehr Personen sprechen. Außerdem geben die Mädchenväter an, dass ihre Kinder mehr Gesprächspartner haben als die Jungenväter. Das entspricht ebenfalls den Angaben der Jugendlichen selbst.

Mit Faktorenanalysen konnte festgestellt werden, dass es bei den Jugendlichen zwei Reaktionsmuster gibt, mit wem sie über die Themen sprechen. Bei allen 4 Gruppen, die untersucht wurden (Jungen, Mädchen, Väter von Jungen, Väter von Mädchen), ergeben sich zwei Faktoren, die zusammen ca. 50 Prozent der Varianz aufklären. Auf dem ersten Faktor laden Vater und Mutter als Gesprächspartner. Jugendliche mit hohen Werten auf diesem Faktor sind eher jünger. Auf dem zweiten Faktor laden die Gleichaltrigen, nämlich Freunde und Geschwister. Ju-

Jugendliche mit hohen Werten auf diesem Faktor sind eher älter. Die Eltern sind also als Gesprächspartner korreliert, d.h., wenn ein Jugendlicher angibt, er spricht mit seiner Mutter, so gibt er mit höherer Wahrscheinlichkeit auch an, dass er mit seinem Vater spricht. Freunde als Gesprächspartner sind dagegen unabhängig davon, ob der Jugendliche mit seinen Eltern spricht oder nicht. Man kann also nicht sagen, dass Jugendliche dann vermehrt mit Freunden sprechen, wenn sie mit ihren Eltern nicht sprechen. Das mag zwar für einzelne Mädchen und Jungen zutreffen, aber es ist kein typisches Muster.

5.5.2.4 Eltern als Gesprächspartner

Wenn die Jugendlichen einzelne Themen mit ihren Eltern besprechen, so tun sie dies zumeist mit beiden Eltern. Die Abbildungen 5.19 und 5.20 zeigen, wie viele Jugendliche, die über die einzelnen Themen tatsächlich nachdenken, mit Vater und/oder Mutter darüber sprechen.

In den beiden Abbildungen sind nur die Jungen oder Mädchen enthalten, die die jeweilige Entwicklungsaufgabe tatsächlich beschäftigt. Man kann den Abbildungen also auch entnehmen, wie hoch der Anteil der Jugendlichen ist, die mit den Eltern über die Entwicklungsaufgaben nicht sprechen. Das sind z.B. bei den Jungen hinsichtlich der Frage, wie man eine feste Freundin finden kann, über 70 Prozent. Ferner kann man den Abbildungen entnehmen: Falls die Jugendlichen nur mit einem der beiden Elternteile sprechen, so ist es weitaus häufiger die Mutter als der Vater. Z.B. sprechen darüber, wie sich der Körper verändert, 55 Prozent der Jungen mit ihren Eltern, und zwar 29 Prozent mit beiden Elternteilen, 23 Prozent nur mit der Mutter und lediglich 4 Prozent nur mit dem Vater. Die Söhne sprechen nur über die Berufswahl allein mit den Vätern (10 %) etwas häufiger als allein mit den Müttern (4 %). Dabei spielt es keine Rolle, ob die Mutter berufstätig ist oder nicht.

Eltern als Gesprächspartner für Ihre Söhne
Angaben der Söhne

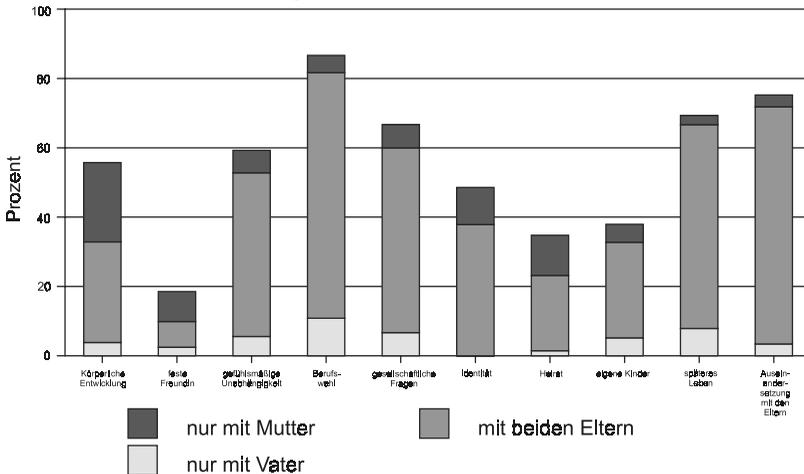


Abbildung 5.19: Eltern als Gesprächspartner für die einzelnen Entwicklungsaufgaben. 12- bis 16-jährige Jungen, N = 158

Bei den Mädchen sind die Zahlen für Sprechen über die Veränderungen des Körpers: 69 Prozent (sprechen mit Vater oder Mutter über diese Frage), 14 Prozent (beide Eltern), 55 Prozent (nur Mutter) und 0 Prozent (nur Vater). Der Unterschied zwischen Müttern und Vätern als Gesprächspartner ist hochsignifikant. Auch bei anderen Themen tritt ein entsprechender Effekt auf, nämlich bei:

- wie sie einen festen Freund finden kann (Mädchen)
- wie sie gefühlsmäßig von ihren Eltern unabhängiger werden kann (Mädchen)
- was für ein Mensch sie/er ist, was sie/er selber will, wie sie/er sich selber sieht und wie die anderen sie sehen (Mädchen und Jungen)
- ob sie/er einmal heiraten möchte und wie ihr/sein Partner sein soll (Mädchen und Jungen)
- ob sie irgendwann eigene Kinder haben möchte (Mädchen)
- wie sie später leben will und wie sie ihre Zukunftspläne verwirklichen kann (Mädchen)

Eltern als Gesprächspartner für ihre Töchter
Angaben der Töchter

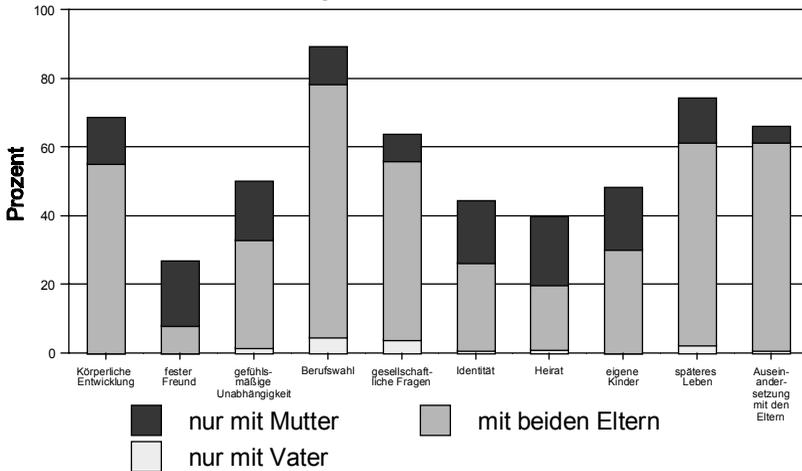


Abbildung 5.20: Eltern als Gesprächspartner für die einzelnen Entwicklungsaufgaben. 12- bis 16-jährige Mädchen, N = 173

Die Väter sehen diesen Sachverhalt ebenso, ihnen ist bewusst, dass die Mütter mit den Jugendlichen häufiger über die Entwicklungsaufgaben sprechen als sie selbst. Es zeigt sich also, dass die Mütter eine Gate-Keeper-Funktion wahrnehmen. Wenn die Kinder, vor allem die Mädchen, mit den Eltern sprechen, so tun sie dies entweder mit beiden Eltern oder aber mit der Mutter alleine. Dass sie exklusiv mit ihren Vätern sprechen, kommt nur vereinzelt vor. Diese Tatsache verwundert nicht, wenn man sich vor Augen führt, wann die Väter überhaupt mit den Kindern zusammen sind und was sie mit den Kindern tun. Z.B zeigt sich, dass bei der Abfrage „Zeit mit dem Kind“, in der gefragt wurde, was die Väter am vergangenen Sonntag mit den Kindern getan haben, 30 Prozent der Väter nicht mit dem Kind diskutiert haben, am abgefragten Werktag waren es sogar 36 Prozent. 19 Prozent haben weder am vergangenen Sonntag noch am vergangenen Werktag mit dem Kind diskutiert.

Bei der idealen Aufgabenteilung wurde gefunden, dass die Eltern möglichst viele Aufgaben zu gleichen Teilen erledigen wollen. Das trifft besonders für disponible Aufgaben zu. Man kann die Diskussion mit dem jugendlichen Kind über die Entwicklungsaufgaben als eine solche Auf-

gabe auffassen. Hier verwirklichen die Eltern offenbar, was sie sich idealerweise vorstellen: Sie sprechen beide mit dem Kind.

Obwohl die Mädchen deutlich seltener als die Jungen exklusiv mit ihren Vätern über die Entwicklungsaufgaben sprechen, wissen die Väter über das, was die Mädchen aktuell beschäftigt, besser Bescheid, als über das, was die Jungen beschäftigt. Wir nehmen an, dass Mädchen generell mehr über innere Zustände und Probleme sprechen, und zwar sowohl mit ihren Eltern als auch mit anderen Personen, z.B. ihren Freundinnen. Das führt dazu, dass die Mädcheneltern besser wissen, was ihr Kind bewegt, als die Jungeneltern.

5.5.2.5 Zusammenhänge mit anderen Variablen

Wenn der Vater ein häufiger Gesprächspartner für das Kind ist, dann ist anzunehmen, dass die Beziehung zwischen Vater und Kind besser ist, als wenn das Kind lieber nicht mit dem Vater spricht. Wenn die Beziehung zum Vater gut ist, dann müsste der Vater eher einen sozial-integrativen Erziehungsstil haben, als wenn die Beziehung zum Vater nicht so gut ist. Das sollte sich sowohl in den Angaben der Jugendlichen als auch in denen der Väter zeigen. Weiterhin kann man annehmen, dass Väter, die eine gute Beziehung zum Kind haben, ein Vater-schaftskonzept haben, das die soziale Funktion des Vaterseins mehr betont als die Brotverdienerfunktion.

Das relative Gewicht, das ein Vater als Gesprächspartner für sein jugendliches Kind hat, ist erwartungskonform positiv korreliert mit folgenden Indikatoren, die für eine gute Beziehung zu den Eltern sprechen bzw. einen sozial-integrativen Erziehungsstil des Vaters anzeigen (alle genannten Indikatoren geben die Perspektive der Jugendlichen wieder):

- Gute Beziehung zu den Eltern (Offer-Skalen)
- Autonomieunterstützung (Fragebogen „Wie Eltern mit schulischen Anforderungen umgehen“)
- schulische Kompetenzunterstützung (Fragebogen „Wie Eltern mit schulischen Anforderungen umgehen“)
- Investment (FAM-Skala)
- gute Kommunikation mit den Eltern (FAM-Skala)
- Verlässlichkeit des Vaters (FAM-Skala)
- Übereinstimmung mit dem Vater in Werten und Normen (FAM-Skala)

Das relative Gewicht, das ein Vater als Gesprächspartner für sein jugendliches Kind hat, ist ferner positiv korreliert mit folgenden Indikatoren für seelische Gesundheit beim Kind:

- Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit (Offer-Skalen),
- Allgemeine Zufriedenheit (Offer-Skalen).

Jugendliche, die den Vater häufiger als Gesprächspartner wählen, betonen stärker als andere Jugendliche sowohl die instrumentelle als auch die soziale Funktion des Vaters im Vaterschaftskonzept. Wenn wir davon ausgehen, dass die Jugendlichen ihr Vaterschaftskonzept – zumindest zum Teil – anhand des Verhaltens, das der eigene Vater realisiert, entwickeln, so können wir feststellen, dass diejenigen Jugendlichen, die ihre Väter als zuständig für soziale und instrumentelle Aufgaben in der Familie wahrnehmen, mit ihren Vätern auch eher über relevante Themen sprechen.

Interessanterweise wählen diejenigen Jugendlichen, die sich in ihren Familien weniger wohlfühlen, vermehrt Freundinnen und Freunde als Gesprächspartner. Diese Jugendlichen erleben in ihren Familien mehr Streit, haben eine schlechtere Beziehung zu ihren Eltern, erleben den Vater als weniger verlässlich und mehr kontrollierend und stimmen in Werten und Normen weniger mit ihm überein. Es scheint also so zu sein, dass Jugendliche, die sich in ihren Familien wohlfühlen, sowohl mit den Eltern als auch mit den Freunden über die Entwicklungsaufgaben sprechen, wogegen diejenigen, die sich in ihren Familien nicht so wohlfühlen, vermehrt mit ihren Freunden sprechen.

Väter, die wissen, womit sich das Kind beschäftigt, zeichnen sich gegenüber Vätern, die nicht genau Bescheid wissen, durch folgende Merkmale aus:

- sie haben eine egalitärere Geschlechterrolleneinstellung
- ihr Erziehungsverhalten ist unterstützender, und sie verwirklichen mehr Struktur in ihrer Erziehung
- in der Beziehung zu ihrem Kind erleben sie das Kind als verlässlicher
- ihr Vaterschaftskonzept hat eine stärkere Ausprägung der instrumentellen Funktion und der sozialen Funktion

Keine Zusammenhänge ergeben sich für die Beziehungsaspekte zum Kind: Investment, Kommunikation sowie Übereinstimmung in Werten und Normen und den Brotverdieneraspekt des Vaterschaftskonzepts.

Väter, die von ihren Kindern eher häufig als Gesprächspartner gewählt werden, zeichnen sich gegenüber Vätern, die selten als Gesprächspartner gewählt werden, durch folgende Merkmale aus:

- ihr (selbst eingeschätztes) Erziehungsverhalten ist allgemein unterstützender, autonomie- und kompetenzunterstützender, sie achten mehr auf die soziale Einbindung des Kindes und sie haben höhere Werte auf der Skala „Monitoring“
- in der Beziehung zum Kind erleben sie, dass die Kommunikation mit dem Kind besser ist, dass das Kind mehr Investment zeigt, dass es verlässlicher ist und dass sie mit dem Kind in Werten und Normen besser übereinstimmen
- ihr Vaterschaftskonzept hat eine stärkere Ausprägung der instrumentellen Funktion und der sozialen Funktion

Keine Zusammenhänge ergeben sich für den Brotverdieneraspekt des Vaterschaftskonzepts und zu den beiden Aspekten von „Wert des Kindes“ (Erfüllung und Beeinträchtigung).

Die Väter der Jugendlichen, die vermehrt ihre Freundinnen oder Freunde als Gesprächspartner wählen, zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:

- sie neigen mehr zu Strafen
- der Aspekt „Erfüllung“ aus dem Fragebogen „Wert des Kindes“ ist schwächer ausgeprägt

Auch hier zeigt sich, dass die Beziehung zwischen Vater und Kind beeinträchtigt ist. Nicht nur die Jugendlichen stellen die Beziehung zum Vater problematisch dar, auch die Väter selbst sehen, dass es Probleme gibt.

5.6 Was Jugendliche über ihre Väter denken und wie sie sich den idealen Vater vorstellen

Auch die Jugendlichen wurden hinsichtlich ihres Vaterschaftskonzepts befragt. Dabei stellte sich heraus, dass sie über die Brotverdienerfunktion und den Karriereverzicht ähnlich denken wie die Väter. Die Mittelwerte dieser beiden Facetten sind bei Vätern und Jugendlichen gleich. Dagegen legen die Jugendlichen weniger Wert auf die instrumentelle und die soziale Funktion als die Väter. Tabelle 5.17 zeigt die Mittelwerte.

In der mittleren Einschätzung der Brotverdienerfunktion unterscheiden sich Jugendliche und Väter also nicht, wohl aber in der mittleren Einschätzung der instrumentellen und der sozialen Funktion. Söhne lehnen außerdem den Karriereverzicht stärker ab als die Väter (Jungen und

Mädchen unterscheiden sich nur hinsichtlich der Brotverdienerfunktion signifikant, $t = 2,10^*$). Die Unterschiede zwischen Jugendlichen und ihren Vätern kann man verstehen, wenn man bedenkt, dass die Jugendlichen in dieser Entwicklungsphase ihre Identität entwickeln. Ein Teil der Identität ist die männliche bzw. weibliche Rolle. Diese wird im Entwicklungsverlauf zunächst relativ einseitig, erst später differenzierter ausgeformt. D.h., die Jugendlichen stellen sich vor, dass Väter vor allem Brotverdiener sein und die Mütter für die soziale und die instrumentelle Funktion zuständig sein sollen. Karriereverzicht wird – noch stärker als von den Vätern – als unmännlich abgelehnt. Ein weiterer Grund für die relativ niedrige Bewertung der sozialen und instrumentellen Funktion kann darin liegen, dass die Jugendlichen in der Pubertät sich von den Eltern ablösen, indem sie zunehmend Gesprächspartner außerhalb der Familie suchen und indem sie es ablehnen, dass die Eltern sich zu sehr in ihre Angelegenheiten einmischen.

Tabelle 5.17: Mittelwerte für die vier Facetten des Vaterschaftskonzepts bei Vätern und Jugendlichen

	Jungen-Familien (N = 142 - 155)			Mädchen-Familien (N = 160 - 169)		
	Väter	Söhne	t	Väter	Töchter	t
Brotverdienerfunktion	4,41	4,47	1,04	4,38	4,32	0,92
Karriereverzicht	2,72	2,48	2,47*	2,64	2,62	0,17
instrumentelle Funktion	3,92	3,73	3,47**	3,93	3,67	4,10***
soziale Funktion	4,47	4,26	5,08***	4,48	4,24	5,24***

Ein anderer Aspekt der Ähnlichkeit ist die Frage, ob, wenn ein Jugendlicher eine Facette hoch bewertet, auch der Vater diese Facette hoch bewertet und umgekehrt. Das ist der Fall, wie Tabelle 5.18 zeigt.

Tabelle 5.18: Korrelationen der vier Facetten des Vaterschaftskonzepts bei Jugendlichen und ihren Vätern

	Väter und Söhne (N = 142 bis 155)	Väter und Töchter (N = 160 bis 169)
Brotverdienerfunktion	.44***	.35***
Karriereverzicht	.39***	.23**
instrumentelle Funktion	.33***	.16*
soziale Funktion	.29***	.15

Die Ähnlichkeit zwischen Vätern und Söhnen scheint etwas höher zu sein als die zwischen Vätern und Töchtern. Das deutet darauf hin, dass die Jungen beginnen, ein Konzept von möglicher eigener Vaterschaft zu entwickeln und sich dabei an der Einstellung ihres eigenen Vaters orientieren.

Das Vaterschaftskonzept der Jugendlichen lässt sich recht gut aus dem Vaterschaftskonzept des Vaters vorhersagen. Dabei gelingt die Vorhersage für die Söhne besser als für die Töchter. In Abbildung 5.21 werden die Pfad-Diagramme für Sohn- und Tochterfamilien wiedergegeben.

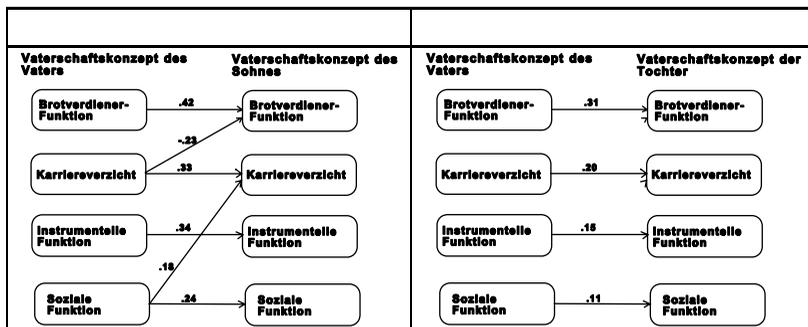


Abbildung 5.21: Pfad-Diagramm zur Vorhersage des Vaterschaftskonzepts des Sohnes (links) bzw. der Tochter (rechts) aus demjenigen des Vaters. Die Kovarianzen innerhalb der Vaterschaftskonzepte von Vätern und Kindern sind weggelassen. 159 Vater-Sohn-Dyaden: $\text{Chi}^2 = 4,67$ $\text{df} = 10$, $p = .91$, $\text{AGFI} = .974$. 174 Vater-Tochter-Dyaden: $\text{Chi}^2 = 9,89$ $\text{df} = 12$, $p = .63$, $\text{AGFI} = .958$

Sowohl für Söhne als auch für Töchter ist die Ähnlichkeit zwischen Vater und Kind vor allem für die Brotverdienerfunktion und den Karriereverzicht höher als für die beiden anderen Funktionen. Möglicherweise wird über diese Aspekte der Vaterschaft in den Familien mehr mit den Kindern gesprochen als über die Erziehungsfunktion. Während die Vorhersage der Facetten bei den Töchtern nur aus den gleichlautenden Facetten des Vaters möglich ist, bestehen bei den Söhnen auch noch Verbindungen zwischen Karriereverzicht des Vaters und Brotverdienerfunktion des Sohnes (negativer Zusammenhang) sowie zwischen der sozialen Funktion des Vaters und dem Karriereverzicht des Sohnes (positiver Zusammenhang). Das zeigt, dass sich die Söhne mehr von

den Einstellungen der Väter bezüglich eigener möglicher Vaterschaft beeinflussen lassen als die Töchter hinsichtlich der Auffassung, wie der Vater oder ein eventueller Partner sein sollte.

Die Ähnlichkeit zwischen Vätern und ihren Kindern hinsichtlich des Vaterschaftskonzepts ist außerdem abhängig von der Beziehung zwischen ihnen. Wenn man als Beziehungsmaß die Anzahl der Entwicklungsaufgaben heranzieht, über die der Jugendliche mit seinem Vater spricht, so kann man feststellen, dass bei denjenigen, die viel mit ihren Vätern sprechen, die Ähnlichkeit im Vaterschaftskonzept höher ist als bei denjenigen, die ihren Vater als Gesprächspartner eher meiden. Besonders deutlich ist dieser Effekt für die soziale Funktion, und hier besonders bei den Söhnen (vgl. Tabelle 5.19).

Tabelle 5.19: Korrelationen der sozialen Funktion bei Jugendlichen und ihren Vätern mit unterschiedlich ausgeprägtem Gesprächskontakt

Jugendlicher spricht über ... der Entwicklungsaufgaben mit Vater	Väter und Söhne	Väter und Töchter
höchstens 33%	.11 (N = 43)	-.01 (N = 68)
33 bis 66%	.18 (N = 56)	.17 (N = 61)
mindestens 67%	.53*** (N = 53)	.31* (N = 40)

Das häufige Sprechen über Lebensfragen, die den Jugendlichen beschäftigen, scheint also dazu zu führen, dass die Jugendlichen sich hinsichtlich der Bewertung der sozialen Funktion ihren Vätern annähern.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, ob sich Bedingungen dafür finden lassen, dass adoleszente Jungen und Mädchen ein Vaterschaftskonzept entwickeln, das nicht nur die Beziehung zum Kind hoch bewertet, sondern auch eine eher egalitäre Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau (Karriereverzicht). Außerdem ist die Frage interessant, ob eine positive Bewertung des Karriereverzichts bei den Vätern dazu führt, dass die Beziehung zum Kind vertrauensvoll ist. Zur Überprüfung dieser Fragen wurde eine zweifaktorielle MANOVA mit den unabhängigen Variablen Vater-Kind (Messwiederholung) und Ausmaß des Gesprächskontakts und der abhängigen Variablen Karriereverzicht berechnet. Es ergab sich kein Haupteffekt für das Ausmaß des Gesprächskontakts, aber ein signifikanter Haupteffekt für den Faktor Vater-Kind mit höheren Werten für die Väter sowie eine signifikante Wechselwirkung. Das Ergebnis ist in Abbildung 5.22 wiedergegeben. Es zeigt sich ein großer Unterschied zwischen Vätern und Söhnen in der Gruppe, die wenig miteinander über Entwicklungsaufgaben spre-

chen. Die beiden Gruppen, die in mittlerem Ausmaß oder viel miteinander sprechen, weisen dagegen sehr ähnliche Mittelwerte auf. Während die Söhne auf allen drei Stufen des Gesprächskontakts etwa gleich hohe Werte haben, findet man bei den Vätern deutliche Unterschiede: Diejenigen mit wenig Gesprächskontakt haben die höchsten Werte in Karriereverzicht. Oben wurde bereits gezeigt, dass diese Väter die heutige Beziehung zu ihren eigenen Vätern eher niedrig bewerten. Eine Einstellung, die das Zurückstellen des Berufs als wünschenswert erachtet, scheint demnach eher unmännlich zu sein. Nicht nur der eigene Vater, der vermutlich traditioneller ist als der untersuchte Vater, wird weniger positiv eingeschätzt, auch der Kontakt zum eigenen Sohn ist reduziert, möglicherweise weil die Söhne ihre Väter nicht als echte Männer ansehen.

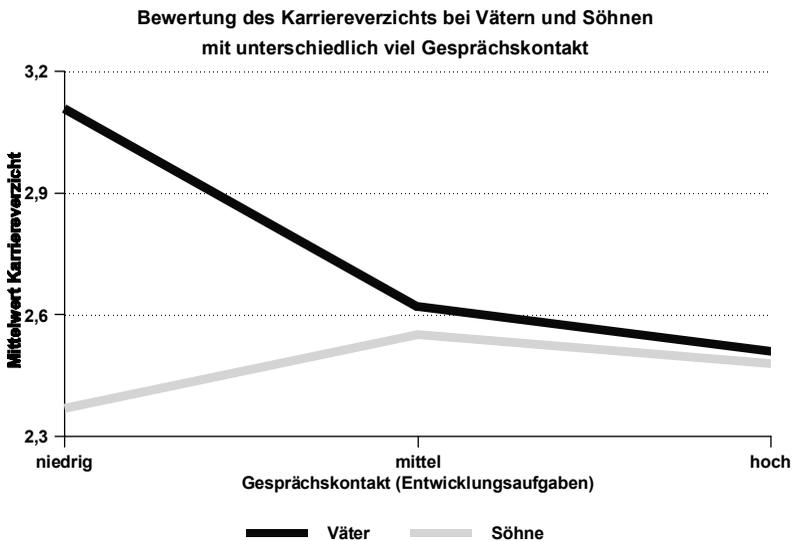


Abbildung 5.22: Bewertung des Karriereverzichts bei Vätern und Söhnen mit unterschiedlich viel Gesprächskontakt (Ergebnisse der MANOVA: Gesprächskontakt: ns, Vater vs. Sohn: $p < .01$, Wechselwirkung: $p < .01$)

Weiterhin ist die Frage interessant, ob auch bei den Jugendlichen – neben Modellwirkungen des Vaters – Kompensationseffekte auftreten, wenn die Vater-Kind-Beziehung nicht gut ist. Die Frage ist also, ob sich beim Vaterschaftskonzept der Jugendlichen in Abhängigkeit von der

Vater-Kind-Beziehung kurvilineare Effekte nachweisen lassen. Das ist tatsächlich der Fall, und zwar vor allem für die soziale Funktion und in geringerem Maße auch für die instrumentelle Funktion. Betrachtet man die positiven Aspekte des väterlichen Erziehungsverhaltens aus seiner eigenen Perspektive und ihre Zusammenhänge mit der Bewertung der sozialen Funktion aus der Perspektive des Jugendlichen, so stellt man fest, dass alle vier Skalen des Vaters¹²² hochsignifikante quadratische Trends aufweisen¹²³. Die Kurven sind in allen Fällen U-förmig. Das bedeutet: Wenn der Vater sein Erziehungsverhalten positiv einschätzt, dann ist die soziale Funktion im Vaterschaftskonzept des Jugendlichen umso stärker ausgeprägt, je positiver das Verhalten ist. Wenn der Vater sein Erziehungsverhalten wenig positiv einschätzt, dann ist die soziale Funktion bei den Jugendlichen umso stärker ausgeprägt, je weniger positiv das Erziehungsverhalten des Vaters ist. Ein Beispiel ist in Abbildung 5.23 wiedergegeben.

122 Allgemeine Autonomieunterstützung, Soziale Einbindung, Schulische Kompetenzunterstützung sowie Intrinsische Autonomieunterstützung

123 Die F-Werte für die soziale Funktion des Jugendlichen sind folgendermaßen: Allgemeine Autonomieunterstützung: $F_{3,317} = 5,91^{**}$, Soziale Einbindung: $F_{3,317} = 5,15^{**}$, Schulische Kompetenzunterstützung: $F_{3,318} = 6,08^{**}$, Intrinsische Autonomieunterstützung: $F_{3,317} = 5,30^{***}$; für die instrumentelle Funktion: Allgemeine Autonomieunterstützung: $F_{3,317} = 6,17^{**}$

6 Familienpolitische Leistungen und Ansprechpartner bei Problemen

Zusammenfassung

Die Studie war schließlich auch darauf gerichtet, die Bewertung verschiedener familienpolitischer Maßnahmen von den Betroffenen zu erfahren. Dabei muss man bedenken, dass es sich um den Stand der familienpolitischen Maßnahmen von 1996 handelt, die im Frühjahr 1997 von den Vätern und Müttern bewertet wurden.

Folgende Fragen wurden untersucht:

1. Wie gut fühlen sich die Befragten über die verschiedenen Leistungen informiert?
2. Von welchen Personen oder Stellen haben sie sich informieren lassen?
3. Welche familienpolitischen Maßnahmen sollten ausgebaut werden, um Familien besser zu unterstützen?
4. An wen würden sich die Eltern oder werdenden Eltern wenden, wenn in der Familie oder in der Partnerschaft Probleme auftreten?

Zu diesen Bereichen wurden die Männer und Frauen der Stichproben 2 bis 4 befragt, also die werdenden Eltern, die Eltern von Vorschulkindern und die Väter von Jugendlichen.

Es wurde gefunden, dass Informationen über diejenigen familienpolitischen Leistungen, die für die Familie aktuell sind, präsenter sind als Informationen über die Leistungen, die noch nicht oder nicht mehr in Frage kommen. Mütter sind im Allgemeinen besser informiert als Väter. Informanten sind vor allem das informelle Netzwerk (Verwandte, Freund, Kollegen), in zweiter Linie zuständige Ämter, nämlich Behörden und Arbeitgeber. Die verschiedenen Informationsquellen kompensieren sich nicht gegenseitig, d.h. bei den Personen, die sich z.B. schon aus Medien informiert haben, findet man etwa gleich viele, die sich entweder noch aus anderen Quellen informieren oder es bei der einen Informationsquelle belassen.

Die Informationen der zuständigen Ämter scheinen am befriedigendsten zu sein. Das wurde mit einer indirekten Methode herausgefunden, indem verglichen wurde, ob sich Eltern, die eine bestimmte Informationsquelle genutzt haben, besser informiert fühlen, als die Eltern, die diese Informationsquelle nicht genutzt haben. Dabei stellte sich heraus, dass

Eltern, die sich an zuständige Ämter und Behörden gewandt haben, über familienpolitische Leistungen besser informiert sind als Eltern, die sich (noch) nicht an die zuständigen Ämter gewandt haben. Für das informelle Netzwerk sowie Ärzte und Hebammen trifft das nur bei einzelnen familienpolitischen Leistungen zu.

Beim Ausbau bestimmter familienpolitischer Leistungen sind die Väter vor allem an finanziellen Zuwendungen interessiert, also an der Erhöhung des Kindergeldes, des Kinderfreibetrags sowie des Erziehungsgelds und an der steuerlichen Förderung des Wohneigentums. Mütter wünschen sich außerdem, dass die Leistung „Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder“ verbessert wird und dass Kindererziehungszeiten im Rentenrecht besser berücksichtigt werden. Es ist noch interessant anzumerken, dass es keine familienpolitische Leistung gibt, die nicht von mindestens 5 Prozent der Befragten als eine der drei wichtigsten genannt worden ist.

Ansprechpartner bei Problemen, die in der Partnerschaft oder in der Familie auftreten könnten, sind vor allem Personen des informellen Netzwerks, also Verwandte, Freunde und Kollegen. Für gesundheitliche Probleme werden Ärzte und Hebammen an erster Stelle genannt, für Schulprobleme an erster Stelle die Lehrer. Dagegen ist die Bekanntheit bzw. Akzeptanz der Psychologen als Berater, sei es als Schulpsychologe, Erziehungs-, Ehe- oder Lebensberater oder als Psychotherapeut, deutlich geringer, vor allem bei den Vätern.

6.1 Fragestellungen

Die befragten Erwachsenen der Stichproben 2 bis 4 wurden im schriftlichen Teil zu den familienpolitischen Maßnahmen befragt. Im Einzelnen wurde erfragt:

1. Wie gut fühlen sich die Befragten über die verschiedenen Leistungen informiert?
2. Von welchen Personen oder Stellen haben sie sich informieren lassen?
3. Welche der genannten familienpolitischen Maßnahmen sollten ausgebaut werden, um Familien besser zu unterstützen?
4. An wen würden sie sich wenden, wenn in der Familie oder in der Partnerschaft Probleme auftreten?

Im Folgenden werden die Punkte in der oben angegebenen Reihenfolge dargestellt.

6.2 Informiertheit über familienpolitische Leistungen

Tabelle 6.1 zeigt, wie gut Männer und Frauen der verschiedenen Stichproben sich über die familienpolitischen Leistungen informiert fühlen.

Tabelle 6.1: Informiertheit über familienpolitische Leistungen.

„Bitte geben Sie bei jeder der genannten Leistungen an, wie gut Sie darüber informiert sind“. Mittelwerte für die verschiedenen Stichproben (1 = gar nicht informiert bis 5 = sehr gut informiert). Obere Zeile: Männer, untere Zeile: Frauen. „--“: die Leistung wurde in der Stichprobe nicht erfragt.

	Werdende Eltern	Eltern eines Vorschulkindes	Väter von Jugendlichen
Schutzvorschriften am Arbeitsplatz für werdende Mütter	3,05 3,86	2,72 3,36	--
Mutterschaftsurlaub	3,66 4,39	3,23 3,88	--
Kündigungsschutz für werdende Mütter	3,52 4,22	3,16 3,78	--
Mutterschaftsgeld	3,36 4,08	3,24 3,87	--
Leistungen der Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“	1,79 2,14	1,72 1,97	--
Kindergeld/Kinderfreibetrag	3,65 3,97	3,97 4,08	4,29
Erziehungsgeld	3,65 4,09	3,49 4,02	--
Erziehungsurlaub	3,51 4,23	3,35 3,94	--
Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder	2,61 3,10	3,15 3,64	3,57
Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht	2,20 2,43	2,43 2,75	3,01
Steuerliche Förderung des Wohneigentums (Eigenheimzulage/ Kinderzulage)	--	3,24 2,83	3,60

Bei fast allen Leistungen kommen die Werte 1 (teilweise auch 2) bis 5 vor, d.h., es besteht eine breite Streuung der Informiertheit. Am besten wissen die Befragten über Mutterschaftsurlaub, Kündigungsschutz, Mutterschaftsgeld und Erziehungsurlaub Bescheid. Über die Leistungen der Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“

und die Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht fühlen sich die Befragten schlecht informiert. Das dürfte vor allem daran liegen, dass diese Leistungen für hier untersuchten Stichproben nicht aktuell sind.

Die Mütter bzw. werdenden Mütter fühlen sich über fast alle Leistungen besser informiert als die Väter bzw. die werdenden Väter. Die werdenden Eltern sind über die Leistungen, die für werdende Eltern einschlägig sind, besser informiert als die Eltern von Vorschulkindern. Letztere wissen dagegen besser Bescheid über die Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder, die Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht und die steuerliche Förderung des Wohneigentums (Eigenheimzulage/Kinderzulage).

Man kann also feststellen, dass jeweils diejenigen Eltern über bestimmte familienpolitische Leistungen am besten informiert sind, die in ihrer augenblicklichen Lebenslage oder in der nahen Zukunft diese Leistungen in Anspruch nehmen.

6.3 Informationsquellen

Als mögliche Informanten für familienpolitische Leistungen wurden folgende Personengruppen vorgelegt:

Informelles Netzwerk: Eltern oder Schwiegereltern, Andere Verwandte, Freunde und Bekannte, Kollegen;

Professionelle aus dem Gesundheitswesen: Arzt/Ärztin, Hebamme;

Zuständige Ämter: Ämter oder Behörden, Arbeitgeber (z.B. Personalabteilung);

Medien: Fernsehen, Rundfunk, Schriftliche Materialien, z.B. Zeitschriften, Bücher, Broschüren.

Die Befragten wurden aufgefordert, für jede familienpolitische Leistung alle Informanten anzukreuzen.

Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Informanten nach den oben angegebenen Kategorien (Informelles Netzwerk, Professionelle aus dem Gesundheitswesen, Zuständige Ämter bzw. Medien) zusammengefasst. Es wurde für jede befragte Person festgestellt, ob sie sich über eine bestimmte Leistung, z.B. Kindergeld/Kinderfreibetrag bei mindestens einer Person z.B. aus dem informellen Netzwerk, also bei Eltern,

Freunden, Verwandten oder Kollegen, informiert hat. Auf diese Weise konnte man herausfinden, welchen Stellenwert die einzelnen Informationsquellen haben, ob sich die Informationsquellen im Familienlebenszyklus verlagern und auch ob sich die Informationsquellen gegenseitig kompensieren, z.B. ob ein Vater, der sich aus den Medien informiert hat, sich mit geringerer Wahrscheinlichkeit an die zuständigen Ämter wendet. Schließlich kann man noch prüfen, ob sich die unterschiedlichen Informationsquellen dahingehend unterscheiden, dass sich die Befragten unterschiedlich gut informiert fühlen.

Stellenwert der Informationsquellen

Abbildung 6.1 zeigt, in welchem Ausmaß die Befragten die verschiedenen Gruppen von Informationsquellen genutzt haben.

Zuständige Ämter und Medien sind die wichtigsten Informanten. Die zuständigen Ämter nehmen in ihrer Bedeutung zu, je älter die Familie wird. Bei den werdenden Eltern sind die Medien noch die wichtigste Informationsquelle, später werden aber die zuständigen Ämter wichtiger. Das informelle Netzwerk ist ein weiterer wichtiger Gesprächspartner, wenn es darum geht, sich über familienpolitische Maßnahmen zu informieren. Professionelle aus dem Gesundheitswesen spielen eine deutlich geringere Rolle.

Bei Stichprobe 3, den Eltern von 5- bis 6-jährigen Kindern, fällt auf, dass die Mütter alle Informationsquellen stärker nutzen als die Väter. Hier zeigt sich die Aufgabendifferenzierung zwischen den Partnern, wie sie auch bei den Haushaltsaufgaben und den kindbezogenen Aufgaben gefunden wurde.

Die verschiedenen Informationsquellen kompensieren sich nicht gegenseitig, d.h., es gibt keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Nutzung der einzelnen Informationsquellen.

**Anzahl der familienpolitischen Leistungen,
über die sich die Befragten bei den verschiedenen Stellen informiert haben**

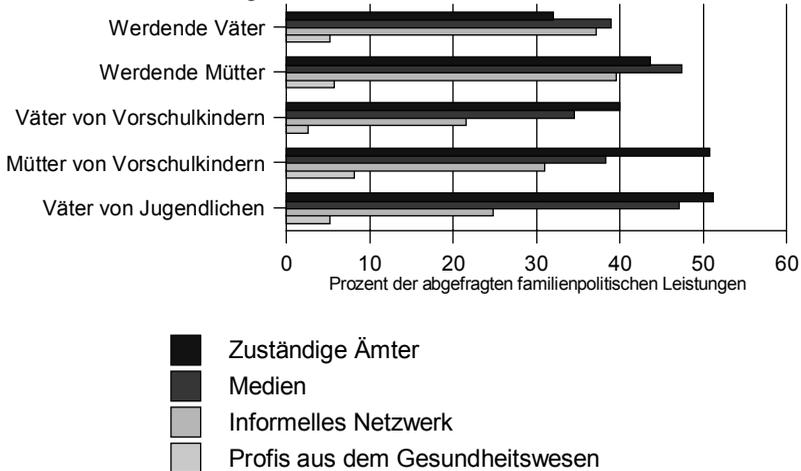


Abbildung 6.1: Inanspruchnahme der verschiedenen Informationsquellen: über wie viele abgefragte familienpolitische Leistungen haben sich die Befragten bei den unterschiedlichen Quellen informiert?

Brauchbarkeit der Informationsquellen

Die Informationsquellen scheinen unterschiedlich gut brauchbar zu sein. Es wurde für jede familienpolitische Leistung überprüft, ob diejenigen, die sich z.B. aus den Medien darüber informiert haben, sich besser informiert fühlen als die, die sich nicht aus dem Medien informiert haben. Dabei wurde außer Acht gelassen, ob sich die Befragten eventuell noch aus anderen Quellen informiert haben. Diese Analysen wurden für Frauen und Männer getrennt durchgeführt. Tabelle 6.2 zeigt das Ergebnis. Aus der Tabelle ist ersichtlich: Wenn sich die Befragten bei den zuständigen Ämtern, also bei ihrem Arbeitgeber und/oder bei Ämtern und Behörden, erkundigt haben, so fühlen sie sich besser informiert, als wenn sie sich nicht bei den zuständigen Ämtern informiert haben. Diese Aussage stimmt für alle abgefragten Leistungen und sie ist nicht trivial, wie der Vergleich mit den anderen Spalten der Tabelle zeigt. So zeigt sich für die meisten familienpolitischen Leistungen, dass sich diejenigen, die sich im informellen Netzwerk oder bei Ärzten und Hebammen informiert haben, nicht besser informiert fühlen als diejenigen, die sich bei diesen Quellen nicht informiert haben. Möglicherweise wird – vor al-

lem durch Gespräche innerhalb des Verwandten- und Bekanntenkreises – zunächst eine Grundinformation erworben, dass es diese Leistung überhaupt gibt. Vollständige und befriedigende Informationen erhalten die Eltern dann über ihre Arbeitgeber oder von Ämtern und Behörden.

Tabelle 6.2: Fühlen sich die Männer und Frauen unterschiedlich gut informiert, wenn sie bestimmte Informationsquellen genutzt haben oder nicht? 1. Zeile: Männer, 2. Zeile: Frauen (Ergebnisse der t-Tests für unabhängige Stichproben (alpha = .01) +: aus dieser Quelle Informierte fühlen sich besser informiert als aus dieser Quelle nicht Informierte; -: kein Unterschied hinsichtlich der Informiertheit zwischen Personen, die sich hier informiert bzw. nicht informiert haben)

Familienpolitische Leistungen	Informanten			
	Zuständige Ämter	Medien	Informelles Netzwerk	Profis Gesundheitswesen
Schutzvorschriften am Arbeitsplatz für werdende Mütter	Männer + Frauen +	Männer + Frauen -	Männer + Frauen -	Männer - Frauen -
Mutterschaftsurlaub	Männer + Frauen +	Männer + Frauen -	Männer + Frauen -	Männer - Frauen -
Kündigungsschutz für werdende Mütter	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer - Frauen -	Männer - Frauen -
Mutterschaftsgeld	Männer + Frauen +	Männer + Frauen -	Männer - Frauen -	Männer - Frauen -
Leistungen der Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +
Kindergeld/Kinderfreibetrag	Männer + Frauen +	Männer + Frauen -	Männer - Frauen -	Männer - Frauen -
Erziehungsgeld	Männer + Frauen +	Männer - Frauen -	Männer - Frauen -	Männer - Frauen -
Erziehungsurlaub	Männer + Frauen +	Männer + Frauen -	Männer - Frauen -	Männer + Frauen -
Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer - Frauen -	Männer + Frauen +
Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer - Frauen -
Steuerliche Förderung des Wohneigentums (Eigenheimzulage/Kinderzulage)	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer + Frauen +	Männer - Frauen -

6.4 Welche der genannten familienpolitischen Maßnahmen sollten ausgebaut werden, um Familien besser zu unterstützen?

Die werdenden Eltern und die Eltern von Vorschulkindern hatten die Möglichkeit, drei familienpolitische Leistungen zu benennen, die ihrer Meinung nach ausgebaut werden sollten, um Familien noch besser zu unterstützen. Abbildung 6.2 zeigt zunächst das Ergebnis für die werdenden Eltern.

Welche familienpolitischen Leistungen sollten Ihrer Meinung nach ausgebaut werden, um Familien noch besser zu unterstützen? - Meinungen werdender Eltern -

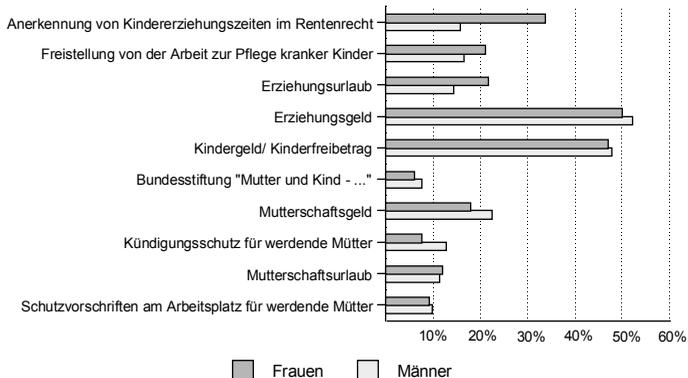


Abbildung 6.2: Familienpolitische Leistungen, die nach Meinung werdender Eltern ausgebaut werden sollten, um junge Familien noch besser zu unterstützen. Jede Person konnte bis zu 3 Leistungen benennen.

Für die werdenden Väter liegen die drei Leistungen, die mit finanzieller Unterstützung zu tun haben, auf den ersten Plätzen: Erziehungsgeld, Kindergeld/Kinderfreibetrag und Mutterschaftsgeld. Für die werdenden Mütter liegen ebenfalls Erziehungsgeld und Kindergeld auf den ersten beiden Plätzen, auf dem dritten Rang folgt die Anrechnung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht.

Die Wünsche der Eltern von Vorschulkindern sind in Abbildung 6.3 dargestellt.

**Welche familienpolitischen Leistungen sollten Ihrer Meinung nach ausgebaut werden, um Familien noch besser zu unterstützen?
- Eltern von Vorschulkindern -**

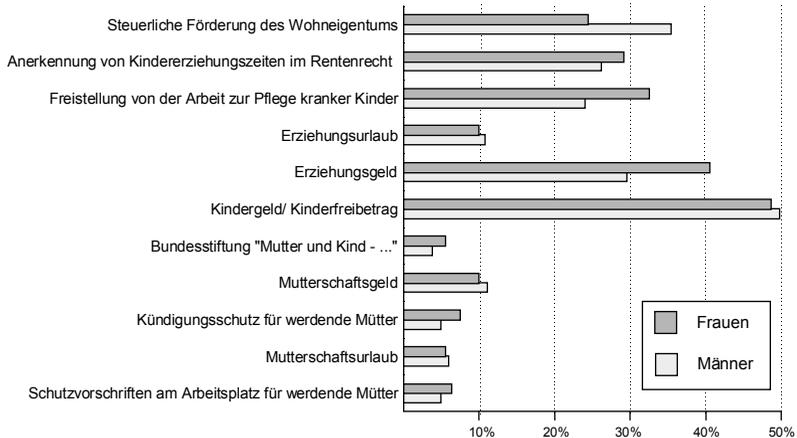


Abbildung 6.3: Familienpolitische Leistungen, die nach Meinung der Eltern von 5- bis 6-jährigen Kindern ausgebaut werden sollten, um Familien noch besser zu unterstützen. Jede Person konnte bis zu 3 Leistungen benennen.

Bei den Vätern liegen wiederum die finanziellen Leistung auf den ersten Plätzen, nämlich Kindergeld/Kinderfreibetrag, steuerliche Förderung des Wohneigentums und Erziehungsgeld. Die Mütter wünschen sich ebenfalls am häufigsten eine Erhöhung des Kindergelds oder Kinderfreibetrags und am zweithäufigsten eine Erhöhung des Erziehungsgelds. Am dritt wichtigsten ist ihnen eine Verbesserung bei der Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder. Hier zeigt sich wieder, was schon bei der kindbezogenen Aufgabenteilung deutlich wurde: Für die Pflege kranker Kinder sind die Mütter zuständig und diese Pflege wird schwierig, wenn die Mütter außerhalb des Hauses arbeiten.

Schließlich werden noch die Väter von Jugendlichen betrachtet. Diese wurden nur über 4 familienpolitische Leistungen befragt. Zur Verbesserung durften sie nur einen Vorschlag machen. Diese Vorschläge verteilen sich, wie Abbildung 6.4 zeigt.

Welche familienpolitische Leistung sollte Ihrer Meinung nach ausgebaut werden, um Familien noch besser zu unterstützen? Väter von Jugendlichen

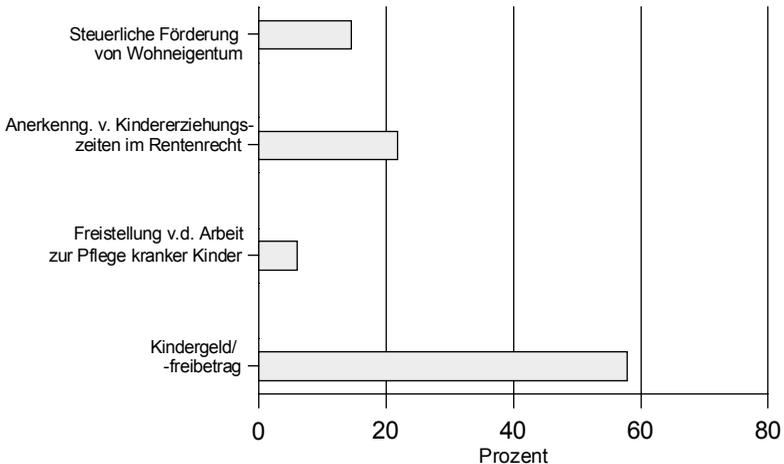


Abbildung 6.4: Familienpolitische Leistungen, die nach Meinung der Väter von Jugendlichen ausgebaut werden sollten, um Familien noch besser zu unterstützen. Jeder Vater konnte eine Leistung benennen.

Wie auch bei den anderen Stichproben sind die Wünsche der Väter sehr klar auf die Verbesserung der finanziellen Leistungen ausgerichtet: Fast 60 Prozent wünschen sich eine Erhöhung des Kindergelds bzw. des Kinderfreibetrags. Immerhin auf dem zweiten Platz folgt die Anerkennung der Kindererziehungszeit im Rentenrecht (22 %). Eine bessere steuerliche Förderung des Wohneigentums wünschen sich ca. 15 Prozent und eine verbesserte Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder wünschen sich 6 Prozent der Väter von Jugendlichen.

6.5 Ansprechpartner bei Problemen

Schließlich wurde noch gefragt, an wen sich die Frauen und Männer wenden würden, wenn sie bestimmte Probleme hätten. Als mögliche Probleme wurden vorgelegt:

- Gesundheitliche Probleme (der Partnerin) in der Schwangerschaft [nur in Stichprobe 1]
- Probleme in der Partnerschaft

- eigene seelische Probleme
- Erziehungsprobleme mit dem Kind
- Schulprobleme des Kindes

Als mögliche Ansprechpartner konnten die Befragten ankreuzen:

Informelles Netzwerk: Eltern oder Schwiegereltern, Andere Verwandte, Freunde und Bekannte, Kollegen;

Professionelle aus dem Gesundheitswesen: Arzt/Ärztin, Hebamme [nur Stichproben 2 und 3],

Professionelle aus dem Erziehungswesen: Lehrer/Lehrerin, Erzieher/Erzieherin;

Psychologen: Schulpsychologischer Dienst, Beratungsstelle (Erziehungs-, Lebens-, Ehe- oder Familienberatungsstelle), Psychotherapeutische Praxis;

Seelsorger: Seelsorger/Pfarrer;

Sonstige

Weiß nicht/niemand: Ich wende mich an niemanden, sondern mache das mit mir alleine aus. Ich weiß nicht, wohin ich mich wenden würde.

Die Befragten wurden gebeten, alle in Frage kommenden Ansprechpartner anzukreuzen.

Im Folgenden wird dargestellt, in welcher Häufigkeit sich die Befragten an Ansprechpartner aus den genannten Gruppen (informelles Netzwerk, Professionelle aus dem Gesundheitswesen usw.) wenden würden. Dabei wird die Kategorie „Sonstige“ außer Acht gelassen.

Methodisch wurde so vorgegangen, dass festgestellt wurde, ob sich eine Mutter z.B. bei Schulproblemen des Kindes an irgendeine Person des informellen Netzwerks wenden würde, ganz entsprechend wie bei den Informanten zu den familienpolitischen Leistungen. Auf diese Weise kann man prüfen, welchen Stellenwert die unterschiedlichen Ansprechpartnergruppen für die Befragten haben.

Die werdenden Väter und Mütter geben die Ansprechpartner an, wie sie auf den folgenden beiden Abbildungen dargestellt sind.

Ansprechpartner bei Problemen

Werdende Väter

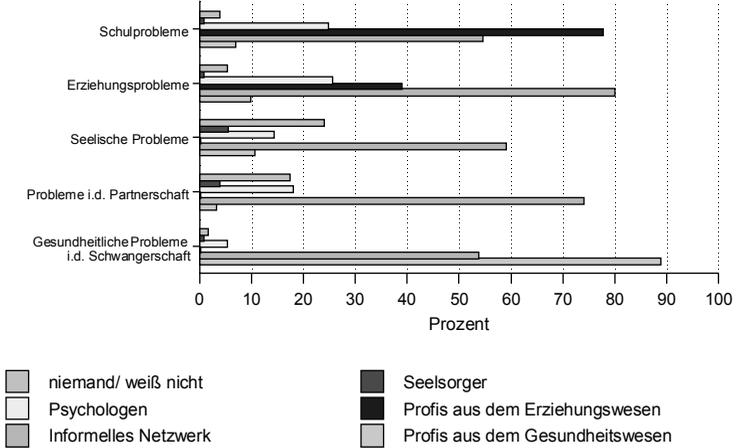


Abbildung 6.5: Ansprechpartner bei Problemen für die werdenden Väter, N = 134

Ansprechpartner bei Problemen

Werdende Mütter

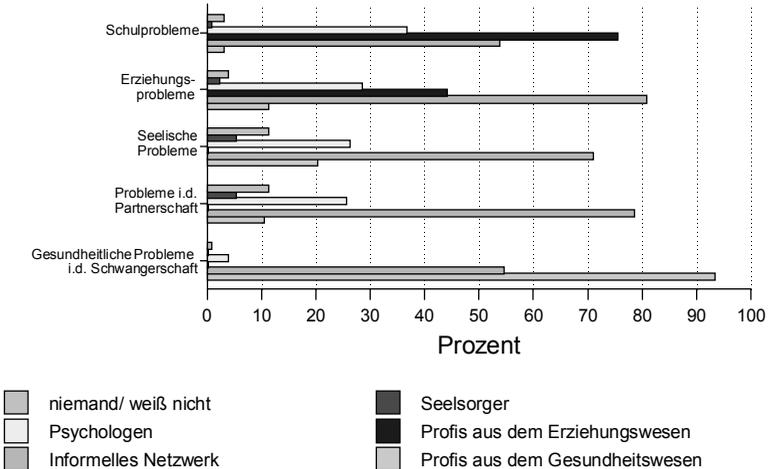


Abbildung 6.6: Ansprechpartner bei Problemen für die werdenden Mütter, N = 134

Das informelle Netzwerk spielt, wie bei den Informationen über die familienpolitischen Leistungen, eine große Rolle. Die werdenden Väter würden sich bei Erziehungsproblemen, seelischen Problemen und vor allem bei Partnerschaftsproblemen vor allem an Freunde, Verwandte oder Kollegen wenden. Für gesundheitliche Probleme in der Schwangerschaft werden vor allem Ärzte oder Hebammen benannt, für Schulprobleme Lehrerinnen bzw. Lehrer.

Für die werdenden Mütter ergeben sich ähnliche Ergebnisse (vgl. Abb. 6.5).

Die Frauen dieser Gruppe sind deutlich häufiger als die Männer bereit, sich bei eigenen seelischen Problemen an Psychologen zu wenden. Die Männer wissen bei diesen Problemen häufiger nicht, an wen sie sich wenden würden, bzw. sie würden das Problem mit sich alleine ausmachen. Seelsorger spielen als Ansprechpartner sowohl für Männer als auch für Frauen nur eine untergeordnete Rolle. Das trifft auch auf die anderen Stichproben zu.

Die Eltern von 5- bis 6-jährigen Kindern haben geantwortet, wie es die beiden folgenden Abbildungen zeigen.

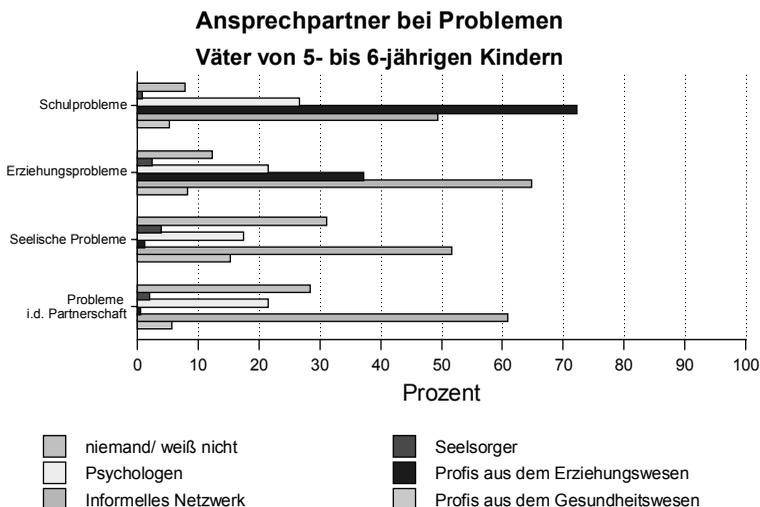


Abbildung 6.7: Ansprechpartner bei Problemen für die Väter von 5- bis 6-jährigen Kindern, N = 272

Es werden wieder zunächst die Väter betrachtet. Für sie ist vor allem das informelle Netzwerk als Ansprechpartner bedeutsam. Nur für Schulprobleme des Kindes gibt es wichtigere Ansprechpartner, nämlich die Lehrer. Interessanterweise ist der Anteil derjenigen, die bei Partnerschaftsproblemen oder eigenen seelischen Problemen mit niemandem sprechen würde, deutlich höher als bei den werdenden Vätern. Das könnte daran liegen, dass diese Väter real mehr Belastungen in der Partnerschaft erleben und auch mehr eigene seelische Probleme zu bewältigen haben. Aus der Scheidungsforschung weiß man, dass bei Paaren mit Vorschulkindern ein erster „Gipfel“ in der Trennungshäufigkeit liegt. Wenn die Väter der Stichprobe 3 tatsächlich mehr betroffen sind, dann wissen sie vielleicht wirklich nicht, wohin sie sich jetzt aktuell wenden sollen, oder sie haben die Schwelle, z.B. professionellen Rat aufzusuchen, noch nicht überschritten. Dagegen haben die Männer der Stichprobe 2 vielleicht eher so geantwortet, wie sie es einer anderen Person, die von solchen Problemen betroffen ist, empfehlen würden.

Die Mütter von Vorschulkindern haben so geantwortet, wie es Abbildung 6.8 zeigt.

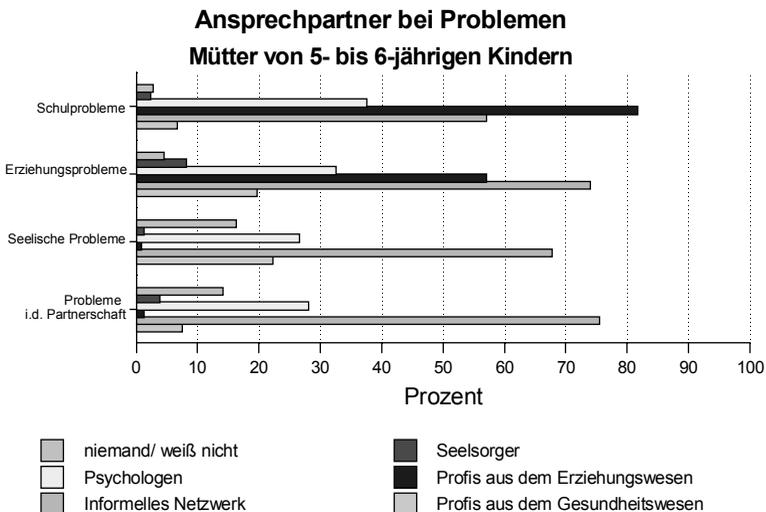


Abbildung 6.8: Ansprechpartner bei Problemen für die Mütter von 5- bis 6-jährigen Kindern, N = 272

Auch für sie sind bei allen Problemen Personen des informellen Netzwerks wichtige bis sehr wichtige Gesprächspartner. Wie von den Vätern werden auch von den Müttern die Lehrer bei möglichen Schulproble-

men am häufigsten als Ansprechpartner genannt. Lehrer oder Erzieher sind für die Mütter auch bei Erziehungsproblemen wichtige Gesprächspartner. Hier könnten sich positive Erfahrungen mit Kindergartenerzieherinnen niedergeschlagen haben, denn Elterngespräche und Elternarbeit sind in den vergangenen Jahren in vielen Kindergärten ein Schwerpunkt der Fortbildung und Praxis gewesen. Aus Elternbefragungen in bayerischen Kindergärten weiß man, dass Eltern gerne mit Erzieherinnen über Erziehungsprobleme sprechen.

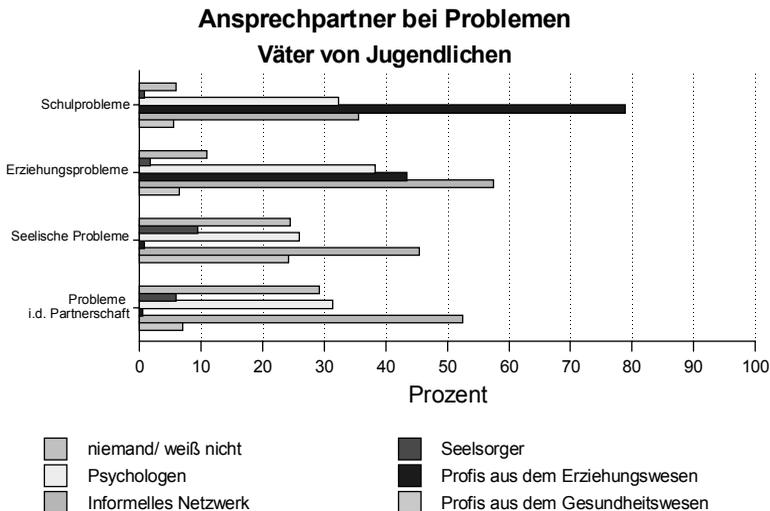


Abbildung 6.9: Ansprechpartner bei Problemen für die Väter von Jugendlichen, N = 333

Mögliche Ansprechpartner für die Väter von Jugendlichen zeigt Abbildung 6.9. Auch bei dieser Gruppe sind Personen des informellen Netzwerks die häufigsten Ansprechpartner bei Erziehungsproblemen, eigenen seelischen Problemen und Problemen mit der Partnerin. Diese Personen werden aber nicht ganz so häufig genannt wie von den Vätern jüngerer Kinder. Stattdessen nennen die Väter älterer Kinder häufiger Psychologen und – in Bezug auf Erziehungsprobleme – auch Lehrer als Ansprechpartner.

Literaturverzeichnis

- Adler, B. (1992). Ambivalenz im Vater-Tochter- „Verhältnis“. Biographisch orientierte Vater-Tochter-Geschichten aus psychoanalytischer und systemischer Perspektive. (Universität) Salzburg. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Aldous, J. (1985). Parent-adult child relations as affected by the grandparent status. In V. L. Bengston & J. F. Robertson (Hrsg.), *Grandparenthood*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Amato, P.R. (1996). More than money? Men's contributions to their children's lives. Paper presented at the Men in Families Symposium, The Pennsylvania State University.
- Amato, P.R. (in Druck). More than money? Men's contributions to their children's lives. In A. Booth (Ed.), *Men in families: When do they get involved? What difference does it make?* Mahweh, NJ: Erlbaum.
- Ambert, A.M. (1997). *Parents, children, and adolescents: Interactive relationships and development in context*. New York: Haworth.
- Andrews, A. & Bailyn, L. (1993). Segmentation and synergy. Two models of linking work and family. In J.C. Hood (Hrsg.), *Men, work, and family* (S. 262-275). Newbury Park: Sage.
- Baranowski, M. D. (1985). Men as grandfathers. In S. M. H. Hanson, & F. W. Bozett (Hrsg.), *Dimensions of fatherhood* (S. 217-239). Beverly Hills: Sage.
- Barrett, R.L. & Robinson, B.E. (1994). Gay dads. In A.E. Gottfried & A.W. Gottfried (Hrsg.), *Redefining families – Implications for children's development*. London, New York: Plenum Press.
- Bartle-Haring, S. & Sabatelli, R. (1998). An intergenerational examination of patterns of individual and family adjustment. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 903-911.
- Baruch, G.K. & Barnett, R.C. (1986). Fathers' participation in family work and children's sex-role attitudes. *Child Development*, 57, 1210-1223.
- Becker, P. (1986). Biographische Korrelate der seelischen Gesundheit im höheren Lebensalter: Der Einfluß belastender und fördernder Lebensbedingungen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie*, 34, 293-307.
- Beckmann, H. (1994). *PAPAapapp – Vom Vaterwerden*. Berlin: Rowohlt.
- Belsky, J., Gilstrap, B. & Rovine, M. (1984). The Pennsylvania infant and family development project, I: Stability and chance in mother-infant and father-infant interaction in a family setting at one, three, and nine months. *Child Development*, 55, 692-705.
- Belsky, J. & Rovine, M. (1990). Patterns of marital change across the transition to parenthood: Pregnancy to three years postpartum. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 5-19.

- Belsky, J., Youngblade, L., Rovine, M. & Volling, B. (1991). Patterns of marital change and parent-child interaction. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 487-498.
- Benard, C. & Schlaffer, E. (1991). Sagt uns, wo die Väter sind – Von der Arbeitssucht und Fahnenflucht des zweiten Elternteils. Reinbek: Rowohlt.
- Benard, C., & Schlaffer, E. (1992). Papas Alibi. Der abwesende Vater als Täter in der Entwicklung des Kindes. *Psychologie heute*, 19, 22-25.
- Blankenhorn, D. (1995). *Fatherless America: Confronting our most urgent social problem*. New York: Basic Books.
- Blos, P. (1990). *Son and father. On both sides of the oedipal complex*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Böcker, S., Herlth, A., Ossyssek, F. (1996). Modernität der Familie und Kompetenzentwicklung von Kindern. Konsequenzen familialer Rollenarrangements für die Entwicklung von Kindern. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 16.
- Boeven, H. (1988). Teilzeitbeschäftigte Männer und Hausmänner – eine neue Form partnerschaftlichen Zusammenlebens. In E. Braeler, A. Meyer (Hrsg.), *Partnerschaft, Sexualität und Fruchtbarkeit. Beiträge aus Forschung und Praxis*. (S. 33-45). Berlin: Springer.
- Boeykens, L. (1993). *The father in focus (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Sonderheft 21)*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Booth, A., Amato, P.R., Johnson, D.R. & Edwards, J.N. (1993). Marital instability over the life course: Methodology report for fourth wave. Department of Sociology, University of Nebraska-Lincoln.
- Booth, A. & Crouter, A.C. (in Druck). Men in families: When do they get involved? What difference does it make?. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bovensiepen, G. (1987). Väter – Fragen nach der Identität. *Analytische Psychologie*. 18 (1), 49-58.
- Bozett, F. W. (1985). Gay men as fathers. In S. M. H. Hanson, & F. W. Bozett (Hrsg.), *Dimensions of fatherhood* (S. 327-352). Beverly Hills: Sage.
- Bozett, F. W. (1985). Male development and fathering: Throughout the life cycle. *American Behavioral Scientist*, 29, 41-54.
- Bozett, F. W. (1988). Gay fatherhood. In P. Bronstein, & C. Pape (Hrsg.), *Fatherhood today – Men's changing role in the family*. (S. 214-235). New York: John Wiley & Sons.
- Brandtstädter, J. & Baltes-Götz, B. (1990). Personal control over development and quality of life perspectives in adulthood. In P.B. Baltes & M.M. Baltes (Hrsg.), *Successful aging: Perspectives from the behavioral sciences* (S. 197-224). New York: Cambridge University Press.

- Bray, J.H., Berger, S.H., Silverblatt, A.H., & Hollier, A. (1987). Family process and organization during early remarriage: A preliminary analysis. In J.P. Vincent (Ed.), *Advances in family intervention, assessment, and theory* (Vol. 4, pp. 253-279). Greenwich, CT: JAI Press.
- Brentrup, M. (1993). *Abhängige Väter und ihre Kinder*. *Systema*, 1993, 7 (1), 32-39
- Brod, H. & Kaufman, M. (1994). *Theorizing masculinities*. Thousand Oaks: Sage.
- Brody, G.H., Pillegrini, A.D. & Sigel, I.E. (1986). Marital quality and mother-child interactions and father-child interactions with school-aged children. *Developmental Psychology*, 22, 291-296.
- Bruce C. & Fox, G.L. (1997). Measuring parental involvement among low-income White and African-American Fathers. Paper presented at the 59th Annual Conference of the National Council on Family Relations: „Fatherhood and Motherhood in a Diverse and Changing World“, November 7-10, Arlington, VA.
- Buentzly, G. (1993). Gay fathers in straight marriages. *Journal of Homosexuality*, 24 (3-4), 107-114.
- Busch, M. (1989). Kinder inhaftierter Väter. *Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe*, 38 (3), 131-138.
- Cameron, J. & Pierce, W.D. (1994). Reinforcement, reward, and intrinsic motivation. *Review of Educational Research*, 64, 363-423.
- Cath, S. H.; Gurwitt, A. & Gunsberg, L. (1989). *Fathers & their families*. Hillsdale, NJ; Hove and London: The Analytic Press
- Chasseguet-Smirgel, J. (1988). Two trees in the garden. *Psychoanalytical studies into the role of father and mother images*. Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Cherlin, A. & Furstenberg, F.F., Jr. (1985). Styles and strategies of grandparenting. In L. V. Bengston & F. J. Robertson, *Grandparenthood*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Christiansen, S.L. & Palkovitz, R. (1997). Re-valuing the „Good Provider“ Role. Family and Policy Implications. Paper presented at the 59th Annual Conference of the National Council on Family Relations: „Fatherhood and Motherhood in a Diverse and Changing World“, November 7-10, Arlington, VA.
- Clarke-Stewart, K.A. (1973). *Interactions between mothers and their young children: Characteristics and consequences*. Chicago: University of Chicago Press.
- Clarke-Stewart, K.A. (1978). And Daddy makes three: The father's impact on mother and young child. *Child Development*, 49, 466-478.
- Cohen, T.F. (1993). What do fathers provide? Reconsidering the economic and nurturant dimensions of men as parents. In J. C. Hood (Hrsg.), *Men, work, and family*. (S. 1-22). Newbury Park: Sage.

- Cohen, T.F. & Dolgin, K.G. & Gaze, Ch. (1997). Both sides now: A two-generational assessment of emotional and psychological dimensions of father involvement. Paper presented at the 59 th Annual Conference of the National Council on Family Relations: „Fatherhood and Motherhood in a Diverse and Changing World“, November 7-10, Arlington, VA.
- Cowan, C. P. (1988). Working with men becoming fathers: The impact of a couples group intervention. In P. Bronstein & P. Cowan (Hrsg.), *Fatherhood today – Men's changing role in the family.* (S. 276-297). New York: John Wiley & Sons.
- Cowan, P. A. (1991). Individual and family life transitions: A proposal for a new definition. In P. A. Cowan & E. M. Hetherington (Hrsg.), *Family transitions: Advances in family research* (Bd. 2, S. 3-30). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Cowan, P. A. (1991). Individual and family life transitions: A proposal for a new definition. In A. P. Cowan, & M. Hetherington (Hrsg.), *Family transitions.* Hillsdale.
- Cowan, C.P., & Cowan, P.A. (1987). Men's involvement in parenthood. In P.W. Berman & F.A. Pedersen (Hrsg.), *Men's transition to parenthood* (Bd. 145-174). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Ass.
- Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1992). When partners become parents: The big life change for couples. New York: Basic Books.
- Cowan, P.A. (1996). Meta-thoughts on the role of meta-emotion in children's development: Comment on Gottman et al. (1996). *Journal of Family Psychology*, 10, 3, 277-283.
- Daly, K. J. & Dienhart, A. (1997). Stepping in time: The dance of father involvement. Paper presented at the 59 th Annual Conference of the National Council on Family Relations: „Fatherhood and Motherhood in a Diverse and Changing World“, November 7-10, Arlington, VA.
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (1985). *Intrinsic motivation and self-determination in human behavior.* New York: Plenum Press.
- Depner, C.E. & Bray, J.H. (1993). Nonresidential parenting: Multidimensional approaches in research, policy, and practice. In C.E. Depner & J.H. Bray (Hrsg.), *Nonresidential parenting. New vistas in family living.* (S. 182-202). Newbury Park: Sage.
- Deutsch, F.M., Lozy, J.L., & Saxon, S. (1993). Taking credit: Couples' reports of contributions to child care. *Journal of Family Issues*, 14, 421-437.
- Diltsch, U. (1991). Die Verführerin ist regelmäßig die Mutter. Der phantasierte Vater und seine Bedeutung für die psychosexuelle Entwicklung der Tochter aus psychoanalytischer Sicht. München: Profil.
- Döcker, A. & Knöbl, H. (1987). Kinder alleinerziehender Mütter und Väter – eine kinder- und jugendpsychiatrische Untersuchung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 36 (2), 62-66.

- Doherty, W.J., Kouneski, E.F. & Erickson, M.F. (2000). We are all responsible for responsible fathering: A response to Walker and McGraw. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 570-574.
- Dollahite, D.C. (1997). A conceptual ethic or responsible fathering as generative work. Paper presented at the 59 th Annual Conference of the National Council on Family Relations: „Fatherhood and Motherhood in a Diverse and Changing World“, November 7-10, Arlington, VA.
- Eckart, C. (1992) Suchbild Vater. Interpretationen des Tochter-Vater-Verhältnisses aus der Sicht der Töchter. *Psychoanalyse im Widerspruch*, 8, 7-24
- Edwards, J.R. & Rothbard, N.P. (1999). Work and family stress and well-being: An examination of person-environment fit in the work and family domains. *Organisational Behavior and Human Decision Processes*, 77, 85-129.
- Eisenberg, N. (1996). Meta-emotion and socialization of emotion in the family – A topic whose time has come: Comment on Gottman et al. (1996). *Journal of Family Psychology*, 10, 269-276.
- Engfer, A. (1984). Entwicklung punitiver Mutter-Kind-Interaktionen im sozio-ökologischen Kontext. Arbeitsbericht zum Antrag an die DFG. München, Psychologisches Inst.
- Erikson, E.H. (1982). *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett.
- Falk, P.J. (1994). The gap between psychosocial assumptions and empirical research in lesbian-mother child custody cases. In A.E. Gottfried & A.W. Gottfried (Hrsg.), *Redefining families – Implications for children's development*. London, New York: Plenum Press.
- Falzeder-Haberlapp, G. (1989). „... gut begründete Liebe und nicht minder berechtigter Haß...“. (Universität) Salzburg, unveröffentlichte Arbeit.
- Feldman, S.S., Nash, S.C. & Aschenbrenner, B.G. (1983). Antecedents of fathering. *Child Development*, 54, 1628-1636.
- Filipp, S.H. (1988). The self as a subject of psychological research. *Bildung und Erziehung*, 41, 281-292.
- Fthenakis, W.E. (1985). *Väter. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*, Bd. 1. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W.E. (1985). *Väter. Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen*, Bd. 2. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W.E. (1995). Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung. *Familiendynamik*, 2, 127-154.
- Fthenakis, W.E. (1995). Ehescheidung als Transition im Familienentwicklungsprozeß. In M. Perrez, J.-L. Lambert, C. Ermert & B. Plancherel (Hrsg.), *Familie im Wandel. Freiburger Beiträge zur Familienforschung* (S. 63-95). Bern: Verlag Hans Huber.
- Fthenakis, W.E. (1998). Väter. In D.H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (S. 521-525). Weinheim: Beltz PVU.

- Fthenakis, W.E. & Eirich, H. (Hrsg.) (1998). Erziehungsqualität im Kindergarten. Forschungsergebnisse und Erfahrungen. Freiburg: Lambertus.
- Fthenakis, W.E. & Kunze, H.R. (1992). Trennung und Scheidung und ihre Bedeutung für das Familiensystem. In J. Faltermeier & P. Fuchs (Hrsg.), Deutscher Verein – Schriften allgemeinen Inhalts (Bd. 30, S. 39-61). Frankfurt: Deutscher Verein.
- Fthenakis, W.E., Nagel, B., Eirich, H. & Mayr, T. (1996). Neue Konzepte für Kindertageseinrichtungen: eine empirische Studie zur Situations- und Problemdefinition der beteiligten Interessengruppen. München: Staatsinstitut für Frühpädagogik.
- Gauda, G. (1989). Der Übergang zur Elternschaft. Die Entwicklung der Mutter- und Vateridentität. In H. Keller (Hrsg.), Handbuch der Kleinkindforschung (S. 349-370). Berlin: Springer.
- Gloger-Tippelt, G., Rapkowitz, I., Freudenberg, I. & Maier, S. (1995). Veränderungen der Partnerschaft nach der Geburt des ersten Kindes. Ein Vergleich von Eltern und kinderlosen Paaren. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 42, 255-269.
- Goiginger-Diltsch, U. (1989). „Die Verführerin ist regelmäßig die Mutter“. Der phantasierte Vater und seine Bedeutung für die psychosexuelle Entwicklung der Tochter aus psychoanalytischer Sicht. (Universität Salzburg, unveröffentlichte Arbeit.
- Goldberg, W.A. & Easterbrooks, M.A. (1984). The role of marital quality in toddler development. *Developmental Psychology*, 20, 504-514.
- Gottman, J.M. (1997). Toward a process model of men in marriages and families. In A. Booth (Ed.), *Men in families: When do they get involved? What difference does it make?* Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Gottman, J.M., Katz, L.F. & Hooven, C. (1996). Parental meta-emotion philosophy and the emotional life of families: Theoretical models and preliminary data. *Journal of Family Psychology*, 10, 3, 243-268.
- Greenberger, E. & O'Neil, R. (1993). Spouse, parent, worker: Role commitments and role-related experiences in the construction of adults' well-being. *Developmental Psychology*, 29, 181-197.
- Greene, B. & Herek G.M. (Eds.) (1994). *Lesbian and gay psychology: Theory, research, and clinical applications. Psychological perspectives on lesbian and gay issues.* London: Sage
- Greenstein, T.N. (1996). Husbands' participation in domestic labor: Interactive effects of wives' and husbands' gender ideologies. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 585-595.
- Griebel, W. (1991). Aufgabenteilung in der Familie: Was übernehmen Mutter, Vater, Kind (und Großmutter)? *Zeitschrift für Familienforschung*, 3 (1), 21-53.

- Grossman, F.K. Pollack, W.S. & Golding, E. (1988). Fathers and children: Predicting the quality and quantity of fathering. *Developmental Psychology*, 24 (1), 82-91.
- Gustafsson, L.H. (1993). *Wir Väter – Was Männer an ihren Kindern haben und Kinder von ihren Vätern brauchen*. Stuttgart: Kreuz.
- Hahlweg, K., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1982). *Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie*. Berlin: Springer.
- Harris, K.M. & Morgan, S.P. (1991). Fathers, sons and daughters: Differential paternal involvement in parenting. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 5531-544.
- Haupt, G. (1993). Die Männerbewegung und Vater-Sein heute. *Systema*, 7 (1), 24-31.
- Hautzinger, M. & Bailer, M. (1993). *ADS – Allgemeine Depressions-Skala*. Weinheim: Beltz.
- Hawkins, A.J. & Dollahite, D.C. (Eds.) (1997). *Generative fathering: Beyond deficit perspectives*. Thousand Oaks: Sage.
- Heckhausen, J. (1998). Motivation, Volition und Distanzierung bei alterssequentiell gestaffelten Entwicklungszielen: Ein erweitertes Handlungsphasenmodell der Entwicklungsregulation (Vortrag beim 41. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Dresden, September 1998).
- Herlth, A. (1993). Die Bedeutung von Partnerbeziehungen für die Qualität der Familienerziehung. Aus *Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B17, 23-39.
- Herlth, A. (1997). Ressourcen der Vaterrolle – familiäre Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Herlth, A., Böcker, S. & Ossyssek, F. (1995). Ehebeziehungen und Kompetenzentwicklung von Kindern. In B. Nauck & C. Onnen-Isemann (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung* (S. 221-235). Neuwied: Luchterhand.
- Hetherington, E.M. (1993). Long-term outcomes of divorce and remarriage: The early adolescent years. Paper presented at the 60th Anniversary Meeting of the Society for Research in Child Development. New Orleans/Louisiana, 25.-28.3.1993.
- Hetherington, E.M. & Clingempeel, W. Glenn (1992). Coping with marital transitions: A family systems perspective. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, Serial No. 227, Vol. 57, Nos. 2-3.
- Hiller, D.V. & Philliber, W.W. (1986). The division of labour in contemporary marriage: Expectations, perceptions, and performance. *Social Problems*, 33, 191-201.
- Hinze, D. (1988). *Mütter und Väter behinderter Kinder*. Kinderneurologisches Zentrum. Bonn.
- Hinze, D. (1991). *Väter und Mütter behinderter Kinder – Der Prozess der Auseinandersetzung im Vergleich*. Berlin: Schindele.

- Hood, J.C. (1993). Men, work, and family. Thousand Oaks: Sage.
- Hornstein, W. (1988). Vater ist arbeitslos – Was passiert in der Familie. In K.R. Leube, L.R. Pagenstecher, R.R. Rathgeber, J. R. Stich & K.R. Wahl, Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute*. Kösel, 259-268
- Huber, H. (1989). Depressive Verstimmungszustände, Verhaltensprobleme und psychosoziale Faktoren bei Kindern alkoholkranker Väter – Eine empirische Untersuchung, (Universität) Graz, unveröffentlichte Arbeit.
- Ihinger-Tallman, M., Pasley, K. & Buehler, C. (1993). Developing a middle-range theory of father involvement postdivorce. *Journal of Family Issues*, 14, 550-571.
- Israels, H. (1989). *Schreber: Father and son. Eine Biographie*. Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Kalicki, B., Peitz, G. Fthenakis, W.E. & Engfer, A. (1999). Passungskonstellationen und Anpassungsprozesse beim Übergang zur Elternschaft. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft* (S. 129-146). Stuttgart: Enke.
- Kallenbach, K. (1994). *Väter behinderter Kinder*. Reinbek: Rowohlt.
- Kaufman, G. & Uhlenberg, P. (1998). Effects of life course transitions on the quality of relationships between adult children and their parents. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 924-938.
- Katz, L.F., Gottman, J.M. & Hooven, C. (1996). Meta-emotion philosophy and family functioning: Reply to Cowan (1996) and Eisenberg (1996). *Journal of Psychology*, 10, 284-291.
- Keddi, B. & Seidenspinner, G. (1991). Arbeitsteilung und Partnerschaft. In H. Bertram (Hrsg.), *Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen* (S. 159-192). Opladen: Leske & Budrich.
- Klein-Allermann, E. (1995). Die Bewältigung jugendtypischer Entwicklungsaufgaben im Kontext der Familie: ein Vergleich adoptierter und nicht adoptierter Jugendlicher. Frankfurt: Lang.
- Kurdek, L.A. & Berg, B. (1983). Correlates of children's longterm adjustment to their parents' divorce. In L.A. Kurdek, (Ed.), *New directions for child development*, 9, 47-60.
- Kutter, P. (1986). Vater und Sohn, eine konfliktreiche Beziehung. In J. Stork (Hrsg.), *Das Vaterbild in Kontinuität und Wandlung*. (S. 31-44). München: Frommann-Holzboog.
- Lamb, M. E. (1986). The changing roles of fathers. In M. E. Lamb (Hrsg.), *The father's role. Applied perspectives*. (S. 3-28). New York: Wiley.
- Lamb, M. E. (Ed.) (1986). *The father's role. Applied Perspectives*. New York: Wiley.
- Lamb, M.E. (1987). *The father's role: Cross-cultural perspectives*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Ass.
- Lamb, M. E. & Elster, A. B. (1985). Adolescent mother-infant-father relationships. *Developmental Psychology*, 21,5, 768-773.

- Lamb, M.E., Pleck, J. H., Charnov, E. L., & Levine, J. A. (1985). Paternal behavior in humans. *American Zoology*, 25, 883-894.
- LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“ (1998). Die Chancen der Vaterschaft. Die Vaterschaft kann keine bloße Kopie der Mutterrolle sein (Report 2/98).
- LaRossa, R. (1988). Fatherhood and social change. *Family Relations*, 37, 451-457.
- LaRossa, R. (1997). *The modernization of fatherhood*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lenzen, D. (1991). *Vaterschaft: Vom Patriarchat zur Alimentation*. Reinbek: Rowohlt.
- Lerman, R.L., & Ooms, T.J. (1993). *Young unwed fathers*. Philadelphia: Temple University Press.
- Leube, K. (1988). Neue Männer, neue Väter – neue Mythen? In Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), *Wie geht's der Familie?* (S. 145-154). München: Kösel.
- Levant, R. F. (1988). Education for fatherhood. In P. Bronstein & C. P. Cowan (Hrsg.), *Fatherhood today: Mens changing role in the family* (S. 253-275). New York: Wiley.
- Levy-Shiff, R. & Israelashvili, R. (1988). Antecedents of fathering: Some further exploration. *Developmental Psychology*, 24, 434-440.
- Lewis, C. & O'Brien M. (1987). Constraints on fathers: Research, theory and clinical practice. In C. Lewis & M. O'Brien (Eds.), *Reassessing fatherhood: New observations on fathers and the modern family*. (S. 1-19). London: Sage.
- Lewis, C. & O'Brien, M. (1987). *Reassessing fatherhood: New observations on fathers and the modern family*. London, Newbury Park, Beverly Hills, New Delhi: Sage.
- Markus, H. (1977). Self-schemas and processing information about the self. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 419-428.
- McAdoo, L.J. (1988). Changing perspectives on the role of the black father. In P. Bronstein & C.P. Cowan (Hrsg.), *Fatherhood today* (S. 79-92). New York: Wiley.
- Menacher-Prange, P. (1988). *Die Vater-Sohn-Beziehung im Spiegel des TAT. Eine empirische Untersuchung zum Alkoholismus*. (Universität Salzburg).
- Metz-Göckel, S. (1988). Väter und Väterlichkeit. Zur alltäglichen Beteiligung der Väter an der Erziehungsarbeit. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 8, 264-280.
- Minton, C., & Pasley, K. (1996). Fathers' parenting role identity and father involvement: A comparison of nondivorced and divorced nonresident fathers. *Journal of Family Issues*, 17, 26-45.

- Mirandé, A. (1988). Chicano fathers: Traditional perceptions and current realities. In P. Bronstein & C. P. Cowan (Eds.), *Fatherhood today* (S. 93-106). New York: Wiley.
- Molitor-Peffer, M.-P. (1986). Väter, die ihrem Kind Gewalt antun. Inzest – und wie er bearbeitet wird. *Sexualmedizin*, 1986, 15 (2), 80-85
- Mott, F. L. (1990). When is a father really gone? Paternal-child contact in father-absent homes. *Demography*, 27, 499-517.
- Mueller-Luckmann, E. (1989). Die sexuelle Vater-Tochter-Beziehung. In: I. Zetzlaff (Hrsg.) *Gewalt gegen Kinder. Mißhandlungen und sexueller Mißbrauch Minderjähriger*. Jungjohann.
- Nahemow, N.R. (1984). Grandparenthood in transition. In K.A. McCluskey, & H.W. Reese (Hrsg.), *Life span developmental psychology: Historical and generational effects*. New York: Academic Press.
- Nardi, P.M. (1992). „Seamless Souls“: An introduction to men's friendships. In P.M. Nardi (Hrsg.), *Men's Friendships*. (S. 1-14). Newbury Park: Sage.
- Nardi, P.M. (1992). Sex, friendship, and gender roles among gay men. In P.M. Nardi (Hrsg.), *Men's Friendships*. (S. 173-185). Newbury Park: Sage.
- Nardi, P.M. (1994). *Men's Friendships*. In Brod & Kaufman: *Theorizing Masculinities*. London: Sage.
- Nave-Herz, R., & Krüger, D. (1992). Ein-Eltern-Familien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter. In R. Schreiber (Hrsg.), *Materialien zur Frauenforschung* (Bd. 15, S. 130). Bielefeld: Kleine.
- Nickel, H. (1987). Die Bedeutung des Vaters für die Betreuung und Entwicklung von Säuglingen: Eine empirische Untersuchung über den Einfluss von Vorbereitungskursen für werdende Väter. Berlin: Rotation Verlag.
- Nickel, H., Bartoszyk, J., Wenzel, H. (1987). Vater-Kind-Interaktion im dritten und neunten Lebensmonat. Eine Untersuchung unter quasi-experimentellen Bedingungen an vorbereiteten und nichtvorbereiteten Vätern. In Universität Düsseldorf, *Psychologie in Erziehung und Unterricht*. 34 (2)
- Nickel, H. & Köcher, E.M. (1986). Väter von Säuglingen und Kleinkindern: Zum Rollenwandel in der Bundesrepublik Deutschland. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 33, 171-184.
- Oberndorfer, R. (1993). Aufgabenteilung in Partnerschaften. In B. Nauck (Hrsg.), *Lebensgestaltung von Frauen. Eine Regionalanalyse zur Integration von Familien- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf* (S. 145-175). Weinheim, München: Juventa.
- Palkovitz, R. (1984). Parental attitudes and fathers' interactions with their 5-month-old infants. *Developmental Psychology*, 20, 1054-1901.

- Palkovitz, R. (1994). Men's perceptions of the effects of fathering on their adult development and lifecourse. Paper presented at the National Council on Family Relations, Minneapolis, MN.
- Palkovitz, R. (1996a). Parenting as a generator of adult development: Conceptual issues and implications. *Journal of Social and Personal Relationships*, 13, 571-592.
- Palkovitz, R. (1996b). Provisional balances: Fathers' perceptions of the politics and dynamics of involvement in family and career development. Symposium on the Politics of Fatherhood Involvement: Engagement, Resistance and Constraint, National Council on Family Relations Annual Conference, November 1996, Kansas City, MO.
- Palkovitz, R. (1997). Reconstructing „involvement“: Expanding conceptualizations of men's caring in contemporary families. In A.J. Hawkins & D.C. Dollahite (Eds.), *Generative fathering: Beyond deficit perspectives*, (pp. 200-216). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Palkovitz, R., Christiansen, S.L. & Dunn, C. (in press). Provisional balances: Father's perceptions of the politics and dynamics of involvement in family and career development. *Michigan Family Review*.
- Parke, R.D. (1995). Fathers and families. In Bornstein, M.H. (Hrsg.), *Handbook of Parenting* (S. 27-63). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Pasley, K. & Minton, C. (1997). Generative fathering after divorce and remarriage: Beyond the „disappearing dad“. In A.J. Hawkins & D.C. Dollahite (Eds.), *Generative fathering: Beyond deficit perspectives*, (pp. 118-133). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Pecher, W. (1989). Das Gefängnis als Vater-Ersatz. Die Suche nach dem Vater als unbewußtes Motiv für Straffälligkeit. Frankfurt/Main: R. G. Fischer.
- Petzold, M. (1991). Vorbereitete und unvorbereitete Väter fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. Eine Längsschnittstudie auf der Suche nach neuen Vätern. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 38, 263-271.
- Petzold, M. & Nickel, H. (1989). Grundlagen und Konzept einer entwicklungspsychologischen Familienforschung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 36, 241-257.
- Popenoe, D. (1996). Life without father. Compelling new evidence that fatherhood and marriage are indispensable for the good of children and society. New York: Free Press.
- Radin, N. (1994). Primary-caregiving fathers in intact families. In A. E. Gottfried & A.W. Gottfried (Hrsg.), *Redefining Families: Implications for Children's Development* (S. 11-54). New York: Plenum Press.
- Reichle, B. (1994). Die Geburt des ersten Kindes – eine Herausforderung für die Partnerschaft. Verarbeitung und Folgen einer einschneidenden Lebensveränderung. Bielefeld: Kleine.

- Reichle, B. (1996). Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 14, 70-89.
- Reichle, B. & Montada, L. (1999). Übergang zur Elternschaft und Folgen: Der Umgang mit Veränderungen macht Unterschiede. In B. Reichle, & H. Wicki (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft* (S. 205-224). Stuttgart: Enke.
- Reid, J.C. (1986). Der lebenswichtige Vater. Symptome der Anorexia nervosa bei unterschiedlichen psychischen Krankheiten als Ausdruck der Vaterproblematik. *Analytische Psychologie*, 17 (1), 38-56.
- Rerrich, M. S. (1989). Was ist neu an den „Neuen Vätern“? In N. Havers, W. Marx, & H. Tschamler (Hrsg.), *Münchner Universitätschriften: Psychologie und Pädagogik* (S. 93-102). Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Rhoden, J.L. & Robinson, B.E. (1997). Teen dads: A generative fathering perspective versus the deficit myth. In A.J. Hawkins & D.C. Dollahite (Hrsg.), *Generative fathering: Beyond deficit perspectives* (S. 105-117). Thousand Oaks: Sage.
- Rijnaarts, J. (1988). *Lots Töchter. Über den Vater-Tochter-Inzest*. Hildesheim: Claassen.
- Rosenkranz, D., Rost, H. & Schröther, A. (1996). *Väter und Erziehungsurlaub (Zwischenbericht über die qualitative Teilstudie, ifb-Materialien 7-96)* Universität Bamberg.
- Roth, J.H.W. (1991). Die Abwesenheit der Männer/Väter in der Familie und in der Grundschule. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 27 (3), 233-243.
- Rothhaupt, J. (1986). Die Bedeutung der Väter für die Psychodynamik von Patienten mit Spondylarthritis ankylopoetica (Morbus Bechterew). Frankfurt/Main: Lang, *Europäische Hochschulschriften, Reihe 6, Psychologie, Band 195*.
- Rottenberg, H. (1991). Zum Mozart-Jahr 1791/1991. Ein Sohn-Vater-Problem in Briefen. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 55 (3), 147-158.
- Ruble, D.N., Fleming, A.S., Hackel, L.S. & Stangor, C. (1988). Changes in the marital relationship during the transition to the first time motherhood: Effects of violated expectations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 78-87.
- Ryan, R.M. & Deci, E.L. (1996). When paradigms dash: Comments on Cameron and Pierce's claim that rewards do not undermine intrinsic motivation. *Review of Educational Research*, 66, 33-38.
- Sagi, A. (1982). Antecedents and consequences of various degrees of paternal involvement in childrearing: The Israeli project. In M.E. Lamb (Hrsg.), *Nontraditional families: Parenting and child development* (S. 205-232). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Schneewind, K.A. (1999). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, W. (1989). Die neuen Väter – Chancen und Risiken. Zum Wandel der Vaterrolle in Familie und Gesellschaft. Augsburg: AV-Verlag.

- Schwebel, A.J., Fine, M., Moreland, J.R. & Prindle, P. (1988). Clinical work with divorced und widowed fathers: The adjusting family model. In P. Bronstein & C.P. Cowan (Hrsg.), *Fatherhood today: Men`s changing role in the family* (S. 299-319). New York: Wiley.
- Seiffge-Krenke, I. (1987). Eine aktualisierte deutschsprachige Form des OFFER Self-Image Questionnaire. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 8, 99-109.
- Smith, L. H. & Morgan, S.P. (1994). Children`s closenes to father as reported by mothers, sons and daughters: Evaluating subjective assessments with the Rasch Model. *Journal of Family Issues*, 15, 3-29.
- Snarey, J. (1993). *How fathers care for the next generation: A four decade study*. Cambridge, MA: Havard University Press.
- Snarey, J. & Snarey, C.D. (1991). Why some fathers are more involved in childrearing: The contribution of boyhood and concurrent family relationships to men's parental generativity. Paper presented at the 1991 annual meeting of the American Educational Research Association.
- Steffens, W. (1986). Zur Psychodynamik der Vater-Tochter-Beziehung in der Adoleszenz. *Psychotherapie und medizinische Psychologie* 36, 215-220.
- Stork, J. (1986). Der Vater – Störenfried oder Befreier? In J. Stork (Hrsg.), *Das Vaterbild in Kontinuität und Wandlung*. (S. 9-30). Stuttgart: Holzboog.
- Sturzbecher, D. & Waltz, C. (1998). Erziehungsziele und Erwartungen an die Kindertagesbetreuung. In D. Sturzbecher (Hrsg.), *Kindertagesbetreuung in Deutschland* (S. 86-104). Freiburg: Lambertus.
- Thompson, E.H. (1994). Older men as invisible men in contemporary society. In E.H. Thompson, (Hrsg.), *Older Men's Lives* (S. 1-21). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Tinsley, B.R. & Parke, R.D. (1984). Grandparents as support and socialization agents. In M. Lewis (Hrsg.), *Beyond the dyad*. New York: Plenum.
- Vogl, H. (1992). Vater-Werden vor dem Hintergrund eines sich wandelnden Geschlechtsrollenverständnisses. Universität Salzburg, Naturwissenschaftliche Fakultät, 9.7.1992.
- Volling, B.L. & Belsky, J. (1991). Multiple determinants of father involvement during infancy in dual-earner and single-earner families. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 461-474 .
- Wagener, B. (1986). Auf dem Weg zum neuen Vater. *Westermanns Pädagogische Beiträge*, 38 (7-8), 58-63.
- Walper, S. (1998). Die Individuation in Beziehung zu beiden Eltern bei Kindern und Jugendlichen aus konfliktbelasteten Kernfamilien und Trennungsfamilien. *ZSE*, 18, 134-151.
- Welzer, H. (1993). *Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse*. Tübingen: Edition Discord.

- Werneck, H. (1997). Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- Weyerer, S; Fichter, M.M. & Moehrle, W. (1987). Der Verlust von Vater oder Mutter in der Kindheit und das Auftreten psychischer Erkrankungen im Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 15 (4), 288-301.
- Wicki, W. (1997). *Übergänge im Leben der Familie*. Bern: Huber.
- Wicki, W. (1999). Familiäre Ressourcen in der Berner Studie zum Übergang zur Elternschaft: Was ist darunter zu verstehen und wozu sind sie gut? In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien* (S. 225-237). Stuttgart: Enke.
- Williams, N. (1993). Elderly Mexican American men: Work and family patterns. In J.C. Hood (Hrsg.), *Men, work, and family*. (S. 45-67). Newbury Park: Sage.
- Wright, T.A., Bennett, K.K. & Dun, T. (1999). Life and job satisfaction. *Psychological Reports*, 84, 1025-1028.
- Yablonsky, L. (1991). *Du bist ich. Die unendliche Vater-Sohn-Beziehung*. Köln: Edition Humanistische Psychologie.